Land an der Memel

Herausgegeben von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

mit

TILSITER RUNDBRIEF

Herausgegeben von der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

52. JAHRGANG | WEIHNACHTEN 2014 | Nr. 95

HEIMATRUNDBRIEF FÜR DEN KREIS TILSIT-RAGNIT UND DIE STADT TILSIT

Patenschaften in Schleswig-Holstein:

Kreis Tilsit-Ragnit – Plön, Preetz, Lütjenburg, Schönberg, Heikendorf, Flintbek • Stadt Tilsit – Kiel

Ein frohes und besinnliches Weihnachtsfest

PARTNER-REISEN
GRUND-TOURISTIK GMBH & Co. KG
Everner Str. 41, 31275 Lehrte, Tel. 05132-58 89 40, Fax 05132-82 55 85, E-Mail: Info@Partner-Reisen.com

Reise in die Heimat 2015

-Sonderreise für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit-

9-tägige Bus- und Schiffsreise nach Tilsit-Ragnit und Nidden
-Thorn-Tilsit-Ragnit-Nidden-Schiffsreise-

17.08.-25.08.2015 / Reiseleitung: Frau Eva Lüders

- **Busfahrt ab Hannover, Zustiegsmöglichkeiten entlang der Fahrtroute**
- **Zwischenübernachtung / Halbpension in Thorn**
- **Führung durch die schön restaurierte die Thorner Altstadt**
- **3 Übernachtungen/Halbpension in Tilsit**
- **geführte Rundfahrten durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der einzelnen Ortschaften nach den Interessen der Reiseteilnehmer**
- **Besuch Heimatmuseum Breitenstein, Mittagessen im Haus „Schillen“,**
- **Stadtführung in Tilsit**
- **Zeit für eigene Unternehmungen, Taxiservice mit deutsch sprechenden Fahrern**
- **3 Übernachtungen/ Halbpension in Nidden, Schiffsfahrt durch das Memeldelta und über das Kurische Haff**
- **Geführter Ortsrundgang in Nidden**
- **Fährüberfahrt von Klaipeda nach Kiel, Abendessen und Frühstück an Bord**

Preis:	**EUR 1.099,-**
Aufpreis Außenkabine p.P.	**EUR 40,-**
Einzelzimmerzuschlag Hotels	**EUR 135,-**
Zuschlag. Einzelkabine innen	**EUR 170,-**
Zuschlag Einzelkabine außen	**EUR 225,-**
Visagebühr:	**EUR 75,-**

Ausführliche Reisebeschreibungen können angefordert werden bei:

Partner-Reisen Grund-Touristik
Everner Str. 41
31275 Lehrte
Tel. 05132-58 89 40
Info@Partner-Reisen.com

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit
Frau Eva Lüders
Kührener Str. 1B
24211 Preetz
Tel. 04342-5335

ostreisen
Unterwegs in ganz Europa.

ostreisen GmbH
Lagesche Str. 32 32657 Lemgo
☎ 05261 2882600 Fax 05261 2882626
info@ostreisen.de www.ostreisen.de

10 – tägige Ostpreußen – Reise nach Memel-Tilsit-Nidden-Königsberg-Danzig

Reiseleitung Heiner J. Coenen

16.07. bis 25.07.2015
Sonderreise der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Programmablauf:

1. Tag: Fahrt ab Rheydt, Dortmund, Osnabrück, Hamburg und Kiel. 20.00 h Einschiffung dort nach Memel/Klaipeda.

2. Tag: Ankunft Memel 18.00 h Ortszeit. Abendessen und Übernachtung dort.

3. Tag: Führung durch die Altstadt mit Fachwerkbauten und dem Simon-Dach-Brunnen mit der Statue „Ännchen von Tharau" auf dem Theaterplatz. Weiterfahrt nach Tilsit über Heydekrug. Abendessen und Übernachtung in Tilsit.

4. Tag: Gelegenheit zum Besuch der Heimatdörfer. Alternativ: Tilsit-Stadtbesichtigung, dann Besuch des ostpreußischen Heimatmuseums Breitenstein, dem Gestüt Georgenburg, Insterburg und Gumbinnen.

5. Tag: Über Memel auf die Kurische Nehrung nach Nidden/Nida. Besuch des Thomas-Mann-Hauses und eine Führung am Hexenberg. Abendessen und Übernachtung in Nidden.

6. Tag: Zur freien Verfügung. Empfehlung: Spaziergänge am Haff oder zur Ostsee. Fahrrad fahren ist auch möglich.

7. Tag: Zunächst Besuch der Vogelwarte Rossitten/Rybacij auf dem russischen Teil der Kurischen Nehrung. Weiterfahrt nach Königsberg mit Stadtrundfahrt und Besuch des Königsberger Doms. Abendessen und Übernachtung in einem Königsberger Hotel.

8. Tag: Weiterreise nach Danzig, mit einem Zwischenstopp in Frauenburg, am Frischen Haff. Führung in Danzig und Übernachtung dort.

9. Tag: Auf der Weiterfahrt nach Stettin/Szczecin. Stopp in Olivia für Konzert auf der weltberühmten Orgel in der Klosterkathedrale. Letzte Übernachtung in Stettin. Empfehlung: Die berühmten Hakenterassen aufsuchen.

10. Tag: Rückfahrt von Stettin aus.

Leistungen:

- Busfahrt im modernen Fernreisebus mit WC, Klimaanlage, Küche & Schlafsesseln
- Erfahrener Busfahrer mit Ortskenntnissen
- Erfahrene Reiseleitung
- 9 Übernachtungen
- Halbpension
- Alle Rundfahrten, Führungen und Eintrittsgelder inklusive.

Preise:

€ 1182,- p. P. im Doppelzimmer
€ 138,- Einzelzimmerzuschlag Hotels
€ 89,- Russisches Visum

Zuschläge pro Person:

€ 30,- 2-Bett-Außenkabine
€ 180,- Innenkabine Einzelbelegung
€ 210,- Außenkabine Einzelbelegung

Eine ausführliche **Reisebeschreibung** und **weitere Infos** erhalten sie kostenlos bei:

ostreisen, Manfred Höffner
☎ 05261 2882600
Fax 05261 2882626
info@ostreisen.de
www.ostreisen.de

Heiner J. Coenen
Maarstraße 15
52511 Geilenkirchen
☎ 02462 3087
Heiner.Coenen@t-online.de

Land an der Memel mit TILSITER RUNDBRIEF

Herausgeber:	Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. und Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen e.V.
Kreisvertreter Tilsit-Ragnit:	Dieter Neukamm Am Rosenbaum 48 | 51570 Windeck
Stadtvertreter Tilsit:	Hans Dzieran Rosenhof 17 | 09111 Chemnitz
Redakteur:	Heinz H. Powils | 17438 Wolgast | (03836) 237 19 10 e-mail: heinz-powils@gmx.de
Familienanzeigen Tilsit:	Stadtgemeinschaft Tilsit · Siegfried Dannath-Grabs Angelikastraße 13 | 01099 Dresden
Familienanzeigen Tilsit-Ragnit:	W. Klink Banter Weg 8 | 26316 Varel | (04451) 3145
Satz und Druck:	Hoffmann-Druck GmbH | 17438 Wolgast/M-V e-mail: info@hoffmanndruck-gmbh.de
Auflage:	zur Zeit 5.500 Exemplare
Einsendungen:	bitte an den Redakteur Heiner J. Coenen Maarstr. 15 | 52511 Geilenkirchen heiner.coenen@t-online.de (Für eingesendetes Bildmaterial übernehmen wir keine Haftung!)

Redaktionsschluss: 30.03.2015 – IST UNBEDINGT EINZUHALTEN!

Die **Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.** und die **Stadtgemeinschaft Tilsit** danken allen, die mit Ihrer Spende eine weitere Herausgabe des Heimatbriefes ermöglichen. **HELFEN SIE** uns auch weiterhin, dass die Erinnerung an unsere Heimat wachgehalten wird!

Für Ihrer Einzahlungen benutzen Sie bitte die in diesem Heft beiliegenden Überweisungsformulare bzw. entnehmen Sie die jeweiligen Spendenkonten der Seite 19!

Aus dem Inhalt

Auf ein Wort - D. Neukamm 7
Grußworte der Tilsiter Stadtgemeinschaft - Hans Dzieran 10
Das christliche Wort 13
Aus der Arbeit der Kreisgemeinschaft Eva Lüders 15
Wir gestalten unseren Rundbrief 16
Jahresversammlung der Tilsiter Stadtvertretung in Kassel 20
Protokolle des Kreisausschusses 22
Tilsit-Ragnit & Stadt Tilsit im Internet 25
Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen war ein großer Erfolg! 26
Ansprache zum Deutschlandtreffen 27
Eröffnungsrede Kulturpreisverleihung 33
Laudatio anlässlich der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises 36
Dankesrede zur Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises 37
Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung 40
Angedacht 41
Neue Gedenkstätte in Tilsit 42
Neuer Glanz für Obelisk Gilgenburg 43
Brückenrätsel 44
Aus den Kirchspielen 45
Berichte der Schulgemeinschaften 58
In die Hände gefallen Rundbrief Nr. 1 vom 05.12.1945 69
Leserbrief Treczoks/Kronenbitter 73
Fanpost u.a. 74
Eine schöne Sommerfreizeit ging zu Ende 75
Ein Rheinländer fährt nach Ostpreußen 76
Reisebericht - Eva Lüders 86
Reise Insterburg/Lilsit 2014 88
Mein dritter Abschied von meiner geliebten Heimat Ragnit 89
Eine Reise zu dem Geburtsort meiner Mutter 95
Die erste Reise in meine Geburtsstadt 99
Meine Wurzeln in Tilsit 101
Vertreibung in der DDR 108
Die zwei Besuche in Übermemel 109
Ostpreußen bis 1948 110
Was uns mit Kiel verbindet 117
Das Schicksal einer ostpreußischen Familie während zweier Weltkriege Ein Lebensbericht - Teil III 118
Das Leben ist wie eine Sinfonie - Teil I.,,, 132
Kleiner Grenzverkehr 145
Meine Erinnerungen an drei schicksalhafte Tage des Jahres 1944 147
Schwere Zeiten des Lebens 150
Winterfreuden (und Leiden) in Tilsit und Tussainen! 151
Ein Zauber 156
Ostpreußisch für Anfänger 158
Weihnachten erinnert man sich gern seiner Lieben und sagt Danke 159
Ostpreußisch für Anfänger 160
Flaschenpost 161
Meine Mutter und Ihre Familie Schiller aus Tilsit 162
Ragnit als Garnisonsstadt 1678 - 1880 169
Max von Schenkendorf- Teil V 176
Wer war nun eigentlich Königin Louise von Preußen? 181
Die wundersame Wiederauferstehung des Königin-Luise-Denkmals 183
Tilsit - Stadt ohnegleichen! 189
Mein trautes Heimatland 192
Alexander Solschenizyns ostpreußische Impressionen 194
Rede bei der Eröffnung der Vernissage von Wilhelm Bennien 195
Wie ich ein Neu-Ostpreuße wurde 199
Familienforschung 204
Glückwünsche 211
Fern der Heimat starben 224
Zu guter Letzt 229
ADIEU 232

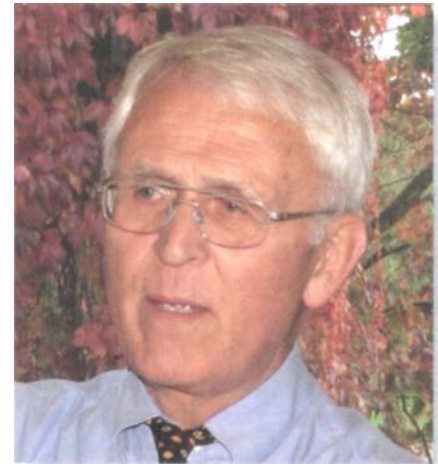
Änderungen Kreistagsmitglieder & Stadtvertreter

Eine vollständige neue Adressenliste wird immer **nur in den Pfingstausgaben** abgedruckt.

Die Kreisgemeinschaft dankt für verschiedene Exponate, Fotos, Urkunden u.a., die für die Heimatstube gespendet wurden, ebenso für ältere Hefte Land an der Memel.

Dieter Neukamm

Liebe Landsleute, liebe Freunde Ostpreußens!



Ausweislich unserer Mitgliederliste vom Mai dieses Jahres zählte die Kreisgemeinschaft 3252 Mitglieder. 252 von ihnen waren zwischen 90 und 99 Jahre alt, I6gar 100 Jahre und älter Da nur etwa 60 % der Geburtsdaten vorlagen, darf man allerdings annehmen, dass mehr als 400 unserer Mitglieder zu jenem Zeitpunkt über 90 Jahre alt waren. Diese Zahlen betrachteten wir mit Skepsis und beschlossen, unsere Mitgliederlisten gründlich zu durchforsten. Bis zum 15. September sollte jeder Kirchspielvertreter seine Listen überprüfen. Die große Anzahl von Mitgliedern, die keinem Kirchspiel zugerechnet werden konnten, nahmen sich der Datenverwalter Winfried Knocks und der Verfasser dieser Zeilen vor.

Ein Ärgernis war uns auch zweimal im Jahr die hohe Zahl der 'Rückläufer' von Land an der Memel, also jener Exemplare, die aus verschiedenen Gründen unzustellbar waren. Die Aktion ist zum augenblicklichen Zeitpunkt (Ende August) noch nicht abgeschlossen. Aber schon jetzt lässt sich feststellen, dass die Zahl unserer Mitglieder um etliche hundert nach unten korrigiert werden muss. Die meisten von Ihnen, sofern Sie Mitglieder sind, wurden telefonisch oder brieflich befragt. Es stellte sich häufig heraus, dass die Gesuchten verstorben oder umgezogen waren, ohne ihren neuen Wohnsitz uns mitzuteilen, oder aber, dass kein Interesse mehr an Mitgliedschaft und Erhalt von 'Land an der Memel' vorhanden war

Im nächsten Heft werden wir die genauen Zahlen nennen. Dem Druck und Versand dieses Weihnachtsheftes jedoch können wir demnächst die bereinigten Zahlen zugrunde legen, was sich sicher vorteilhaft auf die Kostengestaltung auswirken wird.

Dieser Gedanke leitet zum nächsten Thema über. Sie erinnern sich - im Pfingstheft war viel von unserer prekären finanziellen Situation die Rede. Unsere ungeschminkten Darstellungen sowie unsere Bitten um großzügige(re) Spenden hatten ihre Wirkung nicht verfehlt. Das Spendenaufkommen hat sich - nicht drastisch, aber doch merklich - im Vergleich zum Vorjahr erhöht, wenn es auch nicht das Ergebnis von vor zwei Jahren erreichte. —>

Ihnen allen, die Sie die Arbeit der Kreisgemeinschaft finanziell unterstützt haben, sei von ganzem Herzen gedankt! Lassen Sie uns alle auf diesem Wege weitermachen!

Das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen in Kassel konnte sich wieder einmal sehen lassen. Allen Unkenrufen zum Trotz fanden ca. 10.000 Landsleute und mit Ostpreußen sich verbunden Fühlende den Weg zu der Veranstaltung. Es wird sicher nicht die letzte gewesen sein.

Hier bietet sich an, auf zwei wichtige Termine im nächsten Jahr hinzuweisen:

1. Freitag, 11. September 2015: Mitgliederversammlung unserer Kreisgemeinschaft mit Neuwahlen im Hotel Hannover in Bad Nenndorf. - Näheres wird rechtzeitig im Ostpreußenblatt und im Pfingstheft von Land an der Memel veröffentlicht.
2. Samstag, 12. September 2015: Nachbarschaftstreffen der Stadtgemeinschaft Tilsit und der Kreisgemeinschaften Tilsit-Ragnit und Elchniederung, ebenfalls in Bad Nenndorf, aber im Hotel Esplanade. - Auch über diese Veranstaltung wird man Näheres an den oben genannten Stellen lesen können.

Nicht alle von Ihnen werden wissen, wo der Rhein-Sieg-Kreis liegt. Das ist der Landkreis, in welchem ich wohne und der beiderseits des Rheins die kreisfreie Stadt Bonn umschließt. Dorthin fahre ich gern zum Einkaufen und zur Kultur, Ganz ähnlich verhielt es sich mit Tilsit und dem Kreis Tilsit-Ragnit. Gymnasien gab es doch keine im Kreis, ebenso wenig wie Theater und exquisite Geschäfte. Ging man also aus dem Kreis aufs Gymnasium, war man Fahrschüler oder man wurde in einem Pensionat einquartiert. Zum Theater fuhr man in die Memelmetropole, Schmuck und andere Kostbarkeiten erstand man in einschlägigen städtischen Geschäften. So war es früher, und so ähnlich ist es auch heute noch. Bei jedem meiner Besuche stelle ich fest, dass Tilsit schöner wird; das gilt nicht nur für die Hohe Straße und das Hohe Tor, am Schloßmühlenteich lässt sich trefflich spazieren gehen, um sich anschließend in einem dortigen Biergarten zu stärken, und zu Anfang Juli dieses Jahres ist die Stadt um eine Attraktion reicher geworden: inmitten des gepflegten Parks Jakobsruhe wurde am 6. Juli das Denkmal zu Ehren der Königin Luise enthüllt, welches nach Kriegsende verschwunden war und nun wieder an alter Stelle einen wahren Augenschmaus darstellt.

Aus Hohensalzburg ist zu berichten, daß es dessen Kirchspielvertreter Martin Lipsch gelungen ist, die Bürgermeisterin für seinen Plan zu gewinnen, eine zweisprachig verfasste Tafel zur Erinnerung an die dort ehemals lebenden deutschen Einwohner nahe dem Kriegerehrenmal zu erstellen,

In Breitenstein macht man sich Sorgen um Jurij Userzows Museum, das vielen von Ihnen sicher bekannt ist. Man befürchtet, dass nach seiner Pensionierung als Schulleiter sein Nachfolger an den zusammengetragenen Schätzen und Dokumenten kein Interesse haben und die Exponate aus dem Schulbereich verbannen könnte. Eine Bleibe ist nicht in Sicht, es sei denn, es fände sich ein Sponsor, der ein leer stehendes Wohnhaus gegenüber der Schule restaurieren würde, um es Jurij für sein Museum zur Verfügung zu stellen.

Abschließend ein Beispiel dafür, wie vorurteilsfrei und freundlich Russen im Allgemeinen uns Deutschen begegnen. Das WM-Spiel Deutschland-Brasilien sah ich mit deutschen Freunden und russischen Fußballfans in einem Biergarten am Tilsiter Schloßmühlenteich, das Endspiel, wiederum mit meinen Freunden, auf dem Gelände des Königsberger Baltika-Stadions. In beiden Fällen freute man sich offensichtlich ehrlich über den Sieg der deutschen Mannschaft, und uns persönlich wurden viele Glückwünsche zuteil!

Es wäre m. E. wünschenswert, wenn es auch in der 'großen Politik' zu mehr Verständnis, Aufrichtigkeit, Herzlichkeit und Achtung im Verhältnis von Deutschen und Russen käme!

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes Weihnachtsfest, einen guten Rutsch ins Neue Jahr, in welchem Ihnen Glück und vor allem zufriedenstellende Gesundheit beschieden sein mögen.

Ihr

Dieter Neukamm

Kreisvertreter

Wir wünschen alle Lesern ein besinnliches Weihnachtsfest und kommen Sie gesund und munter ins neue Jahr.

Die Redaktion des Heimatbriefes

Liebe Tilsiterinnen und Tilsiter, liebe Freunde der Stadt am Memelstrom!

Das Jahr 2014 neigt sich seinem Ende zu. Uns Tilsitern bescherte es ein Ereignis, welches uns tief bewegt hat. Das Königin Luise-Denkmal wurde in seiner alten Schönheit wiederhergestellt und an seinem einstigen Platz im Park Jakobsruh feierlich eingeweiht. Über das festliche Zeremoniell wird in diesem Heft in Wort und Bild ausführlich berichtet. Tilsit ist damit um eine Sehenswürdigkeit reicher geworden.

Auch auf dem ehemaligen Brackschen Friedhof hat sich etwas getan. Stellvertretend für die verschwundenen Tilsiter Begräbnisstätten ist hier ein Kreuz errichtet worden. Eine marmorne Gedenktafel erinnert an die einstigen Friedhöfe und an die vielen deutschen Tilsiter, die dort in heimatlicher Erde ihre letzte Ruhe fanden. Durch die zentrumsnahe Lage wird diese Erinnerungsstätte künftig für alle Tilsiter Besucher ein Ort des Verweilens sein, an dem sie ihrer in Tilsit beigesetzten Vorfahren gedenken können.

Das diesjährige Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel nutzten viele Tilsiter, um ihre Treue und Verbundenheit zur Heimat zum Ausdruck zu bringen. An den Tilsiter Tischen gab es interessante Begegnungen und Gespräche.

Die Stadtgemeinschaft war mit einem Informationsstand und einem reichhaltigen Angebot an Büchern und Broschüren vertreten, der großen Zuspruch fand.

Am Vortag des Kasseler Treffens tagte die Tilsiter Stadtvertretung. Sie nahm die Berichte des 1. Vorsitzenden, des Schatzmeisters und der Kassenprüfer entgegen und erteilte dem Vorstand Entlastung. In die bisher vakanten Funktionen wählten die Stadtvertreter Erwin Feige zum 2. Vorsitzenden und Manfred Urbschat zum Geschäftsführer Auch darüber wird in diesem Heft berichtet.

Das nächste Heimattreffen wird im kommenden Jahr am 13.September 2015 in Bad Nenndorf stattfinden. Wie schon in den vorange-

gangenen Jahren wird die Tradition eines gemeinsamen Treffens mit den beide Nachbarkreisen Tilsit-Ragnit und Elchniederung fortgesetzt. Ausrichter des Heimattreffens in Bad Nenndorf ist diesmal die Elchniederung. Man sollte sich den Termin bereits vormerken. Ausführliche Hinweise wird es im nächsten Heimatbrief geben.

Das Weihnachtsfest steht vor der Tür Die Adventszeit bringt uns Innehalten und Besinnlichkeit. Die langen Tage lassen die Gedanken zurückwandern in die Vergangenheit, an das Weihnachtsfest in unserer unvergessenen Heimat. Weihnachten in Ostpreußen gehört wohl zu den schönsten Erinnerungen der Kindheit. Wenn Ihr jetzt in diesen Tagen im Kreise Eurer Kinder und Enkel beim Lichterglanz des Tannenbaums zusammenkommt, dann erzählt ihnen von der ostpreußischen Weihnacht. Lasst alle daran teilhaben, damit das Land der dunklen Wälder nicht in Vergessenheit gerät. Ostpreußen hat eine große Faszination und hat auch unseren Nachkommen noch viel zu sagen. Wir sind dazu berufen, die Wahrheit und die Erinnerung an Ostpreußen wachzuhalten. Das sind wir unserer Heimat und unseren Vorfahren schuldig!

Ich wünsche allen Tilsiterinnen und Tilsitern und ihren Familien eine besinnliche Adventszeit, ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das kommende Jahr 2013- Ich wünsche gute Gesundheit, allen, die krank sind baldige Besserung, allen, die Leid zu tragen haben, Kraft und Zuversicht.

In heimatlicher Verbundenheit
grüßt

Hans Dzieran
1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit

Ostpreußische Weihnacht im Lied

Herbert Wilhelm 1969

To Wihnachte
Schlop in, min Kind,
de Stov is warm,
do bute danzt de Flockenschwarm.
Loz suse de Flocke,
so rasch jeiht de Wocke.
Du sluppst, eck spenn,
de Ovend jueiht henn.

Schlop in min Kind,
eck wack bi di,
de Wiehnachtsschemmel
jogt vorbi.
Lot larme de Schemmel,
Gotts Licht steiht am Hemmel.
Du sluppst, eck spenn,
de Ovend jeiht henn.

Schlop in, min Kind,
bunt is din Droom,
Rot Appel weßt
am Wihnachtsboom.
Singt bute de Wind,
eck sing vor min Kind.
Du sluppst,Eck spenn,
de Ovend jeiht henn.

Slop in, min Kind,
't is hillige Nacht,
Gott's Engelke
di stell bewacht.
Dat glut met sin Lichtke
Di jrad ens Jesichtke.
Du sluppst,eck spenn,
de Wihnacht jeiht henn.

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Weihnachten - ein Fest der Familie

Seht, welch eine Licht hat uns der Vater erwiesen, dass wir Gottes Kinder heißen sollen - und wir sind es auch! 1. Job. 3,1-2

Es gibt viel zu sehen am Weihnachtsfest: die hellen Kerzen in der dunklen Nacht, die weit geöffneten Kinderaugen im Moment der Bescherung oder die freudig ausgebreiteten Arme der Familienmitglieder, die an diesem Tag wieder einmal zusammenkommen. Aber dahinter und darüber sehen wir noch mehr. Weihnachten sehen wir Gottes große Liebe.

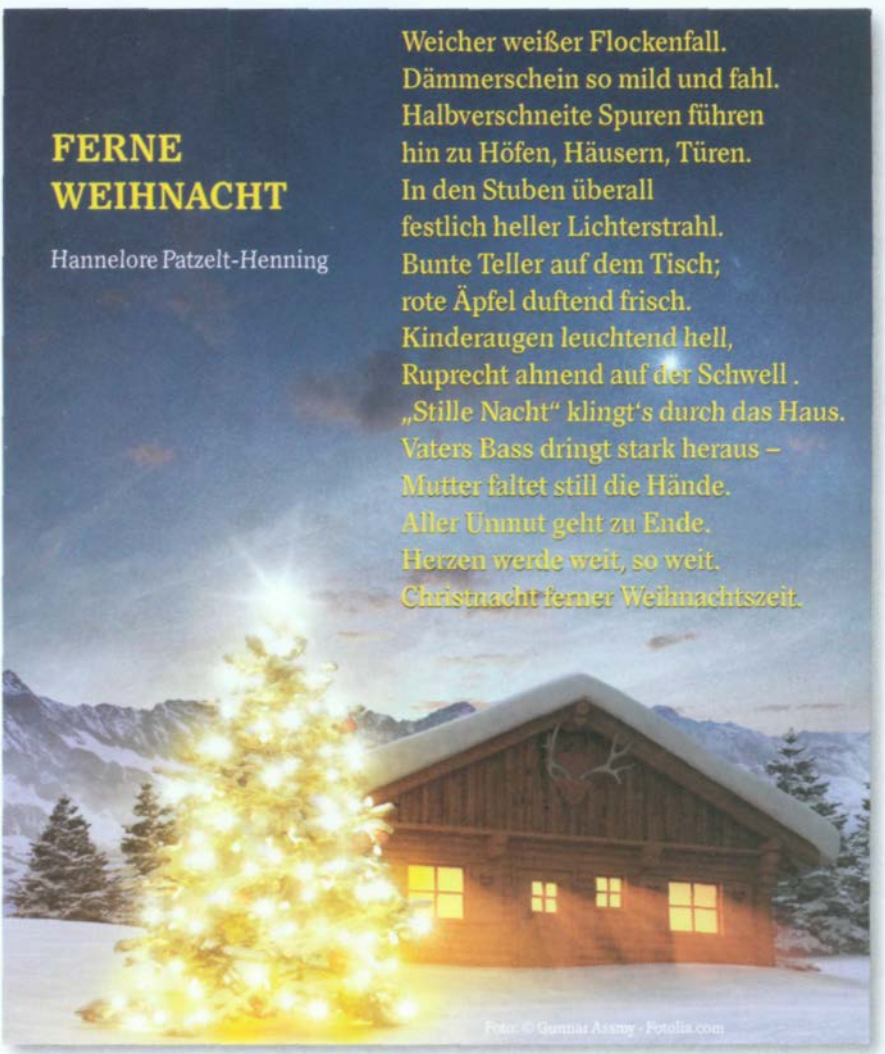
Die Freude über eigene Kinder ist vielen heute abhandengekommen. Zu diesem Ergebnis kommt ein Bericht des Bundesinstituts für Bevölkerungsforschung. Er trägt den Titel: „(Keine) Lust auf Kinder?" Kinder bringen eine grundlegende Veränderung des eigenen Lebens mit sich, und damit auch Belastungen und Einschränkungen. Viele Frauen und Männer sind nicht bereit, diese Einschnitte hinzunehmen und verzichten auf Kinder.

Und dennoch: Alljährlich feiert Deutschland das Weihnachtsfest und stellt die Geburt eines Kindes in den Mittelpunkt seiner Aufmerksamkeit. Jedes Kind bringt etwas Neues in die Welt, ein Stück Hoffnung und die Chance, dass etwas anders wird. Das Kind von Bethlehem ist das Symbol dafür geworden. Das feiern wir an Weihnachten. Und noch viel mehr: Das Kind in der Krippe ist Hoffnung für alle Menschen, denn in ihm begegnet uns Gott selbst. Es ist gekommen, um unsere Welt, die an so vielen Stellen leidet, zu heilen und zu versöhnen. In diesen Wintertagen spüren wir die Dunkelheit der langen Nächte, Morgens geht die Sonne spät auf und abends früh unter. Wenn es trübe ist, dann wird es den ganzen Tag nicht richtig hell. Deswegen zünden wir Kerzen an, damit es hell wird und die Dunkelheit uns nicht völlig verschlingt. Ein solches Licht in einer dunklen Nacht ist Jesus Christus. ->

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit

Kinder machen das Leben reicher. Sie sind wirklich ein Grund zur Freude. Eine ansteckende Freude. Auch das ist ein Grund, warum Jahr für Jahr Millionen Menschen begeistert Weihnachten feiern. Freuet euch! Euch ist ein Kindlein heut geboren! Alles Gute fängt mit dem Kind an, mit dem uns Gott seinen Sohn schenkt

Bischof Dr. Hans-Jürgen Abromeit
Greifswald



Liebe Landleute,

es ist wieder soweit über meine Tätigkeit der Kreisgemeinschaft zu berichten. Wir hatten einen schönen Sommer, wie im Bilderbuch und ich hoffe doch sehr, dass der Herbst auch so schön wird.

Wie Sie sehen, lebe ich noch. Man hat mich vergeblich im letzten LadM gesucht und mich angerufen, ob es mir nicht gut ginge. Danke für Ihre Anteilnahme.

Reisen in die Heimat

Wir haben in diesem Jahr wie immer, zwei Reisen angeboten. Die erste Reise habe ich begleitet. Leider waren wir nur 29 Personen. Aber es war eine wunderschöne Reise. Alle Leute waren nett, jeder war für einander da. So wünscht man es sich. Eine einundneunzigjährige Tilsiterin berichtet über diese Reise. Ich hoffe doch sehr, dass der Termin im nächsten Jahr besser passt.

Die zweite Reise hat unser Herr Coenen begleitet und er wird darüber berichten.

Die erste Reise vom 16. Juli - 25. Juli 2015 begleitet Herr Coenen, Telefon 02462/3087. Die zweite Reise werde ich wieder begleiten und zwar vom 16. August - 24. August 2015, Telefon 04342/5335.

Ich wünsche mir, dass wir viele Ostpreußen und Freunde der Ostpreußen, Kinder und Enkel begrüßen dürfen.

Wie sagte man in Kassel: „Ostpreußen lebt!" Über die Ablaufpläne wird noch ausführlich berichtet!

Wie sagte man in Kassel: „Ostpreußen lebt!" Über die Ablaufpläne wird noch ausführlich berichtet!

Heimatstube

Nach Absprache wurden Besucher, auch von weit her, empfangen und wir hatten immer sehr schöne Gespräche. Man ist erstaunt, wieviel Ostpreußen in unserer Heimatstube zu finden ist.

Unserem Herrn Klink können wir nicht genug danken; denn keiner kann es ermessen welche Arbeit dahinter steckt.

Ostseebrücke e.V.

Einmal im Jahr ist es meine Aufgabe nach Hamburg zu fahren und an der Sitzung teilzunehmen. Der Tisch ist immer liebevoll gedeckt und es gibt Kaffee und Kuchen und man ->

kommt mit lieben Ostpreußen zusammen und tauscht sich aus. Herr Lamb, der 1. Vorsitzende, leitet die Mitgliederversammlung und es werden über die Förderung Deutschunterricht im Königsberger Gebiet mitgeteilt, und Frau Lamb hat uns sehr ausführlich über Ihre Arbeit der Kinder- und Familienfreizeit berichtet. Es gibt hier viel über die Tätigkeiten zu erfahren.

Eva Lüders
Geschäftsführerin

Wir gestalten unseren Rundbrief

Powils Jendrosch

Liebe Landsleute,

Sie halten nun das sechste Heft unseres „Tilsiter Rundbriefes - Land an der Memel" in den Händen. Da die Reaktionen darauf fast ausnahmslos positiv bis hellbegeistert waren, glauben wir, uns Ihnen persönlich vorstellen zu müssen. Wir, das sind Ihnen Ihr inzwischen gut bekannter Redakteur Heinz H. Powils und seine ideenreiche, ostpreußisch inzwischen sehr qualifizierte „Mitarbeiterin" Frau Jendrosch, von der Druckerei Hoffmann aus Wolgast.

Frau Jendrosch, die sich durch ihre gewissenhafte Arbeit an unserem Rundbrief ostpreußisch weitergebildet hat, ja man kann sagen Ostpreußen erst kennengelernt hat, ist mir bei der Gestaltung und Zusammenstellung unentbehrlich geworden. Durch ihren fachmännischen Rat und Tat hätten wir es nicht zu dieser Qualität gebracht und Ihre ausgezeichneten und wertvollen Beiträge nicht so gut platzieren und manchmal aufarbeiten können. Hier nun stellt sich Frau Jendrosch selbst vor und erzählt, was sie so für uns tut:

So dick ist der Ordner, wenn die Berichte eingegangen und gesichtet wurden. Hierin befindet sich nur noch das, was auch gedruckt wird.

An dem Rechner entsteht das Heft und es wird Artikel für Artikel zusammengesetzt. Herr Powils bekommt dann etappenweise immer 50 Seiten zur Korrektur.

Liebe Leser des Rundbriefes,

als vor drei Jahren meine Zusammenarbeit mit Herrn Heinz H. Powils begann, war es eine sehr große Herausforderung, aus zwei verschiedenen Heften und einem doch sehr umfangreichen Berichtangebot, ein solches Büchlein zu kreieren. Es hat mich sehr gefreut, wie positiv die meisten Reaktionen ausgefallen sind.

Kurz zu meiner Person. Ich wurde als sogenannter „Nachzügler" 1970 geboren und habe durch meine Eltern (Baujahr 1930) und Großeltern aber viel über die Zeit während und nach dem Krieg erzählt bekommen. Daher ist mir dieses Thema nicht fremd. Ich habe einen Berufsabschluss als Mediengestalterin und arbeite seit fast 21 Jahren in unserer Druckerei. Heutzutage ist ja leider eher selten, so viele Jahre in einem Betrieb beschäftigt zu sein. Im Laufe der Zeit habe ich viele Bücher layoutet, die sich mit dem Thema Krieg und Vertreibung beschäftigen. Meistens sind es persönliche Schilderungen eines Einzelnen, die ein ganzes Buch füllen können. Nicht minderbewegend sind aber die Schicksale, die in Ihrem Rundbrief abgedruckt werden. Ich würde mich freuen, wenn Sie weiterhin so viele interessante Berichte zusenden würden, denn davon lebt dieser Rundbrief ja. Eine Bitte oder eher zwei hätte ich noch. Wenn es Ihnen möglich ist, wäre es toll, gerade zu den persönlichen Lebensberichten mehr Bildmaterial zu bekommen (wenn vorhanden). Die Fotos lassen die einzelnen Themen noch besser darstellen.
Mein zweiter Wunsch wäre: Sie alle haben trotz der Wehmut und der Entbehrungen auch schöne Zeiten erlebt. Schreiben Sie doch mal, wie war Ihre erste Liebe, wie haben Sie Ihre Hochzeit oder das Umwerben vor der Hochzeit in Erinnerung oder wie war es, das erste Mal Großeltern zu werden, was waren Ihre schönsten Erinnerungen nach dem Schreckenskrieg-gerne auch lustige Anekdoten. Auch dies ist ein wichtiger Lebensteil an dem Ihre Kinder, Enkel und Urenkel mehr teilhaben können und somit auch weiterhin neue Leser des Rundbriefes dazukommen.

Ich hoffe, dass Ihnen die Weihnachtsausgabe gefällt. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen ein besinnliches Weihnachtsfest - „Feliz Navidad" - „Merry Christmas" - wo auf dieser Welt auch immer Sie dieses Büchlein in den Händen halten werden. Kommen Sie gesund ins neue Jahr - „Feliz Ano Nuevo" - „Happy New Year" und schreiben Sie weiter eifrig Berichte.

Ihre Silke Jendrosch
Rundbriefgestalterin

->

17

Ein kurzer Nachsatz noch von meiner Seite. Spaßig ist, dass einige Landsleute besorgt waren, ob denn im „Osten" es überhaupt möglich ist, unser Heft herzustellen. Wie Sie sehen, es ist. Die Druckerei ist mit den modernsten und sehr teuren Druckereimaschinen und qualifiziertem Fachpersonal ausgestattet. Ich bin froh darüber, gewissermaßen vor der Haustür, so einen renommierten Betrieb gefunden zu haben, den es immerhin schon 175 Jahre gibt, wenn auch nicht in dieser Form.

Es ist mir daher ein Bedürfnis, der Firma Hoffmann-Druck, allen tüchtigen Mitarbeitern, meinem persönlichen Ansprechpartner Herrn Sebastian Rüge (nebenbei, ein ehemaliger Schüler von mir) und meiner unschätzbaren Frau Jendrosch zu danken.

Heinz H. Powils
Redakteur

Inhaltsabsprachen des Redakteurs mit Frau Jendrosch

An der Druckmaschine ergeben jeweils vier Druckplatten einen farbigen Druckbogen.

Pro Druckbogen (16 Seiten) werden jeweils 4 Aluminiumdruckplatten erstellt. Für diese Ausgabe sind es 128 A2-Druckplatten.

Hier werden die kleingeschnittenen Einzelseiten zu einem Heft gelegt, dann mit dem Umschlag klebegebunden, in personalisierte Kuvertierhüllen gesteckt und geben dann auf die Reise in Ihre Briefkästen.

Spende für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Bedienen Sie sich bitte dieses Überweisungsträgers. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung zur Erfüllung unserer satzungsgemäßen Aufgaben, die ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dienen, einschließlich der Herausgabe des Heimatrundbriefes.

Überweisungsauftrag/Zahlschein

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)

(BIC) des beauftragten Kreditinstitut

Empfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. in der Landsmannschaft Ostpreußen

IBAN

D E 6 1 2 3 0 5 1 0 3 0 0 0 0 0 2 7 9 3 2 3

BIC

N O L A D E 2 1 S H O **Sparkasse Südholstein**

Bis € 200.– gilt die abgestempelte Quittung als Zuwendungsbestätigung, für Spenden von mehr als € 200.– übersenden wir eine Zuwendungsbestätigung.

E U R

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck

Spende f. gemeinnützigen Verein lt. Par. 5 Abs. 1 Nr. 9 KSTG anerkannt

SPENDE

PLZ, Ort und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname (max. 27 Stellen)

IBAN Prüfzahl Bankleitzahl des Kontoinhabers Kontonummer rechtsbündig ggf. mit Nullen auffüllen

08

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Anschrift an.

Datum

Unterschrift für nachstehenden Auftrag

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Empfänger

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

IBAN des Empfängers

DE61230510300000279323

BIC (Sparkasse Südholstein)

NOLADE21SHO

Betrag

EUR

Kunden-Referenznummer
– noch Verwendungszweck (nur für den Empfänger)

Spende

Kontoinhaber/Einzahler: Name

Die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. ist gemäß Freistellungsbescheid des FA Kiel-Nord v. 10. 01. 2011 als gemeinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftssteuer befreit. Alle Zuwendungen werden satzungsgemäß verwendet.

Spende für die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Bedienen Sie sich bitte dieses Überweisungsträgers. Wir danken Ihnen schon jetzt für Ihre Unterstützung zur Erfüllung unserer satzungsgemäßen Aufgaben, die ausschließlich gemeinnützigen Zwecken dienen, einschließlich der Herausgabe des Heimatrundbriefes.

Überweisungsauftrag/Zahlschein

(Name und Sitz des beauftragten Kreditinstituts)

(BIC) des beauftragten Kreditinstitut

Empfänger: Name, Vorname/Firma (max. 27 Stellen)

Stadtgem. Tilsit i.d. Landsmannschaft Ostpreußen e.V.

IBAN

D E 7 9 2 1 0 5 0 1 7 0 0 0 0 0 0 1 2 4 6 4 4

BIC

N O L A D E 2 1 K I E **Förde Sparkasse**

Bis € 200,– gilt die abgestempelte Quittung als Zuwendungsbestätigung, für Spenden von mehr als € 200,– übersenden wir eine Zuwendungsbestätigung.

EUR

Betrag: Euro, Cent

Verwendungszweck

Spende f. gemeinnützigen Verein lt. Par. 5 Abs. 1 Nr. 9 KSTG anerkannt

PLZ, Ort und Straße des Spenders (max. 27 Stellen)

Kontoinhaber/Einzahler: Name, Vorname (max. 27 Stellen)

IBAN | Prüfzahl | Bankleitzahl des Kontoinhabers | Kontonummer rechtsbündig ggf. mit Nullen auffüllen

08

SPENDE

Bitte geben Sie für die Spendenbestätigung Ihre Spenden-/Mitgliedsnummer oder Ihren Namen und Anschrift an.

Datum

Unterschrift für nachstehenden Auftrag

Beleg/Quittung für den Kontoinhaber

IBAN des Kontoinhabers

Empfänger

Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

IBAN des Empfängers

DE79210501700000124644

BIC (Förde Sparkasse)

NOLADE21KIE

Betrag

EUR

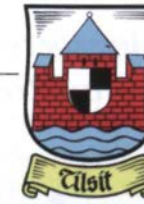
Kunden-Referenznummer
– noch Verwendungszweck (nur für den Empfänger)

Spende

Kontoinhaber/Einzahler: Name

Die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. ist gemäß Freistellungsbescheid des FA Kiel-Nord v. 10. 01. 2011 als gemeinnützig anerkannt und nach § 5 Abs. 1 Nr. 9 KStG von der Körperschaftssteuer befreit. Alle Zuwendungen werden satzungsgemäß verwendet.

Stadtgemeinschaft Tilsit



Unsere Anschrift: Stadtgemeinschaft Tilsit
Postfach 241
D-09002 Chemnitz

Unsere E-Mail-Adresse: info@tilsit-stadt.de

Unser Spendenkonto: Förde Sparkasse Kiel
IBAN: DE79 2105 0170 0000 1246 44
BIC: NOLADE21KIE

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.

Unsere Anschrift: Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
Kührener Straße 1b
D-24211 Preetz

Unsere E-Mail-Adresse: info@tilsit-ragnit.de

Unser Spendenkonto: Sparkasse Südholstein
IBAN: DE61 2305 1030 0000 2793 23
NOLADE21SHO

Überweisung aus dem Ausland per Onlinebanking

Für die Stadtgemeinschaft TILSIT und die Kreisgemeinschaft TILSIT-RAGNIT sind ab dem 01. 02. 2014 ZWINGEND folgende Angaben erforderlich:

Konto Tilsit-Ragnit: Sparkasse Südholstein
IBAN: DE 61 2305 1030 0000 2793 23
BIC-Code: NOLADE21SHO

Schatzmeister: Helmut Subroweit

Konto Tilsit: Förder Sparkasse Kiel
IBAN: DE79 2105 0170 0000 1246 44
BIC-Code: NOLADE21KIE

Schatzmeister: Manfred Gesien

Jahresversammlung der Tilsiter Stadtvertretung am 16. Mai 2014 in Kassel Hans Dzieran

Jahresversammlung der Stadtvertretung am 16.05.2014 in Kassel

Zur Jahresversammlung der Stadtvertretung konnte der 1. Vorsitzende 16 gewählte Mitglieder begrüßen und die Beschlussfähigkeit feststellen. Die Veranstaltung wurde satzungsgemäß einberufen und die Einladungen wurden frist- und formgerecht mit Angabe der Tagesordnung zugestellt.

Mit einem Totengedenken wurde an die im vergangenen Jahr verstorbenen Vereinsmitglieder und besonders an das Ableben des langjährigen Mitglieds der Stadtvertretung Egon Janz erinnert.

Der Bericht des 1. Vorsitzenden behandelte die zukunftsorientierte Zusammenarbeit der drei Nachbarkreise, das Deutschlandtreffen der Ostpr. in Kassel, das nächste Heimattreffen in Bad Nenndorf, die Verwirklichung des Projekts ‚Vom Tilsiter Frieden zur Konvention von Tauroggen" mit der Wiedererrichtung des Luisendenkmals im Park Jakobsruh und das in Tilsit geplante 7. Deutsch-Russische Forum. Dem Bericht schlossen sich weitere Berichte an Geschäftsführer Manfred Urbschat behandelte die Homepage, das Bildarchiv Ostpreußen, die Digitalisierung von Publikationen und die Zukunft des Buchbestands, ferner die Präsentation auf dem Ostpreußentreffen mit dem Schwerpunkt „Königin Luise" einschließlich einer Spendenaktion für das Denkmal.

Die Sprecher der Senteiner Schule, der Herzog-Albrecht-Schule, des Realgymnasiums, der Luisenschule, der Johanna-Wolf-Schule und der Neustädtischen Schule berichteten über das Leben in ihren Schulgemeinschaften. Die Berichte zeigten, dass die jährlichen Schultreffen fortgesetzt wurden, wenn auch mit leicht rückläufiger Beteiligung. Das Engagement der Schulsprecher findet hohe Anerkennung. Die Treffen stellen eine wirkungsvolle Form der Basisarbeit dar und finden die materielle Unterstützung durch die Stadtgemeinschaft.

Schatzmeister Manfred Gesien legte den Kassenbericht 2013 vor

und gab eine Prognose für die Entwicklung der Einnahmen/Ausgaben in den Jahren 2014 - 18. Wie bei allen Kreisgemeinschaften ist ein Rückgang der Spenden zu verzeichnen, was die natürliche Eolge des ständig schwindenden Mitgliederbestands ist. Nach dem Revisionsbericht, von Vera Jawtusch wurde Antrag auf Entlastung gestellt, welchem einstimmig stattgegeben wurde.

Der Einsatz von Erwin Feige als 2. Vorsitzender und von Manfred Urbschat als Geschäftsführer fand die einstimmige Billigung der Stadtvertretung. In der anschließenden Aussprache sprachen die Anwesenden zu einigen organisatorischen Fragen der Vereinsarbeit.

Der 1. Vorsitzende dankte in seinem Schlusswort den Stadtvertretungsmitgliedern für ihre Arbeit und richtete den Blick auf das sechzigjährige Bestehen der Patenschaft Kiel-Tilsit in diesem Jahr. Mit der Patenschaft wurde den Tilsitern geholfen, die kulturhistorische Vergangenheit ihrer Heimatstadt zu bewahren und Mut gemacht, eine Brücke der Verständigung zu den heutigen Bewohnern der Stadt Sovetsk zu schlagen. Die gemeinsamen Bemühungen der Stadtgemeinschaft Tilsit und ihrer Patenstadt Kiel um gutnachbarliche Beziehungen und offenen Dialog mit der Stadt Sovetsk führten dazu, dass die Patenschaft im Jahre 1992 mit dem Abschluss der Städtepartnerschaft Kiel-Sovetsk zu einem Dreiecksverhältnis erweitert wurde und damit eine besondere völkerverbindende Dimension erhielt. Die sechs Jahrzehnte seit der Übernahme der Patenschaft haben zu einem gedeihlichen Miteinander bei der Bewahrung der geschichtlichen Vergangenheit der Stadt am Memelstrom und der Pflege ihres kulturellen und städtebaulichen Erbes geführt. Die Patenschaft hat sechzig Jahre gehalten und wird auch weiter Bestand haben. Für das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel wünschte Hans Dzieran getreu dem Motto „Ostpreußen hat Zukunft!" allen Anwesenden interessante Begegnungen, anregende Gespräche und eine eindrucksvolle Kundgebung.

Vorstand der Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. beim Treffen in Kassel

v.l.: Manfred Urbschat, Hans Dzieran, Erwin Feige, Manfred Gesien, Siegfried Dannath-Grabs

Protokoll Nr. 22 - Sitzung des Kreisausschusses

Protokoll Nr. 22 (Auszüge)
Über die Sitzung des Kreisausschusses am 16.05.2014 in Kassel

Top 1: Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung & der Beschlußfähigkeit

Top 2: Vorstellung von Frau Renate Kunze, Bergisch Gladbach
Dieter Neukamm begrüßt Frau Kunze. Frau Kunze erläutert ihr Interesse und ihre Initiative zur Zusammenarbeit in der Kreisgemeinschaft und hier - auf Grund mütterlicher Wurzeln nach Jurgeitschen - konkret zum Kirchspiel Königskirch.

Top 3: Genehmigung des Protokolls der vorigen Ausschusssitzung

Top 4: Personalien

a) Wahl von Herrn Heiner Coenen zum kommissarischen Mitglied des Kreistages; Dieter Neukamm erinnert an die Kontakte und Absprachen mit und zu Herrn Heiner Coenen in Moers als 2. Revisor und künftiger Organisator einer der beiden von der KG durchzuführenden Reisen. Der Kreisausschuss stimmt der Aufnahme von Herr Coenen einstimmig

b) Wahl von Frau Renate Kunze zur kommissarischen Kirchspielvertreterin von Königskirch. Der Kreisausschuss stimmt der Wahl von Frau Renate Kunze zur kommissarischen Leiterin des Kirchspiels Königskirch ohne Gegenstimmen zu.

c) Ausscheiden aus der Mitgliedschaft des Kreistages.
Dieter Neukamm erinnert daran, dass Frau Edeltraut Zenke nach langen Jahren konstruktiver Mitarbeit auf eigenen Wunsch ihre Mitarbeit als Kirchspielvertreterin für Sandkirchen und als Revisor aufgegeben hat. Der Kreisausschuss stellt das Ende ihrer Mitgliedschaft im Kreistag fest.
Dieter Neukamm teilt mit, dass Herr Olav Nebermann auf eigenen Wunsch zum 15.12.2013 aus der Kreisgemeinschaft ausgetreten ist und damit auch die Mitgliedschaft Kreistag beendet ist. Die von ihm vorher wahrgenommene „Dateiverwaltung" und „Mitgliederführung" hat dankenswerter Weise Herr Winfried Knocks - verantwordich für die Öffentiichkeitsarbeit - übernommen .

gez.: Dieter Neukamm
Vorsitzender

gez.: Hans-U. Gottschalk
Protokollführer

Protokoll Nr. 24 - Sitzung des Kreisausschusses

Protokoll Nr. 24 (Auszüge)
Über die Sitzung des Kreisausschusses am 16.05.2014 in Kassel

Top 1: Einführung der vom Kreisausschuss neu gewählten kommissarischen Mitglieder des Kreistages

Top 2: Feststellung der ordnungsgemäßen Ladung & der Beschlussfähigkeit

Top 3: Genehmigung des Protokolls der letzten Kreistagssitzung

Top 4: Bericht des Vorsitzenden und Aussprache

Dieter Neukamm bedauert das Ausscheiden von Frau Edeltraud Zenke als Kirchspielvertreterin von Sandkirchen und berichtet über den Austritt von Olaf Nebermann aus der KG. Er gibt einen positiven Rückblick zum Nachbarschaftstreffen mit ca. 160 Teilnehmern im Oktober 2013 in Soest. Er bestätigt die positive Resonanz und spricht ausdrücklich Winfried Knocks Lob und Anerkennung für die deutlich verbesserte Öffentlichkeitsarbeit aus. Er weist auf die Vorbereitungen zum nächsten Treffen durch die Elchniederung am 12. September 2015 in Bad Nenndorf hin. Dieter Neukamm appelliert nachhaltig zu einer konzertierten Aktion zur Bereinigung und Aktualisierung des Mitgliederbestandes der KG. Aus dem Versand der Heimatbriefe entstehen unverhältnismäßig hohe Kosten für nicht zustellbare Rückläufer Die Mitgliederlisten weisen in großer Häufigkeit über 95-jährige Adressaten auf, bei denen zu mindest zweifelhaft ist, ob sie die Postsendung noch erreichen, Dieter Neukamm erwartet von den Kirchspielvertretern eine gründliche Überprüfung ihrer Mitgliederlisten mittels telefonischer und/oder schriftlicher Nachfragen. Die Ergebnisse der Nachforschungen sollen bis zum 15.09.2014 an Winfried Knocks gemeldet werden.

Top 5: Bericht der Geschäftsführerin

Top 6: Bericht des ehemaligen Schatzmeisters

Helmut Subroweit erinnert auf seinen Anfang Februar 2014 allen Mitgliedern zugestellten Kassenbericht 2013. Er erläutert in Einnahmen und Ausgaben die gravierenden Positionen und weist auf den anhaltenden Vermögensverbrauch durch rückläufiges Spendenaufkommen hin. Der Kreistag nimmt den Kassenbericht zur Kenntnis.

Top 7: Revisionsbericht

Top 8: Entlastung des Schatzmeisters

Protokoll Nr. 24 - Sitzung des Kreisausschusses

Top 9: Bericht des Zuständigen & Öffentlichkeitsarbeit & Dateiverwaltung

Top 10: Entlastung des Kreisausschusses

Top 11: Berichte der Kirchspielvertreter

Top 12: Ort und Termin der Mitgliederversammlung mit Kreistagssitzung

Dieter Neukamm plant den 17.10.2015 als Termin und Eisenach als Ort der nächsten der Mitgliederversammlung; vorgehen müssen dazu Kreisausschuss- und Kreistagssitzung. Betty Römer-Götzelmann verweist auf die Kosten, die die Teilnahme am Regionaltreffen im September in Bad Nenndorf und die Durchführung der Mitgliederversammlung nur einen Monat später in Eisenach verursachen. Sie schlägt vor, beide Veranstaltungen in Bad Nenndorf durchzuführen, Dieter Neukamm sagt zu, in diesem Sinne tätig zu werden.

Top 13: Ehrungen

Dieter Neukamm zeichnet Gerda Friz und Manfred Okunek mit dem Ehrenzeichen in Silber der Landmannschaft Ostpreußen sowie , Winfried Knocks, Heinz Powils und Helmut Subroweit mit dem Verdienstabzeichen der LO aus.

gez.: Dieter Neukamm
Vorsitzender

gez.: Hans-U. Gottschalk
Protokollführer

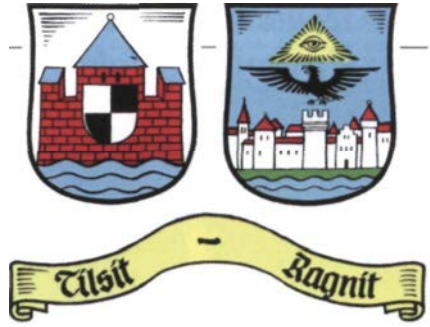
Heinz Powils, Winfried Knocks, Gerda Fritz, Helmut Subroweit und Manfred Okunek erhielten auf der Kreistagssitzung in Kassel im Mai 2014 das Verdienstabzeichen der LO bzw. das Ehrenzeichen in Silber der LO verliehen. Foto: Reinhard August

Tilsit-Ragnit im Internet

Der Kreis Tilsit-Ragnit
http://www.tilsit-ragnit.de

Unser gemeinsames Ziel ist es, über die früheren Lebensverhältnisse sowie über Kultur und Geschichte des Landes zu berichten, um nachfolgenden Generationen Wissen über unsere verlorene Heimat zu vermitteln. Viele „Familienforscher" in aller Welt sind dankbar, etwas über die Heimat ihrer Vorfahren zu erfahren. Oft finden sie im Nachlass alte Urkunden, in denen Orte verzeichnet sind - Orte in Ostpreußen -, die es nicht mehr gibt.

Viele Beiträge unserer Mitglieder, die in „Land an der Memel" veröffentlicht wurden, sind hier übernommen worden.



Informieren Sie sich im Internet über unsere Heimat. Geben Sie die o.a. Internetadresse auch an Ihre Jugend weiter.

Webmaster:
Dietmar H. Zimmermann
Bgm.-Wolhlfarth-Straße 46
D-86343 Königsbrunn

In Kooperation mit der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V

Stadt Tilsit im Internet

Wenn Sie im Internet
www.tilsit-stadt.de
eingeben, sind Sie hier:
Stadtgemeinschaft Tilsit e.V.

Auf unserer Homepage finden Sie Neues und Aktuelles aus dem Leben unserer Stadtgemeinschaft und aus der Heimatstadt Tilsit. Für unsere Generation, aber besonders für nachfolgende Generationen, wollen wir das Leben in Tilsit früher und heute darstellen. Sie finden Erlebnis- & Reiseberichte, Würdigung von Personen & Persönlichkeiten, sowie Ausschnitte und Bilder aus Dokumentationen,

die von Mitgliedern unserer Stadtgemeinschaft erarbeitet und herausgegeben wurden. Gehen Sie ins Internet, machen Sie Verwandte und Bekannte, besonders Jugendliche auf unsere Homepage aufmerksam und bringen Sie selbst Beiträge oder Bilder ein.
Wenden Sie sich dazu an den Webmaster:
Manfred Urbschat
Bahnhofstraße 82 • 03051 Cottbus
Tel.(03 55)53 5544
e-mail: info@tilsit-stadt.de.

Das Deutschlandtreffen der Ostpreußen

war ein großer Erfolg!

Christiane mnser Schrut

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Ostpreußen bleiben ihrer Heimat in wohl einmaliger Treue und Hingabe verpflichtet. Das stellten sie beim diesjährigen Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen (LO) wieder einmal in besonders beeindruckender Weise unter Beweis. In diesem Jahr stand das Treffen unter dem Motto „Ostpreußen hat Zukunft." Doch wenn man am vergangenen Wochenende den Trubel in den Kasseler Messehallen verfolgte, fühlte man sich unwillkürlich auch an das Motto eines früheren Deutschlandtreffens erinnert: „Ostpreußen lebt." Diese Begrüßungsworte wählte Stephan Grigat, Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen, dann auch spontan beim Blick auf die fast 5000 Besucher, die bei der Großveranstaltung am vergangenen Sonntag die Reihen bis auf den letzten Platz füllten. Den Auftakt und zugleich einen der Höhepunkte des Deutschlandtreffens bildete am Vortag die Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises an den emeritierten Rechtsprofessor Ingo von Münch, der für seine Forschungen zu den Massenvergewaltigungen durch sowjetische Soldaten in der Endphase des Zweiten Weltkrieges geehrt wurde. Buntes und reges Treiben herrschte in der Ausstellungshalle, in der gewerbliche wie ideelle Anbieter und Kunstschaffende ihre Arbeit und ostpreußische Spezialitäten präsentierten. Ein ökumenischer Gottesdienst mit Pfarrer Philip Kiril Prinz von Preußen, Vorträge und kulturelle Darbietungen rundeten das Programm ab.

Über 10.000 Besucher, die zufriedenen Aussteller, ein facettenreiches Begleitprogramm und die Großkundgebung am Sonntag machten das große Treffen der Ostpreußen für die Besucher wieder zu einem besonderen Erlebnis und für die ausrichtende LO zu einem großen Erfolg.

Die Rothenbach-Halle während der Großveranstaltung

Foto: www.ostpreussen.de

Ansprache zum Deutschlandtreffen

Stephan Grigat

Wir sind heute hier zusammengekommen,

- um unsere Treue zur ostpreußischen Heimat zu bekunden,
- der Opfer von Flucht und Vertreibung zu gedenken und
- gleichzeitig unseren Willen zu bekräftigen, an der Zukunft Ostpreußens Anteil zu haben.

Wir treffen uns heute im 70. Jahr nach Beginn der Vertreibung. Noch immer ist das Vertreibungsunrecht nicht aufgearbeitet, nicht verarbeitet, schon gar nicht gesühnt.

Von den 2,5 Mio Ostpreußen verloren durch Krieg, Flucht und Vertreibung mehr als 14 ihr Leben.

In Deutschland insgesamt, also auch unter Einschluss der Ostprovinzen, starben während des Krieges etwa 6,8 Mio, dies ist Vl2 der Bevölkerung gewesen. Die Wahrscheinlichkeit, in Ostpreußen während des Krieges durch Kampfhandlungen oder Vertreibungsmaßnahmen umzukommen, war also drei- bis viermal höher als im übrigen Deutschland.

56.000 Ostpreußen fielen im Kriege als Soldaten. 123.000 Personen oder 5 % starben nachweislich direkt bei den allgemeinen Vertreibungsmaßnahmen. 390.000 Zivilpersonen oder 16 % galten 1965 noch als verschollen. Diese Menschen haben also Ostpreußen 1945 verlassen und sind nie wieder aufgetaucht, verschwunden in den Wirren von Krieg, Flucht und Vertreibung.

Stephan Grigat – Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Stephan Grigat - Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen - i

In Ostpreußen war die Gefahr, als Zwangsarbeiterin in die sibirischen Weiten verschleppt oder - auch vielfach - vergewaltigt zu werden, um ein mehrfaches höher, als im übrigen Reichsgebiet.

Unrecht hat in der Geschichte oft zu neuem Unrecht geführt, doch schafft früheres Unrecht, auch wenn es noch so groß war, keine rechtliche oder moralische Legitimation für neues Unrecht! Das gilt ebenso und gerade für die Vertreibung der Deutschen aus den Deutschen Ostprovinzen nach 1944.

In Deutschland werden in Bezug auf die Vertreibung der Ostdeutschen aus den früheren deutschen Ostprovinzen fast durchgängig zwei Thesen vertreten:

- Erstens: Die Vertreibung sei gewissermaßen die zwingende Folge des von Nazi-Deutschland begonnenen und in Polen und Russland besonders brutal geführten Krieges. -+

- **Zweitens: Die Opfer unter der ostdeutschen Zivilbevölkerung seien so etwas wie eine gerechte Sühne für von Deutschen oder sogar ausdrücklich im Namen des Deutschen Reichs begangene Verbrechen.**

Beide Standpunkte sind natürlich Unsinn und halten einer näheren Betrachtung nicht stand.

Zunächst einmal müssen wir uns die Frage vorlegen, ob die Kriegsführung der Alliierten ohne Vertreibung denkbar gewesen wäre. Das war natürlich der Fall - auf die Kriegsführung und die Kriegsergebnisse hatte die Vertreibung keine Auswirkungen - sie fand auch in aller Regel deudich nach Abschluss der K^ampfhandlungen statt. In West- und Mitteldeutschland kamen keine Vertreibungen oder mit den an den Ostdeutschen verübten vergleichbaren Verbrechen vor. Dazu kommt, dass die Alliierten den Krieg mit dem Anspruch führten, die moralisch bessere Kriegspartei zu sein, die Recht und Freiheit in der Welt durchsetzen wollten.

Warum überzog man aber dann Deutschland mit Bombenangriffen, für die keinerlei militärische Begründung stritt, wie z.B. Dresden und Königsberg? Warum raubte, plünderte und brandschatzte man in einem seit dem 30jährigen Krieg in Deutschland nicht mehr gekannten Ausmaß? Warum wurden hunderttausende Frauen, Mädchen, ja Kinder vergewaltigt und zum Teil grausam ermordet? Warum also wandte man Methoden der Kriegsführung an, die denen **der** Naziverbrecher, die ausgetilgt werden sollten, kaum nachstanden?

Dass all diese Handlungen und die Vertreibung an sich schon vor 70 Jahren dem Kriegsvölkerrecht, namentlich der Haager Landkriegsordnung widersprachen, ist bekannt. Es wäre - natürlich - möglich gewesen, die Ostdeutschen nicht zu vertreiben. **Die Vertreibung der Ostdeutschen war nicht der Kriegführung geschuldet, sondern ein politisches Mittel Stalins zur Durchsetzung seiner Machtansprüche in Europa. Sie entsprach seinem innerrussischen Politikstil aus den 20er und 30er Jahren mit Millionen russischen Opfern und setzte diesen fort.**

Die Westalliierten waren sowohl militärisch als auch mental zu schwach, um dem Einhalt zu gebieten. Dies hat wohl auch der britische Kriegspremier Churchill gemeint, als er viel später konstatierte "Wir haben das falsche Schwein geschlachtet!".

Bleibt die Frage nach Vertreibung und Gerechtigkeit. Diese Fragestellung ist an sich bereits abwegig. Wir sind uns heute einig, dass Vertreibung immer ein Verbrechen ist. Diese Einigkeit gab es 1945 offenkundig noch nicht - siehe das Potsdamer Protokoll.

Die Deutschen aus dem Osten des Deutschen Reichs erlitten in vielfach größerem Maße Tod, Vergewaltigung,

Raub und Verschleppung, als ihre Landsleute in Mittel- und Westdeutschland, der heutigen Bundesrepublik Deutschland. Trotzdem liegt auf der Hand, dass die Ostdeutschen in keiner Weise mehr Schuld am Nazi-Unrecht trugen als die Westdeutschen, die Ostpreußen nicht mehr als die Hessen und die Königsberger nicht mehr als die Kasseler. Hätte man abseits aller rechtlichen und moralischen Erwägungen das Deutsche Volk kollektiv für die NS-Verbrechen bestrafen wollen, hätte es alle Deutschen mehr oder weniger gleichmäßig treffen müssen - was es nicht tat!

Einig ist man sich heute allerdings auch darin, dass es nie eine Kollektivschuld gibt - Schuld ist immer individuell!

Die Vertreibung als solche ist und bleibt ein in Art und Umfang einzigartiges Verbrechen gegen die Menschlichkeit.

Zurück bleiben das nicht gesühnte Vertreibungsunrecht, der Verlust von Heimat, Haus und Hof, von Eigentum und Besitz und multiple Traumatisierungen, die bis in die dritte Generation fortwirken.

Weh tut es **bis heute, dass die Verbrechen an den Deutschen in fast keinem Fall geahndet oder gesühnt oder ihre Folgen ausgeglichen wurden.**

Unverständlich ist es, dass heute der Verlust eines Viertel Deutschlands nicht allgemein als Verlust empfunden wird. Diese Tatsache ist den Menschen oftmals schlicht unbekannt, nicht zuletzt Folge einer verfehlten Bildungspolitik.

Ist es nicht eine neue Untat gegenüber den von Vertreibung, Vergewaltigung und Zwangsarbeit Betroffenen, dass dieses an ihnen begangene Unrecht über Jahrzehnte aus der öffentlichen Wahrnehmung und dann aus dem öffentlichen Bewusstsein **in** Deutschland herausgedrängt worden ist? Dass Flucht und Vertreibung über Jahrzehnte im Schulunterricht nicht stattfanden und bis heute ein ganz geringes Schattendasein fristen? Dass landsmannschaftliche Treffen, ja schon das öffendiche Trauern um die Toten mit Stirnrunzeln oder gar Ablehnung betrachtet worden ist? **Dass die sogenannte Antifa und andere linksradikale Gruppen ihr Mütchen an den Vertriebenen und ihren Verbänden kühlen durften und dies bis heute tun?** Draußen soll heute unter dem Motto: „Keine Zukunft für Ostpreußen, nie wieder Deutschland!" demonstriert werden. Wie kann es zu solchen Entgleisungen kommen? So etwas hat nichts mit Pluralität und auch nichts mit einer offenen oder einer bunten Gesellschaft zu tun!

Dass die Aufarbeitung des Vertreibungsunrechts, ja schon der bloße Hinweis auf die Vertreibung der Deutschen, häufig mit dem Hinweis darauf für unzulässig erklärt wird, damit werde der Holocaust relativiert? Keiner von uns will den Holocaust relativieren. -^

Der Holocaust war Völkermord und ein einzigartiges Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Seine absolute Alleinstellung zieht der Holocaust aus der Tatsache, dass er eine rassistisch motivierte industriell-maschinelle Tötung von Millionen von Menschen auf pseudo-gesetzlicher Grundlage war. Diese Verbrechen von Deutschen werden für immer nicht nur an den Tätern, sondern am ganzen deutschen Volk anhaften und Bestandteil unserer Biographie und unserer Verantwortung bleiben.

Auch wir Ostpreußen trauern um die Opfer des Holocausts, zumal unter ihnen auch Ostpreußen waren. Unter den Überlebenden gab es Ostpreußen, die auch als verfolgte Juden nicht in ihre ostpreußische Heimat zurückkehren durften.

Wir Ostpreußen stellen uns dieser Verantwortung: In Goldap, der Kreisstadt des Heimatkreises meiner Familie, ist 2002 gemeinsam von der Kreisgemeinschaft Goldap Ostpreußen (einem Mitglied der Landsmannschaft Ostpreußen) und der Stadt Goldap ein viersprachiges Denkmal für die Jüdische Gemeinde und die 1938 zerstörte Synagoge errichtet worden.

Es ist aber ein Missbrauch des Gedenkens an den Holocaust, wenn man es dazu instrumentalisiert, die Verbrechen an den Ostdeutschen zu verbergen oder zu verdrängen oder die Erinnerung an diese zu unterbinden. Es ist ein Missbrauch, wenn jeder Hinweis auf das Ausmaß der Verbrechen an Deutschen als Relativierung des Holocausts hingestellt wird.

Man muss das eine Verbrechen benennen und um die Opfer trauern können und dürfen, ohne dass dies als eine Herabwürdigung für andere Opfer aufgefasst oder dargestellt wird.

Es ist schlicht unerträglich, wenn im Hinblick auf die Opfer von Flucht und Vertreibung, von Massendeportation und Massenvergewaltigung skandiert wird: „Täter sind keine Opfer!"

Die Opfer von Flucht und Vertreibung waren Opfer - und die allermeisten von ihnen waren keine Täter, schon gar nicht die zehntausenden jungen Frauen und Mädchen, die Opfer der Massenvergewaltigung und dann der Deportation wurden.

Die Täter, die haben sich meistens rechtzeitig in Sicherheit gebracht und jeglicher Verfolgung entzogen. Den Kopf hingehalten hat die Zivilbevölkerung, Frauen, Kinder und alte Männer!

Wir wollen dies sagen und wir werden dies sagen! Wir wollen und wir werden uns zu Ostpreußen bekennen und an Ostpreußen, seine Kultur und seine Geschichte, an seine Menschen erinnern! Wir werden dies tun, sooft wir's können und überall dort, wo auch nur zwei oder drei Ostpreußen zusammen sind! Wir beschränken uns allerdings nicht auf das Erinnern an Ostpreußen, wie es

war. Ostpreußen lebt und Ostpreußen hat Zukunft.

Ostpreußen hat, entgegen der Wünsche der für heute angekündigten Gegendemonstranten, genauso Zukunft wie es entgegen der Wünsche dieser Leute auch weiter ein Deutschland geben wird. Ostpreußen ist im Inferno des letzten Krieges zu großen Teilen untergegangen. Aber trotzdem lebt Ostpreußen noch immer. Es lebt in den Herzen und Gedanken der Menschen und es lebt durch ihre Taten auch in der Wirklichkeit. Wir halten es für unsterblich.

Die in der alten - kleinen - Bundesrepublik Deutschland angekommenen Ostpreußen haben den kleinen Teil der geretteten und in den Westen gelangten ostpreußischen Kulturgüter gesammelt, geordnet und der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. An dieser Stelle sei statt vieler an Hans-Ludwig Loeffke erinnert, der das Ostpreußische Jagdmuseum in Lüneburg begründete, aus dem das heute in Trägerschaft der Ostpreußischen Kulturstiftung stehende Ostpreußische Landesmuseum hervorgegangen ist. Dieses Museum und das Kulturzentrum Ostpreußen in Ellingen sind das Rückgrat der Bewahrung und Entwicklung ostpreußischer Geschichte und Kultur. Sie strahlten und strahlen auf die vielfältigen und vielschichtigen Einrichtungen der Landsmannschaft und ihrer angeschlossenen Verbände aus und befruchten sich wechselseitig.

An der Ostpreußischen Kulturstiftung haben auch der Bund, der Freistaat Bayern (Patenland der Landsmannschaft Ostpreußen) und das Land Niedersachsen maßgeblichen Anteil. Für deren Unterstützung sei an dieser Stelle herzlich gedankt, auch für die Bereitstellung der - freilich knappen - Mittel für die Erweiterung des Ostpreußischen Landesmuseums in Lüneburg, die in diesen Tagen begonnen hat. Die heutigen Bewohner Ostpreußens wissen, nicht zuletzt der modernen Kommunikations- und Informationsmöglichkeiten wegen, sehr gut um die Vergangenheit des Landes und um den Reichtum seiner Kultur und seiner Geschichte. Und sie haben in der Breite mehr Interesse an seiner Geschichte und an dem, was aus deutscher Zeit überkommen ist, als die Menschen in Deutschland.

Wer wachen Auges durch Ostpreußen fährt - so er denn weiß, wo das ist - sieht, mit welchem Engagement die Zeugnisse des alten Ostpreußen bewahrt und in die Moderne integriert werden.

Die Kreisgemeinschaften unserer Landsmannschaft arbeiten schon seit zwei Jahrzehnten mit den in Ostpreußen heute vorhandenen Gebietskörperschaften zusammen, in aller Regel sehr eng und vertrauensvoll und vielfach in verfestigten Partnerschaften.

So manches grenzüberschreitende Projekt ist von der Landsmannschaft Ostpreußen oder ihren ->

Untergliederungen einerseits und öffentlichen oder privaten Partnern aus Ostpreußen andererseits verwirklicht worden, zuletzt vor vier Wochen im Staatsarchiv in Königsberg die zweisprachige Ausstellung „Kurze Geschichte Labiaus".

Die Liste vergleichbarer Projekte in Ostpreußen ist lang. Wir konnten durch die Unterstützung unseres Kulturzentrums Ostpreußen in Ellingen zweisprachige Ausstellungen in vielen ostpreußischen Kreisstädten verwirklichen, die dort große Beachtung und Anerkennung finden.

Die Landsmannschaft Ostpreußen wird in drei Wochen im Amphitheater an der Allensteiner Burg zum zweiten Mal ihr Sommerfest im Herzen Ostpreußens und am Sitz der heutigen Wojewodschaft Ermland und Masuren feiern, zu dem wieder über 1000 Angehörige der Deutschen Volksgruppe aus dem südlichen Ostpreußen und viele polnische Gäste, Partner und Freunde erwartet werden - und zu dem Sie auch eingeladen sind.

Die Landsmannschaft Ostpreußen ist in Ostpreußen mit Jugendprojekten präsent. So haben wir in den vergangenen Jahren einen Theaterworkshop und eine Sommerolympiade veranstaltet.

Ich bin in den beiden letzten Jahren mit dem Wojewoden und dem Wojewodschaftsmarschall zu fruchtbaren Gesprächen zusammengetroffen; wir konnten den Vizemarschall der Wojewodschaft in der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Ostpreußen in Hamburg begrüßen, wo er nach dem Gespräch mit mir der PAZ ein vielbeachtetes Interview gab.

Wir sind in Ostpreußen also schon lange ein gefragter Gesprächs- und Kooperationspartner geworden.

Es wird uns nicht nur gestattet, von uns wird geradezu erwartet, dass wir uns in Ostpreußen einbringen und die Zukunft Ostpreußens vor Ort mitgestalten - mit unserem Wissen, mit unseren Ideen und mit unserer inneren Beziehung zu Ostpreußen. Ostpreußen hat Zukunft - wir auch. Ostpreußen haben Zukunft in Ostpreußen.

Es gibt hier im Lande noch Menschen, die denken, wir wollen gegen Grenzen anrennen. Die sollten zur Kenntnis nehmen, wir haben sie überwunden.

Der Weg in eine Zukunft, die von Frieden, Freiheit und Wohlstand geprägt ist, führt über Wahrheit und Verständigung und die gemeinsame Arbeit an der gemeinsamen Sache.

Wir sind auf ihm unterwegs. Kommen Sie mit uns!

Eröffnungsrede zur Kulturpreisverleihung

Auszüge

Stephan Grigat,
Sprecher der Landsmannschaft Ostpreußen

Verehrte Gäste, liebe Ostpreußen!

Ich begrüße Sie alle herzlich zur diesjährigen Kulturpreisverleihung der Landsmannschaft Ostpreufäen und eröffne damit gleichzeitig das Deutschlandtreffen der Ostpreußen 2014.

Die Deutschlandtreffen der Ostpreußen haben eine lange Tradition. Die Bundesrepublik Deutschland war wenige Wochen alt, als im Juli 1949 in Hannover die „Ostpreußenwoche" stattfand. Dieses Großtreffen der heimatvertriebenen Ostpreußen in der Leinestadt wurde zum Vorläufer jener Veranstaltung, die seither als Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen zur Institution geworden ist. Bochum, Köln und Düsseldorf waren in den folgenden Jahren Austragungsorte der unserer Deutschlandtreffen.

Mit der politischen Zeitenwende des Jahres 1989/90 und der Öffnung des Eisernen Vorhangs hat sich die Landsmannschaft Ostpreußen 2000 und 2002 mit der alten Messestadt Leipzig bewusst für einen Austragungsort in Mitteldeutschland entschieden. Schließlich war bis zum Mauerfall das Thema Vertreibung zwischen Rügen und Schneeberg tabu und der Nachholbedarf an Wissen über Ostpreußen besonders groß. Mit den Treffen 2005 und 2008 in Berlin hat erstmalig und bisher

Stephan Grigat

Stephan Grigat

auch letztmalig eine der großen Landsmannschaften in der deutschen Hauptstadt große Vertriebenentreffen durchgeführt. Erfurt, Austragungsort des Deutschlandtreffens 2011, und Kassel, unser heutiger Tagungsort, haben eine Gemeinsamkeit. Zusammen mit Göttingen handelt es sich um die Großstädte, die dem geographischen Mittelpunkt der Bundesrepublik Deutschland am nächsten liegen. Die nördlichsten und östlichsten Punkte Deutschlands lagen bis 1945 mit Nimmersatt bei Memel und Schilleningken unweit Schirwindt an der Scheschuppe - wen wundert es - in Ostpreußen.

Nicht nur bei der heutigen Generation der Schüler, sondern im allgemeinen gesellschaftlichen Bewusstsein scheint weithin vergessen, dass Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und der Großteil Schlesiens bis 1945 deutsch und Böhmen und Mähren maßgeblich von Deutschen geprägt waren.

Dies lässt sich auch anhand der mannigfaltigen politischen, →

dynastischen und wirtschaftlichen Verbindungen und Wechselbeziehungen zwischen den wesdichen und östlichen Territorien des alten Reiches vom Hochmittelalter bis zur Neuzeit nachweisen. Ostpreußen und Hessen bilden da keine Ausnahme. Überall im Lande finden wir aber zudem Zeugnisse sehr engagierter Gemeinsamkeit des Landgrafen Karl von Hessen mit seinen preußischen Verwandten. Hierzu gehört auch die Förderung der Ansiedlung von Hugenotten nach dem Edikt von Nantes 1685. Bei der absoluten Zahl der aufgenommenen Hugenotten wird Hessen-Kassel nur von dem wesentlich größeren Brandenburg-Preußen übertroffen.

Wenig bekannt ist, dass zwischen 1715 - 1726 zahlreiche Auswanderer aus Hessen den Einladungen des Soldatenkönigs folgten und sich in dem von der Pest entvölkerten östichen Teil Preußens, hierbei handelt es sich vor allem um das Gebiet des späteren Regierungsbezirkes Gumbinnen, ansiedelten. In den von den preußischen Behörden für die einzelnen Ämter geführten Nationalitätentabellen stellen die als „Nassauer" bezeichneten hessischen Kolonisten neben den Salzburgern die zweitgrößte Einwanderergruppe dar. Sie kamen vor allem aus dem heutigen Lahn-Dill-Kreis und dem Hohen Westerwald. 1724/1725 ließ ihnen der Soldatenkönig Friedrich Wilhelm L in Göritten bei Stallupönen eine eigene reformierte Kirche bauen.

Schliefälich soll nicht unerwähnt bleiben, dass die bis heute bestehende Patenschaft zwischen der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) und der Stadt Kassel eine der ältesten in Deutschland ist. Sie datiert aus dem Jahr 1915 und hat ihren Ursprung im Russeneinfall bei Kriegsausbruch des Ersten Weltkrieges. Es waren Soldaten des „Casseler Infanterieregiments", die 1914 in vorderster Front an der Befreiung der ostpreußischen Kreisstadt Stallupönen mitwirkten. 1915 übernahm die Stadt Kassel die Patenschaft für den Wiederaufbau der weithin zerstörten Stadt. Ein ganzer Häuserblock entstand aus Kasseler Spendengeldern. Stallupönen dankte dies mit der Umbenennung der anliegenden „Polnischen Straße" in „Kasseler Straße". Die Patenschaft zwischen der Stadt Kassel und der Kreisgemeinschaft Ebenrode (Stallupönen) wurde nach dem Zweiten Weltkrieg 1954 erneuert. Ihr 90-jähriges Bestehen konnte 2005 in Kassel feierlich begangen werden - u.a. mit einem Straßenfest in der „Stallupöner Straße", die es in Kassel gibt.

Damit möchte ich meine kurzen Ausführungen zu den Beziehungen zwischen Hessen und Ostpreußen beenden und zur Kulturpreisverleihung überleiten. 1957 stiftete die Landsmannschaft Ostpreußen den Kulturpreis. Erste Preisträger waren der Naturschriftsteller Walter v. Sanden, der Maler Karl Eulenstein und der Musiker Otto Besch.

Bekanntester Preisträger der Folgejahre war Siegfried Lenz, der die Auszeichnung 1961 erhielt. Mitderweile wird der OstpreufSische Kulturpreis meist alle drei Jahre auf dem Deutschlandtreffen verliehen. Geehrt wurden Frauen und Männer, die Außergewöhnliches geleistet haben, die mit Ihrem Werk ein Bild Ostpreußens zeichneten und dazu beigetragen haben, dass das Land zwischen Weichsel und Memel, seine Geschichte, seine Menschen und kulturellen Leistungen nicht in Vergessenheit geraten sind.

Damit bin ich bei unserem heudgen Preisträger Ingo v. Münch angelangt, der sich eines Themas angenommen hat, das zu den schlimmsten Verbrechen im Zweiten Weltkrieg gehört: Der Massenvergewaltigungen deutscher Mädchen und Frauen durch sowjetische Soldaten 1944/45, die zum grollen Teil in Ostpreußen, wo die Rote Armee als erstes deutsches Reichsgebiet erreichte, begangenen worden sind.

Als ich noch Student war, war der von unserem heutigen Preisträger herausgegebene gelbe Grundgesetzkommentar nicht wegzudenkender Bestandteil der Veranstaltungen im Staats- und Verfassungsrecht. Dieses Werk ist von einem erkennbar eigensinnigen Geist geprägt, hieß es doch meist: „Anderer Ansicht: Von Münch in ..." Das unser heutiger Preisträger also auch mal gegen den Strich bürstet, ist nichts ungewöhnliches. Das Werk „Frau, komm" tut dies schon beim Thema, es deckt nämlich ein Tabu der deutschen Gesellschaft auf, etwas, das alle Vertriebenen und deren Nachkommen und auch die Fachleute wissen, über das man aber Jahrzehnte nicht sprach - nicht sprach, weil sich die betroffenen Frauen zunächst - obgleich Opfer - schämten, dann aber auch, weil es deutsche Opfer nicht geben durfte oder ihre Nennung jedenfalls nicht zum guten Ton gehörte, Political Correctness heißt das wohl.

Herr Professor v. Münch, Deutschland und die überdurchschnittlich oft betroffenen Ostpreußen schulden Ihnen für dieses Buch großen Dank, dafür dass Sie dieses Thema der Dunkelheit des Verschweigens und des damit einhergehenden Vergessens entrissen haben.

Ich darf das Wort jetzt an den Chefredakteur der Preußischen Allgemeinen Zeitung, Herrn Dr. Heitmann übergeben, der die Laudatio für unseren Kulturpreisträger halten wird.

Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises an Prof. Dr. Ingo von Münch

Laudatio anlässlich der Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises für Wissenschaft 2014 an Prof. Dr. Ingo von Münch

Wenn ein Rechtsprofessor mit dem Ostpreußischen Kulturpreis für Wissenschaft geehrt wird, mag das zunächst verwundern, gelten juristische Schriften doch allgemein als trockener Stoff und nur für ein Fachpublikum geschrieben. In diesem Fall ist es jedoch so, dass sich der Geehrte nicht auf seinem Fachgebiet betätigt hat, sondern sich einer Forschungslücke gewidmet hat, die zu füllen eigentlich die Aufgabe der historischen Wissenschaft gewesen wäre. In dem Buch, das der Grund für die heutige Ehrung ist, widmet er sich nämlich einem der schlimmsten Verbrechen im Zweiten Weltkrieg, der Massenvergewaltigung deutscher Frauen durch sowjetische Soldaten.

Der Anlass für die heutige Ehrung ist: „Frau, komm", eine Schilderung unvorstellbaren Leids.

„Top-Jurist bricht Tabu des Schweigens" titelte eine große Tageszeitung dazu. Dass er sich an ein weitgehend tabuisiertes Kapitel der deutschen Geschichte heranwagen würde, war Prof von Münch von Anfang an bewusst. Doch er ist dieses Wagnis ebenso bewusst eingegangen - um der schlichten Wahrheit willen. Denn das Kriegsverbrechen der Massenvergewaltigungen bei Kriegsende war bis dahin kaum öffentlich thematisiert worden. Aufmerksam wurde er auf das Thema und dessen systematische Verdrängung durch das Schicksal einer ehemaligen Mitschülerin. So machte er sich an die Arbeit, der die Historiker auswichen. Er wertete Zeitzeugenberichte, Briefe, Tagebücher und private wie behördliche Aufzeichnungen aus und legte die erste umfassende Monographie zu dem ungesühnten Kriegsverbrechen der Massenvergewaltigungen vor. Dass er dafür in Deutschland keinen Verlag fand, sondern mit seiner Suche erst in Österreich Erfolg hatte, kann angesichts der herrschenden politischen Korrektheit hierzulande nicht verwundern.

Prof Ingo von Münch ist zu danken dafür, dass er sich dieses heiklen Themas gegen alle Widerstände angenommen und damit einen lange überfälligen Beitrag zur wahrheitsgemäßen Darstellung der Geschichte geleistet hat.

Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!

Dankesrede zur Verleihung des Ostpreußischen Kulturpreises auf dem Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen

Bild: LO NRW; Prof. Dr. Ingo von Münch

Sehr geehrte Damen und Herren, schließlich - wegen des Themas meines Buches besonders hervorgehoben - liebe Frauen aus Ostpreußen!

Das Deutschlandtreffen der Landsmannschaft Ostpreußen erinnert mich an Ostpreußen - genauer: an das Samland, wo ich in meiner Kindheit Ferien verbracht habe. Elche in freier Wildbahn zu sehen war ein für mich noch heute unvergessenes Erlebnis.

Für viele Menschen aus Ostpreußen sind aber andere Erlebnisse unvergesslich, weil ganz besonders schrecklich: Gemeint sind hier nicht nur Flucht und Vertreibung sondern die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/ 1945.

Die meisten und die ersten Opfer dieser Untaten trafen Frauen und Mädchen in Ostpreußen. Dieser Teil Deutschlands war weit weg von Berlin aber nahe an Russland (der damaligen Sowjetunion), Auf Landkarten und in Atlanten wirkte die geographische Lage Ostpreußens wie der weit ausgespannte Flügel eines Vogels - bildlich gesprochen: wie ein Flügel des deutschen Adlers.

Im Oktober 1944 begann für Ostpreußen die Katastrophe; denn der russische Bär stürzte sich - in dem von Hitler gegen die Sowjetunion begonnenen Angriffskrieg - zunächst auf Ostpreußen, mit schlimmen Folgen vor allem auch für Frauen und Mädchen. Auch das Alter der Opfer spielte keine Rolle; selbst junge Mädchen im Kindesalter wurden nicht geschont. In dem Buch „Frau, komm! Die Massenvergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45" findet sich eingangs der Bericht einer Augenzeugin aus dem Ort Perwiessen/Ostpr. über das Schicksal eines elfjährigen Mädchens, das nach seiner Vergewaltigung und in Erwartung weiterer Vergewaltigungen durch russische Soldaten seine Mutter anflehte: Würg mich tot, Mutti, schnell, sie schleppen mich wieder raus." Vater und Mutter, die das Mädchen schützen wollten, wurden erschossen.

Ohne Übertreibung kann festgestellt werden, dass die Vergewaltigungen 1944/45 sowohl von der Zahl der Opfer (mehr als eine Million) als auch von der nicht seltenen Brutalität (mehrmalige Vergewaltigung, oft sogar mit Todesfolge) zu den schlimmsten Kriegsverbrechen des Zweiten Weltkrieges gehören. ->

Wie kam es nun zu dem Buch „Frau, komm!"? Was waren meine Beweggründe, mich mit diesem schrecklichen Thema zu befassen?

Im Vorwort nenne ich einen sachlichen Beweggrund und einen persönlichen. Der sachliche Beweggrund ist, dass jene Untaten und das durch sie verursache Leid bisher nicht die Aufmerksamkeit gefunden haben, die ihnen gebührt. Gewiss: Es gibt inzwischen Bücher, Erlebnisberichte, Interviews und Dokumentationen, in denen jene Ereignisse vorkommen. Jedoch war das Thema .Vergewaltigung" in jenen Darstellungen meist nur ein Thema neben anderen, vor allem als ein Teil der Geschichte von Flucht und Vertreibung. Mein sachliches Anliegen war es dagegen, ein Buch zu schreiben, das sich allein und deshalb ausführlich mit den Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45 befasst. Was geschah damals tatsächlich? Warum wird so wenig darüber geschrieben? Warum sind die Opfer stumm und warum schweigen die Täter? Was war die Struktur der verübten Gewalt und welche Erklärungen lassen sich für jene Gewalttaten finden? Welches war die Rolle der russischen Offiziere? Wie erlebten Kinder die Vergewaltigungen ihrer Mütter oder Schwestern?

Für die Beantwortung dieser und anderer Fragen waren für mich besonders wichtig die Berichte von Zeitzeugen, ganz besonders die von Opfern - alles nicht leicht zu lesen oder anzuhören, sondern meist menschlich nur schwer zu verkraften.

Was bringt nun jemanden dazu ein Buch über diese vielen, zum Teil unvorstellbaren Gewalttaten gegen wehrlose und an Hitlers Krieg völlig unschuldige Frauen und Mädchen zu schreiben? Was war mein persönlicher Beweggrund, sich mit diesem harten Thema zu beschäftigen? Um ehrlich zu sein: Meine Motivation entstand fast zufällig, nämlich durch das nach mehr als vierzig Jahren erfolgte Wiedersehen mit einer früheren Schulkameradin. Ich fragte sie nach ihren Erlebnissen beim Einmarsch der Russen in ihr Dorf in der Mark Brandenburg. Von ihren Erlebnissen war für mich das von meiner Schulkameradin geschilderte Schicksal ihrer älteren Schwester von besonderem Interesse. Weil die Familie von den vorher erfolgten Vergewaltigungen gehört hatte, schmierte die Mutter sich in ihr Gesicht Marmelade und Streuseln, um abstoßend zu wirken; die Mutter ahnte dabei nicht, dass die Soldaten sich statt ihrer an der Tochter vergreifen würden: Die 17-Jährige wurde in ein Zimmer im Obergeschoss des Hauses gezerrt und dort vergewaltigt, während die Mutter und die Geschwister in einem Raum im Erdgeschoss eingesperrt worden waren. Dort hörten sie mit Schrecken Schüsse aus dem Obergeschoss - sie befürchteten für die Tochter das Schlimmste; jedoch hatten die Vergewaltiger sich nur den

„Spaß" gemacht in die Zimmerdecke zu schießen, dies, um das Opfer und dessen Familie zu erschrecken.

Weil ich Näheres dazu aus dem Munde des Opfers selbst erfahren wollte - das Thema hat mich seitdem nicht mehr losgelassen - bat ich meine Schulkameradin um ein gemeinsames Treffen mit ihrer Schwester. Das Treffen fand statt, war aber insofern nicht sehr ergiebig, als sie nur Andeutungen über jenes Geschehen machte.

Als ich im Verlauf der Recherchen zu meinem Buch sie anschrieb und um ein nochmaliges Treffen bat, um noch einige Fragen stellen zu können, lehnte die heute 80-jährige Frau dies ab; sie schrieb mir: „Ich habe mich das letzte Mal, wie Du hier warst, hinterher so aufgeregt. Es ist mir alles wieder durch den Kopf gegangen, ich war krank. Also es gibt kein noch mal."

Ich habe daraus gelernt: Über den Vergewaltigungen deutscher Frauen und Mädchen 1944/45 liegt ein Mantel des Schweigens.

Viele Opfer schweigen; sie machen allenfalls Andeutungen; sie möchten darüber, was ihnen widerfahren ist, nicht sprechen, was durchaus verständlich ist; denn die Vergewaltigung einer Frau oder eines Mädchens ist nicht irgendeine Straftat oder irgendeine Körperverletzung - sie verletzt den Intimbereich und die Seele des Opfers.

Die Täter schweigen, nicht etwa weil sie eine Bestrafung durch russische Gerichte befürchten müssten, sondern weil sie wissen, dass die oft unter Waffengewalt erzwungene Vergewaltigung einer Frau oder eines Mädchens keine Heldentat ist: Nicht die Opfer sondern die Täter müssen sich schämen.

Die Gesellschaft schweigt, weil es in Deutschland üblich ist, sich mehr mit den Verbrechen der Deutschen zu beschäftigen als mit Verbrechen an Deutschen.

Die Leiden von unschuldigen Menschen in Kriegen zu dokumentieren ist nicht nur erlaubt sondern geboten.

Ich habe mich diesem Gebot gestellt und hoffe, dass dies kein Alleingang bleibt.

Cover „Frau, komm!" Prof. Dr. Ingo v. Münch

Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung

Pressemitteilung

BdV begrüßt Beschluss der Bundesregierung einen jährlichen „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung" einzuführen.

Die Bundesregierung der großen Koalition hat am 27. August 2014 beschlossen, einen nationalen „Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung" einzuführen.

Hierzu erklärt BdV-Präsidentin Erika Steinbach MdB:

Mit diesem Kabinettsbeschluss ist ein wichtiges Anliegen unseres Verbandes und ein lang gehegter Wunsch in Erfüllung gegangen.

Dies ist ein guter Tag für die deutschen Heimatvertriebenen, die mit ihrem Willen und ihrer Kraft zu Versöhnung und Neuanfang entscheidend zum Aufbau der Bundesrepublik Deutschland beigetragen und so auch das Fundament zum Zusammenhalt in unserer Gesellschaft gelegt haben. Insbesondere diejenigen, die die damaligen traumatisierenden Ereignisse und den schwierigen Neuanfang noch selbst erlebt haben, können sich erkennbar der Solidarität ihrer Landsleute erfreuen. Aber auch die später Geborenen, die alles nur vom Hörensagen in der Familie oder auch von außen kennen, werden an für Deutschland schicksalhafte Ereignisse erinnert.

Gerade im Hinblick auf künftige Generationen ist es gut, dass dieser Gedenktag jährlich am 20. Juni, dem Weltflüchtlingstag, begangen wird. Im Kontext mit den zahllosen Vertreibungen weltweit wird deutlich, dass die Vertreibungen der Deutschen genauso ein Unrecht darstellen, wie die Vertreibungen anderer Gruppen und Völker. Es wird deutlich gemacht, dass auch die Vertreibung der Deutschen völkerrechtswidrig gewesen ist. Damit wird das wichtige Signal gesetzt, dass Vertreibungen weltweit zu ächten und Menschenrechte unteilbar sind.

Die große Koalition von CDU/CSU und SPD setzt damit ein weiteres, bedeutendes Zeichen, dass das Schicksal der Vertriebenen ein gesamtdeutsches Anliegen ist. Bereits in der vorausgegangenen großen Koalition wurde die Bundesstiftung Flucht, Vertreibung, Versöhnung auf den Weg gebracht. Durch sie wird das Vertreibungsgeschehen und seine Auswirkungen auf Deutschland und Europa dauerhaft im Deutschlandhaus sichtbar gemacht.

Die dramatische Vertreibung von fast 15 Mio. Deutschen aus ganz Mittel- und Osteuropa und dem damaligen Ostdeutschland hat durch beide Entscheidungen der großen Koalition einen fest Platz im historischen Gedächtnis Deutschlands erhalten.

Sehr geehrte Damen und Herren,

die Landsmannschaft der Oberschlesier, die Landsmannschaft Schlesien und die Landsmannschaft Ostpreußen haben eine engere Zusammenarbeit ihrer Verbände unter dem Dach des BdV vereinbart. Dies ist das Ergebnis eines Treffens der drei Sprecher Plaszczeck, Rauhut und Grigat im Ostheim in Bad Pyrmont.

Die Landsmannschaften Mark Brandenburg und Westpreußen haben angekündigt, bei der Zusammenarbeit mitzuwirken.

Zunächst soll es ein gemeinsames Vorgehen zu den Themen Wahlrecht für Deutsche, deutschsprachiger Schulunterricht und Unterstützung der Deutschen Volksgruppen in den Oder-Neiße-Gebieten geben. Gleichzeitig unterstrichen die drei Sprecher, die Wahl von Bernd Fabritius zum BdV-Präsidenten zu unterstützen.

Handschlag der Landsmannschaft der Oberschlesier der Landsmannschaft Ostpreußen, und der Landsmannschaft Schlesien

GEBURTSTAGE · JUBILÄEN

Alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter, die eine Veröffentlichung ihres 75., 80., 85. und aller weiteren Geburtstage wünschen, melden bitte folgende Angaben:

..... **Jahre alt am** .....

Name, Vorname, ggf. Geburtsname

Aus .....

Jetzt wohnhaft in .....

Gemeldet werden können auch diamantene & goldene Hochzeiten.

Meldungen für Tilsit an:

Stadtgemeinschaft Tilsit
Siegfried Dannath-Grabs
Angelikastr. 13 · 01099 Dresden

oder direkt an den Redakteur

Meldungen für Tilsit-Ragnit an:

Familiennachrichten L.a.d.M.
Herrn Walter Klink
Banter Weg 8 · 26316 Varel

Neue Gedenkstätte in Tilsit

Hans Dzieran

In Tilsit gab es früher zehn Friedhöfe der verschiedensten Glaubensgemeinschaften. Sie alle existieren nicht mehr. Stellvertretend für die verschwundenen Begräbnisstätten ist nun auf dem Areal des ehemaligen Brackschen Friedhofs in einer anmutigen Parklichtung ein Kreuz errichtet worden.

Eine marmorne Gedenktafel erinnert an die einstigen Friedhöfe und an die vielen deutschen Tilsiter, die dort in heimadicher Erde ihre letzte Ruhe fanden.

Hans Dzieran und Siegfried Dannath-Grabs bei der Niederlegung des Kranzes an der neuen Gedenktafel.

Hans Dzieran und Siegfried Dannath-Grabs, die anlässlich des Stadtfestes in Tilsit weilten, gedachten an der gerade erst entstandenen Ruhestätte der toten Tilsiter und legten in stillem Gedenken einen Kranz der Stadtgemeinschaft nieder

Sie sprachen der Ex-Stadtpräsidentin und Geschäftsführerin von „Einiges Ruf^land" Jelena Sokolova Dank und Anerkennung aus. Durch den ehrenamtlichem Freizeiteinsatz ihrer Jugendgruppe „Molodaja Gwardia" konnte das Projekt zur Verwirklichung gebracht werden.

Mit der zentrumsnahen Lage wird die würdige Erinnerungsstätte mit dem Kreuz künftig für alle Tilsiter Besucher ein Ort des Verweilens sein, an dem sie ihrer in Tilsit beigesetzten Vorfahren gedenken können.

Neuer Glanz für Obelisk Gilgenburg Christiane Rinser-Schrutt

Gedenktafel anlässlich »100 Jahre Tannenbergschlacht« wurde gemeinsam feierlich eingeweiht

Am 24. August luden die Stiftung „Tannenberg", in Klein Lehwalde ansässig, und die Landgemeinde Gilgenburg zur Einweihung einer Tafel für die Gefallenen des Ersten Weltkriegs aus Gilgenburg und den zugehörenden Ortschaften ein. Aus Anlass des 100. Jahrestags der Schlacht bei Tannenberg wurde eine angefertigte Kopie der Tafel am Obelisk in Gilgenburg befestigt, deren Kosten die Kreisgemeinschaft Osterode übernahm.

Besuchen Sie die Ausstellung „Flüchtlinge und Vertriebene im Kreis Plön"

Kreishaus Plön · Tel.: 04522/7430
Hamburger Str. 17–18 · 24306 Plön

Öffnungszeiten

Mo/Mi/Do	von 8:00 – 16:30 Uhr
Dienstag	von 8:00 – 18:00 Uhr
Freitag	von 8:00 – 13:00 Uhr

Melden Sie Ihren Wohnungswechsel

Wir bitten alle Tilsiter und Tilsit-Ragniter ihren Wohnungswechsel an die Anschrift der Stadtgemeinschaft Tilsit bzw. der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. zu melden! Bei nicht gemeldetem Wohnungswechsel kommt der Heimatbrief als unzustellbar zurück. Aus zeitlichen und geldlichen Gründen können wir nicht mehr nach den neuen Anschriften forschen. Die Folge ist: **Sie erhalten dann künftig keinen Heimatbrief mehr!**

PLATT	◢						◢	FILET
STERNE	◢					◢	◢	PLATTE
RINDER						◢	◢	HENGST
KUGEL	◢					◢	◢	BAU
TRACHTEN	◢	◢				◢	◢	JOURNAL
BLATT	◢						◢	BALL
PENATEN	◢						◢	DOSE
UNST	◢						◢	SPIRALE
NACHT	◢	◢	◢					BETT
SCHLAG						◢	◢	TORTE
DRECK	◢	◢					◢	KARRE
PACK	◢	◢	◢					EI
HUF	◢						◢	ERZ

Lösungswort: SCHNODDERNAES

Setzen Sie die nachstehenden Brückenwörter waagerecht so ein, dass sowohl mit dem linken als auch mit dem rechten vogegebenen Wort je ein neuer sinnvoller Begriff entsteht(z.B. KunstHONIG – HONIGwabe). Die getönte Mittelreihe nennt zum Schluss den ostpreußischen Begriff für Tuntel, Druw oder den Lorbas der wo aufe Keenijin-Luise-Bricke huckt und innem Wasser spuckt.

BRÜCKENWÖRTER: EISEN – ESEL – FEDER – FISCH – KOCH – MODE
PREIS – PUDER – RUHE – RUND – SACK – SAHNE – ZUCHT

Mehr als 800 Jahre wurde Ostpreußen von unseren Vorfahren zu einer einzigartigen Kulturlandschaft aufgebaut. Dieses Erbe ist uns zu wichtig, um es in Vergessenheit geraten zu lassen. Ostpreußen lebt weiter mit uns – dem Bund Junges Ostpreußen!

Unsere Anschrift:
Bund Junges Ostpreußen
in der Landsmanschaft Ostpreußen
Buchstraße 4 · 22087 Hamburg
Telefon 040 | 41 40 08-0
www.ostpreussen-info.de

Landschaft erleben – Geschichte entdecken – Gemeinschaft erfahren

ÄNDERUNGSANZEIGE

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Nachname | *ggf. Geburtsname* | *Vorname*

geboren am | *Geburtsort*

letzter Heimatort | *Kirchspiel*

Bisherige Anschrift:

Straße | *PLZ* | *Ort*

Neue Anschrift:

Straße | PLZ | Ort

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen.

NEUANMELDUNG FÜR DEN HEIMATRUNDBRIEF aus der Kreisgemeinschaft TILSIT-RAGNIT

Ich möchte den Heimatrundbrief ***Land an der Memel*** und **TILSITER RUNDBRIEF** auf Spendenbasis beziehen. ☐ Ja ☐ Nein

Ich erhalte bereits den Heimatrundbrief ***Land an der Memel*** und **TILSITER RUNDBRIEF**. ☐ Ja ☐ Nein

Ich möchte Mitglied in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. werden. Die Mitgliedschaft ist gemäß der Satzung beitragsfrei. ☐ Ja ☐ Nein

Nachname | *ggf. Geburtsname* | *Vorname*

geboren am | *Geburtsort*

letzter Wohnort in der Heimat (oder der Familie) | *Kirchspiel*

HEIMATORT (wenn nicht im Kreis Tilsit-Ragnit) bitte »kreisfremd« eintragen.

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen.

Sterbefall:
Die umseitig genannte Person ist verstorben:

Sterbedatum *Sterbeort*

Angezeigt von:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Wohnort

Telefon (für evtl. Rückfragen)

Weiterhin Interesse am HEIMATRUNDBRIEF
Land an der Memel & **TILSITER RUNDBRIEF**

☐ Ja ☐ Nein

Datum *Unterschrift*

An

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
EDV-Datenverwaltung
Herr Winfried Knocks

Varenhorststraße 17

49584 Fürstenau

Absender:

Ich bin damit einverstanden, dass die Kreisgemeinschaft Tilsit-Rangnit e.V. meine Anschrift weitergibt an Landsleute, die nach meinem Familiennamen anfragen.

☐ Ja ☐ Nein

Wünschen Sie die fortlaufende Lieferung des Heimatrundbriefes, dann bitte unbedingt diese Anmeldung ausfüllen und unterschrieben zurück an nebenstehende Anschrift.

Datum *Unterschrift*

An

Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V.
EDV-Datenverwaltung
Herr Winfried Knocks

Varenhorststraße 17

49584 Fürstenau

ÄNDERUNGSANZEIGE

Stadtgemeinschaft Tilsit

Nachname | *ggf. Geburtsname* | *Vorname*

geboren am | *Geburtsort*

letzter Heimatort | *Kirchspiel*

Bisherige Anschrift:

Straße | *PLZ* | *Ort*

Neue Anschrift:

Straße | PLZ | Ort

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen.

NEUANMELDUNG FÜR DEN HEIMATRUNDBRIEF
aus der Stadtgemeinschaft TILSIT

Ich möchte den Heimatrundbrief ***Land an der Memel*** und **TILSITER RUNDBRIEF** auf Spendenbasis beziehen. ☐ Ja ☐ Nein

Ich erhalte bereits den Heimatrundbrief ***Land an der Memel*** und **TILSITER RUNDBRIEF**. ☐ Ja ☐ Nein

Ich möchte Mitglied in der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V. werden. Die Mitgliedschaft ist gemäß der Satzung beitragsfrei. ☐ Ja ☐ Nein

Nachname | *ggf. Geburtsname* | *Vorname*

geboren am | *Geburtsort*

letzter Wohnort in der Heimat (oder der Familie) | *Kirchspiel*

HEIMATORT (wenn nicht im Kreis Tilsit) bitte » k r e i s f r e m d « eintragen.

Bitte in DRUCKBUCHSTABEN ausfüllen.

Sterbefall:
Die umseitig genannte Person ist verstorben:

Sterbedatum *Sterbeort*

Angezeigt von:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ Wohnort

Telefon (für evtl. Rückfragen)

Weiterhin Interesse am HEIMATRUNDBRIEF
Land an der Memel & **TILSITER RUNDBRIEF**

☐ Ja ☐ Nein

Datum *Unterschrift*

An

Stadtgemeinschaft Tilsit
PF 241

09002 Chemnitz

Absender:

Ich bin damit einverstanden, dass die Stadtgemeinschaft Tilsit meine Anschrift weitergibt an Landsleute, die nach meinem Familiennamen anfragen.

☐ Ja ☐ Nein

Wünschen Sie die fortlaufende Lieferung des Heimatrundbriefes, dann bitte unbedingt diese Anmeldung ausfüllen und unterschrieben zurück an nebenstehende Anschrift.

Datum *Unterschrift*

An

Stadtgemeinschaft Tilsit
PF 241

09002 Chemnitz

Liebe Rautenberger!

mit außergewöhnlichen Worten unseres großen Ostpreußen Immanuel Kant möchte ich meine Grüße zum Weihnachtsfest umrahmen ... sie bewegten mich, und ich hatte sie zuvor noch nie gehört ... und sie passen auch in LAND an der MEMEL; denn es ist ja ein Buch.

„Ich habe in meinem ganzen Leben viele gute und kluge Bücher gelesen. Aber ich habe in ihnen allen nicht gefunden, was mein Herz so still und froh gemacht hätte wie die vier Worte des 23. Psalms: ‚Du bist bei mir'"

Mögen Sie alle etwas von diesen vier kleinen Worte an den Festtagen spüren; das wünscht Ihnen von Herzen

Ihre
Betty Römer-Götzelmann,

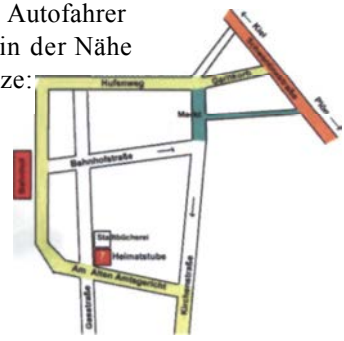
Auf ein Wort:
Unser LAND AN DER MEMEL kann nur noch über Ihre Spende zusammengestellt, gedruckt, verschickt werden ... und dieses kostet alles was.

Heimatstube Preetz

Achtung, aus gegebenem Anlass wird daraufhingewiesen, dass die Heimatstube keine festen Öffnungszeiten hat. Wenn Sie die Heimatstube besuchen wollen, wenden Sie sich bitte zwecks Terminabsprache möglichst einige Tage vorher an:

Herrn Manfred Malien
Rastorfer Straße 7a · 24211 Preetz
Telefon/Fax: (0 43 42) 8 65 80
oder
Frau Eva Lüders
Kühreners Str. 1b · 24211 Preetz
Telefon (0 43 42) 53 35

Die Heimatstube der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit steht allen Landsleuten, Freunden und Interessierten offen. Im Erdgeschoss eines Mehrfamilienhauses wurde im Jahre 2005 eine Wohnung angemietet, um eine neue Stätte der Begegnung zu schaffen, in der u. a. heimatkundliches Wissen vermittelt wird, sowie ostdeutsches Kulturgut dargestellt und menschliche Kontakte gepflegt werden. Das außen entsprechend beschilderte Gebäude ist zentral gelegen und kann in kurzer Zeit vom Bahnhof oder der Innenstadt erreicht werden. Autofahrer können in der Nähe Parkplätze nutzen.



Zutaten:

250 g Schweinehack
250 g Beefsteakhack
2 kleine eingeweichte, ausgedrückte Brötchen (oder 2 El Reibebrot)
2 Zwiebeln
2 Eigelb
4 El Butter
2 El Mehl
1 Glas Weißwein
Kapern
Zitronensaft
saurer Schmand
Sahne
Zucker

Das Hackfleisch mit 1 Esslöffel geschmolzener Butter, 1 Eigelb, Salz, Pfeffer, einer in Butter gedünsteten, kleingehackten Zwiebel, ausgedrücktem Brötchen, mit Wasser oder Würfelbrühe (bis zu einer Tasse) durcharbeitet; daraus 10 - 12 Kugeln formen.

Aus 1/2 l Wasser mit Knochen oder Brühwürfel (Mutter kochte vorher immer Knochen oder Suppenfleisch aus), 1 Zwiebel, 5 Pfefferkörnern und Salz eine Brühe kochen; diese dann durchsieben. In dem Sud die Klopse 10 - 12 Minuten köchelnd garen.

Aus 3 Esslöffel Butter und Mehl eine helle Mehlschwitze machen, mit der Brühe ablöschen, mit Zitronensaft, Schmand, Sahne, Prise Zucker (Mutter nahm tüchtig!) abschmecken, mit Eigelb abziehen.

Liebe Mitglieder aus dem Kirchspiel Altenkirch,

Ich grüße Sie alle wiederum herzlich.

Das große Ostpreußen-Treffen am 17. und 18. Mai in Kassel liegt hinter uns. Die Reden wurden in der PAZ und im „Land an der Memel" veröffentlicht.

Ebenso ist das Treffen auf Schloss Burg bei Solingen am 20. Juli vorbei. Herr Martin LIPSCH sprach das Geistliche Wort. Der Text ist in der PAZ vom 26. Juli 2014, Seite 19, veröffentlicht. Auch Herr PREUSS, der frühere Vorsitzende, war dorthin gekommen. Schloss Burg beherbergt das Bergische Museum. Dessen Besuch lohnt sich immer wieder. Wenig bekannt ist, dass aus dem Hause Jülich, Kleve und Berg eine Prinzessin nach Ostpreufäen geheiratet hat. Maria Eleonore (1550 - 1608) vermählte sich im Jahr 1573 mit Albrecht Friedrich (1553 - 1618), dem Sohn von Herzog Albrecht.

Wenn das Weihnachtsheft 2014 erscheint, ist auch das Treffen in Rostock am 27. September 2014 vorbei. Bei allen Treffen gibt es Gelegenheit, Mitglieder neu kennenzulernen oder wiederzutreffen.
Jemand sagte einmal zu mir: ‚Was soll ich bei einem Ostpreußen-Treffen, ich kenne doch niemand". In Leipzig saß ich einmal neben einer Dame, die aus dem Kreis Orteisburg stammte. Sie stöhnte: „Ich kenne hier doch keinen!" Ich tröstete sie damit, dass meine Mutter vier Jahre im Kreis Orteisburg als Lehrerin tätig gewesen war.

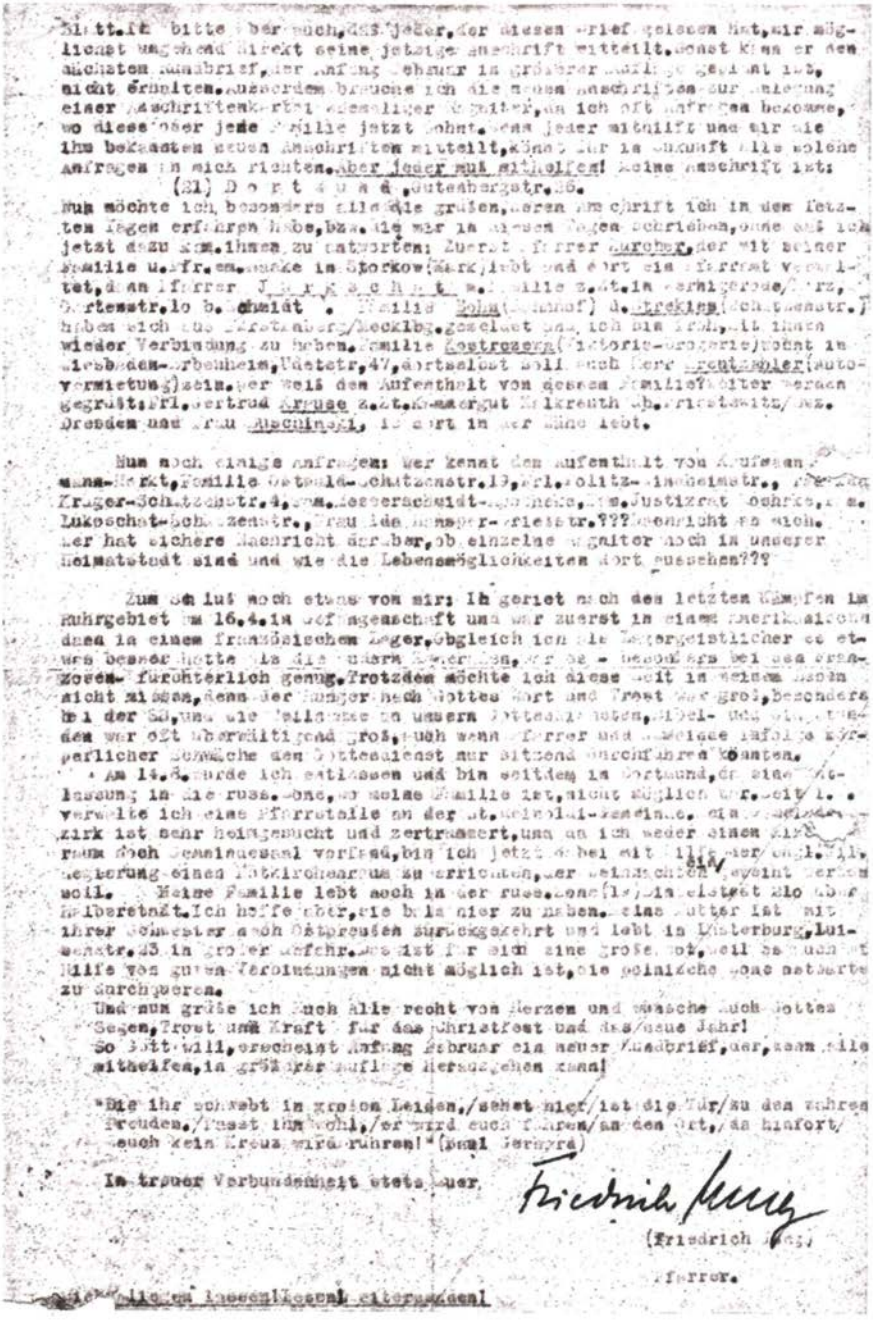
Man muss einfach miteinander sprechen, und zwar mit den Menschen, die da sind. Ein guter Einstieg ist die Frage: ‚Wo stammt Ihre Familie her?"

Also: Lasstuns miteinander reden!

Vom 6. bis 12. August nahm ich an einer Reise nach Nord-Ostpreußen teil. Wir sind zwar nicht durch Altenkirch und Breitenstein gefahren, aber auch hier gab es viel gute Gespräche mit den Teilnehmern an der Reise. Und ich konnte sehen, dass die Russen jetzt die alten deutschen Ortsnamen in kyrillischer Schrift verwenden, also „Kenigsberg", „Ragnit" und „Tilsit". Auch Paul WERNITZ schrieb in der PAZ, Ausgabe vom 23. August 2014, Seite 14, einen Artikel: ‚Wo Straßenschilder wieder deutsche Namen tragen" hierüber. Man interessiert sich für die Geschichte aus der Zeit vor der Nazi-Regierung.

Nochmals herzliche Grüße

Ihre
Gunhild Krink



Bitte, bitte, bitte, schreiben Sie mir doch, wenn jemand, der diesen Brief gelesen hat, mir möglichst umgehend direkt seine jetzige Anschrift mitteilt, damit ich den nächsten Rundbrief, der Anfang Februar in größerer Auflage gedruckt ist, nicht erneut zusenden muß. Außerdem brauche ich die neuen Anschriften zur Anlegung einer Anschriftenkartei derjenigen Gemeindeglieder, nach denen oft Anfragen kommen, wo diese oder jene Familie jetzt wohnt. Also jeder mithilft und mir die ihm bekannten neuen Anschriften mitteilt, damit ich in Zukunft alle solche Anfragen an mich richten. Aber jeder muß mithelfen! Meine Anschrift ist:

(21) Dortmund, Gutenbergstr. 36.

Nun möchte ich besonders alle die grüßen, deren Anschrift ich in dem letzten Jahre erfahren habe, bzw. die mir in diesen Tagen geschrieben, ohne daß ich jetzt dazu kam, ihnen zu antworten: Zuerst Pfarrer Kirchner, der mit seiner Familie u. Fr. Emmeke in Storkow (Mark) lebt und dort ein Pfarramt verwaltet, dann Pfarrer Jurgschat mit Familie, alle gut im Vermögensverz. Oortenstr. 10 b. Ehmke. Familie Bohm (Schmied) d. Erskine Schatzmstr. haben sich aus Herstelbar/Hecklbg. gemeldet, daß sie da sind, mit ihnen wieder Verbindung zu haben. Familie Kostrzewa (Viktoria-Drogerie) wohnt in Wiesbaden-Erbenheim, Wüstestr. 47, Hartwig soll auch dort sein. Frau Schuler (Autovermietung) sein, der weiß den Aufenthalt von dessen Familie? Später werden gegrüßt: Fr. Gertrud Kruse z. Zt. Kemmern Bz. Kreis Saalfeld/Obz. Dresden und Frau Maschinski, ist dort in der Nähe lebt.

Nun noch einige Anfragen: Wer kennt den Aufenthalt von Kaufmann Hermann Hertz, Familie Gertrud Schatzmstr. 13, Frl. Politz-Hindenburgstr., Familie Krüger-Schatzmstr. 4, Frau Hesse aus Neidenburg, Frau Justizrat Hohnke, Frau Lukoschat-Hohenzollernstr., Frau Ida Kemsies-Friedrichstr.??? Wenn nicht an mich. Wer hat sichere Nachricht darüber, ob einzelne Angehörige noch in unserer Heimatstadt sind und wie die Lebensmöglichkeiten dort aussehen???

Zum Schluß noch etwas von mir: Ich geriet nach den letzten Kämpfen im Ruhrgebiet am 16.4. in Gefangenschaft und war zuerst in einem amerikanischen und in einem französischen Lager, obgleich ich als Lagergeistlicher es etwas besser hatte als die meisten, war es - besonders bei den Franzosen - furchterlich genug. Trotzdem möchte ich diese Zeit in meinem Leben nicht missen, denn der Hunger nach Gottes Wort und Trost war groß, besonders bei der Sorge um die Heimkehr zu unseren Lieben daheim. Viel- und oft haben wir oft überschwenglich gesungen, auch wenn Pfarrer und Gemeinde äußerlicher Gemeinschaft den Gottesdienst nur sitzend durchführen konnten.

Am 14.8. wurde ich entlassen und bin seitdem in Dortmund, da eine Aussiedlung in die russ. Zone, wo meine Familie ist, nicht möglich war. Seit 1.9. verwalte ich eine Pfarrstelle an der St. Reinoldi-Gemeinde, die natürlich im Zentrum der Stadt liegt und sehr heimgesucht und zertrümmert, und da ich weder einen Pfarrraum noch Gemeindesaal vorfand, bin ich jetzt dabei mit Hilfe der engl. Militärregierung einen Notkirchenraum zu errichten, der hoffentlich soweit fertig sein soll. Meine Familie lebt noch in der russ. Zone (Sachsen), in Leipzig W 32 Pfarrstr. 1. Ich hoffe aber, sie bald hier zu haben. Meine Mutter ist mit ihrer Schwester noch Ostpreußen zurückgekehrt und lebt in Insterburg, Luisenstr. 23 in großer Gefahr. Und ist für mich eine große Not, weil da auch keine Hilfe von guten Verbindungen nicht möglich ist, die polnische Sprache mal etwas zu durchquälen.

Und nun grüße ich Euch alle recht von Herzen und wünsche Euch Gottes Segen, Trost und Kraft für das Christfest und das neue Jahr!

So Gott will, erscheint Anfang Februar ein neuer Rundbrief, der, wenn alle mithelfen, in größerer Auflage herausgehen kann!

"Die ihr schwebt in großen Leiden, / sehet nicht / ist die Tür / zu den wahren Freuden. / Traut ihm wohl, / er wird euch führen / an den Ort, / da hinfort / auch kein Kreuz wird rühren!" (Paul Gerhardt)

In treuer Verbundenheit stets Euer

Friedrich Jung

(Friedrich Jung)

Pfarrer.

Wie alle mal wieder einmal eilig!

Die Rückseite des ersten Rundbriefes von Pfarrer Jung. Leider schlecht zu lesen aber dieses Schreiben wurde ja bereits 1945 erstellt und trägt die Unterschrift, die viele aus Tauf- oder Geburtsurkunden noch kennen dürften.

Zu unserem Deutschlandtreffen der Ostpreufäen in Kassel am 17. und 18. 05. 2014 fuhr ich mit der Hoffnung hin, einige Landsleute aus den Kirchspielen Ragnit und Neuhof-Ragnit begrüßen zu können. Am 15.05- wurde ich schon von den ersten Ragnitern im Hotel begrüßt. Das machte mich sehr froh und sehr neugierig auf die Teilnehmerzahl zu unserem Treffen.

Es hatten sich an unserem Tisch etwa 30 Landsleute in die Teilnehmerliste eingetragen. Sie ließen in ihren Gesprächen und in ihren Erinnerungen, Ostpreußen noch einmal für alle Landsleute lebendig werden.

Für mich gingen die beiden Tage mit Fragen und mit Nachforschungen über Bewohner aus den Kirchspielen zu schnell vorbei. Einige Anfragen konnte ich schon beantworten und werde sie auch weiterhin abarbeiten. Es dauert eben etwas länger bis man sich durch die Listen und Bücher gelesen hat.

Dadurch fielen mir auch einige Dokumente, die mir von den Landsleuten für die Heimatstube überlassen wurden, in die Hände. So auch mehrere Rundbriefe an die Ragniter von Pfarrer Friedrich Jung aus Dortmund. Auf Seite 69 ist der komplette Brief von mir „übersetzt" zu lesen. Links eine Kopie des 1. Rundbriefes mit der Unterschrift von Pfarrer Jung.

Rundbrief Nr. 1
Dortmund, 05.12.1945, Gutenbergstr. 6

Hier ein Ausschnitt aus dem Brief: Heute möchte ich Euch diesen Rundbrief Nr. 1 zusenden, denn in dieser vorweihnachtlichen Zeit wird die Sehnsucht nach unserer schönen verlorenen Heimat besonders groß… Liebe Ragniter! Dieser Rundbrief soll ein erster ganz schlichter Versuch sein, die Bande der Heimat, die uns einst zusammen hielten, auch in der Fremde fester zu knüpfen. Leider kann es alles nur sehr bescheiden von sich gehen, denn es mangelt an Papier. (Wer kann mir ganz dünnes Durchschlagpapier schicken) ...

In den Rundbriefen ging es nicht nur um das geistliche Wort von Pfarrer Friedrich Jung, sondern in erster Linie um Suchmeldungen unserer Landsleute. In den Briefen wurde auch um Spenden und um Papier gebeten. Sind diese Rundbriefe die Vorgänger von Land an der Memel? Dieser Aufruf nach Spenden ist bis heute noch aktuell. Auch wir bitten um eine Spende damit unser Heimatrundbrief weiterhin zweimal im Jahr erscheinen kann.

Auch unsere Mitgliederliste wurde neu überarbeitet. Damit die Rückläufer von Land an der Memel begrenzt werden. Bitte teilt jede Änderung des Standes und jede Adressenänderung der Kreisgemeinschaft mit. ->

Ein kleines, aus losen Blättern zusammen gebundenes Poesieheftchen fand Doris Okunek in einem Karton mit alten Heften Land an der Memel, die in Kassel an unserem Verkaufstand angeboten wurden. Das kleine Mädchen hieß Hildegard Regge und kommt aus Tilsit. Der erste Vers war von 1939 der letzte Eintrag war im März 1944. Die Geschwister waren Walter und Christel Regge. Ich habe es an die Stadtgemeinschaft Tilsit e.V. weitergeleitet.

Der Verkaufstand von der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit war wieder eine gute Sache, sie brachte einiges an Spenden ein. Ein besonderer Dank an Reinhard August, der sehr viele Bücher zum Verkauf gespendet hat. Um diesen Stand weiterhin aufrecht zu erhalten, brauchen wir Ihre Buchspenden von und über unseren Kreis Tilsit-Ragnit und auch gerne über das Land der dunklen Wälder. Ich nehme sie gerne in Empfang.

Ein Kirchspieltreffen von Ragnit und Neuhof-Ragnit sowie Ragnit-Land wird es wohl nicht geben. Bis heute hat kein Landsmann/Frau den Wunsch geäußert, noch eine Zustimmung für ein Treffen gegeben. Ich kenne die Probleme der älteren Generation meiner Landsleute. Eine Reise wird immer beschwerlicher. Vielleicht genügt auch ein Treffen im Jahr. Zum Beispiel das Treffen der drei Kreisgemeinschaften, oder das Deutschlandtreffen der Ostpreußen. Ich bin jedenfalls bereit den Wunsch meiner Landsleute zu respektieren. Wir haben ja noch etwas Zeit, uns die Sache zu überlegen. Der Winter kann ja auch lang werden. Aber vorher kommt noch die Adventszeit und das Weihnachtfest!

Zum Schluss wünsche ich allen Angehörigen unserer Kirchspiele und deren Familien und Freunden ein frohes und gesegnetes Weihnachtsfest und einen guten Übergang ins neue Jahr und grüße heimadich verbunden.

Ihr Landsmann Manfred Okunek

Tilsit-Stand in der Ausstellungshalle beim Deutschlandtreffen

Foto: www.ostpreussen.de

Einweihung einer Gedenktafel in Hohensalzburg bei Ragnit

Am Freitag, dem 27. Juni war es endlich soweit: Im Raiimen einer kleinen Feierstunde in dem Ehrenhain für die Gefallenen aus dem Kirchspiel Hohensalzburg (10 km von Ragnit entfernt) weihten wir eine Gedenktafel für die früheren Bewohner dieses Kirchspiels ein. Die Bürgermeisterin von Lunino, wie Hohensalzburg heute heifät, hatte bereits im August 2013 zugesümmt, dass ich einen Text auf Russisch und Deutsch entwerfe. Nachdem sie ihre Zustimmung zu der Textfassung gegeben hatte, ließ ich die Gedenktafel bei einem russlanddeutschen Steinmetz im Kreis Soest, *NRW,* erstellen. Alte Ostpreußen aus dem Kirchspiel Hohensalzburg machten durch ihre Spende die Erstellung dieser Tafel möglich. Am Pfingstmontag nahm ich die Tafel mit auf die 1300 km lange Reise nach Gumbinnen. Dort, sowie in Insterburg und Heinrichswalde und weiteren 6 Orten feierte ich wieder Gottesdienste mit den evangelisch-lutherischen Gemeinden innerhalb der drei Wochen, in denen ich den Pfarrer von Insterburg vertrat. An der Feierstunde nahmen neben der Bürgermeisterin die Mitarbeiterinnen der örtlichen Verwaltung sowie Bewohner des Ortes teil. Die Kosten für die Einfassung der Gedenktafel und ihre Aufstellung übernahm die Verwaltung von Lunino/Hohensalzburg.

Ich bin sehr dankbar dafür, dass es auf russischer Seite viel Verständnis dafür gibt, dass wir so die Erinnerung an die deutsche Vergangenheit dieses wunderschönen und immer noch vom Kriege gezeichneten Landes wach halten!

Pfarrer Martin Lipsch

Gedenktafel mit Textfassung von Pfarrer Martin Lipsch – rechts Bürgermeisterin von Lunino und Pfarrer Martin Lipsch bei der Feierstunde.

Liebe Ostpreußen des Kirchspiels Großlenkenau, liebe Patengemeinde Heikendorf.

Obwohl uns die erste Septemberwoche noch hochsommerliche Temperaturen gebracht hat, ist der Sommer wohl doch vorbei. Das Getreide ist „eingefahren" und der viele Mais bringt oftmals Ärger in den Dörfern, nicht nur bei uns in Mecklenburg.
Und wie sieht es nun in unserer Heimat aus? Dazu kann ich nur auf viele Reiseberichte verweisen, war ich leider nicht in unseren Orten an Memel und Scheschuppe. Lesen Sie bitte die Berichte von Pfarrer Lipsch und Frau Lijders, von unserem Vorsitzenden Dieter Neukamm und Walter Klink und Herrn Coenen.

Ich hatte nun reichlich zu tun mit telefonischen und schriftlichen Nachfragen zum Befinden unserer Landsleute. Habe mich mitunter oftmals als „Telefonseelsorger" verstanden.

Freudige, wehmütige, lustige und auch stolze Schilderungen ihres Lebensweges konnte ich erfahren, aber immer der Hinweis, wie gerne und sehnsüchtig auf den Heimatbrief gewartet wird. Kritische Stimmen auch - Ostpreußen hat Zukunft - wirklich? Für wen? Für uns? Berührt hat mich besonders eine Schilderung des Fluchtbeginns mit glücklicherweise gutem Ausgang. Eine Familie, Abbau wohnend, wurde tatsächlich vergessen, als gestartet wurde. Tochter Reintraud wurde ins Dorf nach Brot geschickt und fand es verlassen und leer. Die Front hörbar - ich mag mir die Panik und Verzweiflung diese Mutter nicht vorstellen. Die Wehrmacht half in letzter Minute und alle überstanden die Flucht. Wie? Ich hab ja solches Heimweh - sie muss eine schöne Kindheit gehabt haben! Öfter mal anzurufen, habe ich mir vorgenommen.

Auch von freudigen Ereignissen erfuhr ich. So feierten Siegfried Bilgett und Marianne Springer aus Lobellen ihre 60 Ehejahre, die Diamantene Hochzeit. Ingeborg Meier, geb. Dörfer und ihr Ehemann auch aus Lobellen, die eiserne Hochzeit nach 65 Ehejahren. Unsere Glückwünsche und noch weitere gemeinsame Jahre auch auf diesem Wege.

Trauer um Lydia Rieck, geb. Kromat aus Heidenanger. Sie starb am 28. Mai. Unser Mitgefühl mit der Familie. Lydia hat ihren Frieden gefunden. Gleich nach der Wende waren viele mit ihr in der Heimat und werden oft daran denken. Beim letzten Treffen in Heikendorf konnte auch ich sie noch persönlich kennen lernen und ihr Humor war echt ostpreußisch.

Nun wird unser Kirchspiel leider zusehends kleiner, z.Zt. sind nur noch 133 Landsleute gemeldet - auch hier wieder die Bitte - Veränderungen melden !

Die Treffen der Ostpreußen werden demzufolge auch spärlicher besucht. Das Bundestreffen in Kassel wurde von folgenden Landsleuten aus unserem Kirchspiel besucht:
Willi Meschkat/Heidenanger/Kassel; Herwig Motejat/Hirschflur/Nettelsee; Heinz Delkus/Hirschflur/Barth; Marlis und Doris Lehmann/Großlenkenau/Göttingen; Eckhard Springer - Großlenkenau/Kassel
Ein kleiner Kreis - aber wir waren doch wieder „in der Heimat"!

Der Besuch der Museumsdirektorin aus Tilsit in Marktredwitz bei Ursula Benker-Schirmer. Frau Benker-Schirmer, eine in Ragnit geborene hochgeehrte Gobelin-Weberin, könnte dort bald eine Ausstellung im Museum der Stadt Tilsit erhalten. Ganz zur Freude von Edith Lancaster aus Chichester, die ihr berühmtestes Werk (40 qm großer Versöhnungs-Gobelin) dort in der Kathedrale sah. Frau Lancaster, Anfang Juni 85 Jahre alt geworden - unsere Gratulation auf diesem Wege - ist viele Male auf den Wegen ihrer Kindheit gewandert. Nun wird eine weitere Reise nicht mehr möglich sein. Da trifft jetzt sicher das Wort von Fontane zu: „Alles Alte sollen wir lieben, aber für das Neue sollten wir recht eigentlich leben." In diesem Sinne ist Frau E. Lancaster nun in England angekommen und hat dort ihren Lebensinhalt gefunden.

Eine Buchempfehlung - noch leider nur in Englisch „Forgotten Land" von Lord Egremont. Wunderbare Beschreibung Ostpreußens. Eine weitere Empfehlung ist das Preußenmuseum in Wustrau bei Neuruppin. Ganz aktuell - Muslime in Preußen - immer wieder überraschende Beispiele für Toleranz und Weltoffenheit.

Auch wenn ich nicht in Ostpreußen war, so haben mich die Schicksale der Vertriebenen der Wohlhynier hier in Linstow/Mecklenburg interessiert. Wir besuchten ihr jährliches Fest, das Umsiedler-Museum, denn sie wurden 1941 ins Warthegau umgesiedelt und dann ereilte sie auch die Flucht vor den Russen. So verloren sie immer mehr und das Museum zeigt noch vieles von Zuhause, aber zeugt auch von Erfindungsgeist und Überlebensstrategie. Wohlhynien, ein Teil der Ukraine, der Botschafter war auch zugegen, es waren aktuelle Gespräche und das Thema Flucht bedrückte uns alle.

Nun freue ich mich auf das Landestreffen der Mecklenburger und werde berichten. Vielleicht gibt es dann doch wieder Überraschungen, Enkel, die ihre „Altchen" zum Treffen bringen z. B. (Habe meinen Enkelsohn auf seiner Party zum 18. Geburtstag mit seinen vielen jungen Gästen mit Ostpreußen 'genervt', war erstaunt über mehr Kenntnis als ich vermutete)

Ihre
Gerda Friz

Liebe Landsleute, heute möchte ich mich wieder einmal zu Wort melden.

Gemütliche Kaffeerunde in meinem Garten

Am 3. September diesen Jahres trafen sich 16 Ostpreußenfreunde aus Rostock und Umgebung bei mir im Garten zu einem gemütlichen Nachmittag. Wie es sich für alte Ostpreußen gehört, wurde dieser Nachmittag natürlich mit dem Ostpreußenlied eröffnet. Sehr erfreut waren die Gäste darüber, dass auf dem eingedeckten Kaffeetisch auch ein ostpreußischer Elch in Form einer Skulptur teilnahm. Bei Torten, Blechkuchen und Kaffee ließen wir es uns recht wohl ergehen. Alle bestätigten im Anschluss, dass sie sich rundum wohl gefühlt haben und für einen Augenblick glaubten, wieder in der Heimat zu sein.

Der älteste Teilnehmer, Helmut Walter, war 93 Jahre alt und noch sehr rege. Die Familie Witte feierte in diesem Jahr ihre Diamantene Hochzeit.

Beim Treffen wurde viel über die alte Heimat plachandert und auch der Erlebnisse bei der Flucht gedacht. Beim Singen der alten Volkslieder waren alle voll dabei. Besonders schön war, dass der Gesang von einem Mitglied der Gruppe auf einem Akkordeon begleitet wurde.
In den Gesprächen zwischen dem Musizieren kamen alle bewegenden Themen der Gegenwart, aber besonders der Vergangenheit und speziell die Erlebnisse während der Flucht zur Sprache.
Mich bewegte ganz besonders die Schilderung eines Teilnehmers unserer Runde aus Tilsit. Er kam erst 1947 aus Ostpreußen nach Deutschland. Viele Jahre lebte er in einem ; russischen Kinderheim. Die Verpflegung war kurz nach dem Krieg nicht so reichlich, wie sich die Kinder das gewünscht und gebraucht hätten.
Sie trugen zudem alle, ob Jungen oder Mädchen, eine russische Uniform und hatten kahl geschorene Köpfe. In der Schule wurden sie von einem russischen „Natschalnik" unterrichtet. Die Kinder wurden stets nur russisch begrüßt und er sprach auch nur russisch mit ihnen. Neben dem Tisch dieses Vorgesetzten stand immer eine grün gestrichene Kiste. Ein Erlebnis war dem Erzähler ganz fest im Gedächtnis geblieben.

Mit Kesselgulasch wurde der schöne Tag beendet

Der Natschalnik schrieb eines Tages drei russische Buchstaben an die Tafel. Nach kurzer Pause wurden sie von ihm wieder abgewischt. Er verlangte von den Kindern, dass sie sich melden sollten, um aus der Erinnerung diese 3 Buchstaben wieder anzuschreiben. Da sich kein Kind dazu meldete, wurde einer aus der Menge bestimmt. Es traf unseren Erzähler der Begebenheit. Zögernd näherte er sich dann der Tafel und konnte die Zeichen richtig anschreiben. „Charascho" - gut, sagte der Lehrer zu ihm; griff in die besagte grüne Kiste und gab ihm zur Belohnung ein Stück Brot. Damit war das Eis gebrochen. Im Anschluss meldeten sich alle Kinder eifrig, um zu einem Stück Brot zu kommen - denn der Hunger war damals sehr groß! Auf diese Weise lernten alle Kinder sehr schnell die russische Sprache und der Verständigung mit ihrem „Lehrer" lag nichts mehr im Wege.

Im Jahre 1947 wurden dann eines Tages die deutschen Kinder ohne Ankündigung in einen Viehtransporter verladen. Brot, etwas zu trinken und ein Sack mit Zucker war die ganze Verpflegung auf dem Wege nach Deutschland.

Das ist nur eine der Leidensgeschichten, die wir von den 16 anwesenden Ostpreußen zu hören bekamen.

Bis zum gemeinsamen Abendessen wurde viel erzählt und ein wenig das jetzt schöne Leben gefeiert. Bei Kesselgulasch, der allen so gut schmeckte, dass auch Nachschlag erwünscht wurde, ging der schöne Nachmittag zu Ende. Gegen 19.00 Uhr brachen die Ersten auf

Alle Ostpreußenfreunde bedankten sich herzlich für die schöne Zusammenkunft und freuen sich schon auf ein erneutes Treffen im Jahre 2015 bei Kesselgulasch und Borschtsch-Suppe aus dem Kessel im Garten!

Allen Bürgern unserer Patenstadt Plön, den Landsleuten aus dem Kirchspiel Schillen sowie allen Freunden wünsche ich ein frohes Weihnachtsfest.

In diesem Jahr fand am 17./18. Mai das Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel statt. In der Anwesenheitsliste vom Kirchspiel Schillen hatten sich 16 Teilnehmer eingetragen. Interessierte können die Liste bei mir anfordern.

Von meiner für dieses Jahr geplanten Reise in die Heimat ist leider nichts geworden. Meine bisherigen Begleiter konnten aus gesundheitlichen Gründen nicht teilnehmen. Ich hoffe, dass es im nächsten Jahr wieder möglich wird.

Bekanntlich findet alle 2 Jahre unser Patenschaftstreffen in Plön jeweils am 2. Wochenende im September statt. Im nächsten Pfingstheft wird wohl unsere Patenstadt wieder dazu einladen. Ich hoffe, dass viele Landsleute teilnehmen werden.

Kirchspielchronik von Schillen

Wiederholt hatte ich von meinem Vorhaben berichtet, über alle Orte unseres Kirchspieles ein Wohnplatzverzeichnis zu erstellen.

Inzwischen habe ich weitere Hinweise erhalten, die eingearbeitet wurden. Darin enthalten sind ein vergrößerter Kartenausschnitt der jeweiligen Gemeinde, auf dem die eingezeichneten Gehöfte/Gebäude beziffert wurden. Aus dem anliegenden Verzeichnis ist ersichtlich, wer wo gewohnt hat. Bei einigen Orten habe ich auch zugehörige Bilder anfügen können. Kürzlich habe ich einen Beitrag zu Eichenhorst-Rabenhof erhalten, über den ich mich sehr gefreut habe.

Diese Zusammenstellung ist noch unvollständig. Zur Gemeinde JURKEN habe ich - trotzt wiederholter Nachfrage - noch immer keine Angaben erhalten.

Gibt es auch aus den angrenzenden Gemeinden niemand der helfen könnte?

Haus Schillen

Leider ist meine Reise in diesem Jahr ausgefallen. Wie ich von Frau Lüders erfahren habe, ist sie im Juli als Reiseleiterin mit der Gruppe von Partner-Reisen zum Mittagessen dort gewesen. Den Teilnehmern hat es sehr gefallen.

Nach meiner Einschätzung ist „Haus Schillen" nicht nur für den Ort eine gute Sache.

Edeltraut Zenke

Für meine lieben „Sandkirchner"

Auch wenn nu keinem offiziellen Kirchspielvertreter fier uns jibt, jab doch unser Treffen in Osterode wie jedes Jahrche Mitte September, aber diesmal hatte de Inge Pleik das im Tilman-Riemenschneider-Haus, Fuchshaller Straße 79 arrangiert. War e feines Lokalche mit Winterjarten. Haben da jemietlich jehuckt un jeszabbert un manch Schlubberche genommen - der harte Kern mit Jutta un Rosi Bartschat, Edith Szillat, de Berliner Lothar Berszelis nach seinem Herzinfarkt, dem er trotz seiner jroßen Wanderlust jekricht had . Nei nich, daß so was jibt: so jesund leben un verhindert doch nich die Krankheit. Un dann had de Omche Steppat (Entschuldjung, se is noch ziemlich krekel) ihre Enkelin aus Magdeburg aufscheichen können, se quer ieberm Harz auch noch herzukutschieren. Na, un mit meine Wenigkeit un 4 so wie immer jeduldije Mannchens, schwer jehobene Taxi-Fahrer un Zahlmeister, treie Bejleiter waren wir e Dutzend Leitchens, die nach altem Ritus mit Totenjedenken (stellvertretend fier manch andere) am Erich Schäfer un sein Irmchen, am Erich Broszeit un seine Inge un de Kurras-Majellens uns erinnerten, un auch an manche dachden, die zwar noch leben, aber doch nich kommen konnden, z.B. de Helja Turkat-Becker un de Wassmänner. Dem Heinz sein Fuppeklavier fählt doch - der krichd dann e Kartche „zur Juten Bessrung" geschrieben, inne Hoffnung, daß se nächstes Jahr wieder dabei sind. Ja richtig, wurd bschlossen, daß am Freitag, däm 04. 09. 2015 (freitags passt dem Wirt besser, is er nich no ieberlaufen, hatter eher wieder däm scheenen Winterjarten frei) wieder e Treffen im oben jenannten Haus stattfinden soll.

Na, is das nuscht ?

Aber nu winsch ich aller, wo noch lesen oder Vorjelesnes beeren können, e jemietliche, nich gehetzde Advents- un Wiehnachtstied, wann beim Kaffee de Fefferkuchen- un Plätzchenduft durche Nasche zieht.

Eure Wedereitischker Marjell
Edeltraut Kryszat (Zenke)

Unsere Gruppe beim Treffen in Osterode

Eine gesegnete Weihnachtszeit!

Liebe Finkentaler Schul
und Heimatfreunde.
Wir wünschen euch ein frohes gesegnetes
Weihnachtsfest im Kreis der Familie.
Schöne Weihnachtsfeiertage und einen guten
Rutsch ins neue Jahr 2015.
Alle Kranken und Schwachen wünschen
wir gute Besserung.
Auch bedanken wir uns für die 22 Jahre
die wir in der Gemeinschaft erleben durften.
Mit den besten WeihnachtsgrüOen
Alma und Kurt Schweißing.
Vergiß die Heimat nie.

Alma und Kurt Schweißing

Eisenacher Weg 7
30179 Hannover
0511/673518

Hannover, im Dezember 2014

Erwin Feige

19. Treffen der Schulgemeinschaft „Neustädtische Schule" Tilsit

Vom 4. bis 6. August 2014 in
„Zur Alten Fuhrmanns-Schänke"
Lüneburger Heide

Zur Alten Fuhrmanns-Schänke"

Nun schon seit 3 Jahren wird in einer „wehmütigen Stunde" beim Treffen, vom „Letzten Mal"orakelt.

Alle vorjährigen Teilnehmer hatten wieder gebucht; wir wären auch „vollzählig" gewesen, wenn unser treuer Egon (Bauer) bedacht hätte, dass sein Mercedes auch ein Oldy ist und so seine „gesundheitlichen" Probleme bekommen kann. Am Vorabend noch fit, streikte sein Mercedes zum Zeitpunkt des Startes zum Jahrestreffen. (Die Moral von der Geschieht': „Nicht immer alles auf unser Alter und die damit einhergehenden Gebrechen schieben".

Zum 9. Mal trafen sich die Tilsiter „Neustädtischen" zum Jahrestreffen in der Lüneburger Heide/Südheide. Die „Alte Fuhrmanns-Schänke" bot wieder das, was man an Gastlichkeit, Service, Speisen und Getränken bei so einem Treffen erwartet.

Auch dieses Jahr mussten wir wieder auf das Wiedersehen mit langjährigen, treuen Teilnehmern verzichten; Dr. Reinhard Mattern war im März diesen Jahres in Erfurt verstorben, auch Ingrid Nauke konnte ihre Teilnahme nicht ermöglichen. Auch im 2. Jahr nach seinem Tode, war unser langjähriger aktivster Mitstreiter, Günter Voigt, sehr oft Gesprächsmittelpunkt, auch seine treue Partnerin der letzten Jahre, Lore Bönisch vermissten wir sehr. Auch unseren „Alterspräsidenten" Werner Koschinski mit seiner Ursula (Abicht) haben wir zwar in Kassel noch recht munter antreffen können, aber der Weg in die Heide war wohl doch zu anstrengend.

Trotzdem konnten die Angereisten: Karin und Helmut Gawehn, Christa und Günther Heinrich, Christine und Erwin Feige interessante Abende und abwechslungsreiche Tagesprogramme erleben.

Am ersten Abend wurde seitens des Schulsprechers umfassend über die Höhepunkte im „Leben" der „Stadtgemeinschaft Tilsit" informiert. Vom ersten Abend an, war auch wieder der „Heidegeist" dabei.

Die am 2. Tag geplante Stadtrundfahrt mit Kutsche durch das historische Stadtzentrum von Celle, musste abgebrochen werden, infolge starker Regengüsse. Allerdings wurde dadurch „nichtgeplante" Zeit frei, um ca. 2 Stunden mehr als ->

Neu angelegter Löschwasserteich – Im Hintergrund ein Gedenkstein – Unweit dieser Stelle begann am 10. August 1975 das Feuer. Foto: Hajottbu, http://de.wikipedia.org

200 Bilder von der Reise nach Tilsit, anlässlich der Einweihung des Luisendenkmals, am Laptop anzusehen.

Der Besuch des „Bauerncafe Ole Müllern-Schün" der Norddeutschen Tortenmeisterin in Müden/Oertze, bei Hermannsburg, gehört fast schon zum Standardprogramm. Wie im Vorjahr wurde das für das Bewandern gestaltete Areal der Lüneburger Südheide besucht, es ist das Stück der Südheide, in dem der Gedenkstein steht, der an den größten Wald/Heidebrand Deutschlands, der hier vom 10. - 15. August 1975 wütete, erinnert. Den Filmtier-Park von Joe Bodemann wollten wir zum 4. Mal besuchen, (da der Zoo ständig erweitert und modernisiert wird); die Zeit reichte nicht aus.

Am letzten Abend stand wiederum die Frage im Raum: Wie geht's mit unserer Schulgemeinschaft weiter! ? Auf jeden Fall sollten wir uns auf das nächste Treffen der 3 Kreise Elchniederung, Tilsit-Ragnit und Stadt Tilsit am Wochenende vom 11. - 13. September 2015 in Bad Nenndorf (bei Hannover) orientieren. Trotzdem haben vier „Optimisten" erneut für nächstes Jahr eine Buchung für die Fuhrmannsschänke, Montag - Mittwoch/1. Augustwoche 2015 nicht ausgeschlossen. Gemeinsamkeiten mit einer oder mehreren anderen kleineren Schulgemeinschaften gestalten sich weiterhin schwierig.

Erwin Feige,
Schutsprecher

Irmgard Steffen

Gruppenfoto
Foto: Detlef Daebmlow

15-jähriges Jubiläum der ehemaligen Johanna-Wollf-Schüler Tilsit

In diesem Jahr führte uns der Weg vom 31.07. bis 05.08.2014 nach Potsdam/Babelsberg in's Hotel Lili Marleen.

Am Nachmittag (31.07.) trudelten alle zur Kaffee- und Kuchenzeit ein und die Freude über das Wiedersehen nach einem Jahr war groß. Wir durften in unserem Kreis 2 neue begrüßen: Frau Rita Winkler und Frau Ruth Wintjes. Beide leben heute in Erfurt und wir hoffen, dass sie sich bei uns wohlfühlen. Es gab viel zu erzählen und vor dem Abendessen haben wir alle mit einem Glas Sekt auf gutes Gelingen unseres Treffens angestoßen.

Für einige Minuten in stillem Gedenken dachten wir an den Heimgang von Helga Schreck, die uns am 14.02.2014 für immer verlassen hat. Sie war ein lebenslustiger und kreativer Mensch und brachte uns mit ihren Vorträgen immer zum Lachen.

„Sei gegrüßt du schöner Morgen,
schöner als man denken mag"
tönte es auf von Menschenstimmen.
„Heute fühl ich keine Sorgen,
denn heute ist ein lieber Tag."
Johanna Wolff

Am 01.08. hatten wir mit dem Busunternehmen Kaiser Tour und einer reizenden Stadtbegleiterin eine Rundfahrt in Potsdam/Babelsberg und einem kleinen Teil von Berlin. So haben wir einige wichtige Sehenswürdigkeiten gesehen und auch die preußische Geschichte wurde nicht ausgelassen.

Am 02.08. war Freizeit angesagt. Da unterschiedliche Interessen vorhanden waren, teilte sich die Gruppe auf und Dank der „Potsdamkarte" konnten wir uns überall frei bewegen. Mit unserem Wolfhard Froese waren wir 10 Personen und ->

machten Berlin unsicher. Selbstverständlich probierten wir auch die berühmte Berliner Currywurst. Nachdem wir Regierungsviertel, Brandenburger Tor, Alexanderplatz, Dom, die Rückseite der Museumsinsel und der Spree einen Besuch abgestattet hatten, fuhren müde Krieger ins Hotel zurück. Die andere Gruppe machte Potsdams Holländerviertel und Umgebung unsicher und war begeistert.

Am 03.08. besuchten wir alle gemeinsam Schloß Sanssouci mit Führung. Der preußische Drill herrscht dort noch heute, wie wir bei der Führung feststellen konnten. Die Räume im Schloss haben noch die ursprünglichen Möbel und auch der Sessel, in dem Friedrich der Große verstorben ist, steht noch da. Da Friedrich der Große die Kartoffel nach Deutschland gebracht hat liegen auf seinem Grab zum Andenken Kartoffeln.

Am 04.08. stand die 4-stündige Havelrundfahrt auf dem Schiff „Belvedere" im Programm. Sie führte uns vorbei an Templin, Schloss Caputh, Petzow, Ferch, Geltow, Werder Insel und zurück nach Potsdam. Rundum es gab sehr viel zu sehen unter anderem auch die Glienicker Brücke! Mittags gab es Erbsensuppe und danach ein Eis mhm ... das musste sein, nachdem wir innerhalb von 4 Stunden einmal das Eiland Potsdam umrundet hatten. Abends gingen wir zum Essen in den Kartoffelpub. Zurück im Hotel saßen wir draußen und ließen den Abend mit Gesprächen von Erlebnissen ausklingen, denn der größte Teil der Gruppe fuhr am 05.08. wieder nach Hause.

An jedem Abend nach dem Essen wurde viel plachandert, gesungen und gelacht. Denn das Lachen gehört zu uns. Nachdem sich der größte Teil von uns verabschiedet hat, blieb ein kleiner trauriger Teil zurück. Aber unser Peter Birth versuchte den Tag zu retten und schlug einen Ausflug nach Charlottenburg vor. Wir fuhren hin und machten uns auf den Weg zum Mausoleum und statteten Königin Luise und ihrem Gatten König Friedrich Wilhelm III. einen Besuch ab.

Liebe Elfriede Satzer, wir senden dir die besten Genesungswünsche und hoffen, dass du nächstes Jahr wieder bei uns bist! Wir haben dich sehr vermisst.

An dieser Stelle möchte ich mich bei allen Teilnehmern, die mir zu meinem 10-jährigen eine große Freude bereitet haben, bedanken. Diese Überraschung ist gelungen, ich muss sie aber immer noch verarbeiten. Dir liebe Annemarie Knopf nochmals danke für die geheimnisvolle Gestaltung.

Wie ihr alle seht, kann ich ohne Euch und Eure Unterstützung nicht alles auf die Beine stellen.

Reisebericht von
Irmgard Steffen, geb. Hoedtke

Gruppenfoto während der Stadtrundfahrt Foto: Klaus Bluhm

71. Treffen der Schulgemeinschaft-SRT - Realgymnasium/ Oberschule für Jungen zu Tilsit

Zum Schultreffen, das in der Zeit vom 10.05. bis 13.05. 2014 im Altstadthotel Potsdam stattfand, konnten 29 Teilnehmer vom Ehepaar Pfiel begrüßt werden. Der Schulsprecher Klaus-Jürgen Rausch lag zu dieser Zeit im Krankenhaus (Lungenentzündung).

Die Unterbringung der Teilnehmer im zentral gelegenen Altstadthotel ist besonders vorteilhaft für die nicht mehr so mobilen Schulkameraden, da die Entfernung zur Fußgängerzone ca. 3 Minuten beträgt und 5 Minuten zur Straßenbahn wie auch zum Holländischen Viertel. Man kann sich daher Potsdam in eigener Initiative ansehen, auch ohne große Wege zurücklegen zu müssen.

Angereist waren: Dietmar Behrend mit Frau Sigrid, Klaus Bluhm, Georg Dargelies mit Frau Hannelore, Albrecht Dyck mit Frau Ingrid, Hans Dzieran mit Frau Regina, Siegfried Graffenberg, Manfred Hofer mit Frau Dorothea und Tochter Martina, Martin Hübner mit Frau Hannelore, Siegfried Kay mit Frau Zita, Gerhard Pfiel mit Frau Renate, Georg Schneidereit, Gerhard Schoenke, Dr Hans-Georg Storost mit Frau Brigitte, Wolfgang Storost, Harro Thomaschke, Werner Velbinger, Hubert Wabbels und Dieter Wegerer mit Frau Maria.

Das Schultreffen begann am Samstag 10. Mai. Um 15 Uhr begrüßte Gerhard Pfiel die Teilnehmer und lud sie zu einer Kaffeetafel ein. Er dankte den Anwesenden für ihre Teilnahme am Schultreffen und damit auch für ihre Treue zur Schulgemeinschaft. -»

Gruppenfoto vor dem Palais von Sanssouci Foto: Klaus Bluhm

Ein besonderer Dank galt Schulkamerad Georg Dargelies mit seiner Frau Hannelore, welche die sehr weite Anreise aus Kanada nicht scheuten.

Der offizielle Teil (Regularien) wurde mit dem Gesang des Ostpreußenliedes eröffnet. Beim Totengedenken gedachten wir der 23 Schulkameraden, die seit dem letzten Schultreffen in Verden/Aller die Schulgemeinschaft für immer verlassen haben. Revisor Klaus Bluhm bescheinigte in seinem Revisionsbericht die korrekte Kassenführung und einwandfreie Erfassung und Verwendung der eingegangenen Spenden, für die wir an dieser Stelle noch einmal herzlich danken.

Um 19 Uhr trafen wir uns zum gemeinsamen warmen Abendessen mit anschließendem gemütlichen Plachandern. Am Sonntag (11. Mai) wurden wir per Bus zur Stadtrundfahrt am Hotel abgeholt - mit sachkundiger Führung, die uns die Potsdamer Geschichte nahe brachte und viele Sehenswürdigkeiten erklärte. Auch ein kurzer Rundgang durch Park und Palais von Sanssouci war in der Führung enthalten. Abends sah man sich wieder zum gemeinsamen warmen Abendessen.

Bei unserer großen Inselrundfahrt am Montag (4 Stunden) hat uns Petrus leider im Stich gelassen. Aber der strömende Regen hat uns beim „Dampferchen fahren" in dem großen modernen Schiff nicht gestört. Auch dieser Tag endete mit einem gemütlichen Beisammensein nach dem Abendessen.

Hans Dzieran berichtete über interessante neue Informationen aus der früheren Heimat und insbesondere aus Tilsit. Hans Bluhm erinnerte sich an einige heitere Begebenheiten aus unserer Schulzeit.

Zu Vorschlägen, wo das nächste Schultreffen stattfinden soll, kam

einstimmig die Antwort: „wieder in Potsdam!!" Es hat alles gestimmt und allen sehr gefallen: das Hotel und sein Personal, die Verpflegung, das Programm und last, but not least das Wiedersehen mit den Schulkameraden.

Gerhard Pfiel *(in Vertretung von Schulsprecher Klaus-Jürgen Rausch)*

Bitte notieren:
Das nächste SRT- Schultreffen findet im Mai 2015 wieder statt im:
Altstadthotel *** · Dortusstraße 9-10 · 14467 Potsdam
Tel. (0331) 284 99-0 · Fax: (0331) 284 99-30
e-mail: Altstadthotel@tnp-online.de

Anmeldungen sollten möglichst bis zum 30. Januar 2015 (nur ausnahmsweise bis zum 30.03.2015) erfolgen. Stichwort „SRT-Schultreffen 2015". Die Übernachtungspreise haben sich gegenüber dem Vorjahr nicht verändert. Wir treffen uns am Samstag, 16.5. um 15.30 Uhr zum Kaffeetrinken. Für die nächsten Tage sind Dampfer- sowie Busrundfahrt und Besichtigung des Neuen Palais Sanssouci vorgesehen. Abreisetag ist Dienstag, 19.05.2015. Wir freuen uns auf ein Wiedersehen mit Euch!

Rechtsstätter Schule

Gudrun Schöppler

Vier Schulfreundinnen aus der Tilsiter Rechtsstädtischen Schule trafen sich im Mai 2014 zum zwölften Mal. Die vier Damen besuchten gemeinsam die Schule und haben sich durch ein Klassenfoto im Rundbrief wiedergefunden. Sie sind im 85. Lebensjahr und tauschen sich rege über die alte Heimat und ihr jetziges Leben aus. Auf dem Foto von links nach rechts: Uschi Götze, geb. Hübner; Lotti Hauer, geb. Danat; Hildegard Stetzkowski, geb. Laschinsky; Christel Lohse, geb. Ostwald

Tochter Gudrun Schöppler
geb. Stetzkowski

Gruppenfoto beim Senteiner Schultreffen Foto: Inga Wowereit

Senteiner Schultreffen 2014

Zum Treffen vom 22. - 25. Mai 2014 im Ostheim, Bad Pyrmont hatten sich 17 Teilnehmer eingefunden, davon 12 Ehemalige.
8 aus Bendingsfelde, 4 aus Senteinen und 5 Verwandte und Gäste.
Ehemalige Bendigsfelde = 6
Horst Gailus, Heinz Schmickt, Charlotte Kordonias (geb. Schmickt), Helga Wachsmuth (geb. Stuhlemmer), Helga Spring (geb. Nawrotzki), Ruth Storp (geb. Recklies)
Senteinen = 4
Horst Wowereit, Dr. Eitel Hölzler, Rosemarie Haas (geb. Barsties), Inge Sproll (geb. Pempe)
Gäste = 7
Inga Wowereit fehlt da Fotograf, Karl Brusberg, Elfriede Brusberg, Edith Schmickt, Eva-Rosmarie Kleinwort, Adolf Simen, Norbert Battko
Zusammen = 17

Unser Schulsprecher Dr. Hölzler begrüßte uns mit herzlichen Worten und wünschte uns ein paar schöne Tage in Harmonie und Erinnerungen.

Im vergangenem Jahr sind 3 Weggefährten von uns gegangen - wir sind nur Gast auf dieser Welt. Auch der Lebensweg der noch lebenden wird immer kürzer. Wir nehmen Abschied und trauern um: Herta Müller (geb. Szonn), Edeltraut Kötter (geb. Schmidt), Alfred Surau. Wir gedachten Ihrer mit einer Schweigeminute.

In der anschließenden Aussprache und Programm Festlegung sind zwei Punkte besonders hervorzuheben. Der Erste hat für unsere Gemeinschaft schwerwiegende Folgen. Beim letzten Treffen der Stadtgemeinschaft in Kassel erhielt er die die Bestätigung, dass unsere Heimstatt, das Ostheim zum Verkauf

steht. Somit wird unser Treffen 2015 im Ostheim das letzte sein, wenn nicht überhaupt. Es wird sehr schwer sein einen Platz zu finden, der zentral liegt, Bahn- und Städtebus- Einbindungen hat und von allen einigermaßen zu erreichen ist. Darüber hinaus sollte die neue Heimstatt möglichst preiswert in Unterkunft und Verpflegung sein und Tagungsmöglichkeiten besitzen. Gerade in einer solchen Situation sind die Kreis- und Stadtgemeinschaften aufgefordert Hilfestellung zu leisten. Gerade die bürgernahen Kleingruppen leisten eine nicht zu unterschätzende Hilfe dass unsere Heimat Ostpreußen nicht in Vergessenheit gerät.

Zum zweiten: hatte Dr. Hölzler eine erfreuliche Nachricht bereit. Auf Grund der namentlichen Auflistung der Ehemaligen im Tilsiter Rundbrief Nr. 92, haben sich nach über 60 Jahren zwei Verwandte wiedergefunden. Frau Eva Rosmarie Kleinwort (geb. Gailus) fand beim Lesen des o.a. Rundbriefes den Namen Horst Gailus. Bei einem Anruf bei unserem Schulsprecher stellte es sich heraus, dass es sich um ihren Cousin handelte und so kam es das auf unserem Treffen wiedersehen gefeiert wurde.

Bei der Programbesprechung wurde bekannt das Heinz Schmickt bereits eine Busfahrt nach Hameln nebst Schiffstour auf der Weser und einen Besuch des Pfannkuchenhauses geplant hatte.

Die weiteren Programpunkte waren schnell abgehandelt. Auf unserer Fahrt nach Hameln auf der deutschen Märchenstraße hielt der Busbesitzer bei der Hämelschenburg um uns die wechselhafte Geschichte des Schlosses zu erzählen. Im Jahre 1409 und 1414 erbauten die Grafen Everstein auf den Berg Woldau das Schloß Hemersen. 1437 übernahm die Ritterfamilie Klencke den Besitz. 1487 in der großen Stadtfehde wurde sie zerstört. Die Ritterfamilie Klencke baute sie wieder auf und gab ihr den Namen Hämelschenburg. 1544 brannte das Schloss nebst Kirche nieder. 1588 baute Jürgen Klencke, der sich vom Söldner zum Rittmeister herauf gedient hatte und seine Frau Anna von Holle, Nichte des Lübecker Bischofs, die Hämelschenburg als Wasserschloss an neuer Stelle wieder auf Jürgen Klencke und Anna von Holle hatten 14 Kinder von denen 12 erwachsen wurden. Im 30jährigen Krieg fuhr die mutige Schlossherrin Anna von Holle den anrückenden Truppen entgegen und schloss mit General Tilly einen Schutzvertrag der das Schloss vor Zerstörung und Plünderung schützte und Tillys Soldaten gegen Todesstrafe verbot die gesamte Anlage zu betreten. Im Siebenjährigen Krieg 1756 - 1763 wurde das Schloss besetzt und es verschwanden Teile der Inneneinrichtung. Durch geschicktes Verhalten konnten die Besitzer jedoch ->

schlimmeres verhindern. Auch die NS-Zeit haben die strenggläubigen Klenckes durch ihr kluges Verhalten unbeschadet überstanden. Seit 1973 ist Lippold von Klencke Schlossherr auf Hämelschenburg.

Die anschließende Schifffahrt auf der Weser fand bei nicht optimalem Wetter statt. Das Schiff war nur mäßig belegt und so hatten wir viel Platz und Ruhe. Mit Erzählen und Erinnerungen verging die Zeit wie im Fluge.

Weil einige Teilnehmer gehbehindert waren, schenkten wir uns den Stadtrundgang und zogen sogleich ins Pfannkuchenhaus. Hier erwartete uns bereits eine Stadtführerin und hielt einen langen gutfundierten Vortrag über Hameln. Sie stellte sich im Kostüm einer mittelalterlichen Magd vor, die weder schreiben noch lesen kann, weil sie aus Armut nicht zur Schule gehen konnte. Anschaulich erzählte sie uns vom Leben der Bürger, Arm und Adel. Architektur, Kunst, Handel und Wirtschaft. Arbeit, Handwerk und aus guten und schlechten Zeiten.

Natürlich durfte auch der „Rattenfänger von Hameln" nicht fehlen jedoch in der realistischen Form. Der Rattenfänger war ein Werber, der von einem adeligen Großgrundbesitzer ausgeschickt war, für seine ausgedehnten Ländereien, junge kräftige Familien und Jugendliche ab 17 Jahre anzuwerben. Er versprach ihnen Land und bei der Einrichtung einer Heimstatt behilflich zu sein, und so zogen aus der kinderreichen Stadt viele mit Kind und Kegel aus. Sie fanden das Versprochene vor und kamen nicht zurück. So wie es auch im Märchen heißt. Der Rattenfänger führte die Kinder fort, die nie wiederkamen.

Zum Mittagessen standen uns über 40 Pfannkuchengerichte zur Auswahl. Erstaunlich was man alles aus unseren guten alten Funsen machen kann.

Der familiäre Ostpreußenabend war wieder der herausragende Höhepunkt unseres Treffens. Mit Musik und Gesang, Vorlesungen und Vorträgen verging die Zeit wie im Fluge. Beigetragen dazu hat aber auch das Zusammenfinden von Horst Gailus und seiner Cousine Eva Rosmarie nach so langer Zeit. Zu verdanken haben wir das unserem „Tilsiter Rundbrief".

Fazit:
Stimmung einmalig. Unterstützt von Pillkaler und Bärenfang.

Der Abschied vom Treffen löste bei allen Teilnehmern ein banges Gefühl aus, was bringt die Zukunft, geht es überhaupt weiter?

Trotzdem:
Unser nächstes Treffen findet im Ostheim in Bad Pyrmont statt.
Vom 14.05. - 17.05. 2015 (Himmelfahrt) „Das ALLER LETZTE?"

Inga Wowereit

Rundbrief Nr. 1 vom 05.12.1945

Wie bereits in dem Kirchspielbericht von Manfred Okunek (Seite 49) erwähnt, sind nach vielen Jahren alte Unterlagen aufgetaucht, die gesichtet wurden. Dabei entdeckte er den ersten Rundbrief, vielleicht sogar den Vorläufer des heutigen Rundbriefes, geschrieben von Pfarrer Jung. Herr Okunek hat sich für uns die Mühe gemacht, das schon sehr verblichene Papier zu entziffern und uns in neuer Textform zur Verfügung zu stellen. Teilweise unleserliche und fehlende Wörter hat er sinngemäß ersetzt.

Hier nun seine Abschrift:

Friedrich Jung
Pfarrer

(21) Dortmund, den 5.12.1945
Gutenbergstr. 26

Rundbrief Nr. 1
(Bitte lesen und weiter geben!)

Liebe Ragniter Gemeindeglieder!
Heute möchte ich Euch diesen RundbriefNr. 1 zusenden, denn in dieser vorweihnachtlichen Zeit wird die Sehnsucht nach unserer schönen verlorenen Heimat besonders groß in uns allen sein und das Gefühl der Heimatlosigkeit und der Not unseres Lebens wird manchem viel zu schaffen machen.
Da möchte ich Euch recht herzlich grüßen und Euch bitten, an der Herrlichkeit der Advents- und Weihnachtsverheißungen unseres Gottes nicht vorüberzugehen, auch wenn unser Elend noch sogroß ist Es gilt auch heute noch die Verheißung, das über denen, die da wohnen im finstern Lande scheinet es helle, und wenn auch alle Tore der Hoffnung im irdischen Leben uns zu geschlossen scheinen. „Was den Hirten wurde kund, blieb uns unverloren: wieder kündet Engelsmund, Christus ist geboren." Von den großen Verheißungen Gottes ist uns noch nichts zugeschlossen, auch wenn es oft so scheint, daß der Allmächtige mit uns nichts mehr zu tun haben wollte. Aber so ist es nicht- im Gegenteil. Heut schaut er auf die Tür zum selgen Paradeis, der Cherup steht nicht mehr dafür, Gott sei Lob, Ehr und Preis! Vielleicht merken wir gerade in diesen Festtagen, da uns all das fehlt, was uns bisher als Zauber der Weihnacht zum Fest zu gehören schien, Tannenduft und Kerzenglanz, Gebäck und Süßigkeiten, Geschenke und Überraschungen, wie wichtig diese Botschaft ist denn sie tritt mit ein auch da, wo uns alles fehlt, das warme Zimmer, die Liebe unserer nächsten Menschen - selbst in dem unaussprechlichen Flüchtlingsjammer auf den engen Straßen des Ostens klingt es hinein: was den Hirten wurde kund, blieb uns unverloren. ->

Un verloren die Gewissheit, daß wir einen Heiland haben, der vom Kripplein bis zum Grabe, bis zum Thron, daß man ihn ehret, uns den Sündern angehöret. Un verloren die Gewissheit, welch eine Liebe hat uns der Vater erzeiget, das nichts uns scheiden kann von dieser Liebe, weder Trübsal noch Angst, der Verfolgung Hunger oder Blöße noch Fährlichkeit oder Schwert!
Gottschenke uns in diesen Weihnachtstagen, daß wir mitten unter den Trümmern und in der Finsternis unseres Lebens, etwas von dieser Gewißheit und von der heiligen Freude spüren, die durch Christus zu uns kommen will,ganz gleich ob wir den Heiligen Abend beim Weihnachtslied und Weihnachtswort in Gotteshaus oder im Kreis unserer liebsten Menschen oder ganz still für uns in der Einsamkeit begehen. Gott schenke uns, daß wir den Strom von Liebe, Segen und Kraß spüren, dervon der Krippe von Bethlehem trotzallemzu uns kommen will.
Gorch Fock, der dichterisch begabte junge Hamburger Kaufmann, der sein Leben in der Skagerakschlacht gelassen hat, hat das Wort geprägt: „Du kannst dein Leben nicht verlängern noch verbreitern sondern nur vertiefen!" Gott schenke uns, daß das erleben dieser Furchtbaren Zeit und das diese Festtage uns nicht zur Verbitterung und Verhärtung unseres Herzens dienen, sondern das wir vertiefter aus dieser Zeit herauskommen als wir hineingehen und das wir von den letzten Tagen des Jahres 1945 etwas mitnehmen von dem Frieden des Herzens, der durch die Geburt des Herren Christus denen, die uns lieb haben, nicht nur verheißen, sondern das ist uns christliche Gewissheit auch geschenkt wird.
Liebe Ragniter! Dieser Rundbrief soll ein erster ganz schlichter Versuch sein, die Bande der Heimat, die uns einst zusammen hielten, auch in der Fremde fester zu knüpfen. Leider kann es alles nur bescheiden vor sich gehen, denn es mangelt an Papier (Werkann mir ganz dünnes Durchschlagpapier schicken ?) und die Zahl der abgesandten Rundbriefe ist deshalb nur klein. Ich bitte deshalb folgendes unbedingt zu beachten: Jeder der einen Rundbrief erhält, liest ihn schnell durch und schickt ihn nun an den nächsten Ragniter in seiner Nähe dessen Anschrift er kennt Wenn das jeder tut und jeder Rundbriefzehn Familien erreicht, können die so versandten Rundbriefe viele Ragniter Familien erfassen. Wenn etwa ein Drittel aller Ragniter . . . . . .
Damit nun einzelne Familien nicht doppelt beliefert werden, schreibt jeder, der den Rundbrief gelesen hat, Namen und Adressen auf das dafür angeheftete Blatt Ich bitte aber auch, das jeder, der diesen Brief gelesen hat, mir möglichst umgehend direkt seine jetzige Anschrift mitteilt Sonst kann er den nächsten Rundbrief, der Anfang Februar in größerer Auflage geplant ist, nicht erhalten.

Außerdem brauche ich die neuen Anschriften zur Anlegung einer Anschriftenkartei ehemaliger Ragniter, da ich oft Anfragen bekomme, wo diese oder jene Familie jetzt wohnt Wenn jeder mithilft und mir die ihn bekannten neuen Anschriften mitteilt, könnt ihr in Zukunft alle solche Anfragen an mich richten. Aber jeder muß mithelfen!
Meine Adresse ist(21) Dortmund, Gutenbergstr 26,
Nun möchte ich besonders alle grüßen, deren Anschrift ich in den letzten Tagen erfahren habe, bzw. die mir in den letzten Tagen schrieben, ohne das ich jetzt dazu kam, Ihnen zu antworten: Zuerst Pfarrer Zürcher, der mit meiner Familie u. Pfr em. Haake in Storkow (Mark) lebt und dort ein Pfarramt verwaltet, dann Pfarrer Jurkschat m. Familie z.Zt in Wernigerode im Harz, Gartenstr 10 b. Schmidt Familie Bohn (Bahnhof) u. Strekies (Schützenstr.) haben sich aus Fürstenberg in Mecklenbg. gemeldet und ich bin froh, mit ihnen wieder Verbindung zu haben. Familie Kostrezewa (Viktoria Drogerie) wohnt in Wiesbaden-Erbenheim, Udetstr 47, dort selbst soll auch Herr Kreutzahler (Autovermietung) sein. Wer weiß den Aufenthalt von dessen Familie? Weiter werden gegrüßt: Frl. Gertrud Krause, z. Zt. Kammergut Kalkeuth üb. Priestewitz/Bez. Dresden und Frau Buschinski, die dort in der Nähe lebt
Nun noch einige Anfragen: Wer kennt den Aufenthalt von Kaufmann ....mann-Markt, Familie Ostwald, Schützenstr 19, Frl. Politz, Windheimstr, Frau Krüger, Schützenstr 4, Farn. Messerschmidt-Apotheke, Farn. Justizrat Moerke, Farn. Lukoschat, Schützenstr, Frau Ida Hansper, Griestr ??? Nachricht an mich. Wer hat sichere Nachricht darüber, ob einzelne Ragniter noch in unserer Heimatstadt sind und wie die Lebensmöglichkeiten dort aussehen ???
Zum Schluß noch etwas von mir: Ich geriet nach den letzten Kämpfen im Ruhrgebiet am 16.4. in Gefangenschaft und war zuerst in einem amerikanischem dann in einem französischem Lager
Obgleich ich als Lagergeistlicher es etwas besser hatte als die anderen Kameraden, war es- besonders bei den Franzosen - fürchterlich genug. Trotzdem möchte ich diese Zeit in meinem Leben nicht missen, denn der Hunger nach Gottes Wort und Trost war groß, besonders bei der SS und die Teilnahme an unsern Gottesdiensten, Bibel- und Singstunden war oft überwältigend groß, auch wenn Pfarrerund Gemeinde infolge körperlicher Schwäche den Gottesdienst nur sitzend durchführen konnten.
Am 14.8. wurde ich entlassen und bin seitdem in Dortmund, da eine Entlassung in die russ. Zone, wo meine Familie ist, nicht möglich war Seit 1.11. verwalte ich eine Pfarrstelle an der St Reinholdi Gemeinde. Mein Gemeindebezirk ist sehr heimgesucht und zertrümmert und da ich wedereinen ->

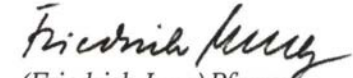
Kirchraum noch Gemeindesaal vorfand, bin ich jetzt dabei, mit Hilfe der engl. Mil. Regierung, einen Notkirchenraum zu errichten, der Weihnachten eingeweiht werden soll. Meine Familie lebt noch in der russ. Zone (19) Dingelstedt 210 über Halberstadt. Ich hoffe aber, sie bald hier zu haben. Meine Mutter ist mit Ihrer Schwester nach Ostpreußen zurückgekehrt und lebt in Insterburg Luisenstr 23 in großer Gefahr Das ist für mich eine große Not, weil es auch als Hilfe von guten Verbindungen nicht möglich ist, die polnische Zone ostwärts zu durchqueren.

Und nun grüße ich Euch alle recht von Herzen und wünsche Euch Gottes Segen, Trost und Kraft für das Christfest und das neue Jahr!

So Gott will, erscheint Anfang Februar ein neuer Rundbrief der, wenn alle mithelfen, in größerer Auflage herausgehen kann!

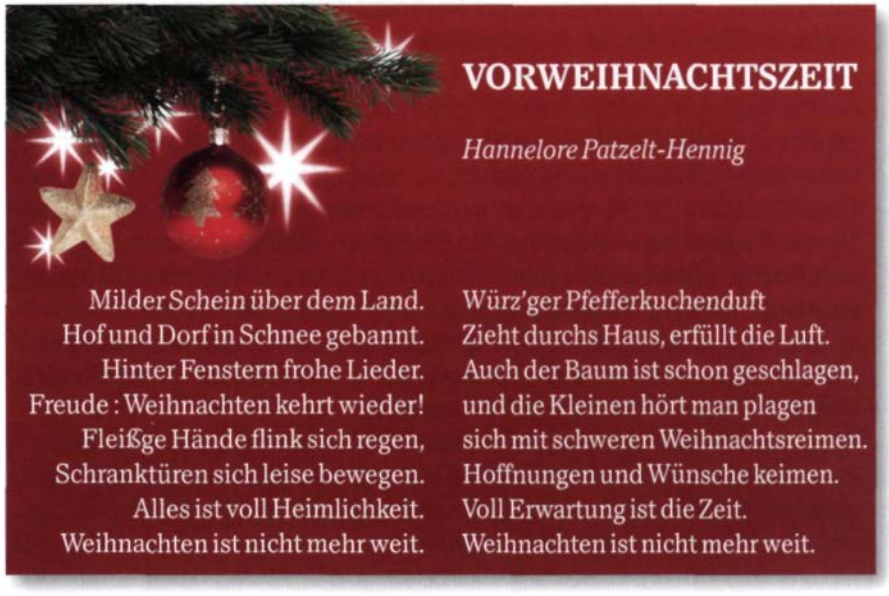
„Die Ihr schwebt in großen Leiden,/sehet hier/ist die Tür/zu den wahren Freuden./Fasst ihn wohl,/er wird euch führen/an den Ort,/da hinfort/ euch kein Kreuz wird rühren!"(Paul Gerhard)

In treuer Verbundenheit stets Euer



(Friedrich Jung) Pfarrer

Nicht liegen lassen! Lesen! Weitersenden!



VORWEIHNACHTSZEIT

Hannelore Patzelt-Hennig

Milder Schein über dem Land.
Hof und Dorf in Schnee gebannt.
Hinter Fenstern frohe Lieder.
Freude : Weihnachten kehrt wieder!
Fleißge Hände flink sich regen,
Schranktüren sich leise bewegen.
Alles ist voll Heimlichkeit.
Weihnachten ist nicht mehr weit.

Würz'ger Pfefferkuchenduft
Zieht durchs Haus, erfüllt die Luft.
Auch der Baum ist schon geschlagen,
und die Kleinen hört man plagen
sich mit schweren Weihnachtsreimen.
Hoffnungen und Wünsche keimen.
Voll Erwartung ist die Zeit.
Weihnachten ist nicht mehr weit.

Ausdrücklich dazu autorisiert sende ich gerne die begeisternde Zuschrift von Peter A. Treczoks und Angela Kronenbitter. Vgl. zu den beiden Land an der Memel Nr. 94, S. 73 f..

Heiner J.Coenen

Peter Treczok und Angela Kronenbitter mit der Hausherrin „Haus Schillen" in der Mitte

Das war eine sehr schöne Überraschung zu Pfingsten :-). Nicht nur die gesamte neue Ausgabe, welche umgehend verschlungen wurde - Freibad und Grillen mit Freunden wurden natürlich bei diesem Wetter trotzdem nicht versäumt!!! - sondern natürlich auch „unser" Bericht.

Er gibt wirklich das Erlebte wieder und ist auch bestimmt ein Beitrag für die Zukunft, da die Erlebnisgeneration nach und nach abtritt ... Vielleicht war es deshalb auch so wichtig für uns „Jüngere" noch mit Zeitzeugen zu sprechen - das zeigte sich speziell in Frauenburg - nicht nur durch die lebhaften Beschreibungen des Erlebten durch die Reiseteilnehmer, sondern auch wie in einem unwirklichem Raum, die sich dazugesellende Stimmung in Form der Verdunkelung des Himmels, dem folgenden Wolkenbruch und schließlich dem Aufbrechen der Himmelsfront - es war für uns mehr wie beeindruckend sondern eher wie eine Eingebung ... man versuchte sich die Situation vorzustellen ... die Trecks, die Frauen und Kinder, die Fliegerangriffe die ANGST. Aber wir standen in Sicherheit und blickten verwirrt auf das Haff ... welch eine Konstellation an einem Ort, der vorher durch Kopernikus zu Weltruhm gelangte.

Ich wünsche mir nur, dass die Ostpreußen, welche es noch können, dieses Wissen weitergeben, in der Familie, im Freundeskreis oder an die Kreisgemeinschaft.

Ob mündlich, schriftlich, ob auf Papier als Foto oder als Datei. Diesen Beitrag kann JEDER leisten. Nur etwas, welches nicht mehr existiert, ist verloren, und kann weder von uns Deutschen, noch von interessierten Polen oder Russen aufgenommen werden. Gleichgültig ob es Familienerzählungen oder Gedichte sind, Stadtgeschichte oder Mythen ... wir wissen nicht, was die Zukunft bringt ... und manchmal gibt es Zeichen, dann sollte man optimistisch bereit sein, diese zu erkennen.

Viele Grüße aus Echterdingen mit einem dicken Lob an die Redaktion.

Machen Sie weiter!!!

Peter A. Treczoks und
Angela Kronenbitter

Lieber Herr Powils,

Frau Ruth Korfh in ihrem Garten in Röversbagen in Mecklenburg-Vorpommern

auch im Garten wird der Tilsiter Rundbrief gern gelesen. So wie jedes Jahr freuen wir uns, wenn der Rundbrief kommt. Auch wir, mein Mann und ich, sowie unsere Familie möchten Ihnen dafür ein ganz liebes Dankeschön sagen. Wir wünschen Ihnen weiterhin viel Gesundheit, so dass wir noch lange diesen tollen Tilsiter Rundbrief erhalten.

Ich bin 1936 in Tilsit, Jägerstraße 16, in der Familie Baltruweit geboren. Im April 1944 musste meine Mutti mit uns 4 Kindern im Alter von 4 bis 9 Jahren unser Tilsit verlassen. Wir wurden mit einem LKW eines Morgens abgeholt, denn es hieß, Frauen und Kinder werden aus Tilsit herausgebracht. Wir sollten unsere Stadt nie wieder sehen! Die Baracken von Frauenburg waren unser nächstes Ziel. Hier holten uns denn auch die Russen ein - es war die Hölle! Wenn es dunkel wurde, kamen sie und stahlen uns das Wenige, das wir noch aus der Heimat gerettet hatten. Wir hatten eine Markttasche mit etwas frugaler Speise, ein Stück Brot, eine Büchse Wurst und ein Essbesteck. Die Markttasche aus Tilsit fanden wir am nächsten Tag im Wald wieder, nur war sie leergefressen. Nun hatten wir nichts mehr! Wir Kinder haben auf unsere Mutti gut aufgepasst, denn

Frau Rulb Korfh in ihrem Carlen in Röversbagen in Mecklenburg-Vorpommern

das Gesindel hatte ja nicht nur Hunger. Wir haben uns im Kreis vor ihr hingesetzt auf dem Fußboden in der Baracke. Die Frauen und Mädchen wurden reihenweise vergewaltigt. Dieses fürchterliche Schreien wird mir immer ein Trauma bleiben.

In der Baracke waren wir ca. 8 Wochen. An den Türen war kein Schloss mehr zum Abschließen, es wäre auch nur „Dekoration" gewesen.

Dann ging es im Güterzug weiter. Der Zug wurde außen verschlossen, wir kannten nicht den Ort noch das Ziel.

1988 verloren wir unsere Mutti, unseren Pappi schon 1942.
Mit ganz lieben Grüßen

Frau Ruth Korth, geb. Baltruweit
aus Tilsit

Gemütliches Abendessen in geselliger Runde im Ostheim Bad Pyrmont

Eine schöne Sommerfreizeit ging zu Ende

Auch in diesem Jahr fand im Ostheim Bad Pyrmont wieder eine Sommerfreizeit statt. Dem Ehepaar Veronica und Ralph Winkler gebühren Lob und Anerkennung für die Leitung des sehr gut geführten Hauses, dem Ostheim der Landsmannschaft Ostpreußen e.V

Viele Teilnehmer waren schon sehr oft Gäste bei den jährlich ausgeschriebenen Freizeiten.

Ein ausgewogenes Programm mit morgendlichem Singen, Seniorengymnastik, Sommerkaffeetafel, einem herrlichen Grillabend und mehr, bewirkte sehr schnell eine gute Verbindung unter den Teilnehmern.

Der Höhepunkt dieser Freizeit war nicht nur das gute Wetter, sondern der "Historische Fürstentreff" am Brunnenplatz und der imposante Umzug mit den vielen historisch gekleideten Damen und Herren. Selbst der „Alte Fritz" mit seinen legendären Windspielen, die Königin Luise und die schönen alten Kaleschen und dergleichen mehr fehlten bei dem nicht enden wollenden Umzug der Historie.

Doch leider fiel ein Wermutstropfen auf die wunderschöne Freizeit. Herr Winkler eröffnete uns, dass dieses die vorletzte Freizeit sein wird. Das Haus steht vor dem Verkauf Aus finanziellen Gründen kann es nicht länger von der Landsmannschaft Ostpreußen gehalten werden.

SCHADE!

Albrecht Dyck

Ein Rheinländer fährt nach Ostpreußen, mit Oscar Begas' Empfang der Salzburger im geistigen Reisegepäck.

Die Marienburg, Inkarnation der Besiedlung Ostpreußens durch die Ordensritter, empfängt täglich Heerscharen von Besuchern jetzt durch großzügige neue Anlagen an der Rückseite der Burg, „so, wie es im Mittelalter auch war." (Gästeführerin)

Jeder, der eine Reise macht, bereitet sich vor. Wenn diese Reise dann, jeweils nur leicht variiert, zum fünften Mal stattfindet, dann sind die Reisen davor Bestand der Vorbereitung. Drohen da nicht Wiederholungen und Langeweile? Dass dem nicht so sein muss, soll sich zeigen.

In diesem Artikel sollen nicht die schon mehrmals umfangreich geschilderten und bebilderten ‚Hits'! unserer beliebten Ostpreußenreisen im Mittelpunkt stehen, sondern Motive von Mitreisenden und der besondere Aspekt „Die Salzburger damals und heute".

Doch zunächst ein bisschen was zur Reisegruppe, die zunächst mit 16 Teilnehmer/innen, in aller Frühe am 24. Juli 2014 wieder am Bahnhof Mönchengladbach-Rheydt startete, um sich dann im Laufe des Tages bis hin nach Berlin auf 34 zu komplettieren. 13 der 34 Reisenden sahen für sich einen „familiären ostpreußischen Hintergrund", 30 reisten zum ersten Mal in das Zielgebiet, 12 waren aus den Kreisen Jülich und Heinsberg, dem westlichsten Kreis Deutschlands.

Am nächsten Tag ging die Reise weiter von Schneidemühl aus durch das schöne Pommern über Marienburg und Braunsberg zum russischen Grenzübergang dort, um dann auf dem heutigen Gebiet der Oblast Kaliningrad zügig nach Tilsit voran zu kommen.

Diese ehemals so schöne deutsche Stadt ist in einer unübersehbaren Aufwärtsentwicklung begriffen. Waren es im Vorjahr die großen, bunten und sehr aussagekräftigen Fotowände am alten Amtsgericht, die unser Auge fesselten, (vgl. LadM, Nr. 94, S. 71), so wollen wir hier dem ruhiger daherkommenden 2011 Gedenkstein in der Nähe des Hotels die Ehre antun. Er enthält nicht nur das Tilsiter Wappen, sondern auch in goldenen Lettern in russischer und deutscher Sprache folgenden Text:

' *Vgl. dazu die Beiträge „des Rheinländers" in LadM ab Nr. 85, S. 56, Weihnachten 2009*

Dieser Platz trug den Namen des Herzog Albrecht, dem Gründer der Stadt, welcher am 2. Nov. 1552 der damaligen Siedlung Tilse die Stadtrechte verliehen hatte. Bereits unter seiner Anwesenheit wurde der erste Stadtrat und auch das erste Gericht gewählt. Gleichzeitig entstand das Stadtwappen.

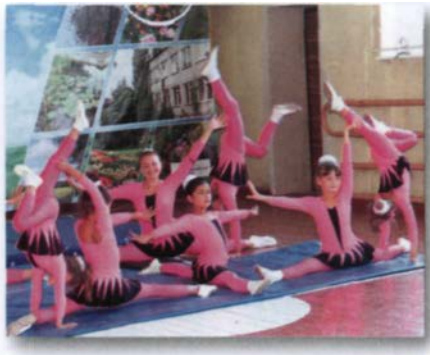
Mal Hand aufs Herz: Wäre so viel Respekt vor alter Stadtgeschichte und -kultur noch vor wenigen Jahren in der russischen Oblast Kaliningrad denkbar gewesen, geschweige denn realisiert worden?

Denkmal in Tilsit mit Stadtwappen

Unsere Reisegruppe bei sehr schönem Wetter vor dem Luisendenkmal

Solchermaßen ermutigt eilten wir gleich zu einer nicht erst seit heute sensationellen Schönheit: dem Königin-Luise-Denkmal im Park Jakobsruh in Tilsit, rekonstruiert von einer Petersburger Firma, finanziert im Wesentlichen aus Brüssel und wieder aufgestellt an alter Stelle just in diesem Jahr. *(Wer er genauer wissen will, dem sei ausdrücklich empfohlen: Hans Dzieran, Luise will Lenin den Rang ablaufen, in: LadM, Nr 94, S. 96f)*

Es versteht sich, dass die Reisegruppe am dritten Tag der Fahrt dort gerne das Gruppenfoto machen wollte. Alles stimmte: Der Ort, die Stimmung, das Wetter. Königin Luise von Preußen (1776 - 1810) wird durchgängig beschrieben mit Formulierungen wie: „Unter den deutschen Fürstinnen ist sie eine singulare Erscheinung", oder: „Schon zu Lebzeiten wurde sie zum Gegenstand beinahe kultischer Verehrung." —>



Kleine Tänzerinnen in Kraupischken
Foto: Margit Paulißen

Ein russisches Hochzeitpaar posiert für uns am 26. Juli 2014

(Wikipedia). Sie war nicht nur blendend schön, man setzte auch große politisch-gesellschafdiche Hoffnungen in diese intelligente, liberale Persönlichkeit. Ostpreußen und andere Menschen verehren sie noch heute. Kurz: Sie schreit förmlich nachrecherche ... Also los!

Juri Userzov erwartete uns bereits in der Schule in Kraupischken/Breitenstein/Uljanovo. Sein herzlicher Empfang und seine Friedenswünsche sowie die wirklich sehenswerten sportlich-künstlerischen Darbietungen der Schülerinnen und Schüler zwischen sechs und vierzehn Jahren rührten ans Herz.

Sein legendäres „Ostpreußenmuseum" war natürlich auch wieder für uns geöffnet. Die schier endlosen deutschen und russischen Exponate, die Juri hier in Jahrzehnten gesammelt hat, und die ihm teilweise aus aller Welt zugeschickt wurden, spiegeln auf ihrer Ebene einzigartig die Brüche, die Ostpreußen in den letzten 70 Jahren erleben und auch erleiden musste. So eingestimmt ging der Tag dann in Schönheit weiter. Die Georgenburg ist an sich ja schon ein attraktives Ziel, aber dass ein leibhaftiges russisches Hochzeitspaar auf unsere Zurufe hin dann für uns posierte, hat uns nicht nur gefallen, sondern auch gerührt. Unser Beifall hat sie dann sehr gefreut. Hoffentlich hat das Paar ein glückliches Leben in dieser Region am Instertal.

Gumbinnen ist bei Kennern ganz klar besetzt: eine aufstrebende, sich deutlich überdurchschnittlich repräsentierende Stadt, die sich von 2005 - 2010 des jungen Bürgermeisters Nikolai Zukanow erfreute, der in Gumbinnen so tüchtig wirkte, dass man ihm ab 2010 als Gouverneur die ganze Oblast Kaiinigrad anvertraute. Eine gigantische Aufgabe. In Gumbinnen kreuzten sich seine Wege und die der Nachfahren der „Salzburger". Als man Zukanow fragte, ob

es erlaubt sei, aus der früheren Kirche der Salzburger - die zwischenzeitlich den Zustand einer verwahrlosten Autowerkstatt erreicht hatte - wieder eine Kirche zu machen, reagierte er auf typische Art: Ob das erlaubt sei, sei nicht klar, aber man könne ja schonmal mit den Arbeiten beginnen ...

So jedenfalls berichtet uns Alexander Michel, Direktor der Diakonie, Nachfahre von Auswanderern aus Süddeutschland, die dem Ruf Katharina der Großen (1729 - 1796) nach Russland gefolgt waren.

Das Diakonie-Zentrum „Haus Salzburg" ist seit 1998 in drei Bereichen tätig; Pflegedienst, Kinderspeisung, Behindertenfreizeiten. Es versteht sich, dass dies alles unter schwierigsten Bedingungen geleistet wird. Ob Alexander Michel und seine Freundinnen und Freunde moderne Helden sind, müssen wir hier nicht entscheiden, aber dass ihr Tun das Wohlgefallen der Salzburger haben würde, da sind wir sicher, ganz sicher.

Jedenfalls hat der sehr authentische (und bescheidene!) Alexander Michel nur wenige Minuten gebraucht, um von der ganzen Reisegruppe ins Herz geschlossen zu werden. Gerne an dieser Stelle folgender Hinweis (im Original): Die Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen ist für die soziale Arbeit und die bauliche Unterhaltung des „Diakoniezentrums Haus Salzburg" in Gusev auf Ihre freundliche Spende angewiesen. Bitte helfen Sie weiter mit und überweisen Sie Ihre Spende auf das folgende Konto:
Kto-Nr.: 34 40 500 00, Deutsche Bank Gütersloh, BLZ 480 700 24
Die Stiftung Salzburger Anstalt Gumbinnen ist für die soziale Arbeit und die bauliche Unterhaltung des „Diakoniezentrums Haus Salzburg" in Gusev auf Ihre freundliche Spende angewiesen.

Wenn bis jetzt schon mehrfach von „den Salzburgern" die Rede war, so dürfen wir dieses ostpreußische Phänomen hier nicht einfach verschenken. Dieses Phänomen verlangt Vertiefung.

Dem Verfasser sind bis jetzt vier bildliche Darstellungen zur langen ‚Wanderung' der Salzburger eben von Salzburg aus bis Ostpreußen im Winter 1731/32 bekannt. Hinter dem Euphemismus ‚Wanderung' verbirgt sich nichts anderes als die Vertreibung (!) von Protestanten aus dem Salzburger Gebiet und schließlich, nach monatelangem Irren durch Europa, die Aufnahme von etwa 15.000 - 20.000 Salzburgern durch den Preußischen König Wilhelm I., ihre Begrüßung durch ihn in Potsdam und ihre Ansiedlung im Raum Gumbinnen. (Da war Preußen richtig gut: qualifizierte Zuwanderung durch Verfolgte: Altgläubige aus Russland, Salzburger aus Österrreich, Hugenotten aus Frankreich, Mennoniten aus den Niederlanden; die Liste ließe sich endlos fortsetzen.) -»

Oscar Begas, 1862: Der Empfang der Salzburger Protestanten durch König Friedrich Wilhelm I. und den Kronprinzen Friedrich zu Potsdam im Jahre 1732, Öl auf Leinwand, 152 x 115 cm, signiert unten rechts: Oscar Begas. BEGAS HAUS Heinsberg.

Bild rechts: Otto Heichert, 1912, Fresko in der Aula der Friedrichschule, Gumbinnen, 16 m lang, 8 m hoch.

Dass dieses Bild, und vor allem auch die Besprechung des Bildes durch Theodor Fontane, Hauptbestandteil der Überschrift dieses Artikels wurde, leuchtet dann schnell ein, wenn man die Quelle Cortjaens (nächste Seite) gelesen hat. Die abgebildete Situation zeigt Preußen von seiner besten Seite: Willkommen sind die Verfolgten. Und wenn man den nicht ganz selbsdosen anderen Aspekt auch sehen will: Ein frühes und sehr gelungenes für qualifizierte Einwanderung. Das schöne Begas-Bild, einen historischen Sachverhalt von Relevanz für die vormals östlichste deutsche Provinz zeigend, befindet sich jetzt in Heinsberg, im wesdichsten Kreis Deutschlands und erfreut sich dort großer Aufmerksamkeit.

Gemälde von Konstantin Johann Franz Cretius, 1862, Empfang der Salzburger Protestanten durch König Friedrich Wilhelm I. in Berlin, am Leipziger Tor, am 30. April 1732

Auszug aus: Dr. Wolfgang Cortjaens, in BEGAS HAUS Heinsberg, Bd. 2, S. 196. Empfang der Salzburger - Vergleich Bilder Oscar Begas - Konstatin Franz Cretius

„Begas [unternahm] mit Der Empfang der Salzburger Protestanten den innerhalb seines CEuvres singulären Versuch einer vielfigurigen, bewegten Szene vor historischer Kulisse. Im selben Jahr gestaltete sein Berliner Malerkollege Konstantin Franz Cretius (1814-1901) dasselbe Sujet, nur mit Berliner Kolorit (Empfang der Salzburger Protestanten durch König Friedrich Wilhelm I. in Berlin am Leipziger Tor am 30. April 1732, Öl auf Leinwand, 109,5 x 142 cm, unbez., unsigniert, vgl Auktion Sotheby'sMünchen, 02.12.1997). Die gleichzeitige Präsentation beider Gemälde auf der Berliner Akademieausstellung 1862 nahm Theodor Fontane, der als Korrespondent der Vossischen Zeitung regelmäßig Ausstellungsrezensionen verfasste, zum Anlass für einen direkten Vergleich: »Dem Publikum scheinen beide Bilder gleich lieb zu sein; sollten wir eine Entscheidung treffen, so würden wir dem Begasschen Bilde den Vorrang einräumen, wiewohl auch das Cretiussche einzelne Vorzüge hat. Das Begassche Bild lehnt sich an folgende Stelle einer Chronik aus dem Jahre 1732 an: Am 29. April kamen die Salzburger Protestanten nach Potsdam, wo sich damals König Friedrich Wilhelm I. aufhielt. Als sie vor das Schloss kamen, wurde ihnen befohlen, in dem Garten stille zu stehen. Der König nahm sie selber in Augenschein. Er versicherte die Emigranten seiner Gnade mit diesen Worten, die er oftmals gegen sie wiederholte: >Ihr sollt es gut haben, Kinder, ihr sollt es gut bei mir haben. < Der König, der Kronprinz (der spätere Friedrich IL), einige Hofleute, Volk, Geistliche, eine Schildwacht mit der charakteristischen Grenadiermütze, füllten die rechte Seite des Bildes-, zu Linken die sich eben zum Gruß und Huldigung herandrängenden Salzburger. Um mit dem Äußerlichsten zu beginnen: Die Szenerie, die Staffage ist meisterhaft und vielleicht die glänzende Seite des Bildes. Das Frisch-Frühlingshafte ist vorzüglich ->

getroffen, sowohl im Luftton, wie in dem Baum (im Vordergrunde), der eben die ersten grünen Spitzen treibt. Eine eben solche Zustimmung verdient der glückliche Gedanke des Malers, den wohlbekannten Potsdamer Garnisonskirchenturm (in der Kirche selbst ruhen seitdem nebeneinander die beiden Hauptgestalten des Bildes: Friedrich Wilhelm L und Friedrich II.) noch in sein hohes Baugerüst gekleidet, dem Beschauer vorzuführen. Wenden wir uns nun den Gestalten selber zu, so finden wir, daß sich, zu einer klaren übersichtlichen Gruppierung, überall scharfe Individualisierung oder doch - selbst da noch, wo wir nicht zustimmen können - wenigsten das entschiedene Streben nach charaktervoller Darstellung gesellt. [...]«[...]"

Herr Krause und seine Frau in Mühlhausen/Gvardeskoje – hier lebten seine Eltern.

Natürlich standen die Klassiker Königsberg und die Vogelwarte Rossitten auf der Tagesordnung der Reise; zu diesen beiden ist in dieser Artikel-Reihe (ab 2009) schon viel geschrieben worden.

Für die Oblast Kaliningrad als einen heutigen Teil Ostpreußens sollen aber hier jetzt zwei ganz andere Beobachtungen abschließend stehen:

Zum Ersten: In Tilsit wurden vier junge Männer gesehen, die aus einem Auto an unserem Hotel ausstiegen. Einer der Vier trug ein T-Shirt mit einem „Claas"-Aufdruck, Signum der weltbekannten Agrarfirma aus Harsewinkel i. Westfalen. Befragungen der vier Mittzwanziger ergaben folgendes Bild: Sie waren Studenten der Agrarwissenschaften und arbeiteten als schon sehr qualifi-

zierte Fachleute für einen Münsteraner Unternehmer, der im Raum Tilsit 30.000 ha(!) bewirtschaftet. Unter ihrer Anleitung sind z. B. schon viele örtliche Mitarbeiter damit beschäftigt, riesige Flächen zu „entbuschen". Der richtige Weg.

Zum Zweiten: Wir waren schon zügig Richtung Grenzübergang Preußisch-Eylau unterwegs, als uns Herr Krause aus Meckenheim darauf aufmerksam machte, dass wir ja wohl Mühlhausen passieren würden, und ob wir vielleicht...? Und ob wir dort anfahren und pausieren konnten, wie sind ja mittlerweile richtige Spezialisten für sowas ... Belohnt wurden wir alle in überreichem Mafa: Wir sahen nicht nur Mühlhausen/Gvardeskoje, wo beide Elternteile von Herrn Krause gelebt hatten, uns begegnete eine Kirche in ihrem ursprünglichen gepflegten Zustand, wie man sie in der Oblast Kaliningrad nur ganz, ganz selten findet. Da waren nicht nur Herr Krause und seine Frau glücklich. Im Übrigen müssen da ganz, ganz viele lebende Schutzengel ihre schützende Hand über diese Kirche und das Pfarrhaus gehalten haben!

Abgerundet wurde der schöne Moment in Mühlhausen dann auch noch durch einen russischen Beamten am Grenzübergang Preuläisch-Eylau der die Passkontrolle tatsächlich mit einem freundlichen „Guten Tag" und „Auf Wiedersehen" begleitete. An den Reaktionen in der Reisegruppe konnte man unschwer ablesen, wie wichtig und schön ein kultiviertes Auftreten ist. Der polnische Teil bietet - ganz abgesehen von der natürlichen Schönheit Masurens - eine lange Liste von Sehenswürdigkeiten, die hier gar nicht alle beschrieben werden können. Da waren das Gestüt Lisken, das sich am schwierigen Markt für Klassepferde behaupten muss - und das schafft; Alienstein, Kopernikus' wichtige Lebensstation und Bischofssitz; Ryn, mit tatsächlichem sprachlichen Bezug zum „Rhein", da der Gründer der Burg „Ryne" Winrich v. Kniprode war; da war in Kleinort das Geburtshaus Ernst Wicherts, dem erfolgreichen Schriftsteller mit Millionenauflage, der mit einem Grundton schrieb, als ob er ahnte, dass seine Heimat bald abhanden kommen würde. Muss man zur monumentalen Orgel in Heilige Linde noch was sagen? Oder die unverwechselbare Schönheit der Krutinna neu besingen? Für all das soll hier der seit 30 Jahren tüchtige Leiter des Gestüts Lisken (4. v. r. Foto unten), von dem die von Kuenheim stammen, stehen. ->

Jagdschloss der Lehndorff in Nickelhorst

Der Sohn von Frau Renate Marsch-Potocka, Witwe eines polnischen Grafen, hat das verfallene Jagdschloss der Lehndorff in Steinort abgebaut und in Nickelhorst, einem Dorf der Altgläubigen, wieder aufgebaut. Frau Marsch-Potocka, ehemalige hochrangige ARD-Korrespondentin in Osteuropa, hat daraufhin - ‚War mein Sohn denn jetzt völlig verrückt geworden?" - beschlossen, in dem Gebäude ein Zimmer zum Gedächtnis an der mit ihr befreundeten Gräfin Dönhoff einzurichten. Konzept, Hausherrin und Exponate sehr überzeugend.

Ganz bezeichnend für die Teilnehmerinnen und Teilnehmer dieser Ostpreußenfahrt 2014 war, dass sich hier im Prinzip alle aktiv mit großer Aufmerksamkeit bei den angebotenen Punkten der Fahrt einbrachten, was zu vielen guten Gesprächen und konkreten Anregungen führte. Zwei Beispiele.

Dr. Hermann-Josef Paulissen, gelernter Historiker, wies bei der Vorstellung einer vierseitigen Liste „Buch-, Artikel- und elektronischer Bildbestand Ostpreußen" durch den Reiseleiter komplementär auf ein Werk hin, dass hier ausdrücklich genannt und empfohlen werden soll: Andreas Kossert, Ostpreußen. Geschichte und Mythos. München, 32008. Wer über unser Thema Ostpreußen umfassend und differenzierend reflektieren will, für den sind die 447 Seiten des Historikers Kossert, der am Deutschen Historischen Institut in Warschau arbeitet, ein Muss.

Wenn wir dann abschließend der Jahrhunderte alten Schönheit Danzig wieder einmal gerne unsere Referenz erweisen wollen, so haben wir aus der Mitte der Reisegruppe zwei optische Belege zu bieten - die mal keine Fotos sind.

Es handelt sich um zwei Aquarelle, gefertigt von Stefan Brasse, Architekt, bei unserem Aufenthalt in Danzig. Es sagt dazu lapidar: „Ein paar Eindrücke von Danzig. Gezeichnet von der 17. Etage des Hotels." Das unten abgebildete linke Aquarell zeigt einen Ausschnitt der Danziger „Dachlandschaft" vom Hotel aus gesehen mit der höchst beeindruckenden Marienkirche im Hintergrund. Das untere rechte Aquarell versteht sich als Homage an die Danziger Werft, wo spätestens ab 1980 von den Werftarbeitern mit Lech Walesa in der Gewerkschaft Solidarnosc Weltgeschichte geschrieben wurde. Teile der Werft stehen jetzt unter Denkmalschutz.
(An den linken Bildrändern der Aquarelle sind noch die Lochungen des Skizzenblocks erkennbar.)

Aquarelle: Stefan Brasse

Klaipeda Hafeneinfahrt
Quelle: von GregorHelms – Eigenes Werk, über wikimedia.org

Meine Reise vom
08.07. -16.07.2014

Am 08.07.2014 beginnt unsere Reise ab Hannover und weiter geht es nach Kiel, wo uns das Fährschiff der Reederei DFDS aufnimmt, und wir genießen das Abendessen und die Übernachtung an Bord. Nach dem Frühstück haben wir noch Zeit auf dem Schiff uns zu erholen und am frühen Nachmittag erreichen wir Klaipeda (Memel). Anschließend beginnt die Führung mit allen Sehenswürdigkeiten der Altstadt und eine Übernachtung in Klaipeda. Am nächsten Morgen fahren wir über die Kurische Nehrung und besuchen das Fischerdorf Nidden. Zu Fuß - natürlich mit geführter Begleitung - werden die Sehenswürdigkeiten von Nidden gezeigt.

Dann beginnt die Weiterfahrt über litauisch-russische Grenze und auf der russischen Seite der Nehrung in Rositten ist der Tisch zum Mittagessen für uns gedeckt. Anschließend die Weiterfahrt nach Königsberg, und wir machen eine Stadtrundfahrt, besichtigen den Dom, das Königstor und erfreuen uns über die pulsierende Stadt mit ihren Sehenswürdigkeiten. Am Abend erreichen wir unser Hotel in Tilsit mit anschließendem Abendessen. Am nächsten Tag steht eine ganztägige Rundfahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit mit Besuch der Hauptkirchspielorte auf dem Programm. Die genaue Route wird je nach der Zusammensetzung der Gruppe festgelegt. Ein Essen in Schulen bei Ala ist auch immer ein besonderes Erlebnis. Sie ist sehr gastfreundlich und verwöhnt uns mit russischen Kösdichkeiten. Natürlich das Museum von Juri Userzow wird immer besucht und so mancher hat dort Verwandte und Bekannte in Bild und Schrift gefunden.

Der fünfte Tag ist zur freien Verfügung, aber wer möchte, hat die Möglichkeit noch einen Ausflug mitzumachen. Vor Ort wird besprochen, wo wir den Tag verbringen möchten.

Wallfahrtsort Heilige Linde in Polen;
Quelle: von Südstädter – Eigenes Werk, über wikipedia.org

Die Mindestzahl für diesen zusätzlichen Ausflug sollten mindestens 10 Personen sein. Am nächsten Tag verlassen wir Tilsit und passieren bei Goldap die russische-polnische Grenze und erreichen den südlichen Teil Ostpreußen das Land der großen Seen - Masuren. Bei der Rundfahrt erleben Sie von der Jägerhöhe bei Angerburg einen besonders schönen Ausblick über das Naturparadies der Seelandschaft. Lötzen die Sommerhauptstadt Masurens und Heilige Linde mit der sehenswerten barocken Klosterkirche gehört zu dem Programm.

Nach den Besichtigungen erreichen wir unser Hotel in Nikolaiken und genießen den Empfang und das Abendessen.

Der Vormittag des nächsten Tages bleibt zu freien Verfügung. Eine hübsche Seeuferpromenade lädt zum Bummeln ein. Eine Schifffahrt von Nikolaiken nach Niedersee am Nachmittag und eine Besichtigung des Philliponenkloster ist auch interessant. Der Höhepunkt am Abend ist eine masurische Bauernhochzeit nach Ostpreußenart und noch eine Übernachtung in Nikolaiken.

Nach dem Frühstück Weiterfahrt in das Ermland. Bei Buchwalde erwartet der Kapitän uns zur Oberländer Kanalfahrt. (Leider wissen wir noch nicht, ob die Restaurierungsarbeiten abgeschlossen sind). Wir können nur hoffen!

Die letzte Übernachtung ist in einem pommerschen Schlosshotel. Es ist immer ein schöner Abschluss der Reise und man möchte noch länger hier verweilen. Der neunte Tag ist der Rückreisetag. Mit vielen Erlebnissen verlassen wir Ostpreußen und Pommern.

Ich würde mich sehr freuen, Sie begrüßen zu dürfen und sollte dieser Termin nicht passen, so steht Ihnen ja noch Herr Coenen zur Verfügung mit der zweiten Reise!

Reiseleitung: Eva Lüders
Telefon 04342/5335

Die Heimat war unser Ziel,
nach Tilsit sollte es schon früher gehen.
Doch dieses dann ins Wasser fiel,
kamen uns die Insterburger entgegen.

In Berlin stiegen ein, im Bus die Letzten,
mit Vers und Lied ging's weiter.
Posen sollte sein das Nächste,
wir freuten uns und waren heiter.

Weiter ging es am nächsten Morgen,
Königsberg war angesagt.
Hier glaubte man alte Rentner zu versorgen,
denn Bier wurde uns versagt.

Zwei volle Tage wir nutzten
um unsre alte Hauptstadt zu erkunden.
Mit Bus und auch zu Fuß,
doch vieles blieb verschwunden.

Dann ging's über Pillau nach Palmnicken,
wo man den vielen Bernstein fand.
In Rauschen durften wir uns dann erquicken,
hier war einmal der schönste Strand.

Die Nehrung wartete am nächsten Tag,
dort wo die Kuren einst lebten.
Der Vogelpark von Thienemann dort lag,
er Vögel fing und diese registrierte.

Nach Pillkoppen ging es aufgeheitert,
in Sarkau wurde halt gemacht,
Dort war ein Picknick vorbereitet,
für uns, der Magen hat gelacht!

In Insterburg jetzt angekommen,
Gasthof „Bären" heißt das Hotel.
Die Teilung wurde vorgenommen,
nach Tilsit ging es dann weiter schnell.

Zu zwölft in einem kleinen Bus,
auf holprigen Straßen wurden wir geleitet.
Niemand hat's zuvor gewusst,
„Luise", sie hat uns begleitet!

In Tilsit hatten wir fünf volle Tage,
das Wetter war für uns gemacht.
Nur Sonnenschein des Himmels Gabe,
Jugenderinnerungen wurden dabei wach.

An jedem Morgen wir uns freuten
jeder nach sein Verlangen.
Wollten vieles sehen was wir kannten,
am Abend war'n wir wieder all zusammen.

Ein Höhepunkt fiel zu unsrer Zeit,
es war 2014, im Juli, den 6-ten.
In Jakobsruh das Luisen-Denkmal
wurde eingeweiht,
vor zahlreichen deutschen und
russischen Gästen.

Tilsit 7-ter Tag, die Rückfahrt war angesagt.
Früh geweckt, davon gerade nicht entzückt.
Über Insterburg nach Posen ging die Fahrt.
Den Kopf voller Eindrücke ließen wir zurück.

In Posen woirden wir schon erwartet,
das Essen stand zum Verzehr bereit.
Am Abend das Haifinale der WM startet,
Brasilien hat danach geweint.

Die Reise kündigt nun sein Ende an.
In Braunschweig ist dieses dann geschehen.
Ein jeder jetzt, weiter fährt nach seinem Plan.
Wer weiß ob wir uns jemals Wiedersehen?

Am Ende soll Erwähnung finden folgendes:
Die „Buslaps" fleißigum all bemüht.
„Eddie", den Bus gesteuert fehlerlos,
Lob und Dank hierfür sei Ihnen gebührt.

Jetzt zu Hause, einige Zeit ist mir geblieben.
Lasse Revue passieren und denke eben.
Hätte der Krieg, durch Flucht uns
nicht vertrieben.
Was würde ich tun, wie würde ich heute „Leben"?

G.H./T (Mitreisender)

Ursula Haas

Mein dritter Abschied von meiner geliebten Heimat Ragnit

Am 19.09.1933 wurde ich als Tochter von Walter Lenkeit und seiner Frau Gertrud, geb. Atzpodien geboren. Wir lebten glücklich und zufrieden. Wir wohnten damals zur Miete. 1940 wurde ich eingeschult und ging bis zu den Ferien 1944 in die gelbe Schule. Mein Klassenlehrer war zum Schluss Lehrer Lange. 1939 wurde mein Vater zur Wehrmacht eingezogen und die Welt war nicht mehr so rosig. An den Sonntagen an denen er in Urlaub kam, unternahmen wir immer etwas. Im Sommer gingen wir meistens an die Memel zum Baden oder wir marschierten durch die Daubas an der Memel endlang zum „Böttcherkrug". Dort machten wir eine kleine Rast. Papa trank sein Bier und Mutti und ich bekamen rote und grüne Limonade. Dann ging es auf demselben Weg wieder zurück. An diese schönen Ausflüge muss ich heute noch oft denken. Im Jahr 1941 zogen wir in die Siedlung die an der Gasanstalt entstand, in unser eigenes Häuschen im Schwalbenweg Nr. 2 ein. Im Frühjahr 1944 erkrankte meine Mutti an Lungentuberkulose. Sie musste nach Wormditt in ein Lungensanatorium. Sie kam im Juni wieder nach Hause.

Am 06. August 1944 mussten wir zum ersten Mal unsere geliebte Heimat Ragnit verlassen. Es wurde gesagt wir würden evakuiert und wir könnten bald wieder zurück. Wir

06.05.1993 – Diamantene Hochzeit von Walter und Gertrud Lenkeit

06.05.1993 - Diamantene Hochzeit von Walter und Gertrud Lenkeit

sollten deshalb nicht viel Gepäck mitnehmen. Also zogen wir mit noch zwei Familien „Laurinat und Waselowski" zum Bahnhof Zum Abschied spielte sogar noch eine Kapelle das Lied „Muss i denn zum Städele hinaus". Der Zug fuhr los und alle Leute weinten. Es war eine lange Fahrt, bis wir spät in der Nacht in Alienstein ankamen. Wir drei Familien wurden auf ein Fuhrwerk verfrachtet und dieses fuhr mit uns nach Leinau. Familie Waselowski wurde beim Bürgermeister dieses Dorfes untergebracht, Familie Laurinat kam auf einen Bauernhof Wir drei, meine Omi, meine Mutter und ich kamen auf ein Gut, aber nicht ins Haus des Gutbesitzers, sondern ins Insthaus zu Familie Kaminski. ->

Unser Zimmer war im ersten Stock. Es war groß, aber es waren nur zwei Betten und ein Schrank darin. Kein Tisch, kein Stuhl. Kochen durften wir in der Küche von Frau Kaminski und gegessen haben wir im Zimmer auf dem Fußboden. Einkaufen ging jede Woche einmal nach Klaukendorf 8 Kilometer, zur Schule ging es 6 Kilometer in die andere Richtung. Wir blieben bis zum 15. September 1944. Dann sagte meine Mutti, wir müssen nach Hause. Die Kartoffeln und das Gemüse (Kraut, Karotten, rote Beete) stehen noch im Garten, wenn wir erst im Winter zurück dürfen, haben wir nichts zu essen. Also fuhren Familie Laurinat und wir drei auf eigene Faust zurück nach Ragnit. Die Stadt war fast menschenleer und uns war uns doch etwas komisch zu Mute. Mein Onkel Gustav Lengwenat sagte immer: „Der Russe kommt nicht über die Memel." Er arbeitete damals noch in der Zellstofffabrik und musste beim Volkssturm bleiben. Als wir nun wieder zurück kamen war er nicht mehr so zuversichtlich. Er riet meiner Mutti, wir sollten schnellstens wieder zurück fahren, es sehe nicht gut aus für unsere Heimat. Meine Mutti besorgte sich Kartoffelsäcke von meinem Onkel Herbert. Der war kriegsverletzt an der rechten Hand. Er durfte studieren und zwar Architektur in Königsberg. Er fuhr jeden Morgen nach Königsberg und abends zurück nach Ragnit. Er lebte auf dem kleinen Bauernhof seiner Eltern in der Windheimstraße 11, die Eltern waren aber bereits 1940 und 1941 verstorben. Zur Bewirtschaftung dieses Hofes waren zwei Pferde, zwei Kühe, Schweine, Hühner und Gänse vorhanden. Er hatte einen Ukrainer, den Michael und eine Weißrussin, die Lene zur Mitarbeit bekamen, diese beiden hielten alles in Ordnung. Also nun zurück zu den Kartoffelsäcken. Meine Mutti nähte aus Bettlaken ca. 30 X 50 cm große Stücke auf die Säcke und schrieb die Adresse von Allenstein (Leinau) darauf Dann wurden sie vollgestopft mit Betten, Wäsche, Kleidern, Vorhängen und alles was wir sonst für nötig hielten. Meine Omi und ich betätigten uns im Garten. Kartoffeln ausgraben und das Gemüse in den Keller bringen. Es war mein elfter Geburtstag, der 19.09.1944, es flog ganz gemütlich hoch oben am Himmel ein Flugzeug. Omi sagte das sei ein Aufklärer. Sie schaute zum Himmel und meinte, dass ist ein Deutscher, der Flieger hat ein deutsches Hoheitszeichen. Wir störten uns nicht weiter. Auf einmal kam er im Tiefflug auf uns zu und beschoss uns mit seinen Bordwaffen. Wir waren dicht am Haus und er traf uns nicht. Die Schüsse gingen ins Nachbarhaus Waselowski. Aber mit der Gemütlichkeit war es vorbei. Wir hatten Angst und gingen abends zu meinem Onkel Herbert um ihm den Vorgang zu erzählen. Er meinte auch, ehe es zu spät ist, sollten wir wieder zurück fahren. Er sagte uns auch, dass von Ragnit aus

Ein Blick über unsere geliebte Memel

kein Zug mehr fahre. Der Ukrainer Michael soll uns am nächsten Morgen um 4 Uhr mit dem Fuhrwerk nach Tilsit bringen. Das war also der zweite Abschied von unserer geliebten Heimat.

Nachdem man in das nördliche Ostpreußen einreisen durfte beschloss ich 1998 nach Hause zu reisen. Meine Enkelin Ivonne, damals 20 Jahre alt fuhr mit mir. Wir fuhren am Tag vor Reisebeginn nach Hannover, denn dort hatte ich bei der Firma Partner-Reisen gebucht. Wir übernachteten im Hotel, unweit vom Busbahnhof Nach dem Frühstück ließen wir uns dahin fahren. Um 9 Uhr ging die Reise los. Mit einer Übernachtung in Thorn ging es dann weiter. Ich konnte es kaum erwarten mein geliebtes Ragnit wieder zu sehen. Den ersten Dämpfer bekamen wir an der polnisch-russischen Grenze. Als wir durch das polnisch besetzte Gebiet fuhren, war noch alles ordentlich, gepflegt und sauber. Aber auf der anderen Seite eines riesigen Tores, durch das wir nach einer längeren Passkontrolle mussten, war es ernüchternd. Als wir aber die Allee von Tilsit kommend durchfuhren war ich glücklich. Wir wurden in Ragnit im Haus der Begegnung untergebracht und sehr freundlich empfangen. Am nächsten Tag machten wir eine Fahrt über die Dörfer. Viele blühende Wiesen, vom Ackerbau war nicht viel zu sehen. Mal da ein Stück mit Getreide oder Kartoffeln. So wie früher, die großen wogenden Getreidefelder, dass gab es nicht mehr. Damals war Ostpreußen die Kornkammer Deutschlands. Auch machten wir einen kurzen Besuch an der Memel, waren im Heimatmuseum in Breitenstein, im Haus Schillen und sahen immer wieder Storchennester und Störche. Den dritten Tag hatten wir zur freien Verfügung. Ich bestellte uns ein Fahrzeug und ->

eine Dolmetscherin. Ich wollte die Stätten meiner Erinnerung besuchen. Das war als erstes der Friedhof wo meine Großeltern väterlicherseits und andere Verwandte ihre letzte Ruhestätte hatten. Es war aber kein Friedhof mehr zu erkennen. Die Allee durch die wir früher immer dahin gingen, konnte man noch erkennen. Auf dem ehemaligen Friedhofsgelände weideten Kühe. Ich wusste noch wo meine Lieben lagen, hier war nur Gestrüpp. Dann fuhren wir in die Windheimstraße 11, zu meinem väterlichen Elternhaus. Das Haus war sehr heruntergekommen, die Scheune hatte ein neueres Dach, das alte war zerschossen. Vom Haus fiel der Putz ab, die Treppe zum Eingang war weg. Ein alter Benzinkanister diente als Treppenstufe. Bewohnt wurde es von einem alleinstehenden 72jährigen Mann, dementsprechend sah es auch drinnen aus. Hinter der Scheune war früher eine Wiese auf der die Kühe weideten. Dieser Teil war zugemauert und es standen Plattenbauten darauf Wir verabschiedeten uns dann und weiter ging die Fahrt zu unserem ehemaligen Häuschen im Schwalbenweg 2. Früher waren die Straßen geschottert und mit Kies verfüllt. Wir spielten als Kinder immer auf der Straße. So lag die Strafte auch heute im Jahr 1998 noch da. Es waren allerdings so große und tiefe Löcher in ihr, dass der Fahrer die größte Mühe hatte da durchzukommen. Als wir an unserem Häuschen angekommen waren, war niemand zu Hause. Es kam mir so verlassen vor. Wir warteten eine Weile und wollten gerade den Rückweg antreten, da wurden wir von der schräg gegenüberliegenden Seite von einem russischen Bewohner gerufen. Wir sollten zu ihm rüber kommen, er würde uns einladen. Die Dolmetscherin übersetzte uns sein Anliegen und sagte gleichzeitig wenn wir die Einladung nicht annehmen würden sei der Mann beleidigt. Also gingen wir ruber Seine Frau hatte im Garten den Tisch gedeckt, mit lauter guten Sachen, dazu gab es Tee. Diese russische Familie hatte sich bäuerlich eingerichtet. Sie hatten eine Kuh, Hühner und Kaninchen. Im Garten gab es auch viel Gemüse. Sie hatten auch ein Gewächshaus gebaut, in dem wuchsen Tomaten. Nach einiger Zeit verabschiedeten wir uns. Wir dankten für die Gastfreundschaft, ich wollte unbedingt nochmal zu unse-

Haus Lengewenat – Windheimstraße Nr. 10

Haiis Lengewenat - Windheimstraße Nr. 10

Kaffeetrinken bei einer russischen Familie

rem Hauschen gehen. Nun war jemand da, eine Frau ließ uns ins Haus. Bewohnt war es von einer jungen Familie mit einem vierjährigen Sohn. Die Frau war sehr nett, sie bot uns auch Kuchen an. Sie erzählte das sie ein Badehaus bauen, da wo früher unser Stall war Ihr Mann mache alles selbst, er arbeite in Tilsit und sie sei Lehrerin in Ragnit. Der erste Stock im Haus war noch so wie wir das Haus verlassen hatten. Mein Vater war Zimmermann und wollte nach dem Krieg den ersten Stock ausbauen, um so das Haus um zwei Zimmer zu erweitern. Beim Abschied ließ ich mir eine Plastiktüte geben und nahm mir ein bisschen Heimaterde mit. Diese habe ich bei meiner Heimkehr bei meinen geliebten Eltern (Vater 1993 und Mutter 1997 verstorben) auf ihr Grab geschüttet. Wir fuhren dann in Richtung Stadt. Als wir am Wasserturm ankamen stie-

Das Grab meiner geliebten Eltern in Lambsheim/Rhl. Pfalz

Das Grab meiner geliebten Eltern in LambsbeimlRhl. Pfalz

gen wir aus, denn ich wollte diese Strecke zu Fuß erleben. Als erstes gingen wir runter zur Memel. Wir waren ziemlich alleine und hielten uns lange da unten auf Danach gingen wir bis zum Marktplatz und die ehemalige Kirchenstraße endang. In der Nähe der ehemaligen Kirche, ich glaub da wohnte früher der Zahnarzt Dr. Lenkeit (nicht verwandt ->

mit uns). Es kam eine Frau auf uns zu, sie sprach uns in deutscher Sprache an. Sie bewirtschaftete ein Kaffee und sie lud uns ein. Wir gingen mit und bestellten jeder eine Tasse Kaffee und ein Stück Pflaumenkuchen. Wir unterhielten uns noch eine Weile mit der Frau, bezahlten dann und gingen weiter. An der gelben Schule vorbei und weiter in Richtung Haus der Begegnung. Nach dem Abendessen unterhielten wir uns noch mit den anderen Fahrgästen der Reisegruppe über deren Erlebnisse. Wir erzählten von dem Kaffee und dieser Frau und beschlossen dabei, noch einen kleinen Spaziergang zu machen. Wir wollten nochmals ins Kaffee um noch etwas zu trinken. Als wir ankamen saßen draußen schon ein paar Leute, aber ein ganzer Tisch war noch frei, an diesen setzten wir uns. Wir wollten uns gerade etwas zum Trinken holen, da kamen vier junge Burschen in dieses Kaffee. Sie zeigten uns mit ihren Händen und Gebärden an, dass wir verschwinden sollten. Wir wollten keinen Streit und zogen von dannen. Wir machten einen Rundgang durch die Stadt und kamen an einem Kiosk vorbei. Man musste ein paar Stufen hoch und dort stand ein Tisch und Stühle, worauf wir uns setzten. Die Männer holten sich jeder eine Flasche Bier und für uns brachten sie Limonade. Wir unterhielten uns und beobachteten die breite Straße. Es war auf der Straße nicht viel Betrieb. Auf der anderen Straßenseite stand eine ältere Frau, wir dachten uns nichts dabei. Als die Männer ihr Bier ausgetrunken hatten saßen wir noch am Tisch, auf dem standen die leeren Flaschen. Langsam kam die Frau über die Straße rüber, die paar Stufen hoch, schnappte sich die zwei leeren Flaschen und rannte über die Straße davon. Wir gingen dann auch langsam zu unserem Quartier und lachten noch lange über das Verhalten dieser Frau.

Am nächsten Tag ging die Reise weiter in Richtung Nidden, von hier aus wurden dann auch noch verschiedene Besichtigungen gemacht. Danach ging es zurück in Richtung meiner zweiten Heimat.

Ich lebe hier in Rheinland Pfalz in der Rheinebene. Hier ist es auch sehr schön, flaches Land wie bei uns zu Hause. Ich bin so froh, dass ich mich 1998 noch ein drittes Mal von meinem geliebten Ragnit verabschieden durfte.

Nach Haus- und Grundbesitz habe ich kein Heimweh, aber an meine Memel, die so unschuldig wie eh und je dahin fließt, an sie muss ich immer wieder denken. Heute werde ich manchmal an den Rhein gefahren, da denke ich auch an zu Hause. Ich bin mittlerweile Dialysepatientin, sitze die meiste Zeit im Rollstuhl und könnte an so einer Reise nie mehr unternehmen.

Ursula Haas, geb. Lenkeit
Lambsheim

Eine Reise zu dem Geburtsort meiner Mutter

Durch viele Gespräche mit meiner Mutter, die leider 2012 verstorben ist, wurde in mir und meinem Ehemann das Interesse und die Sehnsucht geweckt dieses Land zu besuchen. Meine Mutter, Hildegard Volkmann, geb. Paffrath, wurde 1923 in Gaidellen Kreis Heidekrug im Memelland geboren. Da dieses Gebiet an Litauen abgetreten wurde, fasste mein Großvater den Entschluss, 1927 nach Brandenhof bei Schillen Kreis Tilsit-Ragnit umzusiedeln. Dort lebten meine Eltern bis zur Vertreibung.

Unsere Reise begann spontan, ohne Vorbereitung (ohne buchen von Hotels) am 18.06.2014 mit dem PKW Richtung Frankfurt-Oder und Masuren ins Memelland. Nach der 8-stündigen Fahrt nach Polen, suchten wir uns in dem schönen Städtchen Osterode ein Hotel um eine Nacht zu verbringen. Nach dem guten Frühstück am nächsten Morgen ging unsere Reise weiter Richtung Litauen. Bei herrlichem Sonnenschein genossen wir die wunderbare Hügel- und Seenlandschaft der Masuren. Hier konnten wir endlich das Land unserer Vorfahren kennenlernen. In Nikolaiken machten wir Rast, um einen frischgepressten Orangensaft zu trinken. Unsere Fahrt ging weiter über Lyck an die litauische Grenze. Unsere Route wählten wir so, so dass wir die Hauptstraße verließen und durch die ehemals deutschen, ostpreußischen Orte Schmalleninken, Willkischken, Wischwill und Pogegen u.s.w. fuhren. Wir mussten leider feststellen, dass viele kleine Bauernhöfe zerfallen und unbewohnt waren. Man sah viele Ruinen, die von Sträuchern überwuchert wurden. Es ist anzunehmen, dass hier ostpreußische Menschen lebten. Alte Mütterchen saßen am Straßenrand und verkauften Heidelbeeren. Viele Autos fuhren vorbei. Wir kauften zwei kleine Becher und verschenkten sie in einem kleinen Dorf an Kinder. Sowie etwas Kaugummi und Schokolade. Die Freude bei den Kleinen war groß.

So ging unsere Fahrt weiter nach Heidekrug (Silule). Dort angekommen, fanden wir das Deims-Hotel. (erstes Haus am Platze). Der Standort war uns aber etwas zu laut und stressig, da es an der Hauptstraße lag. Deshalb empfahl uns die freundliche Rezeptionsdame ein Fischerhotel in dem 15 km entfernten Kinten. Mit Freude stellten wir fest, dass dieses kleine Hotel, umgeben von Wasser, wie auf einer kleinen Insel gelegen, voll unsere Erwartungen erfüllte. Wir mieteten ein schönes Zimmer für 8 Tage, so hatten wir genügend Zeit das ganze schöne Memelland in Ruhe kennen zu lernen.

Voller großer Erwartungen und Spannung, gingen wir am nächsten Tag auf Erkundigung. Anhand einer Landkarte mit deutschen und litauischen Ortsbezeichnungen konnten wir den Geburtsort meiner ->

Mutter schnell finden. Durch unsere noch recht guten Russisch-Kenntnisse, verständigten wir uns sehr gut mit den Einwohnern von Gaidellen. Da sich alle Bewohner nach dem Krieg dort angesiedelt haben, konnte uns niemand Auskunft geben. Sie wussten nur zu berichten, dass die zu meist Holzhäuschen, einmal deutschen Menschen gehörten. Kleine Geschenke, die wir mitgebracht haben, wurden gerne angenommen. Viele Menschen auf dem Land sind sehr arm. Junge Leute sind arbeitslos und die alten Leutchen haben sehr wenig Rente, Es ist zum Teil eine gemischte Bevölkerung. Es leben dort viele Litauer und russische Menschen haben wir auch getroffen. Nachdem wir nichts über meine Großeltern und Mutter herausfinden konnten, nahmen wir Kontakt mit der Museumsdirektorin in Heidekrug auf, über sie konnten wir wenigstens in Erfahrung bringen in welcher Kirche meine Mutti eventuell getauft wurde. Leider gab es aber auch dort keine Dokumente oder Namenslisten mehr. Die Russen haben nach dem Krieg alles deutsche vernichtet. Die Kirche wurde als Getreidespeicher und später als Pferdestall benutzt. Jetzt wird sie wieder restauriert.

Diese Kirche, ein stabiler Ziegelbau, liegt direkt an der Straße von Tilsit nach Memel. Wieszen ist der Name des ehemaligen kleinen Dörfchens. In dieser Kirche wurde auch unser lieber Freund Erich Kiutra getauft und konfirmiert. Seit Heimatdorf ist Neusaß ca. 6 km von Muttis Gaidellen entfernt. Dies erfuhren wir aus Gesprächen auf unserem vierwöchendiches Ost- und Westpreußentreffen in Hof

Diesen Besuch im Memelland genossen wir in vollen Zügen. Auf den Fahrten von einem Dorf zum anderen waren die Störche unsere ständigen Begleiter. Auf Dächern und Strommasten sah man ihre Nester, Scharenweise in den Wiesen auf Froschjagd spazieren. Wir sahen Kühe, die von Bauersfrauen auf der Wiese mit Hand gemolken wurden. Man hatte das Gefühl, dass die Zeit stehengeblieben war. In Gedanken sah ich meine Mutti als Kleinkind in der Wiese barfuß mit ihren Geschwistern spielen. Es muss eine wunderbare Kindheit gewesen sein.

Nachdem ich meine Neugier über meine Wurzeln und der Heimat meiner Mutti gestillt hatte, schauten wir uns an anderen Orten im Memelgebiet um. Wir fuhren an die Memel und sahen den Kirchturm von Kuckernese. Wir besuchten Memel und die Kurische Nehrung mit ihren schönen Fischerdörfchen. Es waren alles sehr schöne Eindrücke und Erlebnisse. Aber eine unserer schönsten Begebenheit möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Zwei Tage vor unserer Abreise nach Wilna liehen wir uns Fahrräder vom Hotel, um die nähere Umgebung kennenzulernen. Zum Ziel hatten wir uns Windenburg vorgenommen, dort ist eine Vogelwarte zu besichtigen. Zuvor wollten wir

Blick über die Memel von Litauen zum Kirchturm von Kuckernese

noch in Kinten in der ehemals deutschen Bäckerei einen Kaffee trinken und etwas Leckeres dazu essen. Vor dem Geschäft saßen 3 Radler aus Norddeutschland, die ebenfalls ein Pauschen einlegten. In deren Gesellschaft stand eine einheimische Frau, welche sich laut mit den Radfahrern unterhielt. Welch ein Wunder!!! Wir hörten den wunderbaren ostpreußischen Dialekt, es war Musik in unseren Ohren. (Sofort erinnerte ich mich an meine Eltern.) Die Radler fuhren davon, sie wollten mit dem Schiff nach Nidden und mussten deshalb nach Minge um übers Haff zu schippern. Wir nahmen Kontakt mit dieser Frau auf, luden sie zu Kaffee und Kuchen ein, um uns mit ihr zu unterhalten. Wir stellten uns gegenseitig vor und hatten sofort Sympathie füreinander. Mit ihr gemeinsam besuchten wir die Kirche in Kinten, die Erika Radmacher, so heißt die Frau, sauber hält und mit frischen Blumen aus ihrem Garten, liebevoll schmückt. Zu Sowjetzeiten focht sie mit den Kommunisten viele Kämpfe um den Erhalt des Gotteshauses.

Hier in der Kirche, wurde Erika vom litauischen Regionalfernsehen und der Museumsdirektorin erwartet. Es wurde eine Sendung über ihr Leben gemacht. Mitten in diesem Interview sang diese Frau ganz spontan mit lauter klarer Stimme ein deutsches Kirchenlied. Uns allen ging das Herz auf, wir bekamen Gänsehaut. Der Eine oder Andere, musste die Tränen verdrücken. Nach diesem Kirchenbesuch lud sie uns in ihren schönen naturbelassenen Garten ein, um uns aus ihrem Leben zu erzählen. Ehrlich gesagt, wir waren auch neugierig darauf Es gibt ja wenige ostpreußische Menschen, die nach dem Krieg in Litauen oder im Königsberger Gebiet bleiben durften. Frau Erika Radmacher wurde 1940 im Memelland geboren. 1944 musste ihre Mutter mit 10 Kindern vor den Russen flüchten. Ihr Leidensweg ging durch mehrere Flüchtlingslager, in der russischen Zone. Sie konnte sich noch an Namen wie Waldheim und Chemnitz erinnern. Die Frau wurde dann mit ihren Kindern wieder zurück ins Memelland geschickt. Wieder in der -»

Erika Radmacher und Hannelore Morgner vor Erikas Häuschen in Kinten

Erika Radmacher und Hannelore Morgner vorErikas Häuschen in Kinten

Heimat angekommen, mussten sie viele Repressalien über sich ergehen lassen. Hunger, war über Jahre ihr ständiger Begleiter. Aber irgendwie haben sie es doch geschafft. Erika Radmacher ist jetzt mit ihrem Leben zufrieden. Obwohl sie sich sehr um ihren kranken Sohn sorgt, ist sie eine stabile, lustige, humorvolle Frau die sehr viel Kraft für ihre 5 Kinder aufgebracht hat. Sie ist eben eine richtige Ostpreußin!! Wir verbrachten 2 schöne Nachmittage und lernten ihre Familie kennen. Der Sohn Siegfried lebt ebenfalls in Kinten und die Tochter Rita, lebt schon seit einigen Jahren in Hamburg. Da ihr Sohn in Kaunas lebt, war sie besuchshalber zur Hochzeit in Litauen.

Unsere Tage im Memelland neigten sich leider dem Ende. Wir wären gern noch geblieben. Aber wir wollen hoffen, dass uns die Gesundheit keinen Streich spielt, so werden wir im nächsten Jahr wieder das schöne Memelland besuchen. Wir werden wieder nach Kinten fahren und Erika zu ihrem 75. Geburtstag überraschen. Es ist schade, dass dieses ehemals blühende Land in Vergessenheit gerät. Wir Kinder und Nachkommen der Erlebnisgeneration müssen dafür sorgen, dass dieses Land, „Ostpreußen", der jungen Generation immer wieder nahe gebracht wird.

Zuhause in unserem Vogtland angekommen gingen meine Gedanken immer noch Richtung Memelland. Ich entwickelte die Fotos und wir besuchten unsere ostpreußischen Freunde Frau Waltraud Hahn, geb. Schilm vertrieben aus Hohensalzburg (Lengwethen), sowie Erich Kintra aus Neusaß bei Heidekrug. Bei Kaffee und Kuchen, berichteten wir über unsere Fahrt ins Memelland. Erichs Tochter bewirtete uns freundlich, wofür wir uns herzlich bedanken.

Wir verneigen uns und bringen die größte Hochachtung den Menschen entgegen, die die schlimme Zeit des schrecklichen Krieges und der Vertreibung durchleben mussten.

Ich wünsche Ihnen ein gesegnetes und frohes Weihnachtsfest!! Bleiben Sie stabil und gesund!

Mit freundlichen Grüften
Hannelore Morgner

Tilsit bewusst erleben

Günter Plauschinat

Die erste Reise in meine Geburtsstadt

Unsere Reisegruppe

Im Februar 1944, in Tilsit geboren, jetzt also 70 Jahre alt, erwachte in mir 2012 der Wunsch einmal meine Geburtsstadt Tilsit bewusst zu erleben.

Meine 88 Jahre alte Mutter bestärkte mich das Vorhaben anzugehen. Sie erzählte mir von den Orten in Tilsit in denen wir wohnten. Die Stolbecker Straße, Danziger Straße, Deutsche Straße, Waldfriedhof u.s.w. Auch den Ort an dem mein Vater seiner Beschäftigung nachging.

Im Tilsiter Rundbrief machte die Fa. A. Manthey das Angebot einer Reise nach Tilsit, die am 12.06. 2014 beginnen sollte aber aus Mangel an Melde-Zahlen abgesagt werden musste. Umso erfreuter war ich, dass die Fa. Manthey mir eine Ersatzreise mit der Heimatgruppe Darmstadt anbot, die nach Insterburg führte und die Tilsiter mitnehmen wollte. Es schlössen sich 11 Tilsit-Reisende den Insterburgern an. Die Reise bot 2 Übernachtungen in Posen, 3 Übernachtungen in Königsberg und 6 Übernachtungen in Tilsit an. Die Reise fand in der Zeit vom 28.06. 2014 - 09.07. 2014 statt, mit einem Programm, das voller Überraschungen steckte, an dem sowohl Renate als auch Reiner Buslaps, sowie Valentina Manthey erheblichen Anteil hatten.

Unsere Reisegruppe

Erwähnen möchte ich unseren lieben Eugen, den wir Tilsiter bis Insterburg als Reiseleiter hatten. Eugen, der uns tief in das Leben Nordostpreußens blicken ließ, mit allem Für und Wider. Er brachte uns nahe, was noch vom alten Königsberg übrig geblieben ist. Ob es die Reste des Schlosses - vom Schloss stehen nur noch die Grundmauern - die Börse, das Königstor, Wrangelturm, Dohnaturm, Hafen, Dom oder eben die neue Auferstehungskirche der evangelischen Gemeinde mit ihren Gedenkgarten. Über all das konnte uns Eugen berichten.

Das wir Haff und Nehrung besuchten, mit den bekannten Zielen sei auch hier erwähnt. Ein Ostpreußisches Picknick - an dieser Stelle danke an Marina und Juri - war ein Erlebnis, auch für Vegetarier. Von Pillau, Palmnicken, Rauschen, Germau-Kriegsgräberfriedhof, aber auch Rositten, Vogelwarte Fringilla, Pillkoppen und die Epha-Düne - mit anschließenden Bad in der Ostsee - sei hier die Rede. -•

Am Mittwochabend, dem 02.07. 2014 fuhren wir nach Insterburg und trennten uns von denen, die im Gasthof zum Bären abstiegen. Wir 11 Tilsiter fuhren weiter nach Tilsit, wo wir am späten Abend ankamen.

Der erste Tag war zur freien Verfügung, den ich nutzte um all das zu sehen, was mir meine Mutter aufgetragen hatte. Die Stolbecker Straße 81/83 fand ich nicht, dafür aber die Danziger Straße, das Wasserwerk und die daneben liegende Schule, die Rosenklinik - in der ich geboren wurde - und auch den Waldfriedhof Gegenüber vom Waldfriedhof war früher ein Holzsägewerk in dem mein Großvater Otto beschäftigt war, was aber nicht mehr bestand. Das Suchen und Finden war eine Freude für mich. Am Abend sahen wir dann noch den Film „Reise nach Tilsit".

Am Freitag, dem 04.07. ging es dann nach Ragnit, zum Ostpreußenmuseum Breitenstein, Memelufer und Untereißeln. Juri, der uns mit seiner Gastfreundschaft überraschte, zeigte sein Museum und hatte allerhand Anekdoten zur Hand. An diesem Abend hatten wir das Vergnügen, im Theater die Königsberger Philharmonie zu hören. Im Anschluss an das Konzert lud uns eine Dame ein, das Theater am nächsten Tag zu besichtigen, was wir nur zu gern taten. Vorher aber ging es zur Elchniederung, nach Heinrichswalde und Kreuzingen.

Am Sonntag dann das Großereignis, die Enthüllung des Königin Luise Denkmals im Park Jakobsruh, aus Anlass der 207. Wiederkehr des Tilsiter Friedensschlusses. Der Tilsiter Bevölkerung Grund genug dabei zu sein. Der Vorstand der Tilsiter Stadtgemeinschaft oblag es eine Spende in Höhe von 25.000 EUR zu überreichen, zu diesem Anlass. Der nächste Tag war für mich ein Rundgang durch die Stadt, bei dem ich Abschied nahm von einer Stadt in der ich gern mein Leben gestaltet hätte. Das wurde am späten Nachmittag noch deutlicher als ich in das Stadtgeschichtliche Museum ging.

Nach meiner Rückkehr aus Nordostpreußen sehe ich viele Dinge differenzierter und wünschte, dass sich unsere Enkel mit der Geschichte dieses schönen Landes beschäftigen. Kurz gesagt, es besuchen um zu fühlen was es heißt die Heimat zu verlieren. Die Narben des Krieges sind zu spüren aber es gibt Hoffnung auf Besserung.

Mit freundlichen Grüßen
G. Plauschinat

Der Heimatbrief – die Brücke zur Heimat!
Nur Deine Spende kann Sie erhalten!

Die Spendenkontonummern können Sie dem Heft entnehmen!

Meine Wurzeln in Tilsit

Berndt Mirwaldt

Die Wurzeln

Seit einigen Jahren hatte ich den Wunsch einmal meinen Geburtsort und die Heimat meiner Vorfahren kennen zu lernen. Die angebotenen Reisen nach Tilsit und Nordostpreußen starteten leider alle immer im nördlichen Deutschland, was verständlich ist, da die meisten Ostpreußen nach ihrer Flucht im Norden ankamen.

Die Eltern sprachen immer von weiten fruchtbaren Feldern, großen Wäldern in denen noch Elche lebten, von der Kurischen Nehrung, den Elchniederungen von Bernstein und herrlichen alten Alleen. Nein zu Hause waren sie eigentlich nie ganz da, wo sie seit einigen Jahrzehnten, nach der Flucht (Herbst 1944) aus Ostpreußen - Tilsit, lebten. Zu der Zeit war ich 14 Monate alt, meine Schwester 4 1/2 Jahre. Meine Vorstellungen von Ostpreußen habe ich also aus den elterlichen Erzählungen und die Texte des Ostpreußenliedes rundeten das Bild ab.

Die Reise

2014 ergab sich die Möglichkeit ab Nürnberg, über Berlin nach Königsberg zu fliegen und von dort per Bus Tilsit und Nordostpreußen, heute Russland, zu bereisen. So ließ ich mich auf eine Reise zu meinen ostpreußischen Wurzeln ein. Besonders freute ich mich, dass mein Sohn Alexander, als er von meinem Vorhaben erfuhr, spontan sagte - da fahre ich mit!! Königsberg, Tilsit, Insterburg, Georgenburg, Gumbinnen, Ragnit, Elchniederungen, Heinrichswalde, Kreuzingen, Groß Friedrichsdorf, Gerhardsweide, Karkeln, Rauschen, Cranz, Palmnicken, Pillau.

Alles Orte die auf der Reiseroute liegen und mir nur namentlich aus den Einzahlungen der Eltern bekannt sind.

Tilsit

Am 19.05.2014 war es dann soweit. Bei schönem Wetter und guter Laune flogen wir, mein Sohn Alexander und ich, um 10:40 Uhr von Nürnberg nach Berlin-Tegel. Hier trafen wir den Rest der Reisegruppe, die aus allen Richtungen nach Berlin kamen, sowie Herrn Dieter Wenskat unseren Reiseleiter. Von Berlin starteten wir uml3:30 mit 25 Minuten Verspätung nach Königsberg, dem heutigen Kaliningrad. Der Flug dauerte ca. eine Stunde. Nach überraschend kurzer Pass- und Zollkontrolle und Umstellung der Uhren, die 1 Stunde vorgestellt werden ->

Mein erster Weg führt zum dem Elch „Gustav"

Hochzeitsbild meiner Eltern – getraut wurden sie in der Kreuzkirche in Tilsit.

Die Kreuzkirche heute – eine Schlosserei.

Mein erster Wegführt zum dem Elch „Gustav" mussten, trafen wir in der Flughalle unsere russische Dolmetscherin Larissa, die uns die nächsten Tage durch alle sprachlichen Hindernisse geführt hat. Um 15:20 Uhr also 16:20 Uhr Ortszeit war das Gepäck in dem bereit stehenden Bus und die Fahrt Richtung Tilsit begann.

Die ersten unbekannten Landschaftsbilder zogen an uns vorbei, weites unbebautes und unbearbeitetes Land bis zum Horizont, mit einigen Waldflächen durchsetzt. Ein nicht beschreibbares Gefühl, als die ersten Häuser meiner Heimatstadt Tilsit auftauchten. Wir kamen über die ehemalige Königsberger Str. in die Stadt, vorbei an der Ruine der Kreuzkirche, in der meine Eltern geheiratet haben. Der Bus fuhr wegen einiger Baustellen in die Deutsche Straße Richtung Luise Brücke, vorbei an Vaters ehemaligem Bürohaus der Fa. Bruder, Ecke Packhofstraße - heute ein Anglerbedarfs-Geschäft und ein Laden für Autoersatzteile (Mazda, Mitsubishi usw.). Ein kurzer Blick auf die Königin Luise Brücke und weiter zum Hohen Ton Hier wartete das Hotel Rossija auf unser Eintreffen. Um 19:00 Uhr hatten wir unsere Zimmer bezogen (Nr. 416). Mein Blick ging in die sonnendurchflutete Hohe Strafte, heute eine Fußgängerzone mit schön renovierten Häusern. Links steht der Elch „Gustav" leider durch einen Strommast etwas verdeckt. Alexanders Zimmer-

Ehemaliges Bürohaus der Fa. Bruder – Vaters Arbeitsplatz – Deutsche Straße Nr. 72

rechts – Betriebsgelände Fa. Bruder damals und heute

unten: ehemalige Kasernenstraße Nr 15

aussieht ging leider nach hinten auf den Parkplatz des Hotels. Nach dem Abendessen (Königsberger Klopse) um 19:30 Uhr tonnte ich endlich die Straßen betreten auf denen auch meine Eltern bis hin zu den Ururgroßeltern gegangen sind. Ich selber war damals wohl noch im Kinderwagen. Der erste Weg ging zum Elch „Gustav", dann über den „Anger" zum Grenzlandtheater. Hier rechts in die Kasernenstraße im Haus Nr. 15 - heute ein großer Parkplatz - wohnten meine Ururgroßeltern August und Elisabeth Mirwaldt - und zurück in die Hohe Straße, dieser folgten wir bis zur Ecke Wasserstraße. Der Weg führte uns zurück am Hotel links vorbei zur Kreuzkirche und der Frankschen Villa, dem ehemaligen Pfarrhaus.

In dem hier stehenden Supermarkt bekommt man alles was das Herz begehrt. Ein riesiges Sortiment an Lebensmittel, Getränken und Dingen des täglichen Bedarfs.

Zum Tagesabschluss kehrten wir in einen kleinen Biergarten in der Nähe des Hotels ein. Hier trafen wir unseren Reiseleiter und eine kleine Gruppe der Reisegesellschaft - es wurde ein schöner Abend! ->

Ein Tag in Tilsit 20.05.2014

Nach einem erholsamen Schlaf, das Bett war prima, der Kühlschrank etwas laut, trafen wir uns alle im Frühstücksraum wieder. Ein gemütlicher schöner Raum mit einer Frühstückstafel. Hier konnte man sich nach seinen Wünschen etwas zusammenstellen.

Für heute haben wir uns bei der Reisegruppe abgemeldet. Der Tag gehört Tilsit. Wir wollten unbedingt das Wohnhaus der Eltern in der Ragniter Str. 108 sowie die ehemalige Geburtsklinik in der Rosenstraße 6 ansehen. Die Kreuzkirche und das Bürohaus standen ebenfalls auf dem Plan.

Alexander schläft gerne etwas länger. So hatte ich nach dem Frühstück die Gelegenheit, alleine die Kreuzkirche zu besuchen. In dem großen Eingangsportal stand ein russischer LKW mit Eisenteilen, das Tor war offen und ich konnte einen Blick in das Innere werfen. Eine riesige Schlosserei, fünf junge Männer schweißten etwas zusammen. Ohne russische Sprachkenntnisse benötigt man hier viele alte Fotos. Ich hatte welche von der Hochzeit meine Eltern dabei. Nach Vorzeigen dieser Bilder und etwas reden „mit Händen und Füßen" wie wir sagen, durfte ich mich in der ehem. Kirche frei bewegen und fotografieren. Ich kann nur sagen: Ich wurde hier sehr herzlich aufgenommen!! Voreingenommen war diese Jugend nicht.

Wohnhaus der Eltern in der Ragniter Str. 108, heute ein Bürohaus.

Mit Alexander, der jetzt auch mit dem Frühstück fertig war, begann bei herrlichem Wetter unser Rundgang in die Hohe Straße bis zur Luise Brücke. Ein Abstecher in die Deutsche Straße zum Bürohaus Bruder. Im Anglerbedarf-Geschäft konnten wir uns wieder mit alten Fotos verständlich machen und durften auch hier fotografieren. Der Kfz-Laden war leider geschlossen. Das Treppenhaus für das Obergeschoss konnte betreten werden, Hier sind einige Briefkästen angebracht, es könnten also einige Wohnungen vorhanden sein.

Ehemalige Frauenklinik – Rosenstraße 6 – heute wieder eine Frauenklinik

Unser Weg führt zur Memel, an einem alten Lagerhaus vorbei zum Anker, an dem junge Ehepaare ihre Schlösser gehängt haben, zur Luise Brücke. Dann über den Fletcherplatz am Grenzübergang nach Litauen vorbei in Richtung Schloßmühlenteich. Links wird die ehemalige Brauerei Geiger sichtbar und wir betreten die Ragniter Straße.

Das Haus Ragniter Straße 108, heute Uliza Timiryazeva Nr. 5, kommt links nach einigen 100 Metern in Sicht. Die Eingänge vorne und seitlich waren verschlossen. Das Tor zum Garten stand offen und so erlaubten wir uns einige Fotos im ehemaligen Garten der Eltern. Der hintere Garteneingang sah einladen aus und so wurde hier geklingelt. Eine junge Frau öffnete und auch hier wieder die bereits genannten Fotos usw., wir durften ins Haus, in dem jetzt nur Büroräume sind. Einige junge Frauen arbeiten hier an PC's. Der alte schöne Wintergarten steht leider nicht mehr, der Blick zur Memel wurde durch ein quer stehendes Gebäude verbaut. Die ehemalige Hefefabrik der Fa. Bruder neben dem Wohnhaus war nicht zugänglich.

Unser Rundgang geht zurück zum Schloßmühlenteich und danach links in die Fabrikstraße, dann die erste rechts und gleich wieder links in die Rosenstraße zu der ehemaligen Frauenklinik. Rechts taucht die Herzog Albrecht Schule auf, in die Vater von 1923 an zur Schule ging. Über den Schulhof, die alten Bäume muss Vater auch schon gesehen haben, zurück zur Rosenstraße. Die ehemalige Geburtsklinik Rosenstraße 6 ist heute wieder eine Frauenklinik und steht gleich neben der Herzog Albrecht Schule. Mit unseren Fotos kamen wir auch hier in das Gebäude, ein Arzt mit englisch Kenntnissen führte uns, nachdem wir sterile Kleidung angelegt hatten, durch die Frauenklinik. Vor dem Gebäude kam dann noch ein deutsch sprechender Arzt hinzu und fragte ob alles geklappt hätte und ob er ->

Alexander kauft Teigtaschen, die anschließend am Schloßmühlenteich verzehrt werden.

noch etwas für uns tun könnte. Ich glaube er hat sich richtig gefreut, dass jemand nach gut 70 Jahren seine Geburtsklinik wieder sehen wollte.

Unser Rundgang ging weiter in die Fabrikstraße, an der ehemaligen Altstädtischen Volksschule vorbei - Vater besuchte diese von 1919 bis 1923. Links die neue kath. Kirche, war leider verschlossen. Wir gingen in die Kohlstraße am ehem. Krankenhaus, in dem mein Großvater am 06.01.1932 verstarb, vorbei in die Gartenstraße. Hier lebten meine Urgroßeltern Karl Ludwig und Emilie Mirwaldt im Haus Nr. 10 (heute ein freier Platz mit Müllcontainern) sowie meine Großeltern Ernst P. Th. und Karoline Mirwaldt im Haus Nr. 32 (heute ein neueres Gebäude Ecke Langgasse). Über die Langgasse sind wir wieder auf die Hohe Straße gestoßen und habe am Hohen Tor - Hotel Rossija - unsere zweite Runde durch Tilsit beendet. Wir kauften am Kiosk an der Kreuzkirche einige gefüllte, sehr leckere Teigtaschen, tranken im Biergarten etwas und gingen zum Schloßmühlenteich. Auf einer Bank mit Blick auf die Brücke verspeisten wir die Teigtaschen. Zurück im Hotel waren wir um ca. 14:00 Uhr. Nach **einer** halben Stunde Pause begann unser Rundgang über die Bahnhofstraße, an der Kaserne vorbei, zum Tilsiter Bahnhof Von hier mussten wir im Herbst 1944 mit dem Zug Richtung Königsberg, dann Richtung Berlin, Tilsit verlassen. Hier haben wir Fotos gemacht, wurden aber von einigen russischen Soldaten aufgefordert dies sein zu lassen - vermutlich ist es ein militärisches Gebiet? Weiter am alten Wasserturm vorbei Richtung Stolbecker Straße, über den Bahnübergang, mit Blick auf die Eisenbahnbrücke über die Memel. Richtung Stolbeck steht links nach dem Bahnübergang noch das Gebäude der ehem. Handelsschule für Mäd-

chen. Meine Tante (Ilse Mirwaldt) hat diese besucht. Zurück am Turm der ehem. reformierten Kirche vorbei zum Grenzlandtheater, und über den Anger auf dem heute ein Kriegerdenkmal mit Panzer steht ging dieser Rundgang am Hotel zu Ende. Alexander wollte noch einmal zu dem Supermarkt um für den nächsten Tag Mückenspray zu besorgen. Die Kreuzkirche war noch offen und so konnte Alexander ebenfalls das Innere ansehen und fotografieren. Nach dem uns unser Reiseleiter Dieter den Tip gegeben hatte, uns für Trinkgelder mit 1 Dollarscheinen von zu Hause einzudecken, konnten wir uns bei den jungen Handwerkern in der Kreuzkirche entsprechend bedanken. Die Freude über Dollarscheine war ihnen anzusehen. Den Tag haben wir mit der Reisegruppe in einem Lokal am Schloßmühlenteich ausklingen lassen.

Zusammenfassung:

Tilsit hat schöne Lokale, es lohnt sich hier einzukehren. Es gibt mehrere Supermärkte, man staunt über das Sortiment. Die Straßen und Plätze sind gepflegt und mit Blumenbeeten umgeben. Straßenkehrer halten die Umgebung des Hotels und der Hauptstraßen peinlichst sauber, kein Papier oder keine Zigarettenreste zu finden. Es gibt auch Kioske mit leckeren Dingen für den kleinen Hunger und Durst.

Alle Menschen die wir kennen lernen durften waren freundlich und entgegenkommend. Unsere Voreingenommenheit und ggf auch Ängste vor dem Unbekannten sollten wir ablegen.

Leider war das Heimatmuseum immer geschlossen, auch zu den angegebenen Öffnungszeiten. Laut Auskunft einer Mitreisenden soll es hier noch alte Kirchenbücher geben, die ggf bei der Ahnenforschung behilflich sein könnten.

Mit etwas Traurigkeit sah ich alte Häuser und zweckentfremdete Kirchen, die dem Zerfall ausgesetzt waren. Zum Teil wurden hier mit Brecheisen Steine entfernt, sauber geklopft und zur Wiederverwendung aufgestapelt. Leider sind die Straßen und Fußwegen in einem sehr schlechten Zustand, für gehbehinderte ein Problem.

Vielleicht sitzt doch etwas in uns, dass uns unseren Geburtsort nicht vergessen lässt. Obwohl ich in Franken/Bayern groß geworden bin, tat es etwas weh, Tilsit wieder zu verlassen. Der Geburtsort ist also auch Heimat, ich bin wohl endlich zu Hause gewesen.

Wir haben bei dieser Nordostpreußenreise sehr viel sehen und verstehen können. Unser Reiseleiter, Dieter Wenskat, führte uns auch in Ortschaften und Landstriche, die sonst nicht unbedingt für alltägliche Touristentouren gedacht sind.

Hierfür herzlichen Dank!!

Berndt Mirwaldt

Volker Gehrmann

Am 10.07.2014 las ich in der Magdeburger Volksstimme in einem Artikel über den Postkrieg zwischen der DDR und der BRD. Briefe, die mit Briefmarken frankiert waren, die dem kommunistischen Regime nicht passten, wurden entweder nicht zugestellt oder die Briefmarke wurde übermalt und dadurch unkenntlich gemacht. So geschah es auch mit der Vertriebenenmarke der Bundespost, die 1965 an das Leid der Vertreibung erinnerte. In der Ostzone und später in der DDR galten die, die von Vertreibung sprachen, als Faschisten und Revanchisten. In der offiziellen Sprachregelung hieß es nur Umsiedlung. Die ihre Heimat zwangsweise verlassen mussten waren Umsiedler Spiegelte sich das in offiziellen Dokumenten wieder? In den Unterlagen meiner Mutter, geborene Willuschat, fand ich folgende Varianten: Im „Antrag auf Beschaffung einer Personenstandsurkunde" vom Ol. 09. 1952 heißt es: „... aus dem nördlichen Teil des ehemaligen Ostpreußens". Im Familienstammbuch zur Beurkundung der Eheschließung steht nur „Birkenhain, Kreis Tilsit". Bevor mein Bruder zur Nationalen Volksarmee eingezogen wurde, zog die Staatssicherheit Erkundigungen über ihn ein. Im „Ermittlungsbericht" wurde auch das Elternhaus beschrieben. Hier wurde der Geburtsort so genannt: „Birkenhain (UdSSR)".

So wurde Unrecht Schritt für Schritt normalisiert.

Volker Gehrmann

Die zwei Besuche in Übermemel

Werner Koschinski

An einem Sonnabend-Abend ging ein Butzer aus der Langgasse, es war beinahe schon ein Stenz, zum Vergnügen nach Übermemel in das Lokal Brückenkopf Er wusste, dort konnte man schon mal eine dralle Marjell aufreißen. Die waren in der Regel nicht so spillrich und eingebildet wie die Marjellen aus der Stadt. Aber es war nuscht. Selbst die Dittchen inne Fupp zogen nicht. Also kam e Tulpsche Bier un e Pillkaller zum Anderen. Um halb zehn war er reichlich angeschickert. Er machte sich in Richtung Königin-Luise-Brücke auf den Weg.

Am gleichen Tag wollte e Omche die Tochter Urte, die in Piktopönen eingeheiratet hatte, besuchen. Son kleiner Gnoss war nu ihr Enkel un sie hatte ihm noch nich gesehen. Der Schwiegersohn holte sie an der Brücke ab. Wäre er in die Stadt rein gefahren, hätte er durch den Zoll müssen. Also blieb er mit seiner Gigg auf der memelländischen Seite. Das Omche war gerne gesehen, sie brachte immer e Schluberche Sprit und ein, zwei Tafeln Blockschokolade mit. Bei dem Heimweg setzte der Schwiegerluntras das Omche wieder an der Brücke ab.

Ungefähr dreißig Meter vor ihr versuchte der leicht beschickerte Stadt-Lorbas, die richtige Kurve zu bekommen. Omche hielt sich am Geländer der Brücke fest, denn mit dem Sehen klappte es nicht mehr so richtig. Der Lorbas brauchte die gesamte Breite des Gehweges und noch ein Stück von der Fahrbahn dazu. Er sah alles zu gut, manchmal sogar doppelt. Ungefähr auf der Mitte der Brücke, wo der wilde litauische Reiter angeschraubt war, überkam es ihn mächtig. Er zog blank und ließ es in die Memel, die sehr hoch stand, reinplätschern. Das Omchen kam langsam näher, sah wenig, hörte es aber plätschern. Nu sagte sie zudem Lorbas, es is doch immer wieder schön die Memel so plätschern zu hören. Da sie keine Antwort bekam, redete sie weiter: Sie wollen doch bestimmt in die Stadt und ich kann so schlecht kucken, vielleicht können sie mich e bissche fiehren. Die Antwort blieb aus. Sie griff nu beherzt zu und erwischte seine goldene Mitte. Er war so verdutzt und wackelte los. Es ging ziemlich gradlinig, Omchen hatte auf der einen Seite das Brückengeländer und auf der anderen Seite den Lorbas fest im Griff Auf der Stadtseite angekommen verschlug es dem Zollbeamten die Sprache, als er dieses Gespann sah, er ließ sie wortlos passieren.

Auf dem Fletcher-Platz angekommen, bedankte sich das Omche wortreich für die sichere und schöne Begleitung. Sie sagte von hier finde ich schon inne Wasserstrasse, es brennen ja schon e paar Laternchen.

Aber nu können Sie sehen, unter jedem Dach gibt es e Weh und Ach. Ich bin alt und kann schlecht kucken. Sie sind man noch so jung und haben e Daumen ohne Nagel!!!

Werner Koschinski

Die Flucht 1944 - Rückkehr 1945 und das Leben in Ostpreußen bis 1948

In den Heimatbriefen für den Kreis Tilsit-Ragnit „Land an der Memel" gibt es viele Berichte über das Elend und Chaos der Flucht aus Ostpreußen. Die Schicksale der Menschen während und nach der Flucht waren durch sehr unterschiedliche Erlebnisse, bis hin zu Grausamkeiten, geprägt.

Auch die Gutsarbeiter aus dem Dorf Moulinen flohen im Spätsommer 1944. Das Gut stellte für je zwei Familien einen überdachten Ackerwagen mit zwei Pferden und einen Kutscher, in unserem Fall ein französischer Kriegsgefangener, zur Verfügung. Wir, die Familien Thulke und Breitmoser, verschwägert, vier Frauen und drei Kinder, begannen die Flucht im Mouliner Treck. Die erste Etappe endete im Raum Bartenstein.

Die zweite Etappe folgte im Januar 1945 bei Schnee und vereisten Straßen und war von Panik geprägt. In der ersten Fluchtnacht kippte unser Wagen in einen Straßengraben. Der Mouliner Treck fuhr ohne uns zu helfen weiter. Der Wagen wurde von deutschen Soldaten aufgerichtet und in einen fremden Treck eingegliedert. Nach heutigen Erkenntnissen war das unser Glück, denn der Mouliner Treck wurde von russischen Panzern angegriffen. Unsere Flucht in Richtung Westen wurde wegen der Einkesselung Ostpreußens durch die russische Armee gestoppt. Ende Januar gerieten wir zwischen die Fronten. Die Versuche vieler Flüchtlinge nach Osten zurück zu fahren verliefen wegen des Beschüsses panisch. Flüchtlingswagen, unser auch, verkeilten sich. In großer Angst flohen wir von den Wagen und erreichten eine in der Nähe liegende, bewaldete Schlucht. Nachdem der Beschuss etwas nachließ, kamen wir aus dem Wald und gingen in Richtung der zurückgelassenen, verkeilten Wagen. Russische Soldaten traten uns mit erhobenen Waffen entgegen. Ein Offizier fragte uns, ob wir bewaffnet sind und woher wir geflohen waren. Als wir ihm erklärten, dass die meisten Flüchtlinge aus dem Kreis Tilsit-Ragnit wären, sagte er uns, wir sollten nach Hause fahren. In diesem Kreis sei der Krieg zu Ende, dort sind seine Kameraden. Er befahl seinen Soldaten die verkeilten Wagen zu entwirren. Der Kriegsgefangene französische Kutscher nahm seinen Holzkoffer vom Wagen und sagte, wir sollen ohne ihn nach Moulinen zurück fahren. Für ihn ist der Krieg beendet, er geht zurück nach Frankreich. Meine Mutter musste erstmals in ihrem Leben die Rolle des Kutschers übernehmen. Auf der Rückfahrt in Richtung Osten fuhren wir etwa zwei Stunden durch brennende Orte, an den Straßenrändern lag überall zerstörtes Material. Danach waren wir

wieder auf der deutschen Seite der Front. Uns kontrollierte die Feldgendarmerie, die uns in einen neuen Flüchtlingstreck eingliederte. Anfang Februar erreichten wir Heiligenbeil und wurden über das tauende Eis des Frischen Haffs zur Frischen Nehrung geleitet.

Unsere Flucht endete Mitte Mai südlich Danzigs mit dem Ausspannen der Pferde durch deutsche Soldaten, die reitend ihrer momentanen Gefangenschaft entgingen. Mitte Mai 1945 wurden wir vom polnischen Kommandanten aufgefordert, in die Heimat Ostpreußen zurück zu kehren. Meine Oma, mütterlicherseits, war durch die Strapazen der Flucht gestorben. Meine Mutter, Getrud Thulke, geb. Breitmoser, mein achtjähriger Bruder Karl-Heinz und ich, Günter, zehnjährig, meine Tante Minna und ihre dreijährige Tochter Sabine sowie meine Oma Anna, väterlicherseits, begannen den Rückmarsch Richtung Elbing. Unmittelbar hinter Elbing wurden wir an einem Schlagbaum von russischen Posten angehalten und in ein Dorf geleitet. Meine Mutter und meine Tante mussten drei Tage auf einem Bauernhof, der nun eine russische Kommandantur war, Wäsche waschen. Meine Oma kühlte sich am Brunnen ihre geschwollenen Füße. Als der Kommandant sie so sah, sprach er sie an. Meine Oma antwortete ihm auf Litauisch, sie verständigten sich ziemlich gut. Wir erhielten vom Kommandanten zwei Pferde mit Geschirr, einen Kastenwagen und ein beschriftetes, mit Stempeln versehenes Papier. Das bewahrte uns in der Folge mehrmals vor dem Ausspannen der Pferde. Um den Wagen hatten sich immer viele heimkehrende Flüchtlinge versammelt, weil kleine Kinder und alte Leute mitfahren durften.

Im Juni 1945 kamen wir in Moulinen an. Wir bezogen unsere Wohnungen, die sehr verschmutzt waren, aber noch die zurückgelassenen Möbel enthielten. Nach der Anmeldung in der Kommandantur in Breitenstein mussten wir die Pferde und den Wagen abgeben. Wir erhielten ein Dokument, welches uns zum Empfang einer bestimmten, wöchentlichen Brotration berechtigte. Meine Mutter und die Tante wurden zur Arbeit in einem Pferdelazarett auf den Gütern Rucken und Birkenstrauch eingeteilt. Sie gingen täglich von Moulinen den Waldweg zwischen Friedhof und Schafsteich zur Arbeit.

Etwa fünf Tage nach unserer Rückkehr kamen aus Insterburg etwa einhundert Kriegsgefangene deutsche Soldaten nach Moulinen. Sie räumten die ungenutzten Wohnungen aus und transportierten alles auf Lastkraftwagen ab. Im Anschluss demontierten sie die Schienen der Kleinbahn und transportierten diese auch ab. Auf der Kleinbahnstrecke nach Ragnit, in der Nähe des Steins „Grafenrutsch", muss ein Zug ->

mit Munition explodiert sein. Der Krater war etwa 150 Meter lang und voll Wasser gelaufen, in der Umgebung lagen Metallteile verstreut.

In Moulinen war nur die Schule abgebrannt, ansonsten standen alle Häuser. Die Türen waren offen und fast alle Fensterscheiben waren vorhanden. Der Brunnen mit der Pumpe im Dorf war gebrauchsfähig. Im Instkuhstall funktionierten die Wasserhähne und Selbsttränken. Das Wasser kam aus dem höher gelegenen Schafsteich. Auf dem Gutshof standen alle Gebäude, das Wohnhaus war ohne Möbel. In der Garage, unter dem Speicher, stand ein Sportwagenwrack. Die roten Lederpolster waren abgeschnitten. In der Schmiede waren die Werkzeuge vorhanden. Ackergeräte standen überall. Im Gutsgarten konnten wir 1945 das Obst und die Beeren ernten. Der Friedhof war unzerstört, aber überwuchert. Die Ziegelei war nicht zerstört. Der Tongrubenbagger stand auf seinen Schienen und in der aus Weidenruten geformten grünen Laube standen noch Behälter mit Betriebsstoffen für den Bagger. Die Insterwiesen standen zum Teil unter Wasser. Die 1944 gebauten Stauanlagen zur Überschwemmung der Insterwiesen wurden nach und nach gesprengt, die Insterbrücken lagen in Trümmern.

Im Sommer 1945 stand noch viel, teilweise funktionsfähige, deutsche Militärtechnik auf Wegen und Feldern. So standen in Breitenstein am Feldhang, zwischen der Abzweigung nach Szillen und der Molkerei, Geschütze mit Munition. Auch Handfeuerwaffen und Patronen lagen im Gelände und den dort befindlichen Schützengräben. Im ehemaligen deutschen Feldlazarett, in Häusern und auf den Feldern, gab es viele verwesende Leichen, überwiegend deutsche Soldaten. Minenfelder, Einzelminen und Munition wurden erst 1948 von der Roten Armee grundsätzlich geräumt. Ende Juli 1945 übernachteten in Moulinen etwa eintausend deutsche Kriegsgefangene, die aus dem Kriegsgefangenenlager Insterburg kamen und nach Russland gebracht werden sollten. Im Spätherbst 1945 mussten alle Heimgekehrten aus Sicherheitsgründen nach Breitenstein ziehen. In Moulinen waren wir die einzigen Rückkehrer, wir bekamen in der neuen Siedlung in Breitenstein ein Haus zugewiesen, es lag gegenüber des Hauses der Familie Leise.

Kurz vor Weihnachten 1945 starb meine Oma Anna Thulke, sie wurde auf dem Friedhof in Moulinen, neben ihrem Mann, beigesetzt. Ihr Tod bedeutete einen großen Verlust für uns, denn Mutter und Tante mussten in der Sowchose Breitenstein arbeiten, während die Oma uns Kinder versorgte. Auch ihr Wissen und ihre Erfahrungen aus vorangegangenen schwierigen Lebenslagen trugen zur Beherrschung unserer gegenwärtigen Lebenssituation bei. So waren wir Kinder mit

Oma Anna auf den im Herbst 1944 bestellten Feldern und ernteten die Getreideähren. Mit einfachen Mitteln haben wir die Ähren ausgedroschen. Die angelegten Vorräte haben uns im Winter 1945/46 vor großem Hunger bewahrt. Oma Anna wusste, wie Seifenlauge aus Holzasche herstellt wird, sie konnte mit Feuerstein und Zunder Feuer entfachen. Sie wusste, wie man aus Viehsalz Kochsalz siedet, sie konnte Fallen aufstellen um Kleinwild zu fangen.

Der Winter 1945/46 verlangte von uns zurück gekehrten Deutschen großen Überlebenswillen. Den Hunger und Krankheitsepidemien überlebten viele Menschen nicht. Es gab kein Heizmaterial, wer Axt und Säge besaß, besorgte sich trockenes Brennholz. Es wurden Telegrafenmasten abgesägt. Fußbodendielen und Balken aus leer stehenden Gebäuden heraus gerissen. Aus der Mühle von Metschulat wurden die Dielenbretter und Balken entfernt, man konnte vom Erdgeschoss aus das Dach sehen. Es gab das Gerücht, Metschulat habe vor seiner Flucht Mehlvorräte in der Mühle eingemauert - es begannen umfangreiche aber erfolglose Mehlsuchaktionen.

Für die Arbeit auf der Sowchose bekamen meine Mutter und meine Tante einige Produkte zugeteilt. Mein Bruder und ich unternahmen auch viele Suchaktionen nach Essbaren in umliegenden Dörfern und Bauerngehöften. Es gelang uns manchmal, aus unter Wasser stehenden Kellern der Bauernhäuser, unversehrte Einweckgläser zu holen.

1946 begann die Besiedlung Ostpreußens mit zivilen, russischen Familien. Wir Deutschen wurden in die Orte Girrehnen (Güldengrund), Meschken (Meschkenhof) und Raudonatschen (Kattenhof) umgesiedelt. Die Sowchose wurde in eine Kolchose umgewandelt und nach Girrehnen verlegt. Das Kolchosbüro war die Kommandantur und der Kolchosvorsitzende - ein demobilisierter russischer Offizier der Roten Armee - der Kommandant. Sein Dolmetscher war ein kleiner, ausgewachsener Mann, er war namentlich als „Richard" bekannt. Bei jeder Gelegenheit betonte er, dass er Kommunist ist. Er hat nie verstanden, warum er bei den Deutschen so unbeliebt war.

In Girrehnen gab es auch eine Gärtnerei. Geleitet wurde sie von einem Deutschen, Herrn Kaminski. Er schurigelte die ihm zur Arbeit zugeteilten Jugendlichen und stand im Verdacht, dass er Personen beim Kommandanten anschwärzte.

Im Ort gab es auch ein Magazin, also einen Kaufladen. Hier konnte man, je nach Arbeitsleistung, zugeteilte Produkte empfangen. Wer die russische Währung Rubel hatte, konnte dort auch Waren kaufen. Ein Brot kostete zum Beispiel 10 Rubel. Etwa zwei Kilometer von Girrehnen entfernt lag das Gut Meschken. ->•

Hier gab es den Technikstützpunkt der Kolchose. Die Traktoren und Ackergeräte waren deutscher Bauart und wurden von deutschen Männern und Frauen bedient. Ab 1947/48 wurden russische Traktoren und Ackergeräte geliefert. Sie wurden von russischen Spezialisten, ohne Rücksichtnahme auf historisch gewachsene Ackerflächen, eingesetzt.

Auf dem Gut war auch eine Pferdenachzuchtstation mit ca. 30 Stuten. Wir Jungen, im Alter ab zehn Jahren, mussten die tragenden Stuten täglich ausführen. Sie wurden auch zu leichten Arbeiten im Gemüseanbau eingesetzt. Die Gemüsefelder waren zwischen Girrehnen und Meschken neben der Straße angelegt und reichten bis zu den Insterwiesen. Die Kartoffelfelder befanden sich östlich der Straße zwischen Girrehnen und Meschken. Große Getreidefelder gab es zwischen dem Wald vor Raudonatschen in südlicher Richtung bis zu den Orten Warnen, Kauschen und Tutteln. Bei der Getreideernte mussten wir Jungen auf einem Pferd ohne Sattel, als drittes Zugpferd vor dem Mähbinder, vorreiten.

Unsere geleistete Arbeit mit den Pferden wurde ab Herbst 1947 monatlich mit 400 Rubel vergütet. Im Winter 1947/48 wurden viele Deutsche von der Kolchose gezwungen, an der Beseitigung eines Dammbruches an der Memel in Kaukehnen (Kuckerneese) zu arbeiten. Meine Tante Minna Thulke gehörte auch dazu, während ihre Tochter Sabine bei uns blieb. Meine Tante kehrte von dieser Arbeit, wie viele andere auch, sehr krank zurück. Meine Mutter konnte sie gesund pflegen.

1948 verdichteten sich die Gerüchte, dass wir ausgewiesen werden, wenn wir nicht die russische Staatsangehörigkeit annehmen würden. Mir ist kein Fall bekannt, dass aus der Kolchose jemand russischer Staatsbürger wurde. Wir hatten keine aktuellen Erkenntnisse über die Verhältnisse in Deutschland. Wir wollten nur „Heim ins Reich". Dieser Wunsch sollte im Herbst 1948 Wirklichkeit werden.

Dazu eine Bemerkung, meine Tante Minna war in Moulinen als gelernte Damenschneiderin tätig und auch meine Mutter konnte mit der Hand gut nähen. Beide haben 1947/48 für russische Frauen, vorwiegend aus Breitenstein, genäht. Sie taten dieses in ihrer arbeitsfreien Zeit und führten Ausbesserungen und Aufwertungen an deren Kleidungen durch. Dafür haben sie Milch, Butter und Eier erhalten. Zwischen ihnen und einigen russischen Frauen hatte sich ein gutes Vertrauensverhältnis entwickelt. Daher haben wir rechtzeitig erfahren, dass bis Ende 1948 alle Deutschen ausgewiesen werden.

Wir sind im August 1948 von Meschken nach Moulinen gegangen und haben unser, dort vor der Flucht vergrabenes Geschirr, ausgegraben.

Dazu eine weitere Bemerkung, den Russen war durchaus bekannt, dass die Deutschen vor ihrer Flucht in den Gärten vieles vergraben hatten. Ständig wurden die Gärten von Russen, aber auch Deutschen, nach Vergrabenem abgesucht. Im Ersten Weltkrieg hatte mein Opa Erfahrungen gesammelt, wie Vergrabungen für andere schwer auffindbar durchgeführt werden. Kurz vor der Flucht verstarb mein Opa an den Folgen eines Verkehrsunfalls. Bereits Monate vor seinem Tod hatte er eine Truhe wasserdicht gemacht. Meiner Oma und meiner Mutter hatte er eingeschärft, die Truhe außerhalb des Gartenzauns, im Gebüschstreifen der neben dem Zaun wucherte, in einer Regennacht zu vergraben. Die Regennacht verwischte alle Spuren. Keiner der Verwandten und auch wir Kinder durften etwas von dieser Aktion wissen. Die Truhe stand vier Jahre in der Erde. Als wir sie aus der Erde gegraben und geöffnet hatten stellten wir fest, dass unser Geschirr in einem guten Zustand war. Wir luden es auf einen Handwagen und tarnten es mit Brennholzgeäst. So brachten wir es sicher nach Meschken. Auf die gleiche Art brachten wir das Geschirr dann nach Ragnit zum Markt und verkauften es dort. Ungefähr vierzehn Tage nach der Geschirrausgrabung war ich mit meinem Bruder Karl-Heinz nochmals in Moulinen um im Gutsgarten Obst und Beeren zu holen. Wir sahen, dass der ganze Buschstreifen hinter unserem Zaun umgegraben war. Auch an anderen Stellen der Instgärten waren Grabungen erfolgt.

Neue Gerüchte machten Ende August die Runde, ein Abtransport der Deutschen stünde bevor. Wir sollten uns darauf vorbereiten und für circa vierzehn Tage mit Verpflegung versorgen. Wir kauften im Magazin Brot und Butter. In Ragnit kauften wir auf dem Markt geräucherten Speck, Schlackwurst und Konserven. Tatsächlich erfolgte der Abtransport der deutschen Kolchosarbeiter Mitte September. Wir wurden mit unserem Handgepäck mit Lkw's nach Ragnit gebracht. Dort hatten wir noch zwei Tage Zeit bis zur Weiterfahrt. Auf dem Markt in Ragnit gaben wir die letzten Rubel aus. Der Bahntransport erfolgte von Ragnit bis Königsberg in Viehwaggons. Ab Königsberg fuhren wir in Personenzugwagen. Die Fahrt ging über Polen, Frankfurt/Oder bis Kirchmöser in die Ostzone. Wir waren in Deutschland, im „Reich" in einem Lager angekommen.

Schlussbemerkungen:

Von der Flucht bis zur Rückkehr nach Deutschland waren vier Jahre vergangen. In diesen Jahren wurde unter Bedingungen einer politisch gewollten Besatzungsmacht gearbeitet, gehungert und gestorben.

Es gab für Deutsche keine Schulbildung, kaum eine medizinische Versorgung und kein Schutz vor →

Willkür. Mein Bruder Karl-Heinz wurde 1948 in Deutschland im Alter von 10 Jahren in die erste Klasse eingeschult. Ich und viele andere schulpflichtige Kinder versäumten 4 Jahre Schule.

Die Besiedlung Ostpreußens wurde bis 1948 nur stützpunktartig durchgeführt, das heißt, Städte größere Ortschaften wurden von Deutschen beräumt und nur teilweise von den Russen besiedelt. Unbewohnte Häuser und Ortschaften wurden dem Verfall preisgegeben.

Die russischen Siedler konnten sich nicht immer untereinander sprachlich verständigen. Ihren Lebensgewohnheiten entsprechend, bauten sie viele Wohnhäuser um. Das wenige Vieh, welches sie mitgebracht hatten, musste zum Schutz vor Kälte und Diebstahl in den Wohnräumen untergebracht werden.

Die Bestellung der Felder wurde nur stützpunktartig vorgenommen, meist in Monokultur, ohne Beachtung der Fruchtfolge. Ab 1947 wurden die Kolchosen schrittweise mit schwerer landwirtschaftlicher Großtechnik beliefert und von russischen Spezialisten bedient. Aus Unkenntnis wurden viele kultivierte Flächen vernichtet, weil Drainagen zerstört wurden. Der Rest der Wiesen, Wälder und Ackerflächen verwilderte.

Zu unserer Versorgung nutzten wir auch den Fischreichtum der Inster. Im Sommer wurden Fische in selbstgebauten Reusen, so genannte Bulleriche, gefangen und Krebse und Muscheln im flachen Wasser gesammelt. Im Winter wurden auf dem Eis der überschwemmten Insterwiesen Hechte geschlagen. 1948 war der Fischreichtum der Inster beseitigt, weil die Russen mit Sprengladungen fischten.

Bei einer Reise nach Ostpreußen im August 2000 habe ich die Gelegenheit genutzt, Moulinen, Breitenstein und Meschken zu besuchen. Die Landschaft ist immer noch bezaubernd, obwohl viel Zerfall und Perspektivlosigkeit sichtbar ist.

Günter Thulke

Was uns mit Kiel verbindet

Gerda Ostermayer-Kinnigkeit t

Panoramapostkarte von Kiel, um 1902 — *Pratyeka, Eigenes Werk – wikimedia.org*

Wenn man unseren Freund August, der nun auch schon lange tot ist, in Berlin fragte, von wo er in Ostpreußen herstammt, sagte er immer: ‚yonne Ostsee." Und wenn seine Frau meinte: „Schabber doch nicht, du kommst aus Masuren." dann antwortete er: ‚Wie gesagt bin ich anne Alle geboren, hinter Alienstein. Aber die Alle fließt doch in den Pregel und der ins Frische Haff bei Königsberg, und von da geht es weiter bei Pillau inne Ostsee. Und wie gesagt, sozusagen…

Nun hab' ich mir das überiegt, dass er gar nicht so unrecht hat. Wenn ich nun früher immer vonne Luisenbrück in Tilsit ins Wasser gespuckt habe, was ich nicht lassen konnte, wenn wir nach Übermemel gingen, so floss diese Spucke nun entweder in den Rußstrom oder in die Gilge, vielleicht auch in die anderen Deltaflüsse der Memel, wie se wollte. Dann kam se ins Kurische Haff und wie gesagt, sozusagen, bei Memel inne Ostsee. Das kleine Haufche Schaum, vielleicht so mit Kardamomgeschmack oder Spirgelfett umsegelte dann Heia und wie der Wind sein Spiel mit ihm trieb, kam es nun langsam auch bis inne Kieler Bucht. Und wenn ich nu hier so ins Wasser kick, denk ich, es könnten ja so e paar Troppchen auch von meine Spucke sein, denn beim lieben Gottche geht nichts verloren, auch kein Blutstropfche, was uns manchesmal vom Herzche kullert.

Ja, und wenn ich nu hier so am Wasser stehe und e paar Tränchens aus Heimweh weine, da kullern die nun auch inne Ostsee. Wenn se nu auch nich stromaufschwimmen können, vielleicht nimmt so e Quappche ins Maulche mit und spuckt es jerats in Tilsit anne Brick aus.

Und wie de Chinesen schon von den Kosmischen Grundkräften Yin und Yang sagen, hat alles seinen geregelten Kreislauf Was dunkel ist wird auch wieder hell, wie de Sonnche ja auch hintere Wolken scheint. Wie gesagt, sozusagen, lag Tilsit auch e bißche anne Ostsee. Und deshalb haben auch wohl Kiel und Tilsit Freundschaft geschlossen, und alle sitzen nu hier so trautzt beisammen.

In Erinnerung gebracht von Ingolf Koehler

Das Schicksal einer ostpreußischen Famihe während zweier Weltkriege
Ein Lebensbericht - Teil III - Fortsetzung aus dem Pfingstrundbrief 2014

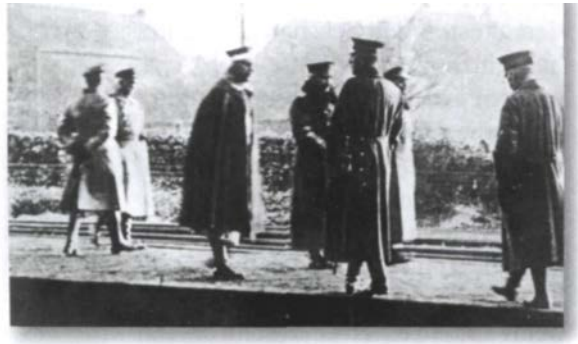
Die ersten Jahre nach dem Krieg 1919

Zu meiner Kindheit und Jugendzeit wurde an den Weihnachtsabenden bei Kerzenlicht viel gesungen. Mein Vater brachte als Heimkehrer aus Königsberg eine Zither mit. Das war uns etwas Neues und alles klimperte darauf rum. Aber wir wollten viel singen. Es dauerte nicht lange, da kaufte ich mir eine Gitarre. Ich brauchte nun nur noch zu singen und die Begleitung spielen. Meine Schwestern wuchsen heran und wollten auch gerne mitsingen und mitspielen. Schwester Magdalene sang gerne Alt und Bruder Emil kaufte sich eine Mandoline, später ein kleines Harmonium. Er versuchte alles zu beherrschen. Wir waren fleißig am Singen und Spielen. Bald klappte es und wir konnten Hausmusik machen, was uns allen sehr gefallen hat.

Oder wir haben Besuche empfangen, denn wir hatten einen großen Verwandten und Bekanntenkreis, den wir sehr gepflegt haben. Zu meiner Kindheit und Jugendzeit wurde an den Weihnachtsabenden bei Kerzenlicht viel gesungen, ob zu Hause oder in der Nachbarschaft. Da gab es noch kein Radio und kein Fernsehen. Da wir alle so Musik liebend gewesen sind, brachte uns Vater als Heimkehrer von Königsberg im Jahre 1919 eine Zither mit. Das war ja etwas Neues. Und alles klimperte darauf herum. Aber wir wollten doch gerne viel singen. Es dauerte nicht lange. Da kaufte ich mir eine Gitarre, wo ich nun singen musste, und die Begleitung darauf spielte. Meine Schwestern wuchsen heran, die wollten auch gerne mit singen und mitspielen. Schwester Magdalene sang gerne „Alt" und Bruder Emil kaufte sich eine Mandoline. Später ein kleines Harmonium. Er versuchte alles zu beherrschen. Wir waren alle fleißig am singen und spielen. Bald klappte es, und wir konnten Hausmusik machen, was uns allen sehr gefallen hat.

Auch das Kriegsjahr 1918 war zu Ende. Man schrieb das Jahr 1919. Was wird das neue Jahr uns bringen? Vater kam ab und zu mal in Urlaub. Er verfolgte die Nachrichten. Alle wussten, Deutschland befindet sich in einer sehr schwierigen Lage. Die deutschen Truppen sind abgekämpft und sehr zerschlagen. Der Generalfeldmarschall *V.* Hindenburg bat am 3. Juni wegen seines hohen Alters um seinen Abschied. Die ganze Welt kämpfte gegen uns. Unterdes entstanden im deutschen Reich immer mehr Linksparteien. Die Demokraten wollten kein Kaiserreich haben. Die zwangen unseren Kaiser Wilhelm

d. II. vom Thron, so dass er schleunigst fliehen musste. Das war eine unheimliche Kunde für uns. Er floh zu seinen Verwandten nach Schloss Doorn, Holland. Die Deutschen baten die Alliierten um einen Waffenstillstand. Unbesiegt trat das deutsche Heer den Rückzug an. Deutschland musste seinen Untergang und einen schmählichen Frieden unterzeichnen.



Flucht Wilhelms II. (Bildmitte/vierter von links) am 10. 11. 1918: auf dem Bahnsteig des belgisch-niederländischen Grenzübergangs Eysden kurz vor der Abreise ins niederländische Exil. Bundesarchiv_Bild_183-R12318 – wikimedia.org

Das einst so stolze, siegreiche Volk „Deutschland" hatte den Krieg verloren. Dadurch entstand der polnische Korridor. Der Pole verlangte Zufahrtzur Ostsee. Er bekam die Weichsel, dazu die Provinz Pt:)len und Westpreußen, die Freistadt Danzig, nebst Haven. Auch die deutschen Kolonien, Togo, Kamerun, Deutsch-Südost-Afrika, Südwest-Af-rika haben wir durch den Krieg verloren. So wurden wir ein ganz armes Volk. Vom Ausland bekamen wir nichts zu kaufen, und nichts geliefert. Weder Baumwolle noch Kaffee, Kakao, sämtliche Südfrüchte und Gewürze fielen aus. Es gab auch keine Stoffe und keine Wäsche. Es war erstmal eine arme, schlimme Zeit. Es musste ja wieder alles aufgebaut werden.

Der deutsche Geist lebte und strebte weiter. Auch die Landwirtschaft wurde angekurbelt. Jeder Bauer musste Leinsamen anbauen, um Flachs herzustellen. Das wurde abgeliefert, dafür konnte man Wäsche kaufen. Jeder Bauer musste Schafe halten. Die Wolle wurde auch abgeliefert. Dafür gab es dann Wollstoffe für Kleider, Mäntel und Kostüme. Die Webstühle wurden wieder hervorgeholt und die älteren Frauen begannen wieder zu weben: „Stoffe und Stubenläufer". Da wurden alte, meist weiche Stoffe, möglichst in vielen Farben, in gleichmäßige schmale Streifen geschnitten, zusammengenäht. Es wurde ein Knäuel gewickelt, das war dann webfertig. Es wurden auch Strickgeschäfte eröffnet, wo man sich nach Maß und Farbe bestellen konnte: Strickjacken, Pullover, Unterröcke, sogar Schlüpfer und Schals, usw. Es hat jedoch einige Tage gedauert bis wir uns eingekleidet haben, die Wohnung möbliert, und uns landwirtschaftliche Maschinen gekauft haben.

Trotzdem musste ich in meinen Jugendjahren sehr viel in der —>

Landwirtschaft mithelfen. Da ich zu den ältesten der Geschwister zählte half ich zur Zeit der Ernte nach dem mähen: Garben raffen und binden, dann die Hocken aufstellen, beim Einfahren habe ich die Fuhren laden müssen, und meist auch abgeladen. Dabei habe ich mein Kreuz überanstrengt, so dass ich bis heute daran leide. Dann fiel mir auch die Arbeit beim Torf machen sehr schwer. Da ich vom Bücken schlimme Kopfschmerzen bekam, so dass mir schlecht wurde. Nicht genug bei uns und für uns, so mussten wir noch unserem getreuen Nachbarn helfen. Das war eine junge Familie, die nur ein paar Kleinkinder hatte. Es waren auch zugleich unseren liebsten und guten Freunde. Da habe ich mir vom heranschaufeln der Moorerde so sehr die Hand abgedrückt, dass sie sehr schlimm wurde und geschnitten werden musste, so dass ich noch heute die Narbe habe. Unsere gute Nachbarin hatte 2 Kinder und es dauerte nicht lange, da kam das 3- Kind, ein Mädchen. Die Mutter musste noch im Wochenbett bleiben. Ich übernahm den Pflegefall für Mutter und Kind. Nicht genug, da kam noch die Hausarbeit mit kochen, Brot backen, 2 - 3 Kühe melken, Milch schleudern, das Baby besorgen und baden, wickeln, windeln machte mir bald mehr Spaß. Aber zum Brot backen musste doch meine Mutti hinzukommen, um nach dem Rechten zu sehen. Das Kühe melken fiel mir oft sehr schwer. Vor allem musste ich

Nachgebauter Ziehbrunnen in einem Freilichtmuseum Foto: Andre Kaiser – wikimedia.org

früh um 6.00 Uhr aufstehen, um mit allem fertig zu werden. Das war im Dezember. Von da an wollte ich nie eine Bäuerin werden! Als Dank dafür bekam ich die Christel als Patenkind.

Im Winter, wo keine Feldarbeit war, ging es doch viel ruhiger zu. Trotzdem nahm die Arbeit kein Ende. Die Haustiere mussten gefüttert und versorgt werden. Wenn die Abendfütterung los ging mussten wir Kinder immer mit, die Sturmlaternen tragen, denn es gab kein elektrisch Licht und keine Wasserleitungen. Wir hatten einen Ziehbrunnen. Von dort musste das Wasser im Eimer zum Wohnhaus und zum Stall getragen werden. Mir fiel es oft sehr schwer.

Im Haushalt war immer dieselbe Arbeit. Aber die Jahre brachten es mit sich, dass durch die Ereignisse in der Familie, immer neue Situationen entstanden sind. Die Sonntage wurden streng eingehalten. Die großen Arbeiten mussten ruhen. Der Sonn-

tag war für uns immer ein Tag der Erholung und der Freude. Wir hatten unterdes viele Bekannte und Freunde. Das ergab oft ein reges Leben bei uns. Wir gingen zu Besuch, oder haben Besuche empfangen. Auch hatten wir mit der Nachbarschaft guten Kontakt. Wir halfen uns gegenseitig und haben auch manche netten Stunden miteinander verbracht.

Das beliebte „Emmchen vom Dorf" wurde meine erste Freundin. Sie war immer so fröhlich und voller Humor, dass man immer lachen konnte. Sie hat mir auch als erste Gitarre spielen beigebracht. Zur schönen Jahreszeit sind wir in Begleitung meines Bruders Willi an unserem See spazieren gegangen, haben uns ins Grüne oder ins Boot gesetzt. Haben dabei gesungen und gespielt. Leider habe ich mein liebes Emmchen nicht lange gehabt. Zur Zeit meiner Verlobung hat sie nach Rastenburg geheiratet. Paar Jahre später bekam sie plötzlich die galoppierende Schwindsucht und starb. Sie hat neben ihrem Mann einen 4jährigen hübschen Jungen hinterlassen, was mir sehr leid tat.

Meine zweite Freundin habe ich auch in der Nachbarschaft kennen gelernt. Das war Alice Nicklaß aus Königsberg, die hat ihr Pflichtjahr beim Bauern gemacht. Sie hat aber bei uns geschlafen. Alice ist dann in den Ferien immer zu uns gekommen. Ich habe sie auch besucht. Wir standen in brieflicher Verbindung bis der schreckliche 2. Weltkrieg zu Ende ging und der Russe vor Cranz a.d. Ostsee stand, haben sich im Januar 1945 Egon und Alice Liebenath das Leben genommen. Wir schrecklich und traurig!

Ich habe mich bald zu den christlichen Kreisen gehalten. Da ich nun Gitarre spielen konnte wurde ich viel nach Außerhalb eingeladen zum Mithelfen, und zur Verstärkung des Chores, dass machte mir viel Freude und Spaß. Unterdes sind wir 10 Geschwister heran gewachsen. Die Berufsfragen standen bevor. Ich wollte und konnte mich nicht von meiner Schneiderei trennen. So kam es, dass ich hier und da für einige Wochen als Hausschneiderin eingeladen wurde. Da hat mir sehr gut gefallen. Ich wurde nett aufgenommen, war im Ansehen, bekam gutes Essen und konnte im hellen und warmen Zimmer arbeiten. Wenn ich in der Stadt war, Schwester Anni war dort in Stellung, durfte ich meinen Feierabend machen, und dann konnten wir zusammen oder getrennt, unsere Spaziergänge machen. Ich habe mir dabei gern alles angesehen und Luft geschnappt. Die schönsten Erinnerungen habe ich aus Lötzen und Allenstein, zwischen Seen und Wäldern. So habe ich mir bei solcher Gelegenheit auch unsere Hauptstadt und Großstadt Königsberg angesehen. Das war mir als kleines Mädchen vom Lande sehr interessant.

Ich hatte auf dem Land viele Bekannte, Bauern usw., die mich ->

1931 – Massenandrang der Menschen vor der städtischen Sparkasse in Berlin im Kampf um ihre Spareinlagen!

Foto: Bundesarchiv_Bild_102-12023 – Publ. Georg – wikimedia.org

immer wieder zum Nähen eingeladen haben. Zu Hause durfte ich meine Pflichten nicht versäumen. Es war die Zeit, wo ich die Aussteuer für uns Mädchen zu verarbeiten hatte. Ich habe sämtliche Kleider genäht, oft auch bestickt. Dann die viele Wäsche genäht, wie es noch in meiner Jugendzeit war. Es gab noch keine Schlüpfer, nur Beinkleider, die auch genäht werden mussten aus Wäschestoff unten mit Stickereispitzen. Ebenso die Tageshemden und auch die Schlafhemden (1 Dutzend an der Zahl) Ebenso die Bettwäsche und Schützen. Wer das nicht hatte war arm dran! Dann habe ich mir noch 3 Satz Betten geschüttet und einige Sofakissen dazu. Dann habe ich mir noch viel Handarbeiten gemacht! Für die Küche, für Schlafzimmer, fürs Wohnzimmer, für die „gute Stube" (Herrenzimmer). Ich habe meinen Teil selber verdient, worauf ich besonders stolz war.

Wir hatten nach dem I. Weltkrieg noch einige schwere Jahre zu durchstehen. Es kam eine Geldentwertung und entstand große Armut im Lande. Die Regierungen wechselten. Mein Vater wurde zu dieser Zeit Bürgermeister von Soltmahnen. Es gab viele junge Menschen, die arbeitslos waren. Die kamen jeden Vormittag zu uns, dem Bürgermeister, um die geringe Unterstützung zu erhalten. Die meisten jungen Leute hatten große Schwierigkeiten, um in einen gesuchten Beruf hinein zu kommen. Es waren so viele Kriegsversehrte, die bevorzugt werden mussten.

Unterdes habe ich meinen Mann kennen gelernt, der sich selbständig machen wollte. Es war an eine Heirat noch gar nicht zu denken. Er musste ja erst den Meister machen, und das Wohnhaus anbauen. Denn er wohnte nicht allein. Es lebten seine Eltern, die allein stehende Tante und der unverheiratete Bruder, die zusammen die Autoreparaturen machen wollten. Im August 1928 haben wir uns verlobt. Wir wussten, wir gehören zusammen

und wussten das zu schätzen. Wir arbeiteten weiter. Ich reiste von hier nach da, um für einige Wochen, die vorbestellen Näharbeiten zu machen. Mein zukünftiger Mann hat sich hart mit seinen Schul- und Prüfungsarbeiten beschäftigt, und seinen Meister im Kraftfahrzeughandwerk gemacht. Das war ihm sehr wichtig. Gleich danach begann er mit dem An- und Umbau des Wohnhauses. Damit ich als junge Frau meine eigene Wohnung haben sollte. Es dauerte nun noch drei Jahre, weil er aus Sparsamkeitsgründen vieles selber machen wollte.

Endlich war es so weit, dass ich an mein Brautkleid denken konnte. Meine jüngste Schwester hat gestickt und ich habe es genäht. Für Kranz und Schleier hatte die erste Brautjungfer zu sorgen. So hatte mein Vater den 17. Juni 1932 bestimmt. Meinen Schwestern hat es besonderen Spaß gemacht, den Angebotskasten zu bekränzen.

Mein Eheleben

Wir alle wollten doch so sehr gerne, dass meine Hochzeit, als die erste in unserer Familie, zur warmen Jahreszeit stattfinden sollte. Das Wetter war so eben richtig. Am Vormittag war zwar etwas trüb mit ein paar Tropfen Regen. Aber am frühen Nachmittag schien die Sonne. Es blieb weiterhin schön. Unsere standesamtliche Trauung war am Vormittag um 11.00 Uhr in unserem Ort Soltmahnen. Die kirchliche Trauung

Chevrolet Confederate von 1932
Foto: Wilfried Wittkowsky – wikimedia.org

war am Nachmittag um 15.00 Uhr in der Kirche zu Kruglanken, die 8 km von uns entfernt war. Meine Trauzeugen waren: Paul Bolin und Johannes Worgul. Gefahren wurden wir, das Brautpaar, in einem alten Chevrolet. So war ich voll in der Zeit, die erste in unserem Ort, die per Auto zur Hochzeit gefahren wurde. In der Kirche war es sehr feierlich. Mit Lob und Dank-Chorälen wurden wir empfangen. Unser Trautext: „Sorget Euch um nichts, sondern in allen Dingen lasset eure Bitten im Gebet und Flehen mit Danksagung vor Gott kund werden, (Phil. 4.6) Mit etwas beklommenen Herzen haben wir uns da „Jawort" gegeben. Da unter den Gästen viele Sänger anwesend waren wurden noch 2 Chorlieder gesungen, mit dem gewünschten Lied: „Jesu geh voran auf der Lebensbahn" war die kirchliche Trauung beendet. Als wir zu Hause angekommen sind waren alle Gäste und Gratulanten beisammen. Es wurden 48 Personen, Beinahe reichte die →

Tafel nicht aus. Aber dann ging es doch, Nach dem Kaffeetrinken wurde uns noch vieles dargeboten. Meine Schwestern und Freundin haben Gedichte und Zwiegespräche vorgetragen, dazu mit Geschenken, was sehr schön war. Der gemischte Chor hat uns auch einige sehr schöne Lieder gesungen und gespielt. Nachdem draußen die Aufnahmen gemacht wurden lockte die Sonne uns noch einmal, in unserem schönen Garten zu verweilen. Nur zu schnell verging dieser aufregend große Tag. Am Samstag war mein letzter Ruhetag im Elternhaus. Ich habe den ersten Spaziergang mit meinem Mann unternommen, mit dem Gefühl, wir sind zu zweit, und können uns alles sagen. Auch die Sorgen, die ihn bedrückten durfte er jetzt teilen. Am Sonntag war mein endgültiger Umzug mit eigenem Auto von Soltmahnen nach Korschen. Der Abschied fiel mir nicht schwer, denn es ging ja endlich zu meinem lieben Mann und zu seiner Verwandtschaft. Im Vertrauen auf Gott und mit guten Vorsätzen bin ich gerne in die Ehe gegangen, denn ich habe lange genug darauf warten müssen. Ich wusste wo ich hingehöre. In Korschen wurden wir sehr liebevoll begrüßt, denn ich war dort die gewünschte Schwiegertochter. Da mein Mann auch ein Posaunist war, empfing uns zunächst der Posaunenchor mit Musik und Liedern des Dankes an Gott, der uns bis hierher geholfen hatte. Das war zum Abschluss ein schöner Sonntagnachmittag. Am Montag begann das Alltagsleben. Ich habe mir große Mühe gegeben, mich allem anzupassen, und vieles zu erlernen. Für wahr, keine Bauernwirtschaft und keine Näherei. Jetzt waren Metall, Motoren, Werkstatt, Tankstelle und Geschäftsleben. Mir war es sehr komisch, als ich den ersten Kunden in der Gartenstraße am Tank bedient habe, während mein Mann und Bruder Willi in der Werkstatt gearbeitet haben. In der Küche und im Haushalt musste ich mich mit 2 alten Frauen, Schwiegermutter und Tante einigen.

1933

Das Haus und die Wohnung waren trotzdem für alle Mann zu klein, zumal Opa seinen Platz für Schusterarbeit haben musste. Im bescheidenen Anfang ging alles sehr gut. Aber allmählich kam Misstrauen auf und ich fühlte mich gekränkt. Unterdes hatte Schwager Willi den Entschluss gefasst, das schmutzige Handwerk nicht zu erlernen, und in der Werkstatt nicht weiter mitzuhelfen. Das Auto fahren gefiel ihm besser. Es dauerte nicht lange, da machte er eine Autovermietung auf, denn das enge Zusammenleben konnte auch nicht für immer sein. Dazu erwarteten wir unser erstes Kind. Am 13. Juni 1933 war es soweit, unser gewünschtes Töchterchen, „Eleonore, Ilse" wurde uns gesund geschenkt. Ich freute mich besonders, endlich

Mutter zu sein. Alle gewannen sie sehr lieb. Ihr Wachstum und Gedeihen machte allen Freude. Sie bekam an Stelle eines Sportwagens, von Vati ein selbst gebasteltes Auto (für vorübergehend). Chauffeur war Lotti Rasch.

Unsere Alltags- und Existenzsorgen gingen weiter. Auf jeden Fall sollte Schwager Willi, Heinis Werkstatt und das Hausgrundstück allein behalten. So waren mein Mann und ich gezwungen, uns nach etwas anderem umzusehen. Das war aber nicht so einfach. Wir gerieten in eine sehr schwierige Situation. Wir wussten weder hin noch her, denn mein Mann wollte doch seine Selbständigkeit behalten. Und ich habe mal wieder beten gelernt, Gott möchte uns doch den Weg zeigen. Wir möchten doch im Frieden auseinander gehen. Die Schwiegereltern waren dagegen. Sie waren auch nicht gewillt, uns zu einem neuen Anfang zu verhelfen. Sie verweigerten sogar eine der nötigen Unterschriften zu geben. Fremde Leute, also Kunden von meinem Mann, haben es getan. Es dauerte nicht lange, dann ging uns ein Lichtlein auf Ein Hausgrundstück, ca. 1 Morgen groß (2.500 qm) an der Hauptstraße gelegen, 10 Minuten von der Gartenstraße entfernt, musste verkauft werden. Ich spitzte die Ohren und erkundigte mich nach dem Eigentümer des Grundstücks, der in Korschen wohnte. Aber da spielte die Entfernung keine Rolle. Ich bat meinen Mann, mich

Eleonore Ilse Worgul im Januar 1959

sofort dorthin zu fahren. Aber er war ja so mutlos, weil wir doch im Moment kein Geld dafür hatten. Aber ich habe ihn ermutigt, dass er am nächsten Morgen mit Paul Bollin per Motorrad hingefahren ist, um zu hören, was zu machen sei. Bald stellte sich heraus, dass der Verkäufer ein alter Bekannter, von der alten Familie Worgul aus Schönflies gewesen ist. Ein reicher und netter Junggeselle, der auf dem Grundstück eine Hypothek hatte. Die Leute aber konnten ihm nicht mal die Zinsen zahlen, so dass er das Grundstück verkaufen musste. Das Zusammentreffen mit dem Verkäufer war eine freudige Überraschung. In freundschafdicher Weise hat er uns auch gleich das Grundstück ->

überlassen. Treue Kunden haben uns zur Anzahlung verhelfen. Und zum Anfang des Geschäfts hat uns der Verkäufer auch noch einige Tausend geborgt. Es musste die Reparaturwerkstatt gebaut werden. Das Wohnhaus war auch sehr verwohnt und vernachlässigt, so dass alle Handwerke beauftragt wurden, um es wohnlich zu machen. Aber erstmal mussten die lieben Einwohner räumen, was ihnen sehr gelegen war, da die 3 Familien zu enge gewohnt haben. Das dauerte noch etwas.

1934 in der Adolf Hitler Straße

Wir aber hatten die feste Hoffnung, bald für uns alleine zu sein. Es war zwar ein Wagnis, aber es musste sein. Wir haben den 1. Geburtstag, am 13. Juni 1934 von unserem Töchterchen noch in der Gartenstraße gefeiert. Gegen Herbst war es dann soweit, dass wir an den großen Umzug denken konnten. Ach, wie war ich froh, diese kleine Wohnung von 2 kleinen Zimmern und Küche zu räumen, während wir auf dem neuen Anwesen 4 Zimmer und eine schöne Wohnküche bewohnen durften. Mit Hilfe meines Mannes habe ich die neue Wohnung so nach und nach, so modern und schön wie möglich eingerichtet und ausgestattet, so dass wir uns in dem neuen Heim gar bald sehr wohl gefühlt haben. Unterdes hat uns die Firma BP eine 2-Säulen Tankstelle vor dem Wohnhaus, dass hart an der Hauptstrasse lag, eingebaut. Dazu die Wasser Zapfsäule und ein Öllager wurden eingerichtet. Wir hatten schon einen großen Kundenkreis. Meist waren es Geschäftsleute, die ein Auto hatten. Dann die Gutsbesitzer und Großbauern, die nächst liegenden Grafen „von und zu", und Barone. Zuletzt kamen die Lehrer und Pfarrer als Kunden. Mein Mann war ein gewissenhafter und zuverlässiger Meister im Kfz-Handwerk und sehr bekannt. So kamen viele Motorräder auch noch hinzu. Es gab viel zu tun. Gleich am Hof erstreckte sich ein schöner Obstgarten, den wir mit Hilfe eines Gärtners vervollständigt haben, und ich mir alles hineingepflanzt habe, was mit lieb war. Vom frühen Frühling bis in den Spätherbst hat immer etwas geblüht. Am Ende des Gartens befand sich eine geschlossene Laube, wo wir uns unsere erholsamen Stunden gönnten. In der Ecke des Gartens war ein kleiner Sandkasten für die Kinder eingerichtet. Sogar ein Karussell hat Vati eingerichtet und aufgestellt. Der Sandkasten durfte keineswegs fehlen, denn es gesellten sich Kinder aus der Nachbarschaft hinzu. Es entstand Jubel, Trubel, Heiterkeit, während ich mich meiner vielen Blumen erfreuen konnte.

1936/1937

Ein neues Ereignis stand uns bevor. Am 31. Mai 1936 wurde uns der erste Sohn Siegfried, geboren. Diese Freude war nicht von Dauer. Unser Eheglück wurde sehr getrübt. Gott hat es anders gewollt. Nach 11

Monaten bekam klein Siegfried eine doppelseitige Lungenentzündung. Alles wurde unternommen, um dem Kind zu helfen. Aber weder Arzt noch der Professor in Königsberg konnten helfen. Unser kleiner Liebling ist am 23. April 1937 gestorben. Unsere Trauer war so groß, dass Vati seine Arbeit und den Betrieb aufgeben wollte. Ich habe ihn sehr ermutigen müssen. Auch sein lebhaftes Töchterchen gab ihm neuen Antrieb zum Weiterleben. „Die Zeit heilt alle Wunden", so auch bei uns. Das Geschäft entwickelte sich wider Erwarten so gut, dass die Werkstatt 1936 erweitert werden musste. Im Jahr 1937 haben wir unser kleines Wohnhaus an- und hochgebaut, so dass unten ein Büro entstand. Darüber im 1. und 2. Stock entstanden Wohnungen, hauptsächlich für unsere Arbeiter.

Im Frühjahr 1939 wurde am Ende der Werkstatt eine moderne Wagenwäsche mit Abschmierdienst gebaut. Nun war alles komplett zu Gunsten der Kunden. Unterdes ist unser Wohltäter, Herr Gawenus, der uns das Grundstück gegeben hat, oft zu uns gekommen. Er wollte sich persönlich über unser Wohl und Wehe erkundigen. Er freute sich sehr, dass wir so schnell vorwärts gekommen sind, dank Fleiß und Geschick meines Mannes. Er war nicht nur ein guter Handwerksmeister, es war auch ein guter Kaufmann. Herr Gawenus ist immer sehr gerne zu uns gekommen. Er freute sich über unser reges Leben. Ich habe ihn natürlich aufs Beste bewirtet, was mir selbstverständlich war, zumal er doch alt und einsam war. Dann sagte er zu mir: „Frau Worgul, das soll alles nicht umsonst gewesen sein, nach meinem Tode werden Sie es erfahren". Und als Herr Gawenus gestorben ist und sein Testament eröffnet wurde, fielen uns 1,000 Mark zu. Das Geschenk konnten wir gut gebrauchen. Es war uns eine Hilfe, da wir das Grundstück noch nicht bezahlt hatten.

Auch seine Erben brauchten sich nicht zu beklagen. Die haben ihr Geld pünkdich bekommen. Das Geschäft ging so gut, dass wir uns an den Sonn- und Feiertagen, bei schönem Wetter, oft Fahrten mit blitzsauber geputztem Opel Super leisten konnten. Wir haben uns die schönsten Gegenden, alles Sehenswerte aus unserer Provinz Ostpreußen angesehen oder Besuchsfahrten gemacht. Das war die schönste Zeit meines Lebens, zumal ich auch von meinem Eheglück sprechen konnte, wenn nicht die Wolke des Krieges am Himmel gestanden hätte, so hätten wir mit noch mehr Aufstieg rechnen müssen. Aber: „Glück und Glas, wie leicht bricht das!"

Wir erlebten die Zeit des Nationalsozialismus. Im April 1933 ist ein Adolf Hitler, als Kriegskanzler, an die Regierung gekommen. Er hat sich zum Führer des deutschen Volkes ernannt und das so genannte „Dritte Reich" geschaffen. Er hat zwar ->

den Arbeitern und Bauern geholfen, d.h.: Oft den Gutsbesitzern weggenommen und den Arbeitern gegeben. Aber Adolf Hitler wollte die Weltherrschaft haben. Er suchte Gründe, verschaffte sich die Gewalt und rüstete langsam aber sicher zum Krieg.

1939

Noch ein paar Jährchen durften wir in unserem schönen Heim glücklich und zufrieden sein, bis im August 1939 alle wehrpflichtigen Männer, darunter auch mein Mann, zu einer militärischen Übung herangezogen wurden. Ein Schaudern ging durch alle Herzen. Wir merkten, es gibt wirklich Krieg. Am 1. September 1939 war der Überfall auf Polen, wo mein Bruder Fritz am 04. September als erster unserer Familie durch Kopfschuss gefallen ist. Noch auf deutschem Boden bei Bialla, so dass seine sterbliche Hülle geholt werden konnte. Er wurde auf unserem Heimatfriedhof beerdigt. Die Trauer und Aufregung war groß und schwer für uns alle.

Das war nur der Anfang vom schweren Ende. Der Kampf um Polen dauerte 14 Tage und Polen war eingenommen. Aber es gärte weiter. Der Judenhass und die Vernichtung der Juden mussten wir durchleben. Mein Mann kam oft in Urlaub. Ich musste mehr denn je im Betrieb helfen und nach dem Rechten sehen. Noch einmal stand mir ein Ereignis bevor.

1940

Das gewünschte Brüderchen, anstelle von einem Schwesterchen ist am 19. August 1940 gesund eingekehrt. Er bekam den Namen .Winfried, Hans". Vati freute sich über seinen Stammhalter. Das Töchterchen hatte sich auch bald damit abgefunden und konnte mit ihm spielen. Die Zeit ist schnell dahin gegangen. Jeder Tag war voller Spannung, was werden sollte. Man hörte nur vom Weiterrüsten. Meine einzig größte Freude war, dass nach einer großartigen Reklamation, mein Mann vom Kriegsdienst frei gesprochen wurde. Die Dauermilchwerke in Korschen brauchten ihn für die Instandsetzung ihrer Kraftfahrzeuge. Da mein Mann kein vollwertiger Soldat war, konnte er seinen Betrieb, dem Vaterland und der Bevölkerung, unsere Leistung als

Winfried Hans Worgul im Januar 1959

Kriegsdienst erbringen (Gefangene hüten). So ging er wieder mit neuem Mut und seiner ganzen Kraft an die Arbeit. Es gab bereits Erschwernisse. Das Material wurde knapper, die Ersatzteile weiniger, Reifen wurden beschlagnahmt, Benzin gab es nur auf Karten, ebenso Lebensmittel und Stoffe. Bald hieß es wieder: Von „Alt mach Neu". In allen Situationen wussten wir uns zu helfen,

1941

Jeder Tag brachte neue Sorgen und Nöte. Am 22.06. 1941 begann der Krieg mit Russland. Wir ahnten, dass es nicht gut gehen kann. Ein kleines Deutschland wollte das große russische Reich einnehmen! Adolf Hitler wollte die Weltherrschaft. Bald ging es mit Frankreich los, überall wurde gekämpft. Es gab zahlreiche Verluste zu beklagen. Die ersten Züge mit Verwundeten trafen auf unserem Bahnhof Korschen ein. Welch ein schauriger Anblick! Das Rote Kreuz war Vorort. Wir Hausfrauen mussten jeden Tag zum Bahnhof, um einige Stunden Hilfe zu leisten. Entweder im Zug bei den Verwundeten, oder in der Küche, wo die hungrigen Soldaten verpflegt wurden. Dafür bekam ich einen Bezugsschein für eine weiße Kittelschürze. Ich durfte ein junges Hausmädchen einstellen, da wir zwei kleine Kinder hatten. Wir unternahmen alles, um die Kinder in froher Stimmung zu halten. Sehr viel Spaß machte den Kindern das Dreirad, welches Vati selbst gearbeitet hatte. Es war Gummi bereift, leicht zu fahren. Sie waren noch nicht zwei Jahre alt, da fuhren sie schon flott den Bürgersteig entlang. Leider fehlte die Klingel am Fahrrad. Aber sie wussten sich bemerkbar zu machen: Die Große schrie: „Leute zur Seite", die Kleinen machten immer „Brumm-Brumm" eines Autos nach.

1943

An den Sonntagen, bei schönem Wetter sind wir oft raus in die Natur, an den nächst gelegenen See, oder Wald, oder Gut gefahren, wo wir so manche Kuhherde antrafen. Die Kinder riefen voller Begeisterung: „Ach, so viele Kuben!" Oder wir trafen auf einer Wiese auf Störche. Dass war ja ein Wunder, ein so großer Vogel. Wir haben viel Freude mit unseren Kindern erlebt. Winfried war immer in Vatis Nähe und spielte oder saß stundenlang in einem Auto und spielte mit Sachen, die ihm Vati gegeben hatte. Auch durfte er mit Vati immer „Probe fahren". Eine geraume Zeit ging es sehr gut, bis es doch zu einem Unglück kam. Winfried war noch nicht drei Jahre. Am 13. Juni 1943, Ellis Geburtstag, Vati musste einen alten DKW Probe fahren. Klein Winfried, wie immer, vorn auf dem Nebensitz. Er saß ganz ruhig. Sie waren bereits 2 - 3 km gefahren. Vati musste nach unten im Wagen, einen Handgriff zu machen. Unterdes fasst klein Winfried den Türdrücker des *DKM,* die Tür fliegt auf und klein Winfried fällt bei 40 km aus dem ->

Wagen auf die Landstraße wo ein Pferdemisthaufen war. Vati zu Tode erschreckt, sofort gebremst, der Wagen hält. Er wagte nicht auszusteigen, um zu sehen, was mit seinem Söhnchen passiert ist. Wie wird er ihn finden? Sehr schlimm? Sogar tot? - Wie gelähmt von all den schrecklichen und schweren Gedanken stand Vati auf, um den Jungen zu holen. Gott sei Dank, der Schutzengel war mit ihm. Mühsam stand der Kleine auf schwankte hin und her. Er kam Vati langsam entgegen, hob drohend die Faust hoch mit weinerlicher Stimme schrie er: Du, du Auto! Den Augenblick werde ich wohl nie vergessen, als mein Mann den Kleinen, so schmutzig wie er war, seine blonden Locken voller Pferdemist, ihn in meine Arme gab und sagte: Hier hast du unseren kleinen Liebling. Noch einmal hat Gott ihn uns geschenkt. Mit tränenden Augen durfte ich meinen Jungen in die Arme nehmen, seine Stirne blutete, er weinte. Der Arzt wurde gerufen. In ein paar Minuten war er da. Er stellte fest, ihm wäre nichts Bedenkliches passiert. Es könnte sich eine Gehirnerschütterung einstellen, aber die kam Gott sei Dank auch nicht. Er bekam nur einen Verband am Kopf und wurde ins Bett gesteckt und hat geschlafen. Am Nachmittag stand er wieder auf, und lies sich gerne in seinem Sportwagen durch die Gegend fahren.

Der Krieg tobte weiter. Wir, in der Heimat mussten immer wieder Entbehrungen auf uns nehmen, und noch mehr arbeiten, da sämtliche junge Leute zum Kriegsdienst oder zur Front ausgebildet wurden. Unsere Lebensmittel auf Karten wurden immer weniger Da war es oft schon das Ringen um das tägliche Brot. Es entstanden immer mehr Kriegsrezepte. Es wurde gehamstert und viele verbotene Sachen gemacht, trotz harter Strafen. Aber, Hunger treibt's rein! An der Front ging es langsam vorwärts. Die Deutschen waren bereits tief in Russland vorgedrungen und hatten bald Moskau erreicht. Aber es sollte nicht sein. Wie von einer höheren Gewalt gelenkt, dass das deutsche Volk nicht siegen sollte, kam 1943 früher als üblich ein sehr starker Frost. Der so genannte russische Winter.

1944

Die deutschen Soldaten hatten nur ihre Sommer-Normalausrüstung, und waren nicht für extreme Kälte eingerichtet. So mussten die armen Menschen erfrieren. Eine schauderhafte Niederlage für uns Deutsche! Alle wussten, was das für uns bedeutet. Die Deutschen wurden nun gezwungen, den Rückzug anzutreten. Mein Bruder Otto befand sich auch in dem Frontabschnitt, aber schon als Verwundeter. Durch ein abstürzendes, brennendes Flugzeug wurde er an Gesicht und Händen schwer verletzt. Wir bangten um ihn, bis endlich von seiner Einheit Bescheid kam, dass Otto bereits am 05.04.1944 für tot erklärt worden war. So ist dann auch

mein zweiter Bruder ein Opfer dieses wahnssinnigen Krieges geworden. In der Heimat wuchs die Not. Dazu starb mein Vater am 26.August 1944 nach kurzer Krankheit. Fast zur gleichen Zeit erkrankte Winfried an Erbrechen und Durchfall. Trotz ärztlicher Hilfe verschlechterte sich sein Zustand von Stunde zu Stunde. Wir brachten ihn kurz entschlossen am 26. 08. 1944 nach Rastenburg ins Krankenhaus. Dort arbeitete unser Tantchen (Frieda Ruddat), die immer Rat wusste. Es war Feierabend, aber schnell holte sie eine Ärztin, die sagte nur erschrocken: Was sollen wir mit dem halbtoten Kind? Das traf mich wie ein Donnerkeil! Meine Knie zitterten. Tantchen sagte zur Ärztin: Bitte tun sie was sie können, Frau Worgul hat schonen einen Sohn verloren, Es wäre ihr zu schwer und zu traurig. Es wurde zügig eine Trage geholt, und der Junge schnell daraufgelegt. Dann bekam er eine große Spritze in den Arm, die ihm sehr weh tat, so dass er aufschrie: „Mutti hau sie doch" und er weinte sehr. Er wurde in ein Bett gelegt neben einer Polin, die soeben von ihrer Entbindung aufgestanden war. Ich blieb die ganze Nacht bei meinem todkranken Kind, ebenso Tantchen. Wir mussten die Krise abwarten. Er verfiel in einen Starrkrampf Dass war kein schöner Anblick. Er war nicht ansprechbar und seine Füße waren bis zu den Knöcheln leichenhaft. Ich rieb ihm stundenlang mit einer Kleiderbürste die Fußsohlen. Unterdes ging Tantchen Vati anrufen, um ihm zu sagen, wie ernst die Lage ist. Und wenn er sein Söhnchen nochmals sehen will müsste er gleich kommen. Vati war abermals so sehr erschrocken, dass er gar nicht im Stande war, sofort zu kommen. Er fürchtete, ihn tot vorzufinden. Aber er hatte ja sein Töchterlein zur Seite, die ihm Mut gab, vorwärts zu gehen. Diese bange Nacht war bald dahin. Ich weiß nicht mehr, war es 4 oder 5 Uhr morgens. Endlich öffnete sich die Tür. Vati nebst unserer Tochter sind da. Während sie schweren Herzens näher traten, ruft plötzlich unser Schwerkranker aus seinem Bett: „Vati, hast du mir auch Bonbons mitgebracht?" - Ein Wunder Gottes war geschehen! Er hat unser Seufzen gehört und uns den Jungen abermals geschenkt. Oh, wie haben wir uns gefreut! Voller Zuversicht sind wir heim gefahren, während Tantchen bis zur Entlassung die Pflege allein übernahm. Da er besonders schwach und elend war, musste er in besonderer Weise gut gepflegt werden, was mit der Ernährung auch nicht so einfach war, denn wir lebten in schweren Kriegszeiten. Wir mussten zusehen, dass wir nebst den Lebensmittelkarten noch immer etwas zusätzlich bekommen konnten.

PS: 3 gestickte Bilder, von unseren Schwestern zur Hochzeit geschenkt bekommen und als Bilder gerahmt, sind in unserer Wohnung in Korschen hängen geblieben. Am 27. Januar 1945 mussten wir flüchten.

Stationen einer schönen, bewegten und bewahrten Kinder- & Jugendzeit
Ein Streifzug durch die Stationen meines Lebens - Teil I

Ouvertüre

Alles in unserem Leben ist wie eine gewaltige Sinfonie. Voller Klänge, mit verschiedenen Tonarten. Fragmente, welche Fragen offen lassen, Auflösungen, die ein Erfassen schenken. Sich manchmal im Tempo rasant bewegen, dann wieder verhalten zur Ruhe kommen, aber immer in Bewegung bleiben. Von der Schönheit der Melodie des Lebens gefesselt, schließt man oft die Augen, die Sinne und das Herz öffnen sich. Es ist, als ob wir ein Land beschreiten, prachtvolle Farben locken, die Wege und die Weite werden immer strahlender. Natürlich erlebt man auch Spannungsverhältnisse, die uns total fordern. Es gibt Niederlagen, aber wieder ein Aufstehen. Resignation und neue Hoffnung. Denn die Unendlichkeit liegt vor uns, der Himmel scheint sich zu öffnen, wie eine Einladung zum Festmahl. Die Sinfonie des Lebens, sie wird von Gott, dem Schöpfer aller Dinge, selbst dirigiert. Für unser Dasein ein starker Rückhalt. Vertrauen wir deshalb seiner Führung und Regie. Das ist lebenswichtig! Seine Hilfe setzt voraus, dass wir mit ganzem Herzen zugreifen. Ein Psalmwort sagt es zeugnishaft ‚Von allen Seiten umgibst du mich und hältst deine Hand über mir" bis Gott selber den Schlusspunkt setzt. Köstlich, dieser angebotene Reichtum seiner Liebe, Güte und Erbarmen. Wir sollten uns das einfach schenken lassen.

Günter Satzer in Jugendjahren

Diese weiteren Erinnerungen sollen in ihrer Darstellung einen ergänzenden Charakter zum Inhalt der ersten Biographie vorweisen. Damit ergibt sich ein neuer Streifzug durch die Stationen meines Lebens, bezüglich der Kinder- und Jugendjahre.

Gewidmet für Inge, meiner lieben und einzigartigen Frau, ebenfalls meiner gesamten, liebenswerten Familie

Einleitung

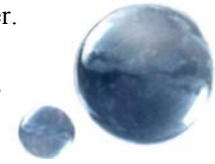
Nach mehrfachem Durchlesen des ersten Bandes spürte ich neue Erinnerungen, die mir sehr spontan vor Augen standen. Dabei überkamen mich trotz einiger belastender Erlebnisse aber auch Dankgefühle über das Vergangene. Sehr viele, nicht geschilderte Situationen zauberten in mir Bilder, welche ich, als wäre es heute geschehen, vor Augen hatte. Damit entstanden verständlicherweise Emotionen sowie das Bedürfnis, dieses zu Papier zu bringen. Ich habe vor einiger Zeit gelesen, dass der Mensch mit zirka 20 Milliarden Gehirnzellen ausgestattet ist, wovon er aber täglich etwa 50000 verliert. Besonders im Alter kommt es daher zu Beeinträchtigungen und eine Kontrolle mit täglichen Training wird deshalb empfohlen. So wurde ich mit dieser Feststellung sehr hellhörig und diktierte mir selbst den Entschluss, eine Fortführung des Erlebten festzuhalten.

Ich verspürte in mir Erleichterung und ein gewisses Lächeln bei dieser Entscheidung. Hatte ich doch nach Erstellung der ersten Biographie erst einmal das Gefühl einer gewissen Befriedigung. Jedoch, versteckt in meiner Seele, meinte ich eine Stimme zu hören, es war noch nicht „Alles". So suche ich mit meinen weiteren Ausführungen eine Begegnung mit mir selber, aber auch mit meinem Nächsten. Vielleicht gelingt es mir, die Neugierde und das Interesse zu wecken, was sonst noch so in der Vergangenheit geschah. Wenden wir uns den nächsten Schilderungen zu und lassen uns hineinnehmen in eine gewesene, aber nicht vergessene Zeit. Es sind verborgene Schätze, verwahrt im Herzen, gut aufgehoben, unverkäuflich, aber weiter schenken ist möglich. Wenn sie dann den Lesern Freude bereiten, halten sie eine kostbare Gabe in den Händen.

Schätze der Kindheitserinnerungen

In unseren Händen hielten wir oft Glaskugeln. Sie waren Bestandteil von Murmeln aller Art. In einem Beutel aufbewahrt, nutzten wir sie jedoch vielfach zum Spielen. Ausgehobene Löcher im Erdreich nahmen die Murmeln nach bestimmten Regeln auf Die Glaskugeln! Sie hatten einen viel größeren Wert gegenüber den einfachen Murmeln. So versuchten wir zu tauschen und handelten mit allem Möglichen, um diese Köstlichkeiten zu besitzen. Gegen die Sonne gehalten spiegelten sie vor unseren Augen in den herrlichsten Farben, weckten sofort Fantasien, scheinbar taten sich andere Welten auf, man hob vom Boden ab und ließ sich verführen. Unsere Kinderherzen schlugen schneller, die entstandenen Gefühle hielt man noch lange fest ...

Ähnliche Erlebnisse erzeugten das Blasen mit Seifenschaum in einer ->



Tasse oder Becher. Dazu nutzte man einen Strohhalm, beim leichten oder stärkeren Pusten bildeten sich am Ende des Strohhalms zarte, zitternde, feine Gebilde in Kugelform. Durch die leuchtenden Farben des Regenbogens schloss sich vor Augen ebenfalls eine faszinierend schöne Welt auf. Man verfolgte sie, diese sich ständig in der Form veränderten Seifenblasen, bis sie platzten oder irgendwo in der Ferne verschwanden. Für mich ein Spiel ohne Ende, diese schillernden Flugkörper, sie waren das Entzücken aller Kinder. In Erinnerung habe ich Klippspiele; auf 2 Backsteine lag ein Stück Holz, mit einem kräftigen Stock hat man dieses weggeschleudert. Die Weite des Wurfes und Fangsicherheit des Gegenüber waren dabei entscheidend. Eine echte sportliche Betätigung sowie schnelle Reaktion stabilisierten bei diesem Spiel den Körper.

Zwischen-Epilog

Mag sein, dass die heutige Kindheit einen riesigen Spielraum besitzt von schönen und verführerischen Möglichkeiten. Der Fortschritt ist auch auf diesem Gebiet nicht aufzuhalten. Wir werden täglich überschüttet von neuen Angeboten. Ausgefeilte Technik, die ganze Welt im Internet, berauschend, anregend, sicher auch nutzbringend und oft zwingend notwendig. Die große Gefahr jedoch, wenn man davon beherrscht wird. Es können notvolle oder peinliche Situationen entstehen, unüberlegte Handlungen führen oft in das Abseits, bringen keinen Nutzen. So verspüre ich eine gewisse Freude und Genugtuung, dass unsere Kindheit einen anderen Stil mit gesünderen Aspekten vorzuweisen hatte. Natürlichkeit, schöpferisch im Erfinden eigener Spiele, sie waren einfach und primitiver Art, für die Familien auch kaum eine Geldfrage. Durch das gemeinsame Ausüben der Spiele bildeten sich Verbindungen und Freundschaften, welche oft bis in das Alter reichten. Man schloss sich nicht ein, sondern suchte Spiel und Spaß in Gegenwart des Anderen. Eine irgendwie fast verschollene, heile Welt. Gemeinsames Fröhlich sein. Lachen, auch mal Streiten, sich necken, trösten, helfen, sich Geheimnisse anvertrauend! Insgesamt ein tragendes Fundament gewesener Kindheit, mitgestaltend im Reifeprozess für das weitere Leben.

Weitere Erinnerungen

Großen Spaß erlebten wir mit selbstgebastelten Peitschen und bunten Kreiseln. Diese wurden mit der Schnur mehrfach umwickelt, dann die Peitsche ruckartig zur Seite gerissen, so dass der Kreisel in schneller Bewegung auf dem Bürgersteig landete. Jetzt trieb man den Kreisel durch Peitschenschläge immer aufs

neue an. Es wollte nicht immer gelingen, jedoch rotierte das gute Stückchen auch schon mal einige Meter weit. Unser Körper bei all diesen Spielen immer in Bewegung, die Gelenke, die Muskeln und auch der Kopf wurde gefordert. Also eine durchaus gesunde Tätigkeit.

Die Mädchen bevorzugten Hüpfspiele. Mit Kreide auf den Bürgersteig oder im Erdboden durch eingekratzte Linien sichtbar gemacht entstanden geometrische Felder. Den Ablauf oder die Spielart gestalteten sich die Mädchen nach Absprache. Aber auch die Jungen hatten Spaß an dieser Spielart und es ergab sich ein fröhliches Miteinander. Leider gab es manchmal Unterbrechungen, da die Eltern wissen wollten, ob die Schularbeiten erledigt worden sind. Wir haben ungern und oft missmutig den Kreis verlassen, aber Ordnung musste wohl sein. Man traf sich ja wieder, dieser Gedanke beflügelte sehr schnell die noch zu erledigenden Aufgaben. Sehr beliebt war Völkerball. Sehr oft standen sich dabei Straße gegen Straße gegenüber. Das Stadtbild damals war geprägt von Kindern in großer Zahl. Es gab Familien mit mehr als 4, 5, 6 und weiteren Sprösslingen. So kam es schon vor, dass sich Gruppen bildeten und Straße gegen Straße die spielerischen Möglichkeiten ausschöpften. Leider gab es auch einige Male kämpferische Auseinandersetzungen. Gehörte einfach mit zum freien Gestalten. Jedoch suchten wir überwiegend spaßmachende Spiele, auch mit dem Ergebnis, einer oder eine Gruppe kann nur Sieger sein. Es lag immer eine ungeheure Spannung in der Luft über den Ausgang solcher Spielarten. Großes Geschrei dann bei den Siegern! Zum Glück wechselten die Gewinnchancen, so dass die Befriedigung beidseitig vorlag.

Nicht weit von unserer Wohnung befand sich der Kaufmann Schallock. Ab und zu schickte mich Mutd zum Einkaufen von Lebensmitteln. Als Erinnerungsstütze erhielt ich einen Zettel mit den entsprechenden Wünschen. Beim Betreten des Ladens roch es schon verlockend. Ebenfalls standen auf dem Ladentisch große Gläser, gefüllt mit Bonbons aller Art, Lakritze und ähnliche Süßigkeiten. Vor dem Ladentisch war eine kleine Auslage befestigt, in der zum Beispiel Kekse, Süßwaren und so weiter enthalten waren. Einmal, ich war alleine im Geschäft, Herr Schallock im Nebenraum, (er beobachtete mich aber) konnte ich nicht widerstehen und entnahm aus dieser Auslage einige Kekse. Sofort betrat Herr Schallock den Raum und stellte mich zur Rede, dabei vermeinte ich ein kleines Lächeln in seinem Gesicht zu bemerken. Er steckte in das Portemonnaie einen Zettel mit kurzer Notiz über das Geschehnis. ->

Mutti war natürlich in heller Aufregung und nach der Bestrafung musste ich mit ihr zum Kaufmann gehen und mich in aller Form entschuldigen. Dieses Erlebnis verfolgte mich einige Zeit und ich spürte, dass der kleine Diebstahl keine gute Handlung war Beim nächsten Einkauf steckte mir Herr Schallock eine Tüte mit Süßigkeiten in die Einkaufstasche. Von einer Bezahlung nahm er Abstand und ich verließ sehr beschämt das Geschäft.

Eine tolle Idee und viel Spaß machte das Schwenken von gefüllten Milchkannen. Andere Jungen hatten es mir vorgemacht. So wurde der Deckel entfernt und durch kreisende Bewegung der Arme samt gefüllter Milchkanne sollte das Rausfließen der Milch verhindert werden. Es wurden Wetten abgeschlossen, wer so mit dieser Tätigkeit bis nach Hause kam. Es passierte aber schon mal ein Stolpern oder durch Nachlassen des Schwunges, dass Milch aus der Kanne heraus kam. Im Waschhaus füllte ich ein wenig Wasser dazu, Mutti meinte die Milch wäre heute eigenartig dünn oder knapp bemessen. Sie müsste mit dem Kaufmann sprechen, dieser schöpfte ja die Milch aus einer großes Kanne in das mitgebrachte Gefäß des Kunden. Natürlich kam Mutti aber mit der Zeit hinter unsere kühne Technik und nach Aussprache schwor ich Besserung. Habe es jedoch von Fall zu Fall auf das Neue probiert. Die Versuchung war wieder einmal stärker als alle guten Vorsätze.

Kinder necken ja gerne Erwachsene. Zum Beispiel legten wir ein leeres Portemonnaie auf den Bürgersteig, wir hatten daran einen feinen, festen Zwirnfaden befestigt und zogen beim Bücken der armen Person das begehrte Stück immer ein wenig weg. Die oft verzweifelten Versuche des Aufhebens machten uns riesigen Spaß. Wir saßen auf der ersten Stufe eines Hauseinganges und konnten daher das Wegziehen sehr flach und unbemerkt durchführen. Es kam aber auch vor, dass der Betreffende das schnell durchschaute und wütend oder auch lachend auf uns zu kam. Je nach erkennen der heiklen Situation blieben wir sitzen oder sausten ins Haus und verschwanden irgendwo. Natürlich hatten wir im Kindergottesdienst gehört, seinen Nächsten nicht zu ärgern oder zu veralbern. Jeder Erwachsene und vor allen Dingen der ältere Mensch ist zu achten und Anstand, Sitte und Moral wurden erwartet. Aber es reizte ungemein, Spiele solcher Art zu treiben und in der ungeheuren Spannung über den Ausgang dieser Vorhaben vergaß man die ermahnenden Worte von Lehrern und Eltern.

Wir Kinder sind sehr gerne zum Wasserturm bei uns in der Friedrich-Straße gelaufen, wo sich gleich im Parterre eine Gaststätte befand. Besonders im Sommer an heißen

Tagen erhielt man dort für wenig Geld eine kühle Brause. Köstlich, ich habe den Geschmack von Waldmeister sehr bevorzugt. Waren junge Soldaten anwesend, erhielten wir oder ich bei alleinigem Besuch auch ab und zu eine von ihnen bezahlte Brause. Gerne kauften wir auch Brausepulver in kleinen Tütchen, ich glaube zu 1 Pfennig. Wir schütteten das Pulver in die hohle Innenhand, spuckten hinein und das Zeug quoll zu einem Brei, roch sehr intensiv nach dem ausgesuchten Aroma, dann wurde es aufgeleckt. Gleichzeitig erfolgte dabei eine Reinigung der Hand, dafür hinterher etwas klebrig!

Mit unserer Mutti besuchten wir einige Male das „Kaffee Juckel" in der Stolbecker Straße oder andere Kaffeegeschäfte in der Stadt. Beim Betreten empfing uns ein aromatischer Duft. Fast fremdartig für uns Kinder, aber irgendwie zum Bleiben animierend. Die Gestaltung der Einrichtung ganz anders wie beim gewöhnlichen Kaufmann. Sie führten ja die verschiedensten Kaffeesorten und dazu auch verlockende Backwaren. Auf dem Ladentisch metallene Technik mit blitzendem Radwerk. Sicher wurde da der Kaffee gemahlen und zubereitet. Ich war immer dankbar, wenn sich Mutti da längere Zeit aufhielt, genoss diese so andere und fremde Welt mit einer vom Geruch betörenden Atmosphäre und den Stimmenklang der anwesenden Gäste. Verließen wir diese Kaffeegeschäfte, so erschien mir einen Augenblick lang die Luft und auch die Welt sehr trocken und nüchtern ...

Gerne besuchten wir eine Familie aus unserer Gemeinde, welche in der Waldstraße wohnte. Der Weg war nicht weit und ich habe in Erinnerung, dass wir auch als Kinder alleine diese netten Menschen aufsuchten. Ich meine, es war einmal zu Silvester Die anwesenden Gäste mit Gastgeber natürlich mussten sich im Wohnzimmer gruppieren für eine Fotoaufnahme. Dazu wurde eine Schnur quer durch den Raum gespannt, an der, meines Erachtens nach, kleine Beutel mit Blitzpulver hingen. Beim Auslösen des Fotoapparates kam es zu einem lauten Knall, verbunden mit Gestank und Qualm im Raum. Zum Erstaunen jedoch gelangen die Aufnahmen meistens, wobei einige Gesichter erschrockene Minen zeigten.

Eines Tages klingelte es bei uns und mein Freund Werner stand vor der Tür. Er erzählte aufgeregt, dass auf dem Pferdemarkt ein Rummel aufgebaut wurde. Mit Erlaubnis von Mutti und ein wenig Kleingeld sausten wir mit klopfenden Herzen zu diesem Platz. Von weitem rochen wir schon verschiedene Dünste der Verkaufsbuden. Ebenfalls hörten wir verlockende, fröhliche und schwungvolle Musik. Anziehungspunkt waren natürlich die Karussells. Auffällig auch viele junge Soldaten, die durch ihre Anwesenheit besonders für ->

junge Mädchen interessant waren. Diese jungen Menschen genossen ihren Heimaturlaub und suchten natürlich ihr Vergnügen. Wussten sie doch, es kann immer zum letzten Mal gewesen sein, dass sie ihre Heimat gesehen hatten. Wir standen in der Schlange, um das Kettenkarussell zu nutzen. Das Besteigen der Sitze wurde kontrolliert und Sicherheitsketten angelegt. Durch immer schnellere Drehungen des Karussells gewann man an Höhe und die Luftfahrt machte ungeheuren Spaß. Wir versuchten den Vordermann oder -frau zu erreichen, um dann den Sitz wieder los zu lassen. Der gesamte Vorgang wurde mit viel Geschrei oder auch Lachen vollzogen. Das Karussell kam mit seinen Drehungen zum Höhepunkt und man dachte, dass man gegen den Himmel flog. Die Häuserzeilen standen schräg vor Augen, der ganze Platz mit seinen Buden und Menschen wurde mal kleiner oder wieder größer, das Kreischen der Mädchen habe ich heute noch in den Ohren, besonders, wenn sie sich fest anklammerten und dabei Kleider oder Röcke über die Knie verschoben. Ein Schauspiel für die Passanten auf dem Platz, die es als angenehme Unterhaltung entgegennahmen. Das Karussell kam langsam zum Stehen und nach Verlassen der Sitzbänke schien der Boden unter unseren Füßen zu schwanken.

Sommer im schönen Tilsit

In meiner Erinnerung sehr oft flimmernde Hitze, drückende Schwüle. Die Schulen erteilten ab bestimmten Temperaturen hitzefrei, da man müde und träge wurde. Das Lernen und die Konzentration fiel allen schwer. Um die Mittagszeit deshalb auf den Höfen und Straßen ziemliche Ruhe. Plötzliche Gewitter mit heftigen Regengüssen brachten kaum Abkühlung. Bei starken Unwettern und Blitzeinschlägen in der Nähe krochen wir Kinder unter dem Küchentisch, drängten uns zusammen. Muttis Beine im Raum und ihre Stimme für uns beruhigend. Sie erzählte später, dass sie ebenfalls aufgeregt war und das Ende des Gewitters heiß ersehnte. Nach Ablauf dieses Geschehens schnell raus, barfuß natürlich. Die Wasserpfützen warm und beim Durchrennen spritzte es ausgiebig nach allen Seiten. Bei anhaltender Wärme bettelten wir, baden zu gehen. Mutti stimmte in einigen Fällen zu und wir machten uns auf dem Weg zur Memel. Der Weg für uns nahm kein Ende, konnten es kaum erwarten an Ort und Stelle zu sein. Es ging über

die Königin- Luise-Brücke und dann etwas bergab zu den Memelwiesen mit Strandbuchten. Endlich, schnell im Gebüsch umgezogen, und wir genossen die herrliche Freiheit. Unvergleichliche Stunden, der ganze Zauber einer Kindheit. Unter den wachsamen Augen von Mutti strolchten wir ausgelassen herum. Mutti selbst saß auf einer Decke, gewöhnlich kamen noch weitere Erwachsene dazu. So bauten wir Sandburgen, durften auch ab und zu mit den Füßen oder bis zum Bauch in das Wasser. Überfiel uns ein wenig Erschöpfung, so lagerten wir mit auf der Decke. Stullen verwöhnten uns, Saft zum Trinken labte den Körper. Gegenüber das Panorama der Stadt mit der markanten Ordenskirche. Von der Brücke feine Geräusche durch den Verkehr. Weit entfernt manchmal das Pfeifen von Lokomotiven, welche die Eisenbahnbrücke benutzten. Ein leichter Wind bewegte die Blätter der Büsche, der Strom erzählte immerwährend sein geheimnisvolles Lied. Alles zusammen machte direkt etwas müde. Haben ein wenig geruht, wieder gespielt, im Wasser geplanscht, genossen und mit allen Sinnen erlebt.

Nach solch einem wunderschönen Tag ging es heimwärts. Der Schlaf nach dem Abendbrot erfolgte schnell und tief Wie schon bemerkt, liefen wir in unserer Umgebung meistens barfuß. Manchmal waren die Gehwegplatten so aufgeheizt, dass wir darauf kaum stehen konnten. Die Fußsohlen abgehärtet, jedoch die Hitze tat direkt weh. Wir suchten und fanden schattige Stellen, um unseren Spielen nachzugehen.

Ein tiefgreifendes Erlebnis mit persönlicher Bewahrung möchte ich nicht unerwähnt lassen. Mit Nachbarskindern, darunter Lolo (Lieselotte), ein 14 jähriges Mädchen, sind wir mit Erlaubnis von Mutti wieder einmal zur Memel. Ich sollte beim Baden vorsichtig sein, etwas Schwimmunterricht hatte ich vorher absolviert. So sollte ich mich nicht wagemutig oder leichtsinnig im Wasser verhalten. Mutti hatte Vertrauen, sie wusste auch um die Anwesenheit von Erwachsenen am Ufer, oft auch junge Soldaten dabei. Lolo, selbst ein starkes, dominierendes Mädchen, mit langen blonden Zöpfen. Sie führte unsere Gruppe an. Ich war etwa 10 Jahre alt. Am Strand der Memel ergab sich ein fröhliches Miteinander. Natürlich reizte das warme Wasser und wir spielten und neckten uns ausgiebig. Ich wurde immer mutiger, fühlte mich sicher und bin über die Absperrung geklettert in das tiefere Wasser für Schwimmer. Hatte noch Grund unter den Füßen bis plötzlich ein Strudel mich unter Wasser spülte. Verlor dann die Gewalt über meinen Körper, tauchte auf und ab. Dann am Ufer der ausgereckte Arm eines Erwachsenen, welcher auf mich zeigte. Schemenhaft bekam ich mit, dass Lolo kopfüber ins Wasser sprang und etwas später mich erfasste. Sie strebte mit kräftigen ->

Zügen dem Ufer zu. Der Schock bei mir lies schnell nach, dazu kam die Scham über das Vorrausgegangene. So riss ich mich wenige Meter vor dem Uferrand von dem Mädchen los und ging alleine aus dem Wasser heraus. Erwachsene bemühten sich um mich, jedoch fühlte ich mich erholt und lief schnell zu meinen Kleidern. Wir sind als Gruppe nach Hause gelaufen, wobei ich die Kinder bat, meiner Mutti davon nichts zu erzählen. Natürlich blieb es nicht geheim und ich glaube nach etwa 3 Tagen stellte mich Mutti zur Rede. Es erfolgte eine sehr ernsthafte Aussprache und ich musste Lolo aufsuchen und etwas Geld sowie Süßigkeiten mit meinem Dank für die Rettung überreichen. Als uns ein wenig später Papa besuchte, war er sehr enttäuscht über meinen Ungehorsam. Seine ernsten Worte gingen mir sehr zu Herzen und ich versprach meinen Eltern, ihre Ermahnungen ernst zu nehmen und auch zu befolgen.

Der Sonntag

Entgegen den Wochentagen gestaltete sich dieser Tag in besonderer Weise. Spürbar in der Wohnung eine fast feierliche, festliche Stimmung. Es war ein Tag der Ruhe von der Arbeit. Für unsere Eltern dazu unverzichtbar der Besuch eines Gottesdienstes. Am frühen Morgen duftete es schon nach gutem Kaffee oder Tee. Zum Frühstück lockten Brötchen mit Butter und Honig oder Belag. Ich erwähne dieses, weil an den Wochentagen wir morgens eine Klunkersuppe essen mussten. An den Abenden gab es sehr oft Brotsuppe. Nun wurde am Tisch eine kleine Andacht gehalten und das Frühstück freigegeben. Bei leicht geöffnetem Fenster hörte man verschiedene Glockenklänge. Die Kirchen riefen die Menschen: „kommt zu Gott und lasst euch durch das Wort für eine neue Woche stärken". Nach dem Frühstück zogen wir nette Kleidung an. Auch Mutti, immer ein schönes Kleid oder Kostüm mit eleganten Schuhen. Ganz bestimmt wollte sie auch für ihren Mann schick sein. Klein-Elfriede schmückte ein blaues Kleidchen, passend zu den blonden Haaren, die von einem Schleifchen gehalten wurden. Auf dem Weg zur Kapelle trafen wir viele Bekannte, welche ihre jeweilige Kirche oder Gemeinde aufsuchten. Es gab ein Grüßen hin und her und oft dazu ein kleines Gespräch. Mutti zog manchmal unterwegs vor Schmerzen einen Schuh aus, weil ihr Hühnerauge drückte. Unser Papa hat ihr dann später in den Schuh ein kleines Loch gebohrt zur Entlastung.

Unsere Gemeinde befand sich in der Rosenstraße. Ein schöner Backsteinbau begrüßte uns und wir haben dann meistens zuerst die Toiletten aufgesucht. Diese befanden sich auf dem Hof und es roch immer nach Desinfektionsmittel. Bestimmt waren es Trockenklosetts und mussten so behandelt werden. Dann ging

es durch ein großes Tor, links und rechts führte eine Treppe zur Empore. Der Chor versammelte sich und in dem gesamten Raum fröhliche Stimmen und ein lebhaftes Grüßen. Dirigent und Notenwart schleppten Bücher hin und her und so nach und nach fanden die Sänger zu ihrem Platz. Dann setzte die Orgel ein und der Gottesdienst begann. Wunderbare Lieder und Choräle öffneten die Herzen der Anwesenden. Wir Kinder mussten nach Möglichkeit artig sein und bekamen ab und zu als Belohnung kleine Süßigkeiten. Mein jüngster Bruder, Klaus Dieter, saß bei Mutti auf dem Schoß. Einmal spielte er mit dem Gesangsbuch, welches auf der Brüstung lag. Ehe Mutti zugreifen konnte, schob er dieses Buch über die Brüstung und mit lautem Knall landete es unten auf dem Mittelgang. Der Vorgang war während der Predigt. Erschrocken hielt der Pastor an und in diese Pause hinein schrie mein kleiner Bruder „bautz". Der Pastor und viele Anwesende lächelten und der Gottesdienst ging weiter. Die anschließende Sonntagsschule besuchten wir sehr gerne. Nach Schluss gingen wir mit mehreren Kindern gemeinsam nach Hause. Für uns immer spannend der Verkehr auf den Straßen, die Schaufenster und viele andere Ablenkungen. Ab und zu lösten sich Kinder aus der Gruppe und gingen in ihr Elternhaus. Wir durften auch mal reinschauen und andere Einrichtungen bewundern. Auf dem Weg zu unserer Wohnung bettelte Elfriede, die ich an der Hand hielt, ob ich ihr zu Hause vorlesen würde oder mit ihr spielen. Ich versprach es großmütig, konnte der süßen Kleinen doch keine Absage erteilen.

Ein besonderes Erlebnis

Nach einem Besuch des Kindergottesdienstes ging ich mit Elfriede durch die Parkanlagen in Richtung Schlossmühlenteich. Von weitem erblickten wir schon viele Menschen auf der Brücke und den Wegen. Neugierig sind wir hingelaufen und suchten uns einen Durchblick zu verschaffen. Fassungslos sahen wir mit den anderen Zuschauern, wie eine Frau in dem Wasser stand. Sie war unbekleidet und rührte sich nicht von der Stelle. Männer der Feuerwehr, mit Gummianzügen, sind dann in den Teich, deckten sie mit einer Plane ab und führten diese Frau an das Ufer. Ein Krankenwagen nahm sie auf und fuhr dann weg. Wir kamen nach Hause und erzählten ganz erregt von diesem Erlebten. Am nächsten Tag berichtete die Zeitung, dass diese Frau aus einer Nervenanstalt geflohen ist. Sie konnte Gott sei Dank wieder eingewiesen und behandelt werden. Das Mittagessen am Sonntag immer eine Besonderheit. Sehr oft gab es Karbonade, wobei Papa das größte Stück auf seinem Teller hatte. Ich schielte immer gerne darauf, ->

Mutti bemerkte es und sagte Papa muss schwer arbeiten und ist der Ernährer der Familie. Ich nahm es mir zu Herzen und war mit meinem kleineren Stück auch zufrieden.

Die Nachmittage wurden je nach Wetter in Familie gestaltet, wobei wir die Anwesenheit von Papa genossen haben. Er spielte und tobte gerne mit uns herum. Abends gab es wieder Brötchen mit verschiedenen Angeboten. Ich bevorzugte Butterbrötchen mit dick belegter Jagdwurst.

So waren die Sonntage für die ganze Familie etwas Besonderes im täglichen Leben.

Pflichten eines großen Jungen

Das bedeutete Mutti zu unterstützen, Wege zu besorgen, auf die kleineren Geschwister zu achten und manches mehr.

Es kam vor, dass Mutti ab und zu in der Woche ein besonderes schmackhaftes Essen zubereitete, hauptsächlich für Papa bestimmt. Er arbeitete als Schlosser und hatte körperliche Anstrengungen zu bewältigen. Mutti füllte ein Kochgeschirr und bat mich, das heiße Essen so schnell wie möglich in Papas Betrieb zu bringen. Ich versprach mich nicht aufzuhalten und zielstrebig diese Einrichtung aufzusuchen, welche mitten in der Stadt lag. Aber wie das so ist. Ich musste mal reinschauen, daran riechen, Finger reinstecken und ablecken.

Warum war ich nicht Papa! Solch ein großes Schnitzel oder Suppe mit großen Fleischbrocken. Ich schluckte am laufenden Band. Die Verführung und die Versuchung war groß. Papa merkt das bestimmt nicht, und so naschte ich ab und zu von diesem köstlichen Essen. Hatte mir dazu einen kleinen Löffel und mein Taschenmesser heimlich mitgenommen.

Es ging einige Male ganz gut, Papa bedankte sich artig nach Feierabend bei Mutti. Es imponierte mich immer wieder diese nette Geste.

Doch kam es vor, dass er meinte, Mutti hätte in Gedanken am Essen etwas gespart. Die Mitarbeiter haben ihn spöttisch aufgezogen, „na Fritz, deine Liebste hält dich ganz schön knapp". Ich wurde zur Rede gestellt und unter Tränen konnte ich nur stammeln, dass ich der Versuchung nicht wiederstehen konnte.

Die Eltern lächelten, Mutti eine gute Pädagogin, sie füllte dann später das Kochgeschirr noch voller. Ich durfte dann am Tisch mit den Arbeitskollegen mitessen und fühlte mich als Mann unter Männern.

Ausflüge mit dem Fahrrad

Unternehmungslustig sowie voller Erwartungen streifte ich mit dieser tollen Erfindung durch die Gegend. Das Rad gehörte Papa und er bat mich Vorsicht walten zu lassen. Aber wie das so ist, berauschend von der Möglichkeit und Schnelligkeit vonstatten zu kommen, vergaß ich alle Ermahnungen.

In der Stadt selbst waren nur wenige Radwege vorhanden. Also wurde vorsichtiges Verhalten auf den Straßen erwartet. Traf ich Schüler oder Bekannte, dann schwoll mein Herz vor Besitzerstolz. Nicht jede Familie hatte solch einen Drahtesel zur Verfügung. Waren Mädchen in Sicht, versuchte ich meine Künste und Sicherheit zu zeigen. Ich ließ also den Lenker frei und dirigierte das Rad mit Beinen und Körperhaltung. Bewundernde Blicke taten gut. Es geschah aber auch, dass ich plötzlich stürzte. Schadenfreude und Gelächter begleiteten mich. Peinlich, wenn nicht nur der Lenker verbogen war, auch die Pedalen schräg standen und manch Anderes. Dazu kamen Schrammen an Armen und Beinen, oder zerrissene Strümpfe. Naja, zu Hause der übliche Ärger und Zurechtweisungen. Papa hatte wieder zu tun und zu reparieren. Nach vorübergehendem Verbot konnte ich jedoch das Fahrrad wieder nutzen.

Es lockte die weitere Umgebung mit Feldern, Wiesen und Waldwegen. Mein Freund Werner begleitete mich des öfteren. Kleinere Kinder, wie auch Elfriede oder auch Klaus-Dieter, wollten natürlich auch mal auf dem Fahrrad mitgenommen werden. Sie saßen auf der Querstange oder Gepäckträger. Es passierte jedoch schon ein Abrutschen von der Stange oder man geriet mit den Füßen in die Speichen. Diese Unternehmen fanden damit bald ein Ende.

Großen Spaß machte es auch, wenn wir die Deichsel eines kleinen Handwagens am Gepäckträger befestigten und uns als Doppelgespann in Bewegung setzten. Riesige Freude für die Kleinkinder im Wagen.

Ich selbst bin jedoch sehr gerne auch alleine weite Strecken gefahren. Wollte die nähere Welt sehen. Dieses unbekümmert sein, alles hinter mir lassend, fröhlich pfeifend, einfach traumhaft. Unvergesslich dabei viele Erlebnisse und Eindrücke.

Das ist Kindheit, mit allen Möglichkeiten der Ausgelassenheit, Glückshormone rauschten ... ->

Vertrauen/Verantwortung

Unsere Mutti hatte Angst, dass ich bei ihrer Abwesenheit die mir anvertrauten Wohnungsschlüssel verlieren könnte. Beim Spielen auf dem Hof und Rumtoben auch schnell möglich. Wenn unsere Nachbarin ebenfalls nicht anwesend war, so legte Mutti den Schlüssel einfach unter die Fußmatte. Ich hatte ja Aufsichtspflicht über Elfriede und Klaus-Dieter. Konnte jedoch schon zeitweise die Wohnung verlassen, wenn die Geschwister versorgt waren und in ihren Betten lagen. Ich sollte nicht lange wegbleiben und schon des öfteren Kontrolle ausüben.

Ich glaube, im Haus machten es alle so mit dem Schlüssel. Die damaligen Zeiten noch nicht so geprägt von Wohnungseinbrüchen. Ich sehe noch vor Augen die Schupos (Schutzpolizei) ständig auf ihren Kontrollgängen. Für uns Respektspersonen, so mit Schnauzbart, Uniform und strammer Figur. Damit fühlten sich die Bürger auf der Straße und auch im täglichen Ablauf irgendwie sicher. Jedenfalls ist mir in meiner Erinnerung kein Einbruchsdelikt bekannt.

Als ich größer wurde, konnte ich natürlich den Schlüssel bei mir behalten, gehörte zur wachsenden Verantwortung. Eine kleine Episode fällt mir jedoch ein. Beim Spielen auf der Hardenbergstraße wurde ich aufmerksam gemacht, dass unser Küchenfenster geöffnet war und der kleine Körper von Klaus-Dieter sichtbar wurde. Ich bin dann klopfenden Herzens wie der Blitz die Treppen hochgesaust, den Schlüssel unter der Matte geholt und stürzte in die Wohnung. Bekam den Kleinen an den Beinen zu fassen, da er glücklicherweise mit seiner Brust am Gitter des Blumenkastens hängengeblieben ist. Wäre auch nicht genügend hoch gekommen, dafür war der Abstand zu groß zwischen Sitzbank und Fensterkonsole. Für uns ein großer Schreck, unglaublich, wie er aus seinem Bettchen geklettert ist, auf die Bank gestiegen am Fenster, es öffnete und sich herauslehnte. Mutti war natürlich entsetzt, aber auch dankbar, dass es zu keinem Unfall kam. Mir ging diese Angelegenheit sehr zu Herzen und ich versprach noch sorgsamer meine Pflichten wahrzunehmen. Die Züchtigung meines Papas musste ich trotzdem entgegennehmen.

Fortsetzung folgt in der nächsten Ausgabe

Kleiner Grenzverkehr

Die Grenze

Wenn man im kleinen Grenzverkehr nach Übermemel gehen wollte, musste man zuerst in das weiße Zollhaus, rechts vor der Brücke. Es steht noch heute. Die Königin - Luisenbrücke hatte drei Brückenbögen. In der Mitte des milderen Bogens befand sich auf dem Brückengeländer, auf beiden Seiten in gleicher Höhe, ein Knauf in Zwiebelform, der mit goldener Farbe angestrichen war. Von hier befand sich, quer zur anderen Straßenseite, auf dem Bürgersteig und der Fahrbahn eine etwa 1 cm breite, weiße Linie. Das war die Grenze!

Kleiner Grenzverkehr

Unsere Mutter hatte eine Karte für den kleinen Grenzverkehr, womit sie nach Übermemel auf den Bauernmarkt gehen konnte. Bei den litauischen Bauern konnte man billiger einkaufen. Gemüse, Obst, die Weihnachtsgans wurden eingekauft. „Madamche, kaufen se bei mich de Butter". Aber Vorsicht, denn manche Bäuerinnen hatten die Farbe der Butter mit Möhrensaft verschönt. Das gekaufte wurde dann im Kinderwagen nach Hause gefahren, denn von Übermemel bis zur Waldstraße war es doch recht weit.

Meine Mutter ging eines Tages wieder einmal einkaufen. Sie kaufte immer bei derselben litauischen Bäuerin ein. Als sie einmal bezahlen wollte, stellte sie fest, dass sie das Mehrfache an Geld mit hatte, als sie offiziell über die Grenze mitnehmen durfte.

Da bekam sie es mit der Angst erwischt zu werden. So hat sie das Geld, das sie zu viel hatte, bei der Bäuerin gelassen und es mit den nächsten Einkäufen verrechnet.

Grenzschmuggel

Diese Geschichte verbreitete sich in Tilsit. Das Zollamt befand sich in einem großen Haus, unmittelbar vor der Königin-Luise-Brücke.

Der deutsche Zoll hatte irgendwie erfahren, dass ein Uhrmacher aus Tilsit eine wertvolle Uhr aus Litauen nach Deutschland schmuggeln wollte. Auch der Tag war bekannt geworden.

Zur bekannten Zeit kam der Uhrmacher aus Übermemel wieder nach Tilsit. Der Zöllner hat den Uhrmacher in die Diensträume gebracht und durchsucht. Es wurde aber keine Uhr gefunden. Daraufhin wurde der Uhrmacher zum Leiter des Zollamtes gebracht, der zu dem Uhrmacher sagte wir wissen, dass sie heute eine Uhr nach Deutschland schmuggeln wollen, wir haben die Uhr aber nicht bei ihnen gefunden. Verraten sie uns bitte, wo sie die Uhr versteckt haben. Sie bleiben straffrei und dürfen die Uhr auch mitnehmen."

Da öffnete der Uhrmacher die linke Faust und die Uhr lag offen auf seiner Handfläche. ->

Eierschmuggel

Unsere Familie hatte in Tilsit ein Kindermädchen. Sie hieß Emilie Butkus, genannt Ulli und war ca. 19 - 20 Jahre alt. Kontakt hatten wir zu ihr bis zum Tod mit 99 Jahren. Zu Lilles Aufgaben gehörten auch Einkäufe in Übermemel. Diese nutzte sie auch zum Eierschmuggeln für ihre Mutter, welch die Eier teurer verkaufte, um sich etwas Geld zu machen. Es duften aber nur eine kleine Anzahl an Eiern über die Grenze gebracht werden. Lille war wieder einmal auf dem Rückweg über die Brücke. Die Eier hatte sie unter ihrem Rock, an den Oberschenkeln, mit Gummibändern und in kleinen Beuteln versteckt. Plötzlich fiel doch ein Ei aus einem Beutelchen und zerbrach auf dem Bürgersteig. Hinter Lille ging ein wohlsituierter Herr, mit Stehkragen und messerscharf gebügelter Hose. Als er gesehen hatte, was unserer Lille passiert war, rief er ihr hinterher: „Madamche, se haben eben e Ai jelecht" Das war aber unserer Lille peinlich.

Eine Grenzkarte, Deutsch-Litauischer Grenzverkehr, von Johann Cemetat aus Ragnit, Lehrhöfer Straße 8. Mein Großvater, als Begleitpersonen sind zwei seiner drei Töchter, Ruth u. Eva Cemetat eingetragen. Die älteste Tochter war Ilse Okunek, geb. Cemetat. Meine Mutter ist leider am 21.04.1943 in Tilsit beim Bombenangriff ums Leben gekommen. Diese Karte war gültig bis 2. Dezember 1938.

Brigitta Krönert

Meine Erinnerungen an drei schicksalhafte Tage im August des Jahres 1944

Beginnen möchte ich mit einem kurzen Bericht über schöne und unbeschwerte Ferientage im Juli 1944. Unsere liebe Tante Deti nahm mich für ca. 14 Tage mit an die Ostsee. Dabei war auch eine Kollegin von Deti aus der Schneiderei des Grenzlandtheaters Tilsit, die auch eine 11-jährige Tochter hatte. Gemeinsam fuhren wir nach Memel-Bommelsvitte und Schwarzort auf die kurische Nehrung. Es war dort wunderschön. Wir beiden Mädchen verstanden uns auch sehr gut und so waren es sehr schöne und friedliche Tage in herrlicher Natur. Kurz vor dem Ende dieser zauberhaft schönen Zeit kam ein Eilbrief (oder Telegramm) unserer Oma aus Tilsit. Wir möchten doch unseren Urlaub abbrechen und nach Hause kommen, die Front rücke immer näher heran. Vereinzelt waren bereits Bomben auf Tilsit und Umgebung gefallen und man machte sich Sorgen, wenn die Familie nicht zusammen war. So fuhren wir alle wieder zurück. Aber zunächst war die Lage im 5- Kriegsjahr noch gar nicht besorgniserregend. Unser Papa beendete seine Nachkur in Stadtheide mit sehr gutem Erfolg. Er nahm seinen Jahresurlaub und wollte bei uns zu Hause bleiben, bis er Ende August seine Arbeit in der Polizeidirektion (Kriminalabteilung) wieder aufnehmen konnte. - So war der Plan!

Ab August wurde die Lage zunehmend ernster. Es wurden Listen über Familien mit Kindern aufgestellt und die Blockwarte informierten die Familien, so auch uns, um eine Evakuierung der Betreffenden, falls dies in nächster Zeit erforderlich wäre, durchzuführen. In solcher Organisation waren die Nazis ja vorbildlich. Und so geschah es auch. Eines Tages mussten sich unsere Eltern mit uns (Papa war wieder im Krankenstand, wieso weiß ich nicht) am Bahnhof Tilsit einfinden. Mit einem Eisenbahntransport - jede Familie hatte ein Abteil für sich - ging es nach Masuren, in den Raum Alienstein, auf das Dorf Stabigotten. Hier, in Stabigotten merkte man noch nichts vom Krieg. Unsere Familie wurde einem Großbauern Angritz zugeteilt. Auf dem Bauernhof bezogen wir fünf ein Mansardenzimmer mit zwei Ehebetten, einem Kinderbett für Helmut und zwei Feldbetten mit Strohsäcken für Helga und Gitta. Uns ging es hier auf dem Bauernhof gar nicht schlecht. Mutti half beim Kochen, denn wir waren mit den polnischen und -->

russischen Landarbeitern schätzungsweise 20 Personen. Essen war genug da. Unser Papa half bei der Buchführung.

Die politische Lage in Ostpreußen wurde aber immer prekärer. Von Tilsit hörten wir von Luftangriffen, die immer öfter die Stadt und die Umgebung mit Bombenabwürfen heimsuchten. Da beschloss der Familienrat, dass Mutti mit mir (Gitta) für einige Tage nach Tilsit zurück fahren sollte, um noch einige Sachen zu holen. Wir waren ja mit 5 Personen, aber mit nur 2 Koffern und einem Sack Betten nach Stabigotten gekommen!

Aus meiner Erinnerung als 11-jähriges Mädchen ist mir nun folgendes im Gedächtnis hängen geblieben. Wir fuhren mit einem normalen Personenzug nach Tilsit, besuchten als erstes Oma und Deti, die noch in ihrer Wohnung lebten, denn Deti arbeitete ja noch am Theater. Dann gingen Mutti und ich zu unserer Wohnung, die, wie wir feststellten „teil beschädigt" war. Auf dem Hof war nämlich eine kleine Brandbombe explodiert, wodurch alle Fensterscheiben des Hauses zersplittert, und die Glassplitter in alle Möbel eingedrungen waren. Trotz dieser Umgebung bügelte unsere Mutti noch bis zum Abend die Wäsche zum mitnehmen, verpackte alles in einen großen Koffer und stelle diesen in unseren „bombensicheren" Luftschutzkeller. Er sollte dann in den nächsten Tagen abgeholt und nach Stabigotten gebracht werden. Auf dringendes Anraten von Deti übernachteten wir nicht zu Hause. (Und das war gut so! Wir hätten - wie es sich später zeigte - die Nacht nicht überlebt, wären in unserem sicheren Luftschutzkeller sicher verschüttet und kaum gerettet worden!) So fuhren wir abends mit dem Theaterbus, den Deti organisiert hatte, also mit vielen Mitgliedern des Grenzlandtheaters sowie Omi und Deti nach Groß-Friedrichsdorf bei Heinrichswalde. Dort lebten Verwandte von uns.

Die kommende Nacht werde ich nicht vergessen, wie auch die Tage, die ihr folgten. Ich wurde in der Nacht geweckt und sah ein grausiges Schauspiel, das sich am Himmel über dem nahe liegenden Tilsit abspielte. Begleitet von ständigen Detonationen explodierender Bomben wurde die Stadt erhellt von hunderten oder tausenden „Christbäumen", die den Bombenflugzeugen ihre Ziele zeigten. Das grausige Schauspiel ging über Stunden.

Am nächsten Morgen fuhren wir mit dem Theaterbus wieder zurück nach Tilsit. Nie werde ich diese Fahrt und insbesondere, die durch die Stolbeker Straße vergessen; Vorbei an vielen zerbombten Häusern ging es bis zu unserem Haus. Und das war nur noch ein Trümmerfeld. Mutd schrie und weinte verzweifelt. Ich war wie betäubt! Weiter ging die Fahrt bis zur Kochstraße, wo Oma und Dell gewohnt hatten. Das Haus war zwar nicht durch Bomben zer-

stört worden, aber durch Brandbomben waren die Stockwerke ausgebrannt, bzw. brannten noch. Nur die Kelleretage war unversehrt. Voller Verzweiflung winkte Deti einen Jeep mit zwei Soldaten heran, die auch kamen und mit Deti in den Keller stiegen, um Kleidung und was dort ausgelagert war zu retten. Mutti und ich schleppten alles in den Jeep. Die Soldaten fuhren uns mit den Sachen in die Wohnung eines Musikers vom Theater, die noch unversehrt war. Dort wohnten Oma und Deti bis zu ihrer Ausreise zu uns nach Annaberg im Oktober des Jahres 1944.

Meine Erinnerung weist für die Nachfolgezeit etliche Lücken auf. Vielleicht war es auch zuviel, was auf mich, einem 11-jährigen Mädchen, eingewirkt hatte. Ich weiß nur, dass das Wasserwerk getroffen worden war und die Tilsiter mit Milchkannen und Eimern überall an den Pumpen anstanden, um Wasser zu erhalten. Über die ganze Stadt lag ein Brandgeruch und Nebel. Ich konnte das lange nicht aus meinem Sinn verlieren - es war wie eingebrannt!

Alle unsere Verwandten aus Tilsit waren in dieser Nacht - in einer einzigen Nacht - obdachlos geworden. Wir, Mutti und ich, verbrachten noch eine Nacht in Groß-Friedrichsdorf und fuhren am nächsten Morgen mit dem Zug nach Allenstein/Stabigotten. Als wir Tilsit verließen, löste sich bei mir, dem 11-jährigen Mädchen, der Schock der psychischen Anspannung der letzten Tage durch unstillbares Erbrechen. Total erschöpft sah ich die letzten Häuser an der Bahnstrecke und wusste mit vorausschauender Sicherheit, dass mein Kindheitsparadies Tilsit für immer verloren war. Tränen standen mir in den Augen. Das Gefühl, beim Verlassen der Heimat, der Ungewissheit über die Zukunft und der offenen Frage ‚Wie geht es weiter - was kommt nun?" ist nicht zu beschreiben.

Die Menschen debattierten darüber, ob russische oder anglo-amerikanische Bomber die Stadt zerstört haben. Für mich war und ist das nicht relevant. So etwas darf sich nicht wiederholen.

Als wir mit dem Zug in Stabigotten ankamen empfing uns Papa mit den Worten: „Alles, was wir verloren haben kann man ersetzen. Ihr seid wieder gekommen, wir sind als Familie erhalten geblieben. Das ist wichtig!" Tilsiter, die vor uns in Stabigotten angekommen waren hatten erzählt, dass unser Haus und ein großer Teil der Stolbecker Straße dem Erdboden gleich gemacht, zerbombt und ausgebrannt war. So lebte unser Papa in der Angst, vielleicht auch in beginnender Verzweifelung, dass wir beide - Mutti und ich - umgekommen wären.

Das Gefühl, uns dann doch wohlbehalten (wenn auch ohne Koffer) zu sehen, uns in die Arme nehmen zu können, muss für ihn unbeschreiblich gewesen sein.

Brigitta Krönert

Schwere Zeiten des Lebens

Geboren im Elchland Ostpreußen,
wo Elche, Störche, Kurenkähne kreuzen.

Gewachsen im Preußenland,
geleitet von Herzens-Elternhand.

Doch bald gewaltig die Kriegsfront kam,
bei eisiger Kälte, Oh Herr erbarm,
die Flucht, die Kinder, Greise, ein Wahn,
überfordert, der Schutzengel, fürwahr.

Grausam in die Zivilgefangenschaft.
Demütigung und Entrechtung,
Folterung und Misshandlung.

Abtransporte nach Osten gehen,
Zweifel am Leben,
letzte Kraft gegeben.

Hunger und Not,
Heimweh und Tod.

Zittern und Frieren,
den Verstand fast verlieren.

Krankheiten durchstanden.
Freunde, den Tod fanden.

Zwangsarbeit erbracht,
unmenschliches durchgemacht,
Nächte durchwacht.

Endlich die Entlassung nach Deutschland,
freudig reichten wir uns die Hand.

Hatte für den Rest der Armen,
unser Herrgott noch erbarmen?

Wir „Fremde", im Vaterland gemieden,
lange noch gedemütigt, die Vertriebenen.
Christliche Gebote wieder am Kommen,
das Leben von vorne begonnen,
das Leben neu gewonnen.

Familie und Haus gelungen,
der Lebensabend ist gefunden.

Doch die Sehnsucht nach der Heimat blieb,
oh Ostpreußen, ich hab dich lieb!

Von 1945 - 1948 wurden 20 Millionen Deutsche aus dem damaligen Reichsgebiet und Ostpreußen unter unvorstellbaren Bedingungen vertrieben. Dabei kamen rund 2,8 Millionen Deutsche grausam zu Tode. Es darf keine Wiederholung geben! „Helft dabei mit"

Lorbasse im Winter

Werner Koschinski

Winterfreuden (und Leiden) in Tilsit und Tussainen!

Meine Erinnerungen an strenge Winter beziehen sich auf die Jahre 1931 bis 1939. Mit zwei kleinen Ausnahmen welche sich im Jahre 1942 und 1943 abspielten.

Für die ersten Schlittenfahrten wurde ich eingemummelt, saß passiv auf dem Schlitten und wurde bei Minus 20 Grad Celsius durch Jakobsruh oder durch die Puczine gezogen. Mit acht oder neun Jahren brach die Lust am eigenen Tun durch. Rodeln konnte man in Sonnenbad Jacobsruh oder illegal auf dem Karlsberg in Richtung Sommerstrasse. Die Trasse Karlsberg war die Schönste, allein schon deshalb, weil sie verboten oder aufgestreut war. Sie ging von Rotkäppchen, an der Johanna Wolffstrasse vorbei. Kurz vor dem Optantenlager, vor der Sommerstrasse musste man die Böschung runter in Richtung Optantenlager fahren, dadurch gewann man zusätzliche 50 Meter.

Bei den Bewohnern des Lagers handelte es sich um Menschen aus dem Memelland, die aus dem Memelland ausgewiesen wurden, wenn sie nicht für Litauen optierten. Diese Lager mussten aber auch aus Propaganda technischen Gründen am Leben erhalten werden, damit alle Welt erfuhr, wie man mit Menschen deutscher Volkszugehörigkeit umging. Hier wohnte auch der einzige, farbige Tilsit-Mitbewohner. Sein Name war Edmund Laser, er kam mit seiner Mutter aus Memel.

Scheute man das Risiko am Karlsberg, konnte man auch nach Jacobsruh gehen. Diese Bahnen waren aber anspruchslos und langweilig und produzierten kaum Stürze. Beliebt war auch Sonnenbad. Hatte aber das Manko, dass es zwei Dittche kostete. Ich hatte Glück, der Sohn des Pächters, er hieß so glaube ich Bigga, teilte mit mir das Hobby Modellbau. Dadurch bekam ich öfter die Chance, Schnee zu räumen, die Eisenbahn zu fegen, oder nachzuwässern. Diese Dienstleistungen zogen in der Regel freien Eintritt auf der Rodel- und Eisenbahn nach sich. Für die Schlittschuhläufer gab es noch die Tilszele und den Schlossmühlenteich. ->

Metallschlittschuhe zum Anklemmen an die Sohle um 1925 - Hersteller Rival München

Der Anger hatte noch keine Eisenbahn. Die Rodelbahn in Sonnenbad war künstlich geschaffen. Man musste einen in die Jahre gekommenen Turm rauf steigen. Von hier ging es relativ steil bergab bis zu einer überhöhten Rechtskurve, die so ihre Tücken hatte. Hatte man diese gut überstanden kam der Auslauf in Richtung Eisenbahn. Es gab zwei Bowkes aus Sperlingslust, die schafften diese Bahn auf Fassdauben. Wenn mich mein Gedächtnis nicht trügt hießen sie Paul Limand und Heinz Gobereit.

Meine ersten Schlittschuhe waren recht abenteuerliche Geräte. Nach meinem Wissen hatten sie schon einige Jahre auf dem Buckel. Sie bestanden aus unlegiertem, einfachen Kohlenstoffstahl. Vor jeder Saison mussten sie einige Tage in Petroleum eingeweicht werden, damit sich der Rost löste und der Befestigungsmechanismus wieder benutzbar wurde. Es tauchten auch schon die ersten Schlittschuhe auf, die fest mit den Schuhen verbunden waren. Der Preis hätte das gesamte Budget für mein Schuhwerk für das ganze Jahr aufgebraucht. Sie kamen also nicht in Frage. Meine Schlittschuhe hatten an der Spitze ganz barocke Bögen, die fast einer Spirale ähnelten. Befestigt wurden sie durch gezahnte Gewindebacken, die mit einer Vierkant-Gewindenuddel betrieben wurden. Sie hatten die unangenehme Eigenschaft die Absätze aufzureißen. Aus wirtschaftlichen Gründen musste ich Elefantenschuhe von Tack tragen. Sie hatten eine fast unzerstörbare flexible Gummisohle. Sie waren weder zum Schorren noch zum befestigen von Schlittschuhen geeignet. Den Trick zum Festnuddeln verrieten mir ältere Lorbasse. Man musste einen Blechstreifen zwischen Gewindebacken und Schuhsohlen zum Druckausgleich legen und schon klappte es. Dann begann das Drama mit dem Schleifen der Schlittschuhe. Um gut laufen zu können sollten die Schlittschuhe einen Hohlschliff haben. Der Scherenschleifer verlangte 60 Pfennige dafür. Durch den schlechten Stahl war alle vier Wochen ein Nachschliff notwendig. Meinen Vater konnte ich davon überzeugen, dass er ein perfekter Schlittschuhschleifer wäre. Also wurde an unserer kleinen hoch übersetzten Handschleifmaschine, ein Formstein angefertigt. Motor war ich. Ich war für die hohe Drehzahl zuständig. Mein Vater führte die Schlittschuhe von Hand über den Stein und wir hatten einen perfekten Hohlschliff an uralten Schlittschuhen. Die Lorbasse in Tussainen waren jedoch meinem Erfindergeist haushoch überlegen. Sie nahmen einen vier Millimeter starken Zaundraht befestigten in an der Unterseite der Schlorren oder Klumpen und hatten ein super Gleitgerät. Im Gegenteil von Schlittschuhen war es preiswert und es gab kein Umknicken des Knöchelgelenkes.

Auf dem Poggenteich von Matzats wurde ein Krängel aufgebaut. Durch ein Loch im Eis wurde ein Stempel

geschlagen, der am oberen Ende einen Stahlbolzen hatte. Hierauf wurde eine cirka 6 Meter lange Querstange gesteckt. Auf der einen Seite wurden die Schlitten der Marjellens aufgehängt, auf der anderen Seite sorgten die Lorbasse auf den Schlittschuhen für den Vortrieb.

Bauer Kudzsus hatte einen Kaltbluthengst mit Namen Hector. Im Winter musste er nicht soviel arbeiten, bekam aber noch ausreichend Kraftfutter. Damit ihn nicht der Hafer stach musste er am Sonntag vor den Schlitten. Er war als Kaltblut kein Galopper, aber ein exzellenter Dauertraber. Der Kutscher sorgte auf dem Schlitten für angewärmte Feldsteine und eine Felldecke. Oftmals hatte ich die Ehre und Freude bei einer stundenlangen Ausfahrt dabei zu sein. Nach Ankunft vor dem Stall musste Hector trocken gerieben werden. Er wusste nun muss er in den Stall und machte allerlei Sperenzchen. Im Pferdestall war es immer sehr warm wenn es auch leicht nach Ammoniak roch. Über dem Stall waren oftmals die Kammern für die Knechte und Kutscher. Durch die Wärme des Stalles war es in diesen Kammern auch ohne Heizung mollig warm.

Nun noch eine Episode über die Winterbekleidung eines kleinen Kallkapper-Bowkes. Sie war warm, praktisch und fürchterlich. Auf der Haut trug ich ein langärmeliges Hemd mit Stehbündchen am Hals. Dann kam das unangenehmste Stück, der Unterzug. Er bestand aus einem hinten knöpfbaren Leibchen. An dem war fest angenäht, eine lange Unterhose. Sie hatte eine Klappe zur Erledigung menschlicher Bedürfnisse. Bei der Ausführung für Lorbasse befand sich vorne noch ein Schlitz. Das Material war gewebt und an der Innenseite stark angeraut. Die lange Unterhose lag am ersten Tag des Tragens eng an den Beinen an. Ab dem zweiten Tag gab es dicke Wülste an den Waden. Verdeckt wurden diese durch selbst gestrickte Wollstrümpfe. Wenn man Pech hatte, von der Oma gesponnene Wolle von ostpreußischen Skudden. Selbst Juckpulver von den Hagebutten war nicht so fürchterlich. Befestigt wurden sie mit gelochten Gummibandstrapsen, in Hüfthöhe am Unterzug. Am Sonntag wurden diese Socken durch Baumwollsocken ersetzt. Dann wurde der Bowke in den blauen Matrosenanzug von „Bleyle" gesteckt. Bei den gut situierten Familien tauchten die ersten Halbschuhe auf ->

Reklameschild der Firma Bleyle aus dem Jahre 1905

Über den gestrickten Pullover kam der „Pigg", eine längere Jacke, die das Gesäß bedeckte. Ein oder zweireihig geknöpft, mit zwei Pattentaschen und zwei schrägen Seitentaschen für die „Garnaffeln" (Hände). Auf dem Kopf thronte die Pudelmütze mit einer großen Bommel. Weil mir diese Bommel sehr gut gefiel war ich mit neun Jahren in der Lage, zweifarbige herzustellen. Bei den Piggs war ich - dank der Schneiderkünste meiner Mutter - in einer komfortablen Situation. Für die Woche besaß ich einen mit Pfeffer und Salzmuster in grau. Für den Sonntag gab einen zweiten aus einem schwarzen Gehrock, von Opa Franz gefertigten. Er besaß einen Opossumkragen. An jedem Sonntag, bevor ich das Haus verließ, wurde er mit schwarzem Kaffee gegen den Strich gebürstet. Den Bekleidungsdruck mit den selbst gestrickten Socken machte ich bis zum 12. Lebensjahr mit. Danach wurden die Proteste meiner Mutter zuviel. Sie nähte mir ein Paar Knickerbocker. Für die Kallkapper eine Sensation. Für mich war es jedoch gut, dass ich ein Jahr später nach Hamburg ging. Es bahnte sich ein Spitzname an, der mir nicht gefallen konnte.

Nun zu den angekündigten Episoden während der Kriegswinter von 40/41 und 41/42. Als ich in Urlaub in Tilsit war bedrängte mich meine Mutter, einen Besuch bei den Großeltern in Tussainen zu machen. Sie wohnten auf halbem Weg zwischen der Schule Tussainen und Bahnhof Klapaten. Der Weg von Ragnit war ca. drei km weit: Da ich kostenfreie Bahnfahrten hatte, wählte ich Klapaten. Es waren cirka 18 Grad Minus als ich aus dem Zug ausstieg. Ich erschrak heftig, denn meine Bekleidung war für Hamburg bestens geeignet, aber nicht für Ostwind. Mein ungefütterter Wintermantel konnte der Kälte nicht widerstehen. Das Käppi hatte ich quer auf dem Kopf, um wenigstens das rechte Ohr zu schützen. Den rechten Arm hielt ich gestreckt, die Hand kam in die Manteltasche. Ab ging es in Richtung Norden. Nach dem ersten Kilometer spürte ich den rechten Arm nicht mehr vor Kälte, er war wie steif Bei Oma und Opa angekommen wollte ich mich gleich an den Kachelofen stürzen. Opa warnte: „Pas op, glick hast dem Kribbel!" Fünf Minuten konnte ich mich beherrschen. Nachdem ich den rechten Arm an den Ofen gedrückt hatte fühlte ich mich zehn Sekunden wohl, danach kam ein Gefühl, wie ich es in den Fingern und Zehen kannte. Es kribbelte, aber wie. Mit Geheul, Stöhnen, Schluchzen ließ ich mich zu orientalischen Tänzen hinreißen, die ich so von mir noch nicht kannte. Auf dem Rückweg begleitete mich, nachdem ich Schmandschinken mit Kartoffelkielkes gegessen hatte, Opa zum Bahnhof Über dem Käppi trug ich nun eine Pudelmütze. Über dem Militärmantel einen soliden ostpreußischen Kutscherpelz. Für die Rückfahrt hatte Opa einen Schlitten zum Transport des Pelzes dabei.

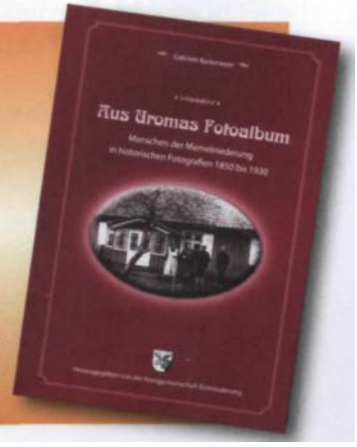
Hier die zweite Episode, die mir aus heutiger Betrachtung gar nicht mehr so amüsant erscheint. In der damaligen Zeit war ich oftmals sehr mutwillig. Mein Vater war mit einem Schneidermeister vom Anger befreundet. Dieser hatte in Szillen bäuerliche Angehörige. Dort gab es Gänse. So richtig fette, ostpreußische mit einem Fettkiel zwischen den Beinen. In der damaligen Zeit war es fast unmöglich diese Gänse, legal nach Tilsit zu bekommen. In meinem Übermut erklärte ich mich bereit, den Transport zu übernehmen. Also nahm ich meinen Bordsack (so eine Art Rucksack), packte unten zwei Gänse, darauf kamen zwei Paar Schuhe, ein Stapel ordenüich gefaltete Uniformstücke und oben drauf drei Wäschebeutel mit benutzter Wäsche. Bei den zwei Touren wurde ich einmal gefilzt. Der Kettenhund (Militärpolizist) ging aber nicht über die Wäschebeutel hinaus. Die Belohnung für den Transport war eine Weihnachtsganz für uns. In der Nachbetrachtung kann ich mich selbst nicht begreifen. Jeder wusste wie solche Vergehen geahndet wurden. Anscheinend vertraute ich auf meine Jugend und darauf, dass in Tilsit kaum jemand meine Uniform einzuordnen wusste. Der Streifendienst traute sich nicht an uns heran. Die Militärpolizei nahm uns nicht für voll, sobald sie unter dem Luftwaffenkäppi ein Kindergesicht entdeckten. Auch diese winterlichen Episoden gehörten zu unserer Heimat. Vielleicht nicht so sehr als Winterfreuden, sondern eher als Winterleiden.

Seither habe ich keinen strammen Winter erlebt. In 64 Jahren war der Main in Frankfurt - so glaube ich - zwei Mal richtig zugefroren. Die echten Winter in Österreich, der Schweiz und Frankreich strapazierten das Budget über Gebühr.

In der Hoffnung, dass meine Zeilen Erinnerungen wecken konnten, verbleibe ich Ihr WEKO

Werner Koschinski

Gabriele Bastemeyer
Aus Uromas Fotoalbum
Menschen der Memelniederung in historischen Fotografien 1850 – 1930
180 Seiten, 10,- € + Porto
Herausgeber: Kreisgemeinschaft Elchniederung
Zu beziehen über die Geschäftsstelle der Kreisgemeinschaft Elchniederung, Frau Bärbel Dawideit, Am Ring 9, 04442 Zwenkau, Tel.: 034203-33 567, Mail: inse-elchniederung@t-online.de



Weihnachten

Ruhig und artig kamen Schimkats Kinder aus ihren Betten. Kein Geschrei, keine Streiterei verriet an diesem Morgen, wie unterschiedlich ihre Meinungen waren. Alles schien sich zwischen ihnen auf einmal in Güte regeln zu lassen.

Die Vielbeschäftigten fanden heute so gar Zeit und den richtigen Blick dafür, wo es nötig war, der Mutter zur Hand zu gehen.

Eine familiäre Idylle spiegelte sich am Morgen des Heiligen Abends bei Schimkats. Behaglich schmunzelnd setzte sich Vater an den Frühstückstisch. Heute würde er nicht einzugreifen brauchen, das war gewiss.

Nach dem Frühstück ging er mit dem ältesten Sohn in den Wald, um den lange zuvor ausgesuchten Weihnachtsbaum zu schlagen. Dabei wurde noch einiges Futter für das Wild mitgenommen; denn an Weihnachten mussten auch die Tiere einbezogen werden. Des Wildes draußen wurde gedacht, auch die eigenen Tiere erhielten an diesem Tag besonders gutes Gemenge in die Tröge und mehr Heu als sonst in die Krippen.

Anna wurde von der Mutter noch einmal zum Krämer geschickt, um letzte Besorgungen zu machen. Die beiden Jüngsten mussten Decken klopfen, fegen und Holz reinholen. Zum eiligen Mittagsmahl waren dann alle wieder vereint. Danach wurde der frisch geschlagene Christbaum geschmückt. Dies und das Geschenk wartete noch auf die Verpackung, weil es erst unmittelbar vor dem Heiligen Abend fertig geworden war. Auch manch anderes musste noch erledigt werden, so dass sich eine gesteigerte Hektik einstellte.

Dann war die Mutter endlich so weit, dass sie sich den bunten Tellern widmen konnte. Das war in den Augen der Kinder der erste sichtbare Weihnachtserfolg, der Anfang aller Freuden. Denn was da jedem im Einzelnen an Naschwerk zugedacht wurde, war bis dahin, wie die Geschenke, streng gehütetes Geheimnis gewesen.

Allmählich brach die Dämmerung über das weiße Land herein. Ein besonderer Zauber lag heute darin, dass an diesem Abend aus allen Häusern sanfter Lichtschein in die schneeige, glitzernde Weite fiel. Bei Schimkats erklangen bald darauf die ersten Weihnachtslieder. Dann stellten sich die Kinder vor den lichterstrahlenden Baum und ließen Gedichte hören. Längere und kürzere, dem Alter entsprechend, drangen aus den aufgeregten Kehlen. Auch kleine Einlagen auf der Blockflöte gab es, von der sehr musikalischen Anne vorgetragen. Anschließend las der Vater die Weihnachtsgeschichte aus der ledergebundenen Familienbibel von Danach stimmten alle gemeinsam ein in das schöne alte Weihnachtslied „Stille Nacht".

Nun durften die Kinder nach ihren Gaben greifen. Auch die Eltern reichten sich kleine Geschenke. Aber mehr bedeutete ihnen die Überraschung, die ihre Kinder für sie hatten. Ihr Fleiß und ihre jährliche steigernde Fähigkeiten in dem, was sie angefertigt hatten, berührte sie tief Dann wurde Abendbrot gegessen. Nicht lange darauf spannte der Vater die Pferde vor den Schlitten. Die Mutter und er fuhren in die Kirche, während die Kinder sich noch eine Zeitlang an den Geschenken und den bunten Tellern freuen durften, bevor sie zu Bett gingen.

Diese Fahrt durch die Stille der Heiligen Nacht, in mollig warme Pelzdecken gehüllt, begleitet vom lieblichen Klang der Schlittenglocken bei unaufhörlich rieselndem Schnee, war für Schimkats das Schönste zu Weihnachten.

Aus allen Richtungen strebten die Menschen dem Kirchdorf zu. Vor dem hellerleuchteten Gotteshaus trafen sie sich. Die Herzen taten sich auf an diesem Abend. Es wurden Grüße getauscht, wo lange keine mehr gefallen waren. Ein Händedruck mit verzeihendem Lächeln stand manchmal dort, wo es infolge eines Streites lange nur böse Blicke gegeben hatte. Seite an Seite feierten die Kirchenbesucher dann den Gottesdienst, andächtig, friedfertig, dankbaren Herzens - zufrieden! Am Schluss ein jauchzendes „O, du fröhliche ..."

Dann folgte der Rückweg durch die Stille der Heiligen Nacht, von gutem Willen und geläuterten Gedanken durchdrungen.

Weihnachten - ein Zauber, der aus sich selber kommt und Wirklichkeit werden kann, wenn man bereit ist, sich ihm hinzugeben, wie damals in der Heimat. ->

Lieber Landsmann Heinz Powils

Genüsslich habe ich Ihre Zeilen gelesen: Wenn der Ostpreuße sprach! Schade finde ich es, dass dieses ausstirbt. Im Gedächtnis habe ich noch Folgendes in Erinnerung:

Hier nun ein Gedicht:

De Odebor, de Odebor,
de hat e lange Näs,
an wenn er inne Growe steiht,
dann kickt er äwere Was.

Suramskujel	=	Sauerampfer Ebert
Lorbass	=	Bengel, Lausbub
Schniefke	=	Schnupftabak, auch Prieske
Brangwien	=	Cognac
Jurjel	=	Hals
Borch	=	kastriertes Ferkel
Mengsei	=	Hafer mit Gerste
Zoch	=	Pflug
schabbern	=	reden
Modder	=	Matsch
Pannebratsch	=	Vertraulich
Kodder	=	Lappen

Ich bin 1935 in Ulmental/Krs. Tilsit-Ragnit geboren. Mit Pferd und Wagen von Oktober 1944 über Wormdit, das Haff 1945, Kuhlberg, Nehrung, Usedom, Stralsund und Greifswald an der Ostsee bis zur Insel Fehmarn. Dort mussten wir das Ende des Krieges über uns ergehen lassen. Bombardements auf Schiffen mit Flüchtlingen, Verwundeten und auch KZ-Häftlingen. Am Bekanntesten ist die Tragödie des ehemaligen KDF Schiffes „Cap Arcona" mit ca. 7.000 Toten, von dem sich wie durch ein Wunder der später sehr berühmt gewordene DDR-Schauspieler Erwin Geschonnek retten konnte. Er war als KZ-Häftling an Bord. Das waren ein paar Erinnerungen.

Mit heimatlichen Grüßen
Werner Waschkies

Einige Ausdrücke können durchaus eine andere lokale Bedeutung haben. Wir bitten um Nachsicht Powils

Frau Betty Römer-Götzelmann steuerte auch noch etwas Ostpreußisches bei, das auch manchem bekannt vorkommen wird.

„jemand ist erst wer"	=	es ist ein bedeutender Mensch
„ei wie geht's denn?"	=	freundliche Nachfrage
„ei wenn nich?"	=	Ausdruck des Zweifels
„ei wart schon!"	=	wird schon horchen
„es wird jetzt gesessen"	=	Aufforderung zum Stillsitzen

Weihnachten erinnert man sich gern seiner Lieben und sagt Danke

So erging es auch unserer Betty Römer-Götzelmann. Hier einige Kostproben: Erbarmzig ... wie lange liegt Weihnachten 2013 schon zurück, und ich wollte doch unter: „„„ ei, was ich noch sagen wollte" all di schönen Vertellkes und Anekdoten, die meine lieben Rautenberger mit ihren Großchen hatten, aufschreiben ... un nu is all wieder Wiehnachte.

„Die Erinnerung an die liebe Großmutter erinnert mich genauso an meine. Bei uns im Haus wohnten zwei Großmütter, aber jede von uns zwei Schwestern hatte eine Lieblingsoma. Glücklich war ich dann immer, wenn ich öfter bei ihr in ihr Bett reinkrabbeln durfte. Ich luckste dann mal raus, da saß meine liebe Mutter an ihrer Nähmaschine und nähte für uns. Die Wolle wurde gekauft, und dann gings los, den Vorgang habe ich auch alles miterlebt. Das Stricken hat mich meine liebe Oma Christine auch gelehrt, dafür bin ich ihr heute noch dankbar Es ist für mich eine schöne Beschäftigung. Ich stricke Strümpfe für all meine Lieben. Die Canadier bekamen auch immer welche mit, wenn sie zu Besuch kamen (Anna Garnatz)

Viel Resonanz kam von Landsleuten zu dem „Großmutterartikel", da sich viele ähnliche Erinnerungen bewahrt haben.

Meines Erachtens - ich bin als Gnos mit unserer schönen Muttersprache aufgewachsen - sind in „Ostpreußisch für Anfänger" einige plattdeutsche Ausdrücke verkehrt interpretiert, so auf jeden Fall:

DREIBASTIG = ist ein vorlautes, naseweises, wißbegieriges Kind (Marjellchen), so wurde ich oft genannt: „...du dreibastige Marjell", ich war kein bißchen korpulent, gar dick.

POMUCHELSKOPP = allgemeines Schimpfwort mit „zärtlichem Touch", keinesfalls eine Bezeichnung für unbeliebte Männer

KREET = von Kröte, es hieß „Kreetsche Marjell", wenn man mit mir schimpfte

KLUNKER =kein Kloß (sagte man bei uns auch nicht, es hieß „Kielkes"), sondern die Klunker waren die Einlagen in der Milchsuppe. Sie wurden in die kochende Milch „eingerieselt", sie bestanden aus Mehl, Ei, Salz, Zucker, etwas Milch. Der Eischnee wurde, um die Suppe zu „verbessern", oft obenaufgegeben, auf die dampfende Suppe. Wir Kinder hatten dann unseren Spaß, wenn wir einen eierschneeweißen Schnurrbart bekamen. Es hieß in Ostpreußen: „De es to damlich ne Klunkersoap to koke!"

KLAMIESERN = etwas auseinandernehmen, etwas entwirren. ,

Einige Ausdrücke können durchaus eine andere lokale Bedeutung haben.

Ostpreußisch für Anfänger

Gerda Seutter

Lieber Herr Powils!

Mir fiel hier gerade etwas in der Zeitung ins Auge und ich musste an Sie denken, weil Sie sich ja gerne mit alten ostpreußischen Worten und Redensarten befassen. Nun muss ich Sie mal fragen: Kennen Sie einen **Poggenritzer?** Dieses überaus praktische Instrument heißt überall in Deutschland verschieden, weiß ich inzwischen. Hier in meiner Zeitung war ein ähnliches Gerät abgebildet, man fragte nach der schwäbischen Bezeichnung. „Häble"? Man war sich gar nicht einig. Hochdeutsch etwas die Hippe? Niemand wusste. Also, mein Mann fand immer das Richtige in der Schublade, wenn ich ihm zum Einsatz des Poggenritzers riet. Ich habe nun auch gleich nachgeschaut, ob er noch existiert oder nicht etwa beim Umzug verloren gegangen ist. Ist o.k.! Und er ist noch immer richtig griffig und sehr gebraucht. Ein vertrautes Widersehen. Ich werde wohl kaum Gelegenheit haben, ihn zu benutzen, jetzt ohne Garten.

Man ist im Moment hier eifrig dabei, den Dialekt herauszustellen, was sicher auch irgendwie angebracht scheint, weil wir ja wirklich schon halb denglisch radebrechen. Ab und zu nervt es mich, weil man Regionales so betont, selbstverständlich alles, was von jenseits der Oder war, lieblos verdrängt wird. Wir müssen es wohl hinnehmen. Mir ist das Jahr bisher wie im Flug vergangen. Es gab Gutes und Schlechtes, das will ich Ihnen nun wirklich nicht weiter erzählen, kann Ihnen leider auch kaum etwas für Ihren Rundbrief bieten.

Vielleicht den Poggenritzer (Taschenmesser) oder ein Nachschrabsel (ein spät geborenes Kalb) oder einiges was mir von meiner Mutter an alten und netten Redensarten einfällt:

Wenn jemand mit einem Text nicht zurande kam. *„Das isgrad, als wenn der Ochs in die Bibel guckt.*"

Wenn jemand mit Kleinigkeiten nicht zurecht kam. *„Zu dumm zum Schmied, muss Uhrmacher werden!"*

Und als Trost, *,Wart schon wäre, nuscht is nu all"* (wird schon werden)

Wer ziemlich verständnislos guckte: *„Der guckt wie de Uhl aus dem Schmalztopf."*

Nur keine zu hohen Ansprüche! *„Man kann vom Ochsen nicht mehr verlangen, als ein Stück Rindfleisch."*

Irgendwie muss man wohl etwas bekommen. „Wer *Gott vertraut und Bretter klaut, der hat ne bill'ge Laube"*

Eine Fahrt in die alte Heimat ist leider nicht mehr machbar, nicht nur zu weit, sondern vor allem zu teuer Vielleicht bin ich bei unserem Klassentreffen, zu dem meine Tochter mich fahren möchte. Man muss es auf sich zukommen lassen.

Gerda Seutter

Flaschenpost

In unserem Weihnachtsrundbrief berichteten wir von einer Flaschenpost, die uns auf wundersame Weise von Nidden über Ostpreußenreisende erreichte. Ich dankte selbstredend dem Absender in Frankreich. Nun erreichte mich seine Antwort, die ich wegen ihrer Herzlichkeit Ihnen nicht vorenthalten möchte. Wir übersetzen den Text und drucken eine der schönen Ansichten ab. H. H. Powils

Vorderansicht der Postkarte und die Briefmarke

Madame,Monsieur,Un de vos groupe de voyageur à trouver une de mes bouteilles à la mer.J'imagine l'émotion et la surprise que cela à suciter au sein de ces personnes.Merci de votre article dans votre journal local,cela montre la tolérance et la compréhension humaine dont vous faite preuve.Je suis marin de commerce,je sillonne le monde,j'apprend,j'analyse,et découvre des gens extraordinaire.Vous savez il suffit de peu de chose pour être heureux.Je vie en France à l'Ile de ré (Côte ouest atlantique) ile trés touristique et superbe.D'origine Finlandaise j'aime ce petit pays qu'est la Finlande,et qui m'apporte le calme et la sérénité lors de mes séjours. Je souhaite pleins de bonheurs et de joie à tous les membres de votre association de Tilsit-Ragnit et vous remercie encore de votre trés gentil courrier.
Je vous prie de croire à mon profond respect.

Jean Paul Jundström

Sehr geehrte Damen und Herren Ihrer Reisegruppe, die meine Flasche im Meer fanden. Ich stelle mir die Emotion und Überraschung innerhalb Ihrer Gruppe vor. Vielen Dank für Ihren Artikel Inder Lokalzeitung, es zeigt Ihre Toleranz und Menschenverständnis. Ich bin bei der Handelsmarine, ich reiste um die Welt, ich habe gelernt, ich analysiere und entdecke die außergewöhnlichsten Menschen. Sie wissen, dass Sie nur wenig brauchen um glücklich zu sein. Ich lebe in Frankreich in der Region Ile de Re (am Westatlantik) einer Touristeninsel und es ist sehr schön. Ursprünglich finnischer Herkunft liebe ich dieses kleine Land und das bringt mir Ruhe und Gelassenheit während meiner Aufenthalte.

Ich wünsche viel Glück und Freude für alle Ihre Mitglieder von Tilsit-Ragnit und nochmals vielen Dank für Ihren sehr freundhchen Brief

Meine Mutter und Ihre Familie Schiller aus Tilsit

Mein Urgroßvater Kurt Schiller war ein gnorriger Mann mit eigenwilligem Bartwuchs. Er lebte mit seiner Familie am Fletscherplatz in Tilsit und war, so wurde mir es überliefert, der Letzte der Holzvermesser im städtischen Messamt. Über viele Jahrzehnte kam das Holz für die Papier- und Bauindustrie in riesigen Mengen die Memel flussabwärts und wurde von den russischen und litauischen Händlern, noch im Fluss liegend, verkauft. Und um diese Holzstämme und Holzmassen auch taxieren zu können, gab es in der Stadt eben auch eigene Spezialisten dafür - die Holzvermesser. Und mein Urgroßvater war einer von Ihnen und bis in die Zwischenkriegszeit wohl auch der Letzte seiner Zunft in Tilsit.

Weitaus ungewöhnlicher aber war dann noch die Abenteuerlust seiner Kinder. Kurt Schiller kam 1866 in Grambowischken zur Welt und heiratete 1896 Margarethe Hansen aus Memel. Beide zogen sie nach Tilsit und bekamen 4 Kinder: Hans, Ilse, Gerda und Werner.

Gerda Schiller, geb. 1903, die Mitte der 20er Jahre bereits geheiratet und eine Tochter hatte, war die Erste, die gemeinsam mit ihrem Mann Rüdiger Hörn und ihrer zweijährigen Tochter Dagmar im Jahr 1926 nach Tanganyika - ehemals „Deutsch-Ostafrika" aufbrach, um in der Fremde ihr

Mein Urgroßvater Kurt Schiller mit seiner Frau Margarethe Schiller, geb. Hansen und ihrem ältesten Sohn

Glück zu versuchen, Tanganyika, das heutige Tansania, war zu jener Zeit ein Protektorat des Völkerbundes, nachdem Deutschland im Zuge der Versailler Verträge seine Kolonien hatte aufgeben müssen und stand unter englischer Verwaltung. Der Westteil der ehemaligen deutschen Kolonie war an Belgien abgegeben worden. Erst seit 1925 war Tanganyika wieder zur Wiederansiedlung für deutsche Bürger geöffnet worden. Und nicht nur viele ehemalige Grund- und Plantagenbesitzer, sondern eben auch junge Menschen wollten der wirtschaftlichen Misere im eigenen Land entfliehen und in den afrikanischen Tropen entweder dort weitermachen, wo sie vor dem 1. Weltkrieg gestanden waren oder sich eine neue Existenz schaffen. Rüdiger Hörn war Soldat im ersten Weltkrieg gewesen und hatte auch

Ilse Flach (geb. Schiller) an Deck der „Njassa" (Wöhrmannlinie) mit Tochter und Mitreisenden.

von zu Hause keine landwirtschaftlichen Erfahrungen mitgebrach, fand aber Arbeit bei der Eisenbahngesellschaft im Norden des Landes in der Nähe der Hafenstadt Tanga.

Ilse Schiller, meine Großmutter, geb. 1898, war dann die nächste, die gemeinsam mit ihrem frisch angetrauten Mann Erich Flach im Jahr 1927 von Hamburg aus nach Tanganyika aufbrach. Erich Flach war Sohn des Unternehmers Emil Hugo Flach, der in Tilsit die Ziegelei-Maschinenfabrik „Flach & Söhne" betrieb. Erich Flach war der einzige Sohn einer sonst kinderreichen Familie gewesen und hätte eigentlich den väterlichen Betrieb übernehmen sollen. Allerdings entschied sich dieser, nach einer ersten gescheiterten Ehe mit 2 Kindern dafür, mit seiner zweiten Frau nun ein ganz anderes Abenteuer am Äquator zu beginnen und verkaufte seine Anteile an der Firma an den Prokuristen Emil Kehl. Er war lange Jahre der Stadtrat der Dezernate „Gas und Wasser" in Tilsit. Erich Flach wollte in Afrika Pumpen und Stromgeneratoren für die Siedler vor Ort produzieren und warten. Er zog mit seiner Frau Ilse zunächst in die Steppe am Fuße des Kilimanjaro etwas südlich von Arusha und später dann in die Küstenstadt Tanga. Am 24. Februar 1928 kam in der von der Betheimission betriebenen Entbindungsstation Bumbuli im Usambaragebirge meine Mutter Eva-Maria Flach zur Welt. -->

Hebamme der Bethelmissionsstation Bumbuli mit meiner Mutter im rechten Arm

v.li.n.r.: Rüdiger Horn mit Gerda Horn (geb. Schiller) Sohn Wolfram Horn, dann eine unbekannte Person, Ilse Kramer (nach Scheidung) und Bruder Werner Schiller in Tanga in Tanganyika – vermutlich 1935 oder 1936

Ihre Kindheit in Afrika war abenteuerlich. Im Alter von 2 - 3 Jahren verlor sie beinahe ein Bein durch einen Tritt in eine Löwenfalle. Sie überlebte nur knapp dieses Unglück. Tagelanges hohes Fieber, kaum ärztliche Versorgung, kein Arzt oder Krankenhaus im Busch waren für meine Großmutter eine unglaubliche Herausforderung. Endlich etwas größer und kräftiger geworden, stieg meine Mutter später mit ihrem Cousin im Hafen von Tanga unbemerkt in ein Ruderboot, das allerdings leck war und voll lief Beide wurden erst spät von einem Hausangestellten im Hafen entdeckt und gerettet. Beide Kinder im Boot konnten damals noch nicht schwimmen.

Das Leben meiner Mutter war ein oftmaliges Pendeln zwischen den beiden Kontinenten Afrika und Europa. Dazwischen lag immer eine wochenlange Fahrt mit der Deutsch-Ostafrika-Linie meist von Genua über den Suezkanal durch das Rote Meer bis nach Tanga und umgekehrt. Meine Großeltern ließen sich bereits 1934 wieder scheiden. Dafür mussten beide Elternteile wieder zurück nach Tilsit fahren, da die Ehe auch dort geschlossen worden war. Gleichzeitig kam es damals auch schon zur Einschulung meiner Mutter in Tilsit, mit einem kurzen Aufenthalt in der Volksschule dort.

Erich Flach kehrte nach Deutschland zurück. Meine Großmutter hei ratete gleich ein zweites Mal, diesmal den Wiener Paul Kramer, der ebenfalls in Tanga (Tanganyika) lebte und als Buchhalter für die deutsche Usagara Ltd. tätig war. Die Ehe wurde diesmal im Rathaus von Wien geschlossen. Es folgte Rückkehr nach Afrika und meine Mutter kam in eine deutsche Volksschule im Usambaragebirge, wo das Klima für die europäischen Kinder leichter verträglich war. So zumindest die gängige Lehrmeinung, denn es kam schon zum nächsten „Zwischenfall":

Meine Mutter bekam im Hochland einen schweren Sonnenstich und die Ärzte rieten zu einem längeren Aufenthalt in „Good old Germany" - Ironie des Schicksals: Gerade erst wieder angekommen, fuhr meine Großmutter mit ihrer Tochter auch schon wieder retour nach Berlin. Und ließ sie dort erst mal bei Verwandten zur Erholung zurück.

Werner Schiller geb. 1901, der jüngste Sohn von Kurt Schiller aus

v.li.n.re.: Ilse Kramer, geschiedene Flach, geb. Schiller; Eva-Maria Flach und ihr Stiefvater Paul Kramer in Dar-es-Salaam – vermutlich 1938

Tilsit, kam Anfang der 3üer Jahre nach seinem abgeschlossenen Landwirtschaftsstudium ebenfalls nach Tanganyika und nahm dort eine Stellung als Verwalter auf einer Pflanzung der dänischen Familie Schindler im Iringatal an.

Das Iringatal war aufgrund der geografischen Lage schon von jeher eine beliebte Region für europäische Farmer und Auswanderer gewesen. Sisal-, Kaffee-, Tee-, Kautschukplantagen und natürlich auch Rinderfarmen wurden dort und anderswo betrieben. Allerdings hatten die Farmer meist mit schlechten Böden, Schädlingen und Missernten zu kämpfen,

Bereits Mitte der 30er Jahre kehrte die Familie Korn - die Schwester meiner Großmutter - Afrika wieder den Rücken. Die Weltwirtschaftskrise und die fehlende Perspektive vor allem für Rüdiger Hörn zwangen die Jungfamilie (Gerda hatte in der Zwischenzeit noch einen Sohn bekommen) wieder zur Rückkehr in die alte Heimat. Rüdiger Hörn trat noch vor dem Krieg wieder in den Militärdienst ein.

Meine Mutter saß nun für ein paar Monate bei Verwandten in Berlin und bekam schließlich fürchterlich Heimweh, sodass meine Großmutter gezwungen war ein weiteres mal die 5 wöchige Schiffsreise auf einem Wöhrmann-Dampfer zu unternehmen und ihr Kind wieder in die Arme zu schließen. Paul Kramer der neue Stiefvater meiner Mutter kam dann nach ein paar Wochen aus Afrika nach und so verbrachte die Familie einen ersten längeren Urlaub in Deutschland und Österreich. Im Jahr 1936 kehrten alle dann wieder gemeinsam nach Tanganyika zurück und zogen weiter in die damaligen Hauptstadt Dar-es-Salaam.

Dort ging meine Mutter in die deutsche Schule und wuchs weiter dreisprachig auf (Deutsch, Englisch und Suaheli). In jener Zeit lernte die Familie Kramer auch Kai-Uwe von -»

Eva-Maria Flach mit ihrer Großmutter Margareihe Schiller (geb. Hansen) u. Mutter Ilse Kramer (Schiller) in Tilsit, im Garten der Großmutter

Hassel kennen, der damals ebenfalls für die Usagra Ltd. in der Region rund um Dar-es-Salaam tätig war. Er war damals in der Zwischenkriegszeit seinem Vater nach Tanganyika nachgefolgt, nachdem Kai-Uwe von Hassel zwar in Deutsch-Ost-Afrika zur Welt gekommen war, seine Schul- und Studienzeit allerdings in Deutschland verbracht hatte.

Werner Schiller hatte sich in der Zwischenzeit während seines ersten Heimaturlaubs in Deutschland eine junge Frau für Afrika gesucht und mit dieser dann wieder ins Iringatal zurückgekehrt. Als er im Mai - Juni 1939 zum zweiten Urlaub nach Deutschland aufbrach, wusste noch niemand, dass es eine Abreise ohne Wiederkehr werden sollte.

Als der Krieg im September 1939 ausbrach, wurden alle männlichen Deutschen, auch Paul Kramer, von der Englischen Verwaltung in Lagern interniert. Nur Mütter und ihre Kinder durften sich in Dar-es-Salaam und im Rest des Landes noch frei bewegen. Im Dezember 1939 und Anfang 1940 wurden viele deutsche Familien von den Engländern des Landes verwiesen und nach Deutschland zurückgeschickt. Auf einem italienischen Linien-Schiff (Italien war noch neutral), durften sie dann über Venedig nach Berchtesgaden zurückkehren, wo sich Paul und Ilse Kramer dazu entschlossen nicht nach Wien, in Pauls Heimatstadt, sondern nach Berlin in die Reichshauptstadt zu ziehen. Was Paul Kramer zu diesem Zeitpunkt zumindest meiner Mutter gegenüber geheim hielt, war der Umstand, dass er Halbjude war. Ich vermute, dass seine Kalkulation dahingehend lief, dass er sich in Berlin sicherer als in Wien fühlte, da er dort keine Bekannten hatte, die ihn bei den Behörden hätten anschwärzen können. Er bekam in der Hauptstadt auch relativ schnell einen Posten als Prokurist bei einer Keramik- und Email-Firma.

Eva-Maria Flach – dritte von links – mit Freundinnen und Mutter Ilse Kramer ganz rechts unterwegs in Berlin zum Funkturm – Februar 1942

Meine Mutter verbrachte die gesamte Kriegszeit in Berlin, wo sie weiter zur Schule ging, wurde gegen Kriegsende dann auf das Land verschickt. Meine Großmutter nahm sich in den letzten Kriegswochen wegen Depressionen leider das Leben. Paul Kramer verließ mit meiner Mutter nach dem Krieg Berlin und kehrte in seine ebenfalls schwer zerstörte Heimatstadt Wien zurück, wo er dank seiner ausgezeichneten Fremdsprachenkenntnisse Arbeit bei den Besatzungsmächten fand.

Meine Mutter lernte in Wien ihren späteren Mann Walter Buzzi kennen, heiratete 1948, zog mit ihm in die Obersteiermark in Österreich und bekam insgesamt 4 Kinder. Der Zufall wollte es, dass sie Anfang der 50er Jahre berufsbedingt in das Ennstal zog, genau jenes Tal, dass sie als junges Mädchen im Jahr 1936 während des gemeinsamen längeren Heimaturlaubs mit ihrer Mutter und ihrem Stiefvater für ein paar Wochen bereist hatte. Damals bekam ihre Mutter Zahnschmerzen und musste zur Behandlung in den kleinen Ort Irdning fahren, wo ihr auch fachkundig geholfen wurde. 20 Jahre später kam meine Mutter dann mit ihrer eigenen Familie zufällig wieder zu demselben Zahnarzt nach Irdning. Sie hatte die Episode rund um ihre Mutter natürlich schon wieder längst vergessen und erzählte dem Arzt wohl während den Untersuchungen im Smalltalk ihre Lebensgeschichte, als der Arzt plötzlich verschwand und mit einer Postkarte zurückkam, die ihm -*

Meine Mutter Eva-Maria Buzzi (geb. Flach) bei ihrem Besuch in Berlin 2006

ihre Mutter 20 Jahren davor aus Dankbarkeit über die erfolgte Zahnbehandlung aus Afrika gesendet hatte. So klein ist die Welt manchmal.

Meine Mutter lebt noch heute 86 jährig in Irdning in der Obersteiermark. Sie ist erst 60 Jahre nach Kriegsende wieder zu einem Besuch nach Berlin gekommen und hat weder Afrika noch Ostpreußen je wieder gesehen. Aber in ihr lebt noch immer die Erinnerung an diese postkoloniale Zeit in Afrika und die Verbundenheit zu ihrer alten Heimat Ostpreußen.

Mein Urgroßvater Kurt Schiller starb übrigens 1938 und hat sich die Schrecken des 2. Weltkriegs quasi erspart. Meiner Urgroßmutter und meiner Großtante Gerda sowie meinem Großonkel Werner gelang die Flucht in den Westen. Einzig der älteste Sohn Hans, der nie auf die Idee gekommen war nach Afrika zu gehen, starb im sinnlosen Kampf um Königsberg im Winter 1945 - seine Kinder und seine Frau konnten sich aber retten.

Paul Kramer, der Stiefvater meiner Mutter, heiratete nochmals nach dem Krieg in Österreich und zog dann über einen nochmaligen Aufenthalt in Tanganyika, in den 50er Jahren, weiter in die USA.

Einen Nachfahren von Hans Schiller, der in Tilsit fiel, fand ich erst im September 2013 nach langer Internetrecherche in der Nähe von Los Angeles wieder. Manfred Schiller war in den 50er Jahren mit seiner Frau Ingrid zunächst nach Kanada und später in die USA emigriert. Leider starb Fred Schiller, der Cousin meiner Mutter, den ich nur noch am Telefon kennen lernen durfte, im März 2014, 88 jährig in Amerika. Ich werde aber versuchen diesen neuen Kontakt zu meinen Verwandten in den USA aufrecht zu erhalten.

Roland Buzzi lebt mit Familie in der Nähe von Wien und arbeitet unter anderem für das ARD Fernsehstudio Südost-Europa als Videocutter.

Roland Buzzi

Max Szameitat/Rektor a.D.

Ragnit als Garnisonsstadt
1678 -1880
Beitrag zur Stadtgeschichte

Wohl kaum jemand von der gegenwärtig noch lebenden Generation „alter Ragniter", von den jüngeren ganz zu schweigen, dürfte sich der Tatsache bewusst sein, dass die verträumte, alte Memelstadt zwei Jahrhunderte hindurch in der Militärgeschichte Preußens eine nicht unbedeutende Rolle gespielt hat. Über 200 Jahre hindurch beherbergte Ragnit in seinen Mauern Truppenteile der ältesten und traditionsreichsten Reiterregimenter der preußischen Armee.

Zwar erreichte die Zahl, der in Ragnit einquartierten Soldaten niemals eine so imposante Höhe, wie sie beispielsweise die alte Soldatengarnison Tilsit aufzuweisen hatte. Über ein paar Eskadrons hinaus hat es nie gelangt. Auch eine Kaserne hat Ragnit nie besessen. Die Pferde waren in größeren Ställen, Scheunen oder Schuppen untergebracht, während die Reiter selbst in „Bürgerquartier" lagen, wie es im 17. und 18. Jht. allgemein der Brauch war. (Anm.: In dem Werk Ragnit von Löschke erschienen 1898, befindet sich ein Bericht über die 1757 beim Russeneinfall eingeäscherten Gebäude. Unter den abgebrannten Häusern befanden sich in der Kirchenstraße 4 größere Stallungen, dem Garde du Corps gehörig! Offenbar handelte es sich hierbei um Pferdeställe der Ragniter Garnison!)

Unteroffizier der preußischen Gardes du Corps Kürassiere – Künstler: Anton v. Werner, Entstehungsjahr: 1882

Wenn die Garnison auch klein war, so spielte sie dennoch im wirtschaftlichen und geselligen Leben des kleinen, weit abgelegenen Ortes eine nicht hoch genug zu bewertende Rolle. Wenn die Soldaten durch die Stadt marschierten, öffneten die Mädchen Fenster und die Türen ..." so heißt es in einem alten Soldatenliede. So ähnlich mag es auch in Ragnit zugegangen sein, wenn die Kürassiere, Husaren oder Dragoner der Garnison am Morgen zur Geländeübung ausritten, davon zurückkehrend, im Eskadronsverband ->

Musik begleitend durch die Straßen der sonst so stillen Landstadt ritten. Ganz besonders groß war stets der Jubel der Bevölkerung, wenn die Garnisonstruppe nach einem siegreichen Feldzuge zurückkehrte und *feierlichen Einzug in die mit Fahnen,* Blumen und Girlanden reich geschmückten Stadt hielt.

Erstmalig wird Ragnit 1678 als Garnisonsstadt erwähnt, also 44 Jahre vor der Stadtwerdung. (Anm. Auch in den Jahren vor 1678 war da Schloss Ragnit nicht ganz ohne militärischen Schutz. Als Sitz eines Hauptamtes verfügte es seit den Ordenszeiten über eine zwar kleine, aber ständige Besatzung, die die Schlosswache stellte und zu deren Aufgaben es gehörte, im Ernstfalle die Kanonen des Schlosses zu bedienen. Bei Ausbruch eines Krieges konnte die Schlossbesatzung durch Wybranzenkompanien verstärkt werden, eine Art Miliztruppe, die nur notdürftig für den Kriegsdienst ausgebildet war, für die jedoch in den Räumen des Schlosses Kleidung, Bewaffnung bereit lag. 1678/79 ließ der Gr. Kurfürst sie durch Verbände des stehenden Heeres ersetzen. Nach langen Verhandlungen mit den widerstrebenden ostpreußischen Ständen schickte der Gr. Kurfürst eine Friedensbesatzung von 5600 Mann nach Ostpreußen. Sie stand unter dem Befehl des Landgrafen Friedrich von Hessen-Homburg. Ein Regiment Dragoner wurde in die Ämter Tilsit und Ragnit gelegt. (Anm.: Näheres

Ragnit um 1684 Bild: Rafael at ru.wikipedia

darüber siehe Jany, Geschichte der Preußischen Armee vom 15. Jht. Bis 1914, Osnabrück)

Die Reiter blieben jedoch nur kurze Zeit in ihren ostpreußischen Garnisonen. Ein Befehl des Kurfürsten rief sie nach Pommern, wo sie an dem Feldzug gegen die Schweden teilnahmen. Ob nach dem Schwedenkrieg (1678/79) die Dragoner wieder nach Ragnit zurückkehrten, darüber fehlen leider jegliche Unterlagen. 1714 jedoch gehörte Ragnit bereits wieder zu den preußischen Garnisonsorten. In diesem Jahr rückten Teile des Kürassier-Rgtes Nr 8 in die Stadt ein, die der Truppe neben Tilsit und Insterburg als Garnison zugewiesen war. Das Regiment hatte mit großer Auszeichnung am spanischen Erbfolgekrieg teilgenommen und gehörte zu den besten der brandenburgisch-preußischen Armee. (Anm.: die 8. Kürassiere erhielten nach 1740 neue Garnisonen in Schlesien. Im unglücklichen Krieg 1806/07 verfiel das Regiment, wie so viele andere, der Auflösung.)

Bereits 1718 verließen die Kürassiere die Stadt Ragnit, um andere Garnisonen in Ostpreußen zu beziehen. Als neue Garnisonstruppe kamen Dragoner. Sie gehörten dem 1717 in Memel neu errichteten Dragoner-Rgt. an. Nach ihrem Chef auch Wuthenau-Dragoner genannt. (Anm.: Es handelt sich um das gleiche Rgt., das später als Litth. Dragoner Rgt. 1 eine äußerst rühmliche Rolle in der preußischen Armee spielen sollte.) Die Wuthenau Dragoner lagen anfangs im nördlichen Ostpreußen weit verstreut in Tilsit, Ragnit, Goldap, Stallupönen und Pillkallen in Garnison. Eine Eskadron lag auch in Laskowethen. Größtenteils war es in der bäuerlichen Umgebung der Städte einquartiert. Derart sparte die Militärverwaltung erhebliche Mittel ein, sowohl Verpflegungskosten als auch der sich erübrigenden Kasernenbauten. (Anm.: die erste Kaserne in Tilsit wurde erst im 1800 Jahrhundert erbaut.)

Allerdings war die Bevölkerung über die „Sparmassnahme" im Hinblick auf die mit der Einquartierung verbundenen drückenden Lasten alles andere als erfreut. Die Eingaben und Petitionen an den König nahmen, wie es in einem Bericht heißt, kein Ende.

Das ganze Regiment zählte 1718 insgesamt 24 Offiziere und 700 Reiter und war in 8 Kompanien (später Eskadrons) eingeteilt. Die kleidsame Uniform bestand aus weiften Röcken mit hellblauen Abzeichen, blassgelben, langen Schosswesten und weiß ledernen Beinkleidern. Die Tambours der Musikleute trugen rote Röcke mit hellblauen Abzeichen und einen Besatz von blauen und weißen Schnüren.

Im Laufe des Herbstes 1721 erhielt der inzwischen zum Generalleutnant beförderte Chef des Tilsiter Dragoner Rgts den Befehl, 30 Husaren als Stamm eines neu zu formierenden Husarenregimentes anzuwerben. Das Kommando über die neue Truppe erhielt Major Schmidt. Als Garnison für die Husaren wurde Ragnit bestimmt. Im folgenden Jahr (1722) war das Ragniter Detachement bereits 2 Kompanien stark. Es verblieb Befehls mäßig auch weiterhin dem in Tilsit stationierten Dragonerregiment unterstellt. Die Stadt Ragnit kann sich der Ehre rühmen, von 1721 - 1730 die ersten Husaren der preußischen Armee beherbergt zu haben, denn erst 1730 kam es zur Bildung einer zweiten Husarentruppe in Preußen mit Standort Potsdam.

Im Jahre 1726 wurde bei den Ragniter Husaren der später so berühmt gewordene Joachim Hans von Zieten als Leutnant eingestellt. 1727 zum Premierleutnant befördert, geriet Zieten bald darauf mit seinem Ragniter Kompaniechef in Streit, der sogar zu einem in Ragnit ausgetragenen Duell führte. Der darüber höchst erzürnte König ließ Zieten auf die Festung Spandau bringen. Erst auf die Eingabe von Zietens Vater ->

Hans Joachim von Zieten

Urheber: Heinrich Franke nach Anna Dorothea Therbusch – wikimedia.org – Genehmigung: Gleimhaus Halberstadt

entschied der König „dass der gewesene Leutnant von Zieten insoweit Pardon Inaben soll, dass er aus dem Stockhaus heraus kommt und ihm eine Stube auf der Festung gegeben werden soll. Nach sechsmonatiger Festungshaft ließ der König „Gnade vor Recht" ergehen und stellte den „kassierten" Premierleutnant von Zieten wieder in die Armee ein unter gleichzeitiger Versetzung zu den Potsdamer Husaren. 1732 übernahm Prinz Eugen von Anhalt-Dessau (Anm.: Sohn des „Alten Dessauers"!) die Führung des Tilsiter Dragoner Rgts. Und der Ragniter Husaren. Von ihm ist ein Brief an den König erhalten mit einem Bericht, dass er einen Bären geschossen habe, der aus Polen bei Ragnit über die Mümmel geschwommen sey. Das Jagdabenteuer interessierte den König so, dass er eine genauere Darstellung über die Erlegung des Bären anforderte. Wie dem Briefwechsel entnommen werden kann, erhielt der Prinz vom König die Erlaubnis, in „Preußisch-Litthauen" Wild zu schießen, soviel sie wollen, an Wölfen, Füchsen, Hasen und Rehen, jedoch an Elchen nur 24 jährlich und an Rothirschen eine Anzahl, die vom Generaldirektorium noch festgesetzt werden muss.

Im Jahre 1734 erhielten 60 Mann der Ragniter Husaren zusammen mit einem gleichstarken Detachement Potsdamer Husaren ein Sonderkommando zur Teilnahme an dem österreichischen Feldzug gegen Frankreich (1734/36). Offenbar wollte der König „die Probe aufs Exempel" machen, ob die neu geschaffene Husarentruppe sich im Kriege bewähren würde. Führer des Detachements wurde zur Freude der Ragniter Reiter der inzwischen zum Rittmeister beförderte Joachim Hans von Zieten. Durch kühne Reiterstückchens Zietens bestanden die Husaren die ihnen gestellte Bewährungsprobe. Nachdem es Zieten noch gelungen war, die beiden einzigen Rheinbrücken der Franzosen durch einen nächtlichen Handstreich zu zerstören, war der österreichische Oberbefehlshaber des Lobes voll über den kühnen Husarenführer und seine verwegene Truppe. Die militärische Laufbahn Zietens verlief von nun an steil nach oben.

Nach Rückkehr der Husaren aus dem sonst für die Österreicher wenig rühmlichen Feldzuge sollte eine Eskadron Husaren von Ragnit nach Darkehmen verlegt werden. Auf Einspruch des Tilsiter Regimentchefs verschob der König jedoch den Garnisonswechsel. Dafür mussten die Ragniter Husaren ein Ehrengeleit von 33 Mann stellen, „um den König Stanislaus durch Fohlen zu convoyieren".

Im Juli 1736 nahm die Ragniter Garnison an der großen Truppenrevue zu Wehlau teil, die in Gegenwart des Königs vor sich ging. Drei Jahre später kam der König in Begleitung des Kronprinzen nach Ragnit, um in einem Lager nahe der Stadt das Tilsiter Dragoner Rgt. und die Ragniter Husaren zu inspizieren. Bei der Gelegenheit ordnete der König die Vermehrung der Ragniter Husaren auf 6 Kompanien an. Damit war die Garnisonsbelegung der Stadt auf einen später nicht mehr erreichten Höhepunkt angelangt.

Vier Jahre darauf, mit Beginn des 1. Schlesischen Krieges rückten die Ragniter Husaren nach Schlesien aus. Bis auf ein Eskadron, welche als Grenzschutz vorläufig noch in Ragnit verblieb. Sie sollten auch nicht mehr zurückkommen, denn nach dem Kriege erhielten sie neue Standorte außerhalb Ostpreußens. Dafür befahl der König, die Tilsiter Dragoner auf 10 Eskradrons mit je 160 Reitern zu verstärken. Eine Eskadron kam nach Ragnit „ins Quartier". Alle 10 Eskadrons nahmen in sehr ruhmvoller Weise an den Schlachten des 2. Schlesischen Krieges teil, um nach siegreicher Beendigung des Krieges 1742 wieder in ihre alten Garnisonen einzurücken.

Auch in den folgenden beiden schlesischen Kriegen zeichneten sich die Tilsiter und Ragniter Dragoner durch hervorragende Tapferkeit und so manches kühne Reiterstückchen aus. So brachte das Tilsiter Dragoner Rgt. Allein im siebenjährigen Krieg viermal soviel an Gefangenen ein, als die eigene Kopfstärke betrug.
(Anm.: Nach Kahler, 150 Jahre Dragoner Rgt. Nr. 1) Nach Beendigung des 2. Schlesischen Krieges erhielt Ragnit neben seiner bisherigen Eskadron Dragoner neue Einquartierung durch eine Abteilung des Dragoner Rgts. Nr. 8, das seinen Standort in Insterburg hatte. (Anm.: Das Dragoner Rgt. Nr. 8 wurde später umbenannt und bestand als Kürassier Rgt. Nr 5 bis zum Jahre 1918 weiter)

Im siebenjährigen Krieg kämpfte das Regiment auf dem ostpreußischen Kriegsschauplatz tapfer gegen die russische Übermacht, vermochte aber nicht, die grausame Kosakenexekution gegen Ragnit im September 1757 zu verhindern. Von 1770 - 1792 garnisonierten in Ragnit zur großen Freude der Bevölkerung wieder Husaren. Eine Abteilung gehörte dem 1774 als Bosniaken-Corps neu errichteten Husaren Rgt. Nr. 9 an. Aus diesem Regiment entstanden ->

Hans Joachim von Zieten in der Offiziersuniform des Regiments H 2. Porzellan-Malerei nach Chodowiecki, um 1775

aus Hans Bleckwenn: Unter dem Preußen-Adler. Das brandenburgisch-preußische Heer 1640 – 1807. Bertelsmann, 1978, ISBN 3-570-00522-4. S. 196 – wikimedia.org

später durch Umformierung und Umbenennung die Ulanenregimenter Nr. 1 und Nr. 2, die bis zum Ende des 2. Weltkrieges bestanden.

Kurze Zeit (1779 - 1792) lag auch ein Teil des Husaren-Rgts Nr. 5 in Ragnit. Auch dieses Regiment gehörte zu den berühmtesten Kavallerie-Truppenteilen der alten preußischen Armee. In seiner Regimentsgeschichte verzeichnete es bei 252 siegreichen Schlachten und Gefechten nur 38 verlorene Scharmützel. Später durch Teilung in das 1. und 2. Leibhusaren Rgt. Umgewandelt nahmen die „schwarzen Husaren" bis in die Tage des 1. Weltkrieges hinein eine bevorzugte Stellung in der Armee ein. So war auch in der Traditionsgeschichte dieser Elite-Regimenter der Name der einstigen Garnisonsstadt Ragnit an ehrenvoller Stelle verankert. In Goldbecks vollständiger Topographie des Königsreichs Preußen heißt es; „ Im Jahre 1782 hatte Ragnit 1882 Seelen, ausschließlich der Garnison, die aus einer Eskadron Husaren bestand".

Bei dem anlässlich der 2. Teilung Polens angeordneten großen Garnisonswechsel verlor Ragnit 1792 endgültig seine Husaren. In den Straßen der Stadt fehlten fortan die Pelzmützen und die schmucken, roten Uniformen, die dem inneren Stadtbild eine so interessante Note gaben.

In die verlassenen Quartierplätze rückte alsbald eine Eskadron der Tilsiter Dragoner ein. Mit geringer Unterbrechung im und nach dem unglücklichen Krieg behielt Ragnit seine kleine Garnison bis zum Jahre 1880. In den letzten 20 Jahren trat kein Wechsel ein: In Ragnit lag stets die 2. Eskadron der Tilsiter Dragoner, während die 1., 3-, und 4. Eskadron Tilsit als Garnisonsstadt hatte. Zwischen der städtischen Bevölkerung und den Dragonern knüpfte sich bald ein festes Freundschaftsband. Als nach den Feldzügen von 1866 und 70/71 die Ragniter Dragoner wieder in die alte Garnisonsstadt zurückkehrten, gab es ein wahres Freudenfest. Der aus Ragnit stam-

mende Schriftsteller und Journalist Paul Wittko erinnerte sich noch 80 Jahre später, in seinen alten Tagen, unter welchem Jubel die Dragoner 1871 in die reich mit Fahnen und Blumen geschmückte Stadt einzogen: „An der Spitze der Eskadron auf einem feurigen Trakehner der Schwadronschef Sein dunkelblonder Kaiser-Friedrichbart verdeckte fast die blitzende Dragoneruniform! Noch stattlicher schimmerte der schwarze Vollbart des Ragniter Bürgermeisters, der mit schwungvollen Begrüßungsworten, die siegreichen Reiter in der alten Garnison willkommen hieß."

Bei der passioniert Pferdeliebenden, und züchtenden Bevölkerung rings um Ragnit konnte es gar nicht anders sein: Wenn bei der alljährlichen im Herbst stattfindenden militärischen Musterung die Bauernsöhne des Kreises gefragt wurden, bei welchem Truppenteil sie ihren Militärdienst ableiten wollten. So gab es in der Regel nur eine Antwort: Bei den Tilsiter oder Ragniter Dragonern natürlich, dem Regiment, wo bereits unsere Väter und Ahnen dienten!

Beim Regierungsantritt Wilhelms I. im Jahr 1861 fand auch in Ragnit die Vereidigung der Truppe auf den neuen Herrscher statt. Die Festrede bei der Feier hielt der Ragniter Superintendentjordan, Vater des Dichters und Politikers Wilhelm Jordan.

Im Jahre 1880 verlor Ragnit trotz heftigen Widerspruchs der Bevölkerung, und ungeachtet aller von Stadtvertretung und Bürgermeister vorgetragenen Einwände und Proteste endgültig seine Garnison. Der Wunsch der Truppenführung, die in Ragnit befindliche Eskadron aus militärischen Gründen mit dem Stammregiment in Tilsit zu vereinen konnten nicht berücksichtigt werden.

Um die Stadt jedoch für den schweren wirtschaftlichen Verlust zu entschädigen stellte sich die Preußische Regierung dem Ragniter Bürgermeister in Aussicht, sozusagen als „kleines Trostpflaster" eine, der neu einzurichtenden Lehrerbildungsanstalten nach Ragnit zu legen. Mit der Gründung des Ragniter Lehrerseminars im Jahre 1882 löste die Regierung ihr Versprechen ein. Für die Stadt begann ein neues Kapitel in ihrer jahrhundertealten Geschichte.

Benutzte Quellen:

Grigat, Der Kreis Ragnit Sokaiten 1910

Kahler, 150J. Dragoner Rgt Prinz Albrecht von Preußen Litthauisches Nr. 1 Berlin 1910

Osterroth u. Hermann; Geschichte des Dragoner Rgts. Prinz Albrecht von PreulSen 1717 - 1919; Berlin 1930

Winter, G., Hans Joachim von Zieten, 2 Bde Leipzig 1886

Jany, Gurt, Geschichte der Preußischen Armee vom 15 Jht. Bis 1914, 4 Bde Osnabrück 1967

Gieraths, Günther; Die Kampfhandlungen der Brandenburgisch-Preußischen; Armee Bd. 8 Berlin 1964

Max Szameitat
Rektor a.D.

Ein intensives Leben bis zum frühen Tod

Rückblick

Ein Rückblick am Anfang? Ja, ein Rückblick auf die vergangenen Kapitel sei erlaubt.

Inzwischen weiß ich etwas mehr. Es gab im 20. Jh. doch eine neuere Schenkendorf-Forschung, besonders von Dr. Erich Mertens. Herr Klaus Bruckmann, der selber Schenkendorf- Forschungen betrieben hat, unterrichtete uns dankenswerterweise davon. In einem Aufsatz teilt er mit, dass das Werk August Hagens durchaus auch Mängel aufweist. Hagen habe ein romantisches Schenkendorf-Bild zeichnen wollen und dazu auch Quellen gekürzt oder gar geändert. Dennoch präge er das Schenkendorfbild bis heute. Hagen bleibt also eine der wichtigsten Quellen, um etwas über Schenkendorf zu erfahren. Dass er auch eigene, persönliche Vorstellungen sowie das von der Epoche seiner Jugend geprägte romantische Menschenbild in seine Biographie einfließen ließ, ist nur menschlich. Jede Biographie sagt auch etwas über den Autor und seine Zeit.

Es sei mir ferner erlaubt, einen Punkt meines Berichtes noch einmal neu zu beleuchten. Es geht um den Krieg von 1813 gegen Napoleon (Teil III). Ich denke im Nachhinein, dass ich die Beschreibung dieses Krieges zu wenig durchdacht von Hagen übernommen habe.

Wie sich die Kriegsereignisse für Schenkendorf und seine Kameraden darstellten, das war fast beschrieben wie ein spannender Studentenausflug: am Tage gemeinsam für die Sache kämpfen und am Abend hochgestimmt am Lagerfeuer sitzen, Wein trinken, singen und heitere Gespräche führen. Wenn man sich das aber realistisch vor Augen führt, kann man sich das so nur schwer vorstellen. Dieser Krieg war ein Gemetzel Mann gegen Mann. Da sind Menschen nebeneinander getroffen vom Pferd gestürzt und elend verreckt, vielleicht sterbend noch vom Pferd zertrampelt. Den Kämpfenden hallten Schmerzens- und Todesschreie in den Ohren, und sie waren vielleicht besudelt vom Blut eines Feindes oder eines Kameraden, wenn sie nicht selbst getroffen waren. Und daneben fröhlich feiern? Und am nächsten Morgen wieder Frisch auf in die Schlacht? Dazu musste man doch ziemlich hart gesotten sein. Aber war Schenkendorf, das? Passt das zu dem feinfühligen jungen Mann, als der er auch geschildert wird? Es bleiben manche Rätsel...

Am Schluss dann der helle Jubel nach der gewonnenen Völkerschlacht von Leipzig! Er war einerseits verständlich. Der Schaden zum Preußens so erfolgreiche Eroberer war endlich bezwungen. Aber es war ein blutiger Sieg, und wie viele durften ihn erleben?

Es ist mir wichtig, meine heute als harmlos empfundene Schilderung

des Krieges von 1813 in ein realistischeres Licht zu rücken. Doch nun wenden wir uns dem letzten Kapitel von Schenkendorfs Lebensgeschichte zu.

Anstellung und Tod in Koblenz

Das Warten auf eine Festabstellung nach dem Sieg über Napoleon war - wie schon berichtet - mühsam und langwierig. Es sollten nämlich nur diejenigen in den Staatsdienst übernommen werden, die in den Befreiungskriegen mitgekämpft hatten. Und gekämpft hatte Schenkendorf nicht, so gerne er es auch gewollt hätte. Blücher sagte einmal: „Der eine kämpft mit dem Säbel, und der andere mit dem Schnabel." Mit dem Wort hatte Schenkendorf nun wahrlich gekämpft. Dass das eines Tages anerkannt werde, darauf hoffte er. Schließlich begab er sich nach Köln, um seine Sache von dort aus voran zu treiben. Zwei Monate lang wohnte er bei verschiedenen Freunden, die ihn alle gerne aufnahmen.

Endlich wurde ihm in Koblenz eine vorläufige Stellung als Regierungsrat angeboten, die er auch erfolgreich antrat. Preußen war jetzt Besatzungsmacht im Rheinland. Schenkendorfs Aufgabe war es, die Einhaltung der preußischen Militärgesetze von 1814 und 1815 zu überwachen. Die Besatzer waren der dortigen Bevölkerung äußerst unsympathisch, zumal Schenkendorfs preußische Kollegen zum Teil sehr rigoros und herrisch vor gingen. Schenkendorf

Carl von Clausewitz

Quelle: http://www.nndb.org/ec/2007/n066p13.htm, Urheber: Karl Wilhelm Wach – wikimedia.org

aber ging mit großer Freundlichkeit und Offenheit auf die Menschen zu. Seine Zuneigung zu den Rheinländern half ihm, deren Herzen zu gewinnen. Damit erwies er Preußen einen Dienst; denn die Koblenzer bekamen durch Schenkendorf eine wesentlich günstigere Meinung von der verhaßten Besatzungsmacht.

Auch in Koblenz war Schenkendorf wieder von Freunden umgeben. Am besten verstand er sich mit den Männern vom Militär, die er aus den Befreiungskriegen kannte. Berühmte Namen waren darunter wie Clausewitz und Scharnhorst (Major Wilhelm von Scharnhorst, nicht Gerhard von Scharnhorst, der große preußische General) Schenkendorf organisierte es, dass die Freunde sich regelmäßig in einem Lokal trafen. ->

Er muss eine geniale Begabung besessen haben, Menschen für sich zu gewinnen und Freundschaften zu schließen,

Hagen betont, Freiheit und Freundschaft seien Schenkendorfs Lebenselixier gewesen. Ganz offenbar waren es nicht Frauen, trotz seiner Liebe zu Henrietten.

Es soll auch angemerkt sein, dass eine seiner Freundschaften kein gutes Ende nahm. Der evangelische Kirchenrat Ewald, der Schenkendorf sehr zugetan war, verfasste eine Schrift, in der er für die allzeit abgelehnten Juden eintrat. Die missfiel Schenkendorf so sehr, dass er sich außerordentlich negativ darüber äußerte und gar die Freundschaft zu Ewald abbrach.

Im einst von ihm gegründeten Männerbund „Blumenkranz des baltischen Meeres" war ein buntes Völkchen zugelassen. Adelige und Bürgerliche, Studenten, Offiziere und Schauspieler, sowie Christen und Juden nahmen dort teil und waren willkommen. In seiner früheren Jugend war Schenkendorf in der Judenfrage offener gewesen (s. Hagen, S. 68).

Sein Wunsch war es nun, in Koblenz eine feste Anstellung zu erhalten und dort mit seiner Familie zu leben. Er sollte seine Stelle bekommen, wie er es sich gewünscht hatte. Bevor er sie aber antrat, ließ er sich für einige Wochen beurlauben, um sich noch einmal gründlich zu erholen. Kaum war die Wiedersehensfreude mit seiner Familie in Karlsruhe abgeklungen, bekam er die Nachricht, er solle nicht in Koblenz sondern in Magdeburg seinen Dienst antreten. Wieder folgten unruhige Zeiten, Briefwechsel und quälendes Warten. Sogar an den König schickte er ein Bittgesuch, die Stelle in Koblenz antreten zu dürfen. Bis alles endlich doch leidlich und immer noch nicht ganz sicher nach seinem Wunsch geklärt war, kam er nicht zu Ruhe, und von Erholung konnte keine Rede sein. Überhaupt war Schenkendorfs Gesundheitszustand wieder sehr schlecht. Erschöpfung, Kopfschmerzen, Schwindel und Ohnmachtsanfälle quälten ihn. Brustbeklemmungen und Atemnot stürzten ihn in Todesängste. Sein sonst so freundliches Wesen veränderte sich. Er war oft erregt und reizbar. Die Eheleute waren gemeinsam zur Kur nach Bad Ems gefahren, doch auch dies hatte nur kurzfristig geholfen. Der Arzt meinte, lebensbedrohlich sei Schenkendorfs Krankheit nicht. So hatte dieser zwar viel zu leiden, machte sich aber keine allzugroßen Sorgen. Durch belebende Essenzen erholte er sich auch von den Ohnmächten immer wieder recht schnell.

Endlich ging es mit der ganzen Familie nach Koblenz. Dort hatte Schenkendorf schon eine Wohnung für alle vorbereitet. Er hatte seine Stelle noch nicht angetreten. Nun sollte am 11.12.1817 Schenkendorfs 34. Geburtstag gefeiert werden. Die

Stieftochter Jette hatte sein Bett am Abend zuvor mit Efeu umkränzt. In dieser Nacht erlitt Schenkendorf mehrere Anfälle von Luftnot und der sie begleitenden Todesangst. Seiner Frau gegenüber äußerte er Todesahnungen. Wie Henriette von Schenkendorf später ihrer Schwester schrieb, sagte er, wenn er stürbe, solle sie nach Karlsruhe zurückkehren, wo sie ihre engsten Freunde hatte und einen guten Seelsorger, an dem sie sehr hing.

Am Morgen kam Scharnhorst mit einem Geschenk vorbei. Es schien Schenkendorf besser zu gehen, doch auch zu Scharnhorst sprach er rückblickend von seinem Leben. Er habe mehr Liebe empfangen, als er verdient habe, und er hoffe, auch Gott werde ihn nicht zurückweisen, wenn er sterben sollte.

Am Vormittag unternahmen sie noch eine Ausfahrt. Am Nachmittag sollte das Fest stattfinden. Einige Freunde waren schon eingetroffen - da sank Schenkendorf in sich zusammen. Niemand machte sich große Sorgen. An seine Ohnmachtsanfälle war man ja gewöhnt. Erst nach einer Weile merkten sie, dass es diesmal anders war. Schenkendorf kam nicht wieder zu sich, und er atmete nicht mehr. Der eilig herbeigerufene Arzt konnte nur noch den Tod feststellen. Die Seele des Freiheitsdichters hatte sich endgültig von allen Fesseln gelöst. Für ein würdiges Begräbnis sorgte Scharnhorst. Henriette von Schenkendorf schrieb ihrer Schwester, Max habe die Wohnung in Koblenz so liebevoll vorbereitet und an alles gedacht, was für einen Hausstand nötig sei. Sie selbst habe für selbstverständlich gehalten, dass er immer für sie da war und seine Liebe nicht genug gewürdigt habe. Doch jetzt wollte sie nur noch für sein Andenken leben. Sie ist wohl nicht in ihr geliebtes Karlsruhe zurückgekehrt. Henriette von Schenkendorf starb 1840 in Koblenz und wurde an der Seite ihres Mannes begraben.

Rückblick 2

Schenkendorf war durchaus als Kind seiner Zeit ein romantischer Dichter. Wie die Romantiker besann er sich auf die deutsche Vergangenheit und ließ sich von ihr inspirieren, im Gegensatz zu den Klassikern, die sich an der Antike orientierten. Dazu passend verhielt er sich in der Liebe ähnlich wie ein mittelalterlicher Minnesänger, der die edle Frau am liebsten aus der Ferne verehrte. Und wie die Romantiker, liebte er die Natur und fand in ihr Sammlung, Ruhe und Anregungen. Aber die Natur war nicht das Zentrum seiner Dichtung. Die Suche nach der blauen Blume der Romantik war seine Sache nicht. Dazu hatte er zu viel anderes zu tun. Er war ein Mann des Wortes und zugleich der Tat, wobei das Wort oft schon die Tat war. Wir erinnern uns an seine vielfältigen Aktivitäten. Da war die Gründung des poetischen Männerbundes „Blumenkranz ->

des baltischen Meeres" gemeinsam mit seinem Freund Ferdinand von Schrötter. Dann die Herausgabe zweier Zeitschriften gegen die Besatzung durch die Franzosen. Die erste davon erschien Napoleon so gefährlich, dass er sie eiligst verbot. Dass Schenkendorf auch organisieren und kreativ gestalten konnte, bewies er, als er mit einem Freund zusammen eine so bewegende Trauerfeier für die verehrte Königin Luise ausrichtete, dass Friedrich Wilhelm III. den beiden eine Kabinettsorder übermitteln ließ.

Trotz seiner verkrüppelten Hand ließ Schenkendorf es sich nicht nehmen, beim Befreiungskrieg von 1813 bis zum Ende dabei zu sein.

Als er einmal eine Zeitiang mit seiner Frau in Köln weilte, brach dort eine Hungersnot aus. Beide Schenkendorfs halfen nach Kräften, das Elend zu lindern. Schenkendorf saß nie in einem Elfenbeinturm. Er war immer mittendrin im Geschehen und wollte mit der Tat und mit dem Wort etwas bewirken. Auch seine Freiheitslieder schrieb er nicht in erster Linie, um sein Gefühle auszudrücken, sondern um dem von Napoleon unterdrückten Volk Mut und Kraft zum Widerstand zu vermitteln. Ob es ihm gelegen hätte, auf einer Beamtenstelle sein Leben mit Frau und Stieftochter zu verbringen? Die Aussicht, als Verwaltungsbeamter sein Dasein zu fristen, hatte ihn als Student oft so sehr in Niedergeschlagenheit versetzt, dass die Freunde ihn aufmuntern mussten, damit er den Mut nicht verlor. Eigentlich starb Schenkendorf gerade, als das Leben beginnen sollte, das er nie wirklich gewollt hatte.

Seine Lebensdaten weisen übrigens eine Symmetrie auf, die ins Auge fällt. Schenkendorf lebte 17 Jahre lang im 18. und 17 Jahre lang im 19. Jahrhundert. Sein Geburtstag war zugleich sei Todestag, weshalb damals manche glaubten, er sei gestorben, um anderswo wiedergeboren zu werden.

Uns bleibt die Erinnerung an einen hochbegabten, jungen Feuerkopf, mit hochfliegenden Träumen und Ideen, der doch auch geerdet war durch praktischen Verstand und eine Portion Realitätssinn. Es bleibt die Erinnerung an einen patriotischen Dichter von offenbar herzgewinnendem Charme, dessen bewegtes und bewegendes Leben in unserer Heimat in Tilsit begann und in Koblenz erlosch.

Benutzte Quellen:

Bruckmann, Klaus: Max von Schenkendorf- ein deutscher Dichter (Teil 1)

Sonderdruck aus: NORDOST ARCHIV Zeitschrift für Kulturgeschichte und Landeskunde (Lünehurg) 19. Jahrgang, Heft 81/1986

Hagen, Ernst August: Max von Schenkendorf's Leben, Denken und Dichten. Berlin 1863, Verlag der Königlichen geheimen Oberhofdruckerei

Dagmar Eulitz,
geb. Sokols

Wer war nun eigentlich Königin Louise von Preußen?

Am 10. März 1776 um 7.00 Uhr wird in Hannover eine kleine Prinzessin geboren. Zwei Schwestern standen neugierig an der Wiege, Charlotte und Therese. Laut Eintrag im Militär-Kirchenbuch Hannover vom 15. März 1776 bekommt das Neugeborene die Namen: Louisa-Augusta-Wilhelmina-Amalia. Ihre Eltern waren Karl IL Ludwig Friedrich von Mecklenburg/Strelitz und Friederike, Tochter des Landgrafen Georg von Hessen-Darmstadt.

Der Philosoph August Wilhelm von Schlegel nannte sie eine „Königin der Herzen - lange vor Sissi, Diana und Evita Peron aus Argentinien. Sie wurde immer wieder als populärste Frau der preußischen Geschichte und, neben Friedrich II dem Gro-en, als die herausragendste Persönlichkeit der Hohenzollerndynastie beschrieben.

Als Friedrich-Wilhelm II - Luises Schwiegervater - 1797 die Saison in Bad Pyrmont eröffnete, schrieb das „Journal des Luxus und der Moden": „Louise in raffiniert köperbetonten Gewand, erregte dabei Aufsehen wie keine andere." So eine schöne Frau auf preußischem Thron hatte die Welt noch nicht gesehen, schon gar nicht mit so viel Sex-Appeal. Sie brachte Dichter zum Schwärmen und Diplomaten aus dem Konzept. Ihre Natürlichkeit traf den Nerv des Zeitalters der Empfindsamkeit, jener Epoche zwischen der Französischen Revolution und preußischer Reformära, zwischen Rokoko und Biedermeier. Sie bezauberte die Monarchen Europas, allen voran ihren Gemahl Friedrich-Wilhelm. Leider aber nicht Napoleon, als sie diesen nach der Niederlage Preußens bei Jena und Auerstedt (1806) in Tilsit traf (1807) .

Es war der absolute Tiefpunkt Preußens, als Luise ein Jahr zuvor über die Kurische Nehrung bis nach Memel geflohen war und in Nidden, in ->

einer Fischerkate, in ihr Tagebuch schrieb; Wer nie sein Brot mit Tränen aß, wer nie die kummervollen Nächte auf seinem Bette weinend saß, der kennt euch nicht, ihr kummervollen Mächte (Goethe).

Schon von Anfang an hatte das breite Volk für Louise eine tiefe Zuneigung empfunden, jetzt, nach all den Demütigungen durch Napoleon, wurde aus der Zuneigung eine große Liebe.

An Königin Louise wird noch heute an verschiedenen Stellen erinnert.

Königin Louise

Gemälde von Wilhelm Böttner – © Stiftung Preußische Schlösser und Gärten Berlin-Brandenburg – Foto: Paul Lindner

Erinnerungsmale sind das Mausoleum im Schloss Charlottenburg in Berlin - an ihrem Grabmal liegen stets frische Blumen - ein Denkmal in Bad Pyrmont, wo sie viele Jahre ihren Kururlaub verbrachte, die berühmte Luisenbrücke über die Memel bei Tilsit und die Luisenkirche in Königsberg. Neuerdings auch das Denkmal im Park Jakobsruh, im Juli 2014 in Tilsit eingeweiht. Nicht zu vergessen das Schloss und die Gedenkausstellungen in Hohenzieritz bei Neustrelitz.

Heute schwingt in der Bezeichnung „Preuße" oder „preußisch" immer Respekt mit. Eine Folge der historischen Leistung des Landes und seiner Menschen. Die Bezeichnung wird heute eher als Auszeichnung vergeben, lässt an preußische Tugenden wie Zuverlässigkeit, Unbestechlichkeit, Bescheidenheit, Opferbereitschaft, Disziplin, Pünktlichkeit, Bereitschaft zum Dienen, Nüchternheit und Sparsamkeit denken. Immer häufiger werden diese Tugenden beschworen, ein Zeichen dafür, dass sie unserem heutigen Staat und unserer heutigen Gesellschaft immer mehr vermisst werden.

Edmund Ferner - *Landeskulturreferent der Landsmannschaft Ostpreußen in Schleswig-Holstein*

Hans Dzieran

Die wundersame Wiederauferstehung des Königin-Luise-Denkmals

Alles begann bei den Feierlichkeiten zum 200. Jubiläum des Friedensschlusses zu Tilsit 2007 wurde den russischen Bewohnern so recht bewusst, dass sie in einer Stadt leben, in der vor zwei Jahrhunderten europäische Geschichtegeschrieben wurde. Die Stadtgemeinschaft Tilsit hatte gemeinsam mit dem russischen Museumsdirektor viel unternommen, Interesse für jene historischen Vorgänge zu wecken, die einst Tilsit in ganz Europa bekannt machten. In anschaulicher Weise wurden die damaligen Ereignisse nachgestaltet. Künstler verkörperten die Rolle der historischen Personen, wobei das Interesse und der Beifall nicht so sehr Napoleon und auch nicht dem Zaren Alexander galten, sondern der Königin Luise. Ihre Lichtgestalt bezauberte das russische Publikum. Mit Neugier und Respekt begegnete man der preußischen Königin. Man wusste inzwischen, dass Luise seit jeher die tiefe Verehrung der Tilsiter erfuhr und dass ihr Name in der Stadt allgegenwärtig war, gab es doch eine Luisenbrücke, ein Luisen-Lyzeum, eine Luisenallee, ein Luisenhaus und sogar ein Luisendenkmal. Das Luisendenkmal gehörte zu den Wahrzeichen von Tilsit.

Lm Jahre 1900 war es von Kaiser Wilhelm II feierlich eingeweiht worden. Malerisch inmitten des Parks Jakobsruh symbolisierte die Marmorstatue die geschichtsträchtige Vergangenheit der Stadt. In den Nachkriegsjahren war es damit bald vorbei Nur das Postament blieb noch ein paar Jahre erhalten und später erinnerten lediglich ein paar Treppenstufen an die einstige Sehenswürdigkeit. ->

Postkarte von ca. 1910 - zur Verfügung gestellt von Helga Skibla, Bielfeld

Die Idee

Ein paar Deutsche und Russen hatten bei der Jubelfeier im Juii 2007 die Vision, das Denkmal wiederauferstehen zu lassen. Beseelt von dem Gedanken, der Stadt ein Stück ihres historischen Antlitzes wiederzugeben begannen die ersten Überlegungen. Zwei wichtige Fragen standen im Mittelpunkt: Woher beschafft man die Unterlagen für die Rekonstruktion des Denkmals und woher erschließt man Mittel für die Finanzierung.

Der Stadtgemeinschaft Tilsit war der Name von Gustav Eberlein bekannt, der das Denkmal der Königin Luise geschaffen hatte. Eine Beschreibung war einer Dissertation von Gabriele Paetzold über Leben und Werk des Bildhauers Gustav Eberleins zu entnehmen, wo es hieß *„Die Marmorfigur der Königin Luise, 3 m hoch, steht auf einem Rundpostament - von einer Girlande umrankt. Im Haar trägt sie ein Diadem, über das hochtaillierte Empire-Kleid breitet sich der herabwallende Hermelinmantel. Das Kunstwerk besteht aus carrarischem Marmor, die Gesamthöhe beträgt ca. 8 Meter.*" Die Recherchen nach genauen Abmessungen, alten Plänen und Entwürfen des Denkmals, u.a. im Geheimen Preußischen Staatsarchiv blieben ohne Erfolg. Zu einem Hoffnungsstrahl wurde der Kontakt zu Prof Rolf Grimm, dem Vorsitzenden des Vereins „Gustav-Eberlein-Forschung e.V", der sich der Bewahrung des künstlerischen Erbes des berühmten Bildhauers verschrieben hat. Seine Nachforschung nach dem Tilsiter Luisendenkmal ergab, dass etwa zweihundert Gipsentwürfe Eberleins, die im Museum seiner Heimatstadt Hann. Münden aufbewahrt waren, im Jahre 1960 auf der dortigen Mülldeponie landeten. Dazu zählte leider auch das originale Gipsmodell, nach welchem die Marmorfassung in Tilsit angefertigt worden war. Nur eine Fülle von Fotos und Zeichnungen, die von Prof Rolf Grimm und von den alten Tilsitern zusammengetragen wurden, bildeten die dürftige Ausgangslage für eine Rekonstruktion des Denkmals.

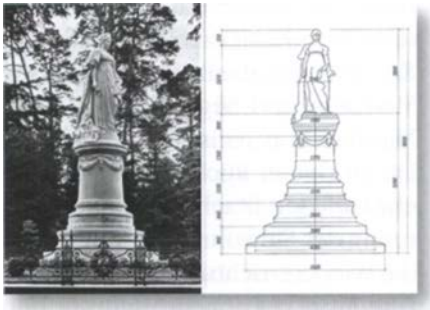
Nicht weniger schwierig war die Frage der Finanzierung. Gemeinsam mit der russischen Stadtverwaltung wurden mehrere Varianten in Aussicht genommen. Der damalige Oberbürgermeister plädierte für die Auflegung einer Lotterie und hoffte außerdem auf das benachbarte AKW als Sponsor. Die Stadtgemeinschaft Tilsit rief zu einer Spendenaktion auf, die auf große Resonanz stieß. Vertreter der litauischen Partnerstadt Tauroggen schlugen vor, eine touristische Geschichtsmeile unter der Bezeichnung „Vom Tilsiter Frieden zur Konvention von Tauroggen" im Rahmen eines grenzübergreifenden Projekts zu schaffen, in welches die Wiedererrichtung des Luisendenkmals eingebettet werden könnte. Von nun an kam die Angelegenheit in Fahrt.

Das Projekt

Das Projekt wurde dem EU-Komitee für grenzübergreifende Zusammenarbeit in Brüssel eingereicht. Hier, wo man um die Einbeziehung der EU-Anrainerstaaten bemüht ist, fand das Vorhaben **Zustimmung** und wurde auf der Sitzung vom 8. Februar 2012 bestätigt. Zu seiner Realisierung wurden 2,89 Mio € bereitgestellt, rund 1 Million davon für die russische Seite, die die Zuwendung mit 10% bezuschussen musste.

Damit war nicht nur die Anlage der Touristenroute, sondern auch die Auftragsvergabe für das Denkmal finanziell gesichert. Im Rahmen einer Ausschreibung machte sich die Firma „Nasledie" in Sankt Petersburg an das komplizierte Vorhaben. Nach Darstellungen auf alten Fotografien, Zeichnungen, Ansichtskarten und Archivmaterialien sowie nach Konsultationen mit Prof Rolf Grimm in Hannover wurde das Kunstwerk im 3-D-Verfahren rekonstruiert.

In nur einem Jahr schufen die russischen Bildhauer Pavel Ignatev und Denis Prasolov ein originalgetreues und maßgerechtes Gipsmodell. ⇀



Beginn der Rekonstruktion des Denkmals

Modellierung im St. Petersburger Atelier

Vorbereitungsarbeiten für den Standort im Park Jakobsruh. Foto Jakob Rosenblum

Gerüst für die Denkmalsmontage.

Foto Jakob Rosenblum

Die Fertigung des 5 Meter hohen Marmorpostaments übernahm eine französische Firma aus St. Villaln, die auf die Wiederherstellung historischer Bauwerke und Denkmäler spezialisiert Ist. Die 3 Meter große Marmorfigur der Königin wurde Im Sankt Petersburger Künstleratelier hergestellt und am 26. Juni 2014 auf das Postament eingeschwenkt.

Das Denkmal mit 8 Meter Höhe und einem Gesamtgewicht von 30 t ruht auf einem soliden Betonfundament.

Die Einweihung

Die festliche Einweihung fand anlässlich der 207. Wiederkehr des Tilsiter Friedensschlusses am 6. Juli 2014 statt. Es schien, als sei an diesem Sonntag fast die ganze Stadt auf den Beinen. Auch mehrere Reisegruppen aus Deutschland waren zur Denkmalsweihe angereist. Im Park Jakobsruh hatte man auf dem Teich ein Floß verankert, auf dem In einem Vorprogramm Schauspieler die Unterzeichnung des Friedensvertrages Inszenierten.

Dann zogen die Imperatoren mit Ihren Generälen und Königin Luise mit Ihrem Hofstaat In farbenprächtigen Gewändern zum Denkmal, wo sich eine riesige Zuschauermenge angesammelt hatte. Unter strahlend blauem Himmel waren erwartungsvolle Blicke auf die mit Folie verhüllte Statue gerichtet.

Nach dem Eröffnungsmarsch, dargeboten vom Marineorchester der Baltischen Flotte, trat Kulturamtsleiterin Anna Kulljeva mit einem Strauß Kornblumen, die Luise so liebte, ans Mikrofon und begrüßte die Gäste. Mit dem Ruf: „Luise, wir gratulieren Dir zu Deiner Rückkehr In heimatliche Gefilde!" brachte sie die Genugtuung der Einwohner der Stadt über die Wiedererrichtung des Denkmals zum Ausdruck.

Eröffnungszeremonie. Noch ist die Staue verhüllt. Foto Regina Dzieran

Ansprache des 2. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Erwin Feige Foto Regina Dzieran

Interview mit dem 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit.
Foto Regina Dzieran

Nach weiteren Ansprachen der Projektleiterin Julia Loginova und der Kulturministerin Svetlana Kondratjeva folgte das Grußwort des 2. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit, Erwin Feige. Er sprach von der bewegenden Freude der alten Tilsiter über die Rückkehr der Luise, für die die Königin eine Nationalheilige war und die auch für die heutigen Bewohner der Stadt zu einer Ikone und Kultfigur geworden ist. Erwin Feige begrüßte, dass nicht nur die „alten Ostpreußen" für die Bewahrung des kulturhistorischen Erbes ihrer Heimat tätig sind, sondern dass auch die heutigen Bewohner die Erinnerung an die preußisch-deutsche Vergangenheit von Tilsit gestalten und wachhalten und würdigte dies als ein gemeinsames Anliegen. Er berichtete von der Spendenaktion der alten Tilsiter, erwähnte in diesem Zusammenhang Maja Frenzel, die eintausend Euro als ihren persönlichen Beitrag für die preußische Königin beigesteuert hatte und übergab dem Oberbürgermeister einen symbolischen Spendenscheck.

Trommelwirbel und Fanfarenklänge kündigten den feierlichen Höhepunkt der Einweihung an. Oberbürgermeister Nikolai Voistchev und Duma-Abgeordneter Jewgeni Abarius enthüllten das Denkmal und unter Hurrarufen und dem Beifall der Zuschauer präsentierte sich Königin Luise in strahlend weißer Schönheit und einstiger Pracht. Die Künstler hatten eine hervorragende Arbeit geleistet.

Bis in den späten Nachmittag wurde zu den Klängen des Marineorchesters gefeiert, fotografiert und getanzt. Deutlich war spürbar, dass die Bewohner der Stadt die Luise angenommen und in ihr Herz geschlossen hatten.

In einem anschließenden Empfang für die Ehrengäste hob Oberbürgermeister Nikolai Voistchev hervor, dass das Denkmal das Interesse der Jugend für die historische ->

Biografie der Stadt vertiefen werde und das geschichtliche Image der Stadt sowie die touristische Anziehungskraft verbessern helfe.

In der Erwiderung des 1. Vorsitzenden der Stadtgemeinschaft Tilsit Hans Dzieran hieß es unter anderem: "Wir unterstützen die Bemühungen der Stadtadministration und des Museums für Stadtgeschichte, den geschichtlichen Reichtum der Stadt zu entdecken und zu präsentieren. Hier wächst eine Generation heran, die keine Berührungsängste mit der jahrhundertealten preußischen Geschichte hat, die den geschichtsträchtigen Boden, auf dem sie lebt, in seiner historischen Dimension erkennt und viel tut, um das Erbe zu pflegen und es auch touristisch zu vermarkten." In diesem Zusammenhang wurde darauf hingewiesen, dass die Stadt von der Landsmannschaft Ostpreußen zum Austragungsort des 7. Deutsch-Russischen Forums im Oktober 2014 ausgewählt wurde. „Auf der Meile Vom Tilsiter Frieden zur Konvention von Tauroggen" so hieß es abschließend, „wird europäische Geschichte geatmet und der Tag wird kommen, an dem der Stadt Sovetsk ihr alter Name Tilsit und damit ihre historische Würde zurückgegeben wird."

Hans Dzieran „Einst und Jetzt" – 1944 und 2014 vor dem Königin-Luise-Denkmal, die Collage hat nun sogar Eingang in die russische Lokalpresse gefunden.

Maja Frenzel

Tilsit - Stadt ohnegleichen!

Wir wurden im Hotel Rossija untergebracht, einem alten Bankgebäude (moderne Seite mit sowjetischen Plakaten u.a.), was inzwischen sein historisches Ambiente zurückbekommen hat, wenn man es durch den Restauranteingang betritt. Im Empfang zwei große Gemälde des preußischen Königspaares und der Königin Luise. Im Speisesaal, wo man unter den Kronleuchtern der Stuckdecke, Rundbogenfenstern mit Raffgardinen und goldblauen Vorhängen auf Barockmobiliar Platz nehmen kann ...

Am ersten Tag werden wir von einem lieben alten Tilsiter aus unserer Gruppe eingeladen, mit ihm durch die, im Krieg so schrecklich zerstörte, Stadt zu wandern. Es beginnt am Hohen Tor, wo uns der Elch, der endlich zurückgekehrt ist, begrüßt und wir begrüßen ihn! In der Hohen Straße finden wir den Ritter, Schmuckstück an der Front eines historischen Hauses. Deutsch-Ordensritter Ritter nahmen einst das Land vor 750 Jahren in Besitz! In der Lindenstraße zeigt uns Herr Hennig sein Geburtshaus Nr. 24. Hier wohnte der Intendant vom Stadttheater Herr Badekow und die Besitzerin der Kistenwerke. Darüber ein Polizeimajor a.D. Ebel und Familie Mueller mit Sohn Armin, der sich späterArmin Mueller-Stahl nennt und inzwischen Ehrenbürger von Tilsit ist. ->

Speisesaal im Hotel Rossija

Blick auf den Platz des Hohen Tores

Skulptur des Ritters in der Hohen Straße

Das Haus ist sehr heruntergekommen und bedarf dringend einer Sanierung! Dank Herrn Hennigs und Frau Manthey bekommen wir am Abend den Ufa-Film „Die Reise nach Tilsit" von 1938 (Buch von Hermann Sudermann mit Fritz *v.* Dongen und Christina Söderbaum) zu sehen!

Tilsit war Garnisonsstadt mit dem berühmten Dragoner Regiment Prinz Albrecht von Preußen. Trotz aller Bemühungen bleibt uns ein Besuch der Kaserne mit den wiedergefundenen wertvollen Marmorplatten, die die Regimentsgeschichte erzählen, verwehrt. Schade!! Als Entschädigung gibt es ein Konzert im Grenzlandtheater und dank Valentina Mantheys noch eine richtige Theaterführung mit der jetzigen Intendantin!

Am Sonntag schreiten wir zur Wiedererrichtung des Denkmals der Königin Luise. Vor hundert Jahre wurde es im Beisein des Deutschen Kaisers eingeweiht. Und dieses Denkmal soll nach 70 Jahren auferstehen ...

Der Park von Jacobsruh hat ein gepflegtes Aussehen bekommen, mit restauriertem Luisentor nun auch die Königin selbst ... welch feierlicher Augenblick als der blaue Schleier sinkt und die strahlendweiße Gestalt sich dem staunenden Publikum präsentiert. Höhepunkt der Reise: Einmalig schön und beeindruckend!!!

Abgerundet wird das Ereignis mit einer interessanten Ausstellung im Stadtmuseum, die uns ‚yom Tilsiter Frieden bis zur Konvention von Tauroggen" informiert und Ekaterina

Das Philharmonische Orchester aus Königsberg

Das restaurierte Luisentor

Die wiedererrichtete Statue der Königin Luise

Offizielle Darsteller von Luise & Napoleon

Ältere Damen im Sonntagsdress

Kydryavtseva uns viel über das historische Luisendenkmal und die alte Stadt Tilsit erzählen kann.

Höhepunkt war aber auch für mich die feierliche Wiedererrichtung des Königin-Luise-Denkmals. Es war einfach schön zu sehen, dass die ganze Bevölkerung teilhatte an diesem feierlichen Zeremoniell, nicht nur die offiziellen Darsteller von Luise und Napoleon, sondern auch weitere Jugendliche, die sich kostümiert hatten und ältere Damen, die zur Feier des Tages sich besonders herausgeputzt hatten.

Dann nehmen wir Abschied mit einem Gang über die Luisenbrücke: Zwischen den Grenzposten, die Wasserhäuschen, unter dem hohen Brückenbogen hindurch, der heute wieder das Medaillon der Königin Luise trägt und dann der Memelstrom... Fazit: Es war eine gelungene Reise nach Tilsit!

Auf Wiedersehen, Tilsit, Gott schenke den Tag, an dem Du Deinen alten Namen wieder tragen darfst.

Anmerkung der Redaktion:

Frau Frenzel hat aus großer Verehrungfür Königin Luise und aus Dankbarkeit an die Stadtgemeinschaft Tilsit 1.000 € gespendet!
Vielen Dank für ihr großes Engagement für die Größe preußischer Geschichte, besonders in den Beiträgen des Rundbriefes.

H.H.Powils

Mein trautes Heimatland

„Sie sagen all, du bist nicht schön, mein trautes Heimatland... Ostpreußen hoch, mein Heimatland, wie bist du wunderschön!

Millionenfach ist dieses aussagestarke Gedicht unserer Heimatdichterin Johanna Ambrosius „in der Welt unterwegs", ohne dass die Menschen wissen, wer es geschrieben hat. Daher will ich Ihnen diese begnadete Dichterin, die es mit einer Agnes Miegel oder der Italienerin Ada Negri aufnehmen kann, vorstellen... zumal sie in unserem Landkreis Tilsit-Ragnit gelebt hat. (daher kann es sein, dass in einer LadM-Ausgabe bereits berichtet wurde).

Johanna Ambrosius wurde am 3. August 1854 in Lengwethen als zweites Kind einer armen Handwerkerfamilie geboren, die einen kleinen Hof bewirtschaftete. Bis zu ihrem elften Lebensjahr besuchte sie dort die Dorfschule, danach musste sie ihre kranke Mutter ersetzen.

Dennoch, aus ihrem kargen Umfeld, dem Bauerntum, zog sie ihre Kraft. Der liebevolle Vater erkannte ihre Begabung, förderte er sie, in dem er die seinerzeit berühmte Zeitschrift „Die Gartenlaube" für sie abonnierte, weil „... sie ein freudiges Kind ist mit einem unermüdlichen Drang nach höherem Wissen erfüllt." (ähnlich erging es Helmut Sudermann). Aus dieser Zeitschrift holte sich das schwer arbeitende Kind in seiner knappen Freizeit das Wissen. Sie las alles in sich hinein, was für ihre Dichtkunst wichtig schien... aber da gab es nicht viel zu erlernen, von anderen abzuschauen. Sie erkannte sehr bald: Meine Art zu dichten ist so: Entweder setze ich über Stock und Stein frei meinen Weg ohne Aufenthalt fort, oder ich breche beim ersten besten Grashalm die Beine. Die meisten Lieder werden in einem Zug niedergeschrieben; andere wo ich bessern oder flicken muss, sind auch danach. Sie ist in ihrer Zeit eine bedeutende Dichterin, deren Werke vertont werden.

Als kleine Bäuerin lebt Johanna Voigt nun mit Mann, Sohn Erich (später lebt sie bei ihm in Königsberg in seinem Lehrerhaushalt) und Tochter Marie auf einem kleinen Anwesen in Groß-Wersmeningken/Langenfel-de, in der Nähe von Lasdehnen so heißt es. Auch hier nichts als Arbeit in der kleinen Landwirtschaft, und ihr Inneres zerplatzt schier in der Sehnsucht zu dichten. Sie wird von einer unerklärlichen Kraft getrieben. Heute hätte man eine Erklärung, die da lautet: Gott will, dass Du mit Deinen Talenten wucherst!

Ihr erstes Gedicht wird 1884 in der Zeitschrift „Von Haus zu Haus" veröffentlicht. In Prof Karl Weiß-Schrattenthal findet sie ihren Mentor, der sich von Pressburg aus speziell mit Literatur von schreibenden Frauen befasst. Der Platz ist hier be-

grenzt, denn nun steigt Johanna Voigt-Ambrosius im damaligen Literaturbetrieb Stufe für Stufe hoch und ihr Förderer erfindet für sie das Phantasiebildnis: „Pegasus stirbt im Joche!"

Wer weiß es, was da alles geflossen wäre aus dem Federkiel in einer dürftigen Bauernkate, hätte man ihr das schwere Los einer kleinen Bäuerin nicht auferlegt. Später, in Königsberg, bei ihrem Sohn kann sie es kaum aufholen, all das zu Papier zu bringen, was sie dank ihres Trostengels doch noch schafft. „Gott weiß, was gut ist, er hatte Mitleid mit meiner Last und sandte mir den Trostengel (Muse)".

Betty Römer-Götzelmann

Ein mich anrührendes Werk der Johanna Ambrosius - meiner „Schwester der Feder" - der Lengivether Poetin, ist „Heimkehr", zumal es auch in das zu Ende gehende Jahr 2014 hinein will:

Heimkehr

Mutter, stell' wieder die Ofenbank so,
wie sie gestanden vor Zeiten.
Setz' dich daneben und lass deine Hand
wie einst durch die Haare mir gleiten.

Will legen in den Schoß mein Haupt,
o einzig beglückendes Rasten!
Wie weit liegst du Welt jetzt mit deinem Weh,
mit deinen erstickenden Lasten.

Küsse, die Stirne, die brennende, mir,
Sie durfte kein Mägdelein küssen.
Die Stelle, wo dein Mund immer geruht,
will durch nichts entheiligt ich wissen.

Nun, Mütterchen, singe, sing' mich in Schlaf
Heil' meinen zerrissenen Glauben.
Sie nahmen mir alles! Nur deine Lieb',
die konnte die Welt mir nicht rauben.

Johanna in jungen Jahren

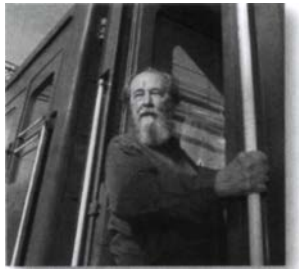
Johanna als Bäuerin

Quelle: Langenfelde – Groß-Wersmeningken „In Poesie und Bild", zusammengestellt 1989 von Kurt Achenbach

Alexander Solschenizyns ostpreußische Impressionen

Das besiegte Ostpreußen mit den Augen der „Sieger"gesehen

Als junger Hauptmann hat der Schriftsteller und Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn den Einmarsch der Russen im ostpreußischen Neidenburg erlebt und literarisch aufgearbeitet.



Solschenizyn 1994

Quelle: Erstellen Eigenes Werk, wikimedia.org

„Zweiundzwanzig Höringstraße
Noch kein Brand, doch wüst geplündert.
Durch die Wand gedämpft - ein Stöhnen:
Lebend finde ich noch die Mutter
Waren es viele auf der Matratze?
Kompanie?Ein Zug? Was macht es!
Tochter - Kind noch - gleich getötet
Alles schlicht nach der Parole:

NICHTS VERGESSEN;
NICHTS VERZEIHEN
BLUT FÜR BLUT-ZAHN UM ZAHN!

Wer noch Jungfrau wird zum Weibe,
und die Weiber - Leichen gleich.
Schon vernebelt, Augen blutig
bittet: „Töte mich, Soldat!"
Sieht nicht der getrübte Blick ?
Ich gehöre doch auch zu jenen!"

Quelle; A. Solschenizyn, Ostpreußische Nächte, S.35

Ostpreußische Impressionen

Georg F. Rennens - US-Diplomat, aus seinen Memoiren

Der amerikanische Diplomat und Historiker George F. Kennen beschreibt in seinen Memoiren den Zustand Ostpreußens nach 1945:
„Die Katastrophe, die über dieses Gebiet mit dem Einzug der russischen Truppen hereinbrach, hat in der modernen europäischen Geschichte keine Parallele. Es gab weite Landstriche, in denen, wie aus den Unterlagen ersichtlich, nach dem Durchzug der Russen von der einheimischen Bevölkerung kaum noch ein Mensch - Mann, Frau oder Kind - am Leben war, und es ist ein fach nicht glaubhaft, dass sie alle in den Westen entkommen wären. Die Wirtschaft der Gegend war total zerstört. Ich selbst flog kurz nach Potsdam mit einer amerikanischen Maschine in ganz geringer Höhe über die ganze Provinz, und es bot sich ein Anblick eines vollständig in Trümmern liegenden und verlassenen Gebiets: vom einen Ende bis anderen kaum ein Zeichen von Leben. ... Die Russen hatten aus dem Land die deutsche Bevölkerung in einer Manier hinausgefegt, die seit den Tagen der asiatischen Horden nicht mehr dagewesen.

Quelle: George F. Kennan, Memoiren eine Diplomaten, S. 269

Rede bei der Eröffnung der Vernissage von Wilhelm Bennien

Warum beginnen wir die Festveranstaltung zu Ehren von Wilhelm Bennien mit der Ode an die Freude, mit der Europafanfahre, oder der als vieler Orts bezeichneten Europa Hymne, meine Damen und Herren? Wir sind 69 Jahre nach Ende des 2. Weltkrieges unter dem schützenden Dach des Hauses „Europa". Das müssen wir uns immer wieder vor Augen führen. Was nach dem Verlust der Heimat von vielen, der Heimat beraubten Menschen, von einem gemeinsamen Europa erhofft, nämlich Frieden unter den Nachbarvölkern, möge weiterhin Bestand behalten; so es Gottes Wille ist. Deshalb beginne ich heute die Veranstaltung mit der Sogenannten Europa Hymne und hoffe weiterhin auf Frieden unter den Staaten des Hauses „Europa".

Eine Bilderausstellung lebt von Originalen, erwähnte neulich ein Kommentator bei einer Ausstellung in Hannover. In dieser Bilderausstellung sind nur Originale vorhanden. Sie konnte in dem Umfang nur stattfinden, weil sehr viele Eigentümer ihre von Wilhelm Bennien gemalten Bilder für die Ausstellung zur Verfügung stellten. Ich bedanke mich auch im Namen der Enkelkinder des Künstlers sehr herzlich dafür. Ein Dank geht ebenfalls an das Ostpreußische Landesmuseum in Lüneburg für die Leihgabe des

Selbstporträt Wilhelm Bennien

von Wilhelm Bennien gemalte Bildes vom Alten Fritz und an die Hermann-Löns-Schule in Bad Fallingbostel für die Leihgabe. Auch danke ich allen Helfern die bei der Installation der Bilder mitgeholfen haben. Insbesondere möchte ich Herrn Rolf Dolle erwähnen, der durch sein sachkundiges Geschick Wesentliches dazu beigetragen und geleistet hat. Ein großer Dank gilt natürlich dem Bürgermeister, Herrn Rainhard Schmuck und Herrn Dr. Wolfgang Brandes, dass sofort nach meiner Anfrage eine Zusage erteilt und ein passender Termin für die Ausstellung im Foyer des Ratssaales gefunden werden konnte. Ganz besonders danke ich Herrn Dr Brandes für die sachkundige Unterstützung und Begleitung bei der Installation und Durchführung der Ausstellung. -•

Harald Bennien, der Jüngste Enkel war Motor und Sammler der Exponate. Ohne ihn wäre die späte Ehrung seines Großvaters womöglich nicht erfolgt.

Es sind inzwischen mehr als 60 Exponate des Künstlers zusammengekommen. Leider konnten nicht alle Bilder einen Platz an der Ausstellungsfläche finden. Wir bitten das zu entschuldigen.

Meine Damen und Herren, liebe Freunde, endlich ist es so weit und wir können der Öffentlichkeit zeigen was Wilhelm Bennien, neben seinem Handwerk als Malermeister, auch als Künstler in seinem Leben geleistet hat.

Ich begrüße sie alle von nah und fern sehr herzlich zu der Vernissage und seiner späten Ehrung. Doch gestatten sie mir, dass ich zunächst einige Namen erwähne. Landrat Manfred Ostermann weilt heute in Berlin und lässt herzlich grüßen. Bürgermeister Rainhard Schmuck, der heute bei der Hochzeit seiner Tochter nicht fehlen darf, hat seine Vertretung entsandt, herzlich willkommen Frau Sabine Jung. Ebenfalls herzlich willkommen Frau Gudrun Piper, Mitglied des Niedersächsischen Landtages, deren Wurzeln ebenfalls in Nord-Ostpreußen liegen und Frau Monika Seidel, die Präsidentin des Verbandes der Hermann-Löns-Kreise für Deutschland und Österreich. Einen besonderen Willkommensgruß entbiete ich Herrn Pastor Torsten Schoppe. Durch die Übernahme der freigewordenen Pastorats Stelle hat unsere evangelische Kirche und somit die Stadt Bad Fallingbostel eine große Bereicherung erfahren dürfen. Vom Bund der Vertriebenen begrüße ich sehr herzlich Herrn Manfred Jeske, als Vertreter der Ostpreußen Herrn Gerhard Neumann, von den Schlesiern Frau Helga Schlape und von der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit einen Schiller Lorbass. Es ist mir eine große Freude, den Sohn eines ehemaligen Bürgermeisters aus Schulen unter uns zu haben. Hans-Ulrich Gottschalk mit seiner Frau Gisela, euch beiden einen herzlichen Willkommensgruß. Ich freue mich sehr über die Anwesenheit der heimischen Presse und begrüße auch sie sehr herzlich.

Frau Almuth Eckardt habe ich gebeten eine Spendenbox mitzubringen. Der Besuch der Vernissage ist frei, doch wir würden uns sehr freuen wenn sie zu Gunsten des ambulanten Hospiz Dienstes, deren Leiterin sie ist, beim Ausgang etwas in die Spendenbox stecken.

Doch zunächst lassen sie uns dorthin zurückkehren, wo einmal Wilhelm Benniens Wiege stand, wo er aufwuchs und sein Talent Motive mit der Farbpalette und dem Pinsel wiederzugeben - die man normalerweise nur mit dem Auge wahr nimmt - schon sehr früh erkannt wurde. Ich entführe sie also in das Land seiner Väter und beginne mit

Sonnenblumen – Gemälde Wilhelm Bennien

dem Glockengeläut des nach dem Krieg wieder restaurierten Königsberger Doms und den nachfolgenden Worten von Agnes Miegel, um sie ein wenig einzustimmen auf seine frühere Heimat Ostpreußen.

Späte Ehrung von Wilhelm Bennien

Der Zufall geht mitunter seltsame Wege. Sieben Jahre nach Ende des zweiten Weltkrieges verschlug es den Autor des Buches „Meine Heimat, aus der der Tilsiter Käse stammt" beruflich in das Heidestädtchen Bad Fallingbostel - damals noch ganz einfach Fallingbostel ohne den Zusatz Bad - wo er urplötzlich einem alten Bekannten aus seiner früheren Heimat gegenüber stand.

Wilhelm Bennien, seines Zeichens Malermeister aus Schillen/Ostpr. Kreis Tilsit-Ragnit - ebenfalls meinem Geburtsort - war es gelungen, sich mit dem noch verbliebenen Rest seiner Familie in Fallingbostel wiederzufinden und erneut ein Malergeschäft mit zwei seiner Söhne zu eröffnen. Er wurde Bürger der Stadt Fallingbostel. Herr Bennien stammt aus dem Fischerdörfchen Tawe, am Kurischen Haff und seine Ehefrau Frieda aus Boyken im Kirchspiel Schulen. Sie heirateten am 10. Januar 1918 und gaben sich bei einer Kriegstrauung in der evangelisch-lutherischen Kirche in Schulen das Jawort. Geboren wurde Wilhelm Bennien am 28.09. 1889. Er arbeitete nach -^

der Schulentlassung eineinhalb Jahre auf dem Boot seines Vaters, denn sein Vater war Fischer und Bauer in Tawe. Dann hielt es ihn nicht länger bei dieser Beschäftigung. Er war als Schüler das beste zeichnerische Talent seiner Schule; es lag deshalb nahe, einen Beruf zu wählen, der seinen Neigungen und Fähigkeiten entsprach. So lernte Herr Bennien vier Jahre bei einem Dekorationsmalermeister in Tilsit. Die Gesellenprüfung bestand er mit dem Prädikat ausgezeichnet. Auf Ausstellungen hat er damals schon Preise erhalten.

1909 wurde Wilhelm Bennien zur Kaiserlichen Marine in Kiel eingezogen und drei Jahre auf Torpedobooten ausgebildet. Nach dem Wehrdienst arbeitete er wieder bei seinem alten Meister in Tilsit. Als jedoch der Krieg ausbrach, gehörte er zu den ersten, die zu den Waffen gerufen wurden. Er erlebte den *1.* Weltkrieg bis zu seinem bitteren Ende bei der Marine.

Nach Hause zurückgekehrt, machte sich Wilhelm Bennien am 1. Mai 1919 in Schulen selbständig und arbeitete bald mit Gesellen und Lehrlingen. Die Meisterprüfung legte er auf der Malerschule in Gumbinnen ab.

1929 zählte die Familie Bennien schon acht Köpfe. Wilhelm und Frieda bauten sich ein Haus mit sechs Zimmern, Küche und Bad; aufäerdem errichtete Meister Bennien auf seinem Grundstück eine Malerwerkstatt.

In Schulen war er nicht nur ein angesehener Handwerksmeister, auch heimatpolitische Aufgaben wurden ihm sehr gerne übertragen, z.B die als Feuerwehr Hauptmann seines Kirchdorfes Schulen.

Meine Damen und Herren, Vieles über Wilhelm Bennien können sie bei der Bilderausstellung erfahren und nachlesen.

Durch die an drei nachfolgenden Wochenenden stattfindende Ausstellung seiner Werke, jeweils Sa. und So. von 14:00 Uhr bis 17:00 Uhr, möchten wir Wilhelm Bennien eine späte, doch wie wir meinen nicht zu späte Ehrung zukommen lassen.

Auch die Landsmannschaft Ostpreußen möchte sich dieser Ehrung anschließen. Sie sandte mir zu diesem Festakt die Verdiensturkunde mit dem Silbernen Ehrenzeichen und möchte somit die Verdienste Wilhelm Berniens für Heimat und Vaterland nachträglich würdigen. Die Auszeichnung erfolgt im Auftrag des Sprechers der Bundeslandsmannschaft Ostpreußen, Stephan Grigat durch den Ehrenvorsitzenden der Heimatkreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, Albrecht Dyck.

Diese nachträgliche Ehrenurkunde bleibt fortan im Besitz der nachfolgenden Familienmitglieder und Enkel und wird überreicht an den Jüngsten Enkel, Herrn Harald Bennien.

Danach ist die Vernissage eröffnet. Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

Volker Gehrmann

Wie ich ein Neu-Ostpreuße wurde

Nach dem Tod meiner Mutter im Jahr 2008 zog ich wieder in mein Elternhaus zurück. Beim Ordnen des Nachlasses betrachtete ich die vorhandenen wenigen Fotos und Unterlagen aus ihrer Jugendzeit und mir wurde bewusst, wie wenig ich eigendich davon wusste. Und nun, nachdem ich das fünfzigste Lebensjahr überschritten hatte, stellte sich mir die Frage: wo stamme ich eigentlich her, ist doch die Herkunft nicht nur durch die Eltern erklärbar, sondern reicht viel weiter in die Geschichte zurück. Mutti stammt aus Ostpreußen, aber was ist das eigentlich? Wo liegt das konkret? Wo liegt, oder wo lag ihr Geburtsort Birkenhain? Wieso hat sie ihn verlassen müssen ? Wie hat sie ihn verlassen? Wie hat dieses Land, seine Geschichte, Kultur und Natur, sie und meine Großeltern, zu denen ich ein sehr inniges Verhältnis hatte, geprägt? Findet sich diese Prägung auch in mir, auch in meinen Kindern?

Die Suche begann. Natürlich zuerst, indem ich mich an ihre und der Oma Erzählungen erinnerte: Kindheitsgeschichten, Fluchtbeschreibung, Schilderungen von Grausamkeiten. Viel und dennoch zu wenig, als dass ein Bild entstehen konnte. Ich las Bücher über die Geschichte Ostpreußens, seine Entstehung, sein Wachsen, sein Blühen. Mit Erstaunen und Erschrecken erfuhr ich vom Untergang und vom Vergessen, Ver-

Volker Gehrmann und Frau

Volker Gehrmann und Frau

schweigen und Umlügen seit 1945 in Deutschland, ob Ost, ob West. Mit Scham befragte ich mich selbst nach den Gründen für mein bisheriges Desinteresse.

Eine Buch über Ragnit und eine Verwaltungskarte von 1936 halfen mir, Birkenhain zu finden. Aber wieso fand ich immer wieder die Bezeichnung Groß Kackschen ? Ich kam also nicht weiter und wandte mich an die Landsmannschaft Ost- und Westpreußen, Kreisgruppe Schönebeck, in der Mutti bis zum Tode Mitglied war. Der Gründer der Kreisgruppe, Siegfried Borkowski, gab mir den Tipp, zum Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit im April 2012 in Halle zu fahren. Dort fand ich eine völlig überfüllte Kongresshalle, Menschen in schönen, mir aber fremden Trachten, aber wie nun weiter? Eine Dame sah meine Hilflosigkeit, sprach mich an und mir wurde geholfen. Frau Zenke-Kryszat, die ->

Kircbspielvertreterin von Sandkirchen, hatte mich also entdeckt, bei ihr war ich an der richtigen Adresse, denn Birkenhain gehört zu eben diesem Kirchspiel. Schnell wurden meine Daten erfasst, so dass ich seitdem den interessanten Rundbrief erhalte, und die Einladung nach Osterode im Harz zum Kirchspieltreffen war ausgesprochen. Von ihr erhielt ich auch die drei von ihr herausgegebenen Bände über das lörchspiel Sandkirchen. Zum ersten Mal hielt ich nun konkret etwas in meinen Händen. Im September trafen wir, seit diesem Zeitpunkt ist meine Frau immer dabei, wenn es nach Ostpreußen geht, in Osterode die Sandkirchener. Zum ersten Mal erfuhr ich nun konkret etwas von diesem Ort und seiner Umgebung und seinen Menschen und zum ersten Mal tranken wir einen Bärenfang.

In der Weihnachtsausgabe des Rundbriefes berichtete Frau Zenke-Kryszat vom Kirchspieltreffen und erwähnte das „Nachkriegs-Jungche von Willuschats aus Kackschen" und „sein Frauche". Kurz darauf klingelte mein Telefon. Hilda Höffmann, geborene Stepponat aus Birkenhain. Nach einigen Telefonaten besuchten wir Hilda und Alwin Höffmann in Osnabrück. Alwin, Fotograf und Filmer aus Passion, stellte uns alte und neue Fotos und Filme von ihren Reisen nach Birkenhain zur Verfügung. Hilda weiß noch vieles und erzählte. Und ich hörte zu und versuchte mir alles zu merken.

Im Oktober 2013 trafen wir zum Heimattreffen der Kreisgemeinschaften Elchniederung und Tilsit-Ragnit in Soest Hilda und Alwin wieder Von Hilda wurde der Kontakt hergestellt zu Erna van Leyen, geborene Riedel aus Birkenhain. Mich hat es fast umgehauen, Erna ist die Freundin aus Kindertagen meiner Mutter. Sie verkehrte im Haus meiner Großeltern. Voller Spannung fuhren wir im Oktober nach Goch, Wie bisher mit allen Ostpreußen stellte sich sofort eine herzliche und innige Atmosphäre her, Erna erzählte von meinen Großeltern und von Mutti und ihren Geschwistern. Sie zeigte uns ihre Schätze: ein Fotoalbum und Poesiealbum. Da Willuschats auf der Flucht fast alle persönlichen Sachen verloren hatten sind diese Fotos, die das damalige Leben in Birkenhain zeigen, für mich wichtig. Die Eintragungen Muttis und ihrer Schwester in das Poesiealbum haben mich tief ergriffen.

Zurückgekehrt schilderte ich in der Kreisgruppe Schönebeck meine Entdeckungsreise. Frau Renate Wolter, geborene Hagel, sprach mich an. Sie ist die Enkelin des Müllers Jogschat von Birkenhain. Wieder ergab sich ein herzliches Treffen, Fotos betrachten und erzählen.

Im Mai 2014 fuhren wir zum Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Kassel. Die vielen Eindrücke hier zu schildern, würde den Rahmen dieses Berichtes sprengen. Freude über die Austeilungen, das Angebot an

den Ständen, über die gute Organisation des Treffens, Entsetzen beim Vortrag von Ingo von Münch über die Massenvergewaltigungen durch die "Befreier" und Ergriffenheit beim Einmarsch der Fahnenstaffel und dem Totengedenken, Abscheu vor dem Antifa-Pöbel vor den Veranstaltungshallen, die Gefühle wechselten sich ab.

Im Juni 2014 besuchten wir anlässlich ihres 89. Geburtstages Erna. Sie machte mir eine große Freude und überreichte mir ihr Fotoalbum und das Poesiealbum. Wie lässt sich Ergriffenheit schildern?

Hier nun die mir bekannten Daten und Vorgänge, verbunden mit der Hoffnung, dass jemand meine Fragen beantworten kann.

Alice Waltraut Gehrmann,
*geb. Willuschat, *18.09.1924in*
Birkenhain, f 14.02.2008 in Barby
Eltern: August Willuschat,
** 05.10.1887 in Kutkuhnen,*
126.06.1961 in Barby
Helene Ida Willuschat,
*geb.Mauruschat, *07.11.1893,*
115.06.1971 in Barby

Frage: Gibt es noch Verwandte und deren Nachfahren meiner Großeltern?

Bis zur Flucht, wahrscheinlich Ende 1944, war Alice Willuschat in Heideckshof als Kontrollassistentin beschäftigt. Ihr wurde angeboten, mit auf die Flucht zu gehen, was sie jedoch ablehnte. Sie schlug sich dann allein nach Birkenhain zu den Eltern durch. Frage: Gibt es noch jemanden, der dort arbeitete, oder dem dieser Hof gehörte?

August und Ida Willuschat traten die Flucht an, kehrten jedoch zurück, da die Straßen verstopft waren von Trecks und Militärkolonnen. Auf ihrem Hof wurden sie dann „befreit". Frage: Gab es weitere Umkehrer aus Birkenhain oder der näheren Umgebung, was erlebten sie, wie erfolgte der sowjetische Einmarsch?

Vor dem Einmarsch waren auf dem Hof sowjetische Kriegsgefangene zur Arbeit eingesetzt. Willuschats behandelten diese gut, so dass einer von ihnen versprach, später sich für sie einzusetzen. Er hielt sein Versprechen. Ida und August mussten auf ihrem Hof für die Besatzer arbeiten, lt. meiner Großmutter sind keine Grausamkeiten vorgekommen. Als meine Mutter Alice zur Befragung beim sowjetischen Kommandeur musst, wurde sie von diesem ehemaligen Kriegsgefangenen, der jetzt als Dolmetscher tätig war, genauesten instruiert. *Kommandeur wird dich schlagen mit der Peitsche, du musst immer dabei bleiben: immer arm, immer Hunger, viele Kinder, niemals BDM, Hitler schlecht. Sagst du Wahrheit, dann Sibirien.* So kam es. Ihre Standhaftigkeit bewahrte sie vor dem Abtransport. Sie beobachtete, wie Mädchen und junge Frauen, die die Wahrheit sagten, auf Lastwagen verladen wurden. -•

Frage: Gibt es noch konkrete Erinnerungen über diese Zeit in Birkenhain?

1947 erfolgte die Ausweisung und der Transport mit der Eisenbahn. Frage: Gibt es noch konkrete Erinnerungen über diesen Zeitraum in Birkenhain und an den Transport?

Mutti sagte einmal: die Russen waren gar nicht so schlimm. Schlimmer waren die Polen. Sie schilderte, wie sie von Polen mit der Kohlenschippe geschlagen wurde, eine Narbe an der Stirn behielt sie bis zum Lebensende, und wie sie von Polen in ein Erdloch eingegraben wurde, aus dem sie sich befreien und nachts fliehen konnte. Frage: Gab es nach dem Kriegsende Polen in der Birkenhainer Gegend oder in diesem Teil Ostpreußens? Sind auf dem Transport in Polen solche Grausamkeiten passiert?

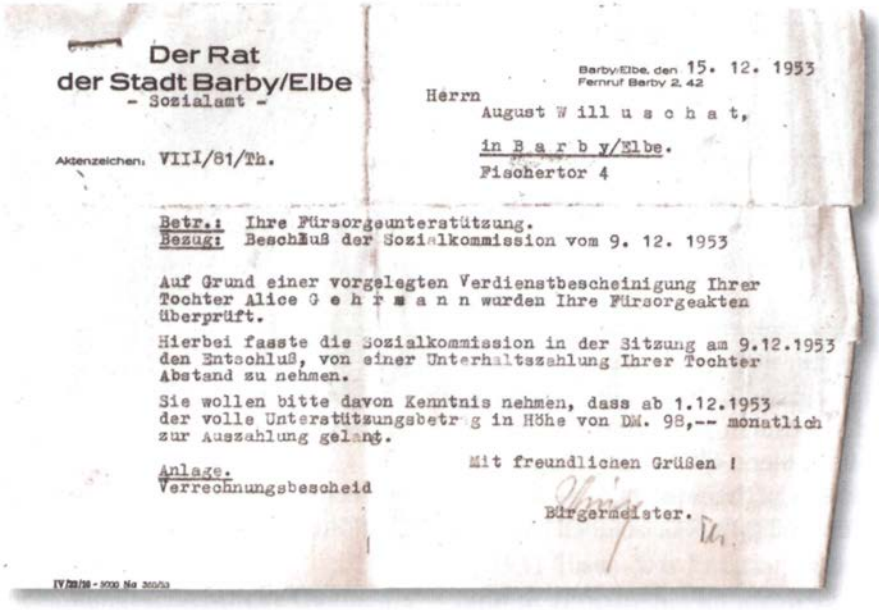
Hier noch einige Beispiele für den Umgang mit den Vertriebenen. Das Wort Vertreibung war verboten. Diese Menschen mussten sich Umsiedler nennen. Da diese Bezeichnung den dahinterliegenden Zwang nicht erkennen ließ, waren die Einheimischen nicht gut auf diese zu sprechen. Wollten sie, die nach dem Krieg mit Entbehrungen zu kämpfen hatten, doch nicht für die aufkommen, die in solchen Zeiten umziehen. Hätten lieber zu Hause bleiben sollen. Geht doch zurück ...

Mein Großvater, der Besitzer eines großen Bauernhofes war und Äcker

Unterstützungs-Bescheid.

Unterstützungbescheid von 1947 für August Willuschat

und Vieh besaß, war nun mittellos, er musst Unterstützung beantragen. Sie wurde ab dem 01.07.1947 bewilligt in Höhe von monatlich 97,00 Mark. Da die Tochter Alice arbeite, wurde die Unterstützung am 12.09.1947 gestrichen. Dieser Zustand bestand bis zum 03.01.1952. Dann wurde dem Einspruch stattgegeben. Er erhielt 64,00 Mark. Alice musste aus ihrem Einkommen in Höhe von 189,00 Mark noch 24,00 dazugeben. Nach erneutem Einspruch erhielt er 76,00 Mark, der Anteil meiner Mutter verringerte sich auf 12,00 Mark. Ab dem 01.12.53 wurde dann die Unterstützung ohne Zuzahlung auf 98,00 Mark festgelegt.



Der Rat
der Stadt Barby/Elbe
- Sozialamt -

Akkenzeichen: VIII/81/Th.

Barby/Elbe, den 15. 12. 1953
Fernruf Barby 2, 42

Herrn
August W i l l u s c h a t,
in B a r b y/Elbe.
Fischertor 4

Betr.: Ihre Fürsorgeunterstützung.
Bezug: Beschluß der Sozialkommission vom 9. 12. 1953

Auf Grund einer vorgelegten Verdienstbescheinigung Ihrer Tochter Alice G e h r m a n n wurden Ihre Fürsorgeakten überprüft.

Hierbei fasste die Sozialkommission in der Sitzung am 9.12.1953 den Entschluß, von einer Unterhaltszahlung Ihrer Tochter Abstand zu nehmen.

Sie wollen bitte davon Kenntnis nehmen, dass ab 1.12.1953 der volle Unterstützungsbetr g in Höhe von DM. 98,-- monatlich zur Auszahlung gelangt.

Mit freundlichen Grüßen !

Anlage.
Verrechnungsbescheid

Bürgermeister.

Unterstützungbescheid von 1953 für August Willuschat

Ida Willuschat hatte sich während der sowjetischen Besetzung und des Transportes ein schweres rheumatisches Leiden zugezogen. Dieses verstärkte sich zunehmend, so dass sie das Zimmer nicht mehr verlassen konnte und in den letzten Lebensjahren an das Bett gefesselt war. Sie wurde zwar ärztlich betreut, erhielt jedoch keine Medikamente. Das Arbeiterparadies der DDR lehnte die Versorgung der Kulaken ab. Somit schrieb der Arzt ihr die benötigten Medikamente auf, die Tochter Gerda Eva, die mittlerweile im Westen lebte, besorgte diese und schmuggelte sie in Westpaketen verborgen in die Zone. Auch schickte sie Lebensmittel, ohne die die Not noch größer gewesen wäre.

Immer wenn ich den Antifa-Pöbel und die offiziellen Geschichtsumlügner erlebe, sehe ich meine Großmutter, fast zum Skelett abgemagert und fast bewegungsunfähig im Bett liegend, packen mich Wut und Ekel.

Ein starkes Gottvertrauen und die Hoffnung auf die himmlische Erlösung trugen dazu bei, dass ich sie niemals mutlos und verzweifelt erlebte. Bei meinem täglichen Besuch hörte ich bereits im Hausflur vertraute Töne. Oma sang. Natürlich Kirchenlieder.

Zu erreichen bin ich wie folgt:
Volker Gehrmann
Capellenstraße 11 • 39249 Barby
Tel. 039298 249065
Email: volgeh@gmx.de

Sehr geehrter Herr Powils

In der Pfingstausgabe des „Land an der Memel" 2014 (Nr. 94) lese ich auf Seite 144, dass ein Herr Philipp aus Gaistauden die angeführten ostpreußischen Ausdrücke durch drei Begriffe ergänzt hat.

Mir, als 89-jährigem Ostpreußen, sind diese Worte aus meiner eigenen Jugend alle vertraut. Da ich von 1937 bis 1939 die Volksschule in Gaistauden besucht habe und mit meiner Mitschülerin Charlotte Philipp seit 63 Jahren verheiratet bin, ist uns ein Herr Philipp aus Gaistauden nicht bekannt. Der Bruder meiner Ehefrau, Willi, soll 1944 an der Westfront gefallen sein. Andere Männer namens Philipp sind uns aus Gaistauden nicht bekannt.

Unsere Frage ist: Können Sie uns Näheres zu dem Herrn Philipp sagen, den Sie in der Pfingstausgabe zitierten? Sollte die Todesnachricht von 1944 eine Falschmeldung gewesen sein? Sollte Willi, mein Schwager, noch leben? Für eine kurze Auskunft wären wie Ihnen sehr dankbar.

Herzlichst
Charlotte und Arnold Borowski

Dem kommen wir gern nach, hier die Auskunf von Herrn Phillip.

Am 15.02.1939 bin ich in Gaistauden Kr. Tilsit geboren. Meine Eltern waren bei Gutsherren Ida Grass beschäftig. Als wir im Oktober 1944 flüchten mussten, war mein Vater schon im Krieg in Russland.

Die Gutsherrin gab für zwei Familien einen Wagen mit zwei Pferden. Die Flucht ging dann bis Domnau. Ida Grass hatte dort Verwandte, die einen grossen Bauernhof hatten. In Domnau blieben wir ein paar Tage, bis es mit dem Zug weiter ging. Wir fuhren dann bis Freiberg in Sachsen, wo wir vom Bauern Kögler mit Pferdewagen nach Oberschöna ins Erbgericht gebracht wurden. Da waren schon andere Flüchdinge untergebracht. Im großen Saal haben wir auf Strohsäcken geschlafen. Bis wir auf die Bauern verteilt wurden. Wir kamen zum Bauern Fritz Tippmann, wo wir ein großes und ein kleines Zimmer zugewiesen bekamen. Heizmaterial und Essen musste der Bauer uns auch geben, wir hatten doch nichts, unsere Vorräte mussten wir in Ostpreußen zurück lassen.

Wir waren insgesamt sechs Geschwister.
*Helmut *01.08.1928 in Dundeln*
*Ewald *03.02.1931/† 13.04.1931 in Budwethen*
*Werner *19.02.1933 in Budwethen/† 29.02.1948 in Oberschöna/Kr.Freiberg*
*Rudolf *18.07.1934 in Dundeln*
*Fritz *11.10.1936 in Dundeln/† 07.10.2004 in Essen*
*Erwin *15.02.1939 in Gaistauden*

Erwin Phillip mit seiner Mutter und seinen Geschwistern.

Familienforschung

Manfred Stepponat

Eine wichtige personengeschichtliche Quelle

Ich suche Pauline Kuschweski, geb. Stepponat (geb. 18.08. 1890 in Adlig Groß Skirbst, später Heideckshof)- Ihre erste Heirat war vor dem Ersten Weltkrieg. 1936 heiratete sie erneut in Tilsit mit Namen Kuschewski. Dazu ist die Standesamtnummer Nr, 526 bekannt; ein Vorname des Ehemannes leider nicht und die Urkunde selbst auch nicht auffindbar. Sie lebte jedoch seit ca. 1925 mit den Kindern im Hinterhof in der Nähe des Altenpflegeheimes in Tilsit; ihre Wohnadressen waren Sommerstrasse 9 (1939 laut Adressbuch Tilsit und kirchlichem Suchdienst) und Johanna-Wolff-Str. 16 (1940 kam von dort eine Postkarte).

Sie war Tochter von George Stepponat aus Alt Weynothen (t 1928) und dessen Frau Johanne geb. GeruU (t 1931 Tilsit). Das Ehepaar hatte 4 Söhne (Friedrich Wilhelm, Emil, Otto, Gustav) und 2 Töchter Johanna, Pauline).

Friedrich heiratete Marie Suttmann. Emils erste Frau Hedwig verstarb bereits 1929 in Alt Weynothen, die zweite Frau war Anna Drochner. Otto heiratete Martha Petz, Gustav heiratete Helene Hörn und Johanna einen Gustav Ochmann.

Nur den Verbleib von Pauline konnte bisher nicht geklärt werden. Aufgrund der in Erfahrung gebrachten Adressen könnte sie jedoch mit dem Schmied Wilhelm Kuschewsky in Tilsit verheiratet gewesen sein. Daher wäre jeder weitere Hinweis sehr willkommen.

Manfred Stepponat
Scheigergasse 108
A-8010 Graz
Tel. 0045 316 890457

Helgas Poesie-Album

Forschungs-Projekt von Ute Eichler, Gunhild Krink und Manfred Okunek, gemeinsam mit der „Ostpreußischen Familie", Leitung Ruth GEEDE

Liebe Landsleute aus dem
Kreis Tilsit-Ragnit,

Frau Ute EICHLER, Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Lötzen, stellte in der Preußischen Allgemeinen Zeitung Nr. 48 vom 30. November 2013, Seite 14, in der Rubrik „Ostpreussische Familie" von Frau Ruth GEEDE eine Suchfrage.

Herr Klaus KÖNIG aus Boostedt, Besucher des Lötzener Heimatmuseums in Neumünster, hatte ihr als Mitbringsel ein Poesie-Album überreicht. Dieser Besucher war ein „Nachwuchs-Schlesier" aus Neumünster, so drückt Frau EICHLER es aus. In dem Album ist kein Familienname der Besitzerin eingetragen („Dieses Buch gehört…"). Wir erfahren nur den Vornamen HELGA. Frau GEEDE meinte, die Frage werde keine harte Nuss sein, herauszufinden, wem es einst gehört hatte. Frau EICHLER schreibt weiter: „Das Poesiealbum stammt eindeutig aus Ostpreußen, genauer aus dem Kreis Tilsit-Ragnit, und dort mit großer Wahrscheinlichkeit aus Schalau (Paskallwen). Denn dieser Name ist der meistgenannte unter den dort eingetragenen Ortsbezeichnungen, weitere sind Ragnit, Neuhof-Ragnit und Altenkirch". Außerdem wird zweimal der Ort Girschunen genannt. Der Zeitraum der Eintragungen liegt zwischen Weihnachten 1939 und April 1944. Frau EICHLER nimmt an, dass die Besitzerin zu dieser Zeit die Schule beendete. Demnach könnte sie 1928 oder 1929 geboren sein.

Tante TRUDEL schenkte das Album zum Weihnachtsfest 1939 mit einer Widmung und einem Eintrag. Dann trugen sich HELGAs Eltern und Brüder ein. Die Mutter gab als Datum 1940 an, der Vater schrieb: Schalau, 15.03.1941. Die Brüder HELMUT und WERNER schrieben beide: Januar 1940, Schalau. Außerdem trug sich Tante HERTA aus Altenkirch gleich mehrmals ein, zuerst am 6. April 1941.

Weitere Personen haben sich mit dem Familien-Namen eingetragen:

BEHRENDT, Erna
Girschunen, 19.12.1941

BEHRENDT, Erna
Girschunen, Kriegsjahr 11.08.1943

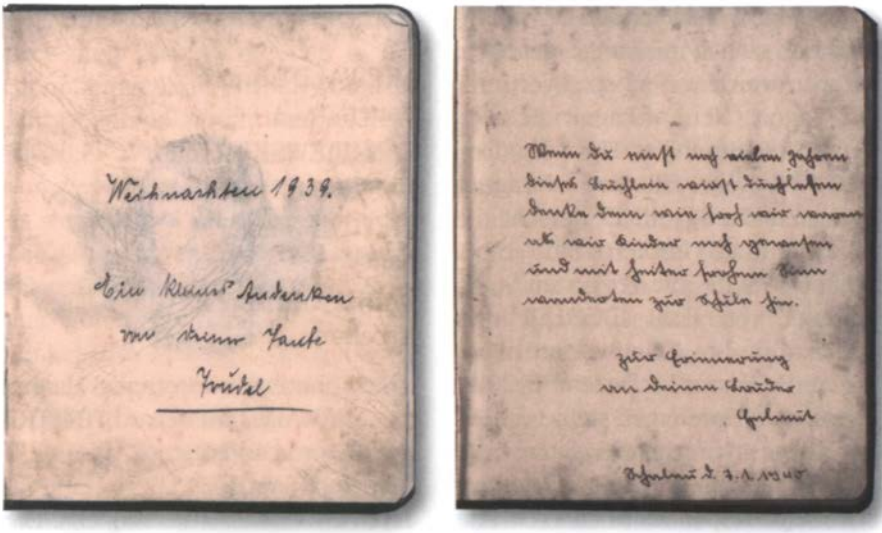
BEHRENDT, Herta
Girschunen, 10.08.1943, Kriegsjahr

MIRWALDT, Hannelore
Schalau, 05.11.1943, Kriegsjahr

PIERAGS,Eva
Nov. 1943, Kriegsjahr

PURROTAT, Ursula
im Kriegsjahr 1943

RAEDER, Liesbeth
Schalau, 11.04.1943 (Erwachsenen-Schrift)



HELGAS Posesiealbum – Eintrag von Tante Trudel und Bruder Helmut

Frau RAEDER
Schalau, April 1943

SAMULEWITZ, Ruth
Schalau, 01.09.1943

SCHWINDT, U. Lehrerin
Schalau, April 1941

TIEDTKE, Hildegard
Schalau, 10.11.1943

TOMASCHEWSKI, Edith
BDM-Scharführerin, Neuhof-Ragnit, 06.11.1943

WITT, Edith (Erwachsenen-Schrift; letzter Eintrag)
Ragnit, 10.04.1944

Frau WITT, 15.01.1940

ZABLOWSKI, Gerda
Schalau, 04.01.1941

ZABLOWSKI, Marta
Schalau, 29.07.1943, Kriegsjahr

Mehrere Personen haben sich nur mit dem Vornamen eingetragen. Dies sind zunächst HELGAs Eltern und Brüder. Außerdem haben sich eingetragen:

Freundin EDITH;

Schulkameradin ELSE;

Freundin GERDA, 1943;

eine weitere GERDA, Schalau, 29.07.1943;

HANNELORE
Schalau, 05.11.1941;

Freundin MINNA, Schalau, 11.04.1943;

Schulfreundin RUTH
Schalau 1943;

Freundin URSULA
Schalau 1943 →

Als Kirchspiel-Vertreterin von Altenkirch sah ich mich angesprochen, tätig zu werden. Kirchspiel-Vertreter für Ragnit, NeuhofRagnit, Schalau und Girschunen ist Herr Manfred OKUNEK. Daher fällt die Suchfrage in seine Zuständigkeit. Er bezieht die PAZ nicht, also kopierte ich die betreffende Seite mit der ersten Such-Anfrage von Frau EICHLER und schickte sie ihm. Er antwortete mir in einem Brief vom 14. Dezember 2013. Aus seinen Unterlagen stellte er eine Liste der entsprechenden Einwohner nach dem Stand von 1937 zusammen. Eine Kopie des Briefes schickte ich an Frau EICHLER.

Die Einwohner-Liste von Schalau, Stand 1939, ist übrigens in Heft Nr. 78 von „Land an der Memel", Pfingsten 2006, Seite 76 - 78, veröffendicht, Verfasser: Hans AUGUST!.

Girschunen hatte damals 34 Einwohner, Schalau 491 Einwohner. Die Personen in dieser Liste sind die Haushaltungs-Vorstände. Mehrere von HELGAS Freundinnen und Mitschülerinnen haben ihren Wohnort angegeben. So lassen sich etliche Namen gut zuordnen.

Aus Girschunen werden aufgeführt:

BEHRENDT, Hermann,
Reichsbahnarbeiter

PIERAGS, Albert,
Deputant

Die Mädchen Erna und Herta BEHRENDT und Eva PIERAGS könnten die Töchter sein.

Aus Schalau werden aufgeführt:

MIRWALDX Ernst
Bauer

SAMULEWSKI, Adolf
Arbeiter

TIEDTKE, Franz
Landwirt

ZABLOWSKI,Emma
Arbeiterin

Sie könnten die Eltern von Hannelore MIRWALDT, Hildegard TIEDTKE sowie Gerda und Marta ZABLOWSKI sein. Ruth SAMULEWITZ hat eine andere Schreibweise des Namens. Die Mädchen ohne Familiennamen lassen sich natürlich nicht zuordnen.

Damals hatten nicht so viele Haushalte ein Telefon wie heute. Für SCHALAU gibt es nur wenige Einträge. Im Telefonbuch Ragnit fand ich: Friedrich ZABLOWSKI, Kolonialwaren (heute: Lebensmittel)

Auch im Internet sind Informationen über Schalau zu finden. Im Jahr 1939 werden für Schalau die Lehrer Bruno BREUER und Franz SCHWARK genannt. Später wird nur der Lehrer SCHWARK aufgeführt. Die Lehrerin U. SCHWINDT dürfte also zu Anfang des Krieges nach Schalau gekommen sein. Sie trug sich mit dem Datum April 1941 in das Album ein.

Inzwischen erschienen in der PAZ zwei Zwischenberichte von Frau EICHLER, einmal in der Nr. 3 vom 18. Januar 2014, Seite 14. Zum anderen in der PAZ Nr. 8 vom 22. Februar 2014, Seite 14.

Frau GEEDE erhielt die Adressen von drei alten Damen, die sich in das Album eingetragen haben könnten. Sie gab deren Anschriften an Frau EICHLER weiter. Weitere Angaben, von wem diese Infos stammten, gab es wegen des Datenschutzes nicht. Die alten Damen reagierten äußerst misstrauisch auf Telefon-Anrufe. Dies aus guten Gründen. Wegen der „Enkel-Trick-Masche" muss man heute sehr wachsam sein. Eine Dame, „die mit vollem Namen im Album stand, konnte oder wollte sich nicht erinnern, denn sie lehnte jede Befragung ab". So drückt Frau EICHLER es aus. Eine dritte Dame kann sich an keine HELGA erinnern, will aber zwei ehemalige Mitschülerinnen befragen.

Inzwischen hatte Frau EICHLER mir das Poesie-Album zur Einsichtnahme zugesandt. Es ist in dunkelbraunes Leder eingebunden, die Ecken und Kanten sind abgestoßen. Die Größe beträgt 17,5 mal 15 mal 1,7 cm. Auf dem vorderen Deckel steht „Poesie" in eleganter Schreibschrift.

Der zeitlich letzte Eintrag erfolgte im April 1944. Wie schon gesagt, geht Frau EICHLER davon aus, dass die Besitzerin des Albums zu dieser Zeit die Schule beendete.

Es fehlt nicht der Spruch; „Sei wie das Veilchen im Moose". Die Scharführerin schrieb Durchhalte-Parolen. Ein schöner Spruch ist der folgende von Marie Calm (1832 -1887), Künstlername Marie RUHLAND:

‚Wilist Du glücklich sein im Leben, trage bei zu Anderer Glück, denn die Freude, die wir geben, kehrt ins eigene Herz zurück".

Jemand, der sich „UNBEKANNT" nannte, widmete im Kriegsjahr einen frommen Spruch: ‚Wenn Menschen Dich verlassen, wenn Glück wie Glas zerbricht, so sollst Du Gott umfassen, denn Er verlässt Dich nicht".

Sehr viele Einträge stammen von Mädchen. Sie haben inzwischen geheiratet und führen andere Familiennamen. Außerdem sind nicht alle von ihnen Mitglieder in der Kreisgemeinschaft. Und nicht alle lesen die PAZ. Herr KÖNIG sagte, er habe das Poesie-Album in Eckernförde auf einem Flohmarkt von einem Antiquitäten-Händler erstanden.

Gerne möchte man mehr erfahren, welchen Weg es genommen hat. Frau EICHLER bezweifelt, ob der Händler sich nach längerer Zeit noch an Einzelheiten erinnern kann. Möglicherweise stammte es aus einer Haushalts-Auflösung. Vielleicht wurde der Haushalt von Frau HELGA aufgelöst. Lebte sie vielleicht in Schleswig-Holstein? Gesucht wird natürlich der vollständige Name von Frau HELGA. Schön wäre es auch, wenn weitere ehemalige Schulfreundinnen ermittelt werden könnten, die sich damals eingetragen haben. Also geht die Suche nach der Klassengemeinschaft, Jahrgangsstufe und Altersgruppe weiter. In der kompletten Mitglieder-Liste der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit stehen ->

mehrere ehemalige Bewohner von Schalau/ Paskallwen und aus Girschunen. Vielleicht können sie sich erinnern, in welcher Familie es die Kinder HELMUT, WERNER und HELGA gab.

Ich hatte sechs ehemalige Schalauer angeschrieben. Zwei meldeten sich bei mir. Einer sagte, er sei zwar in Schalau/Paskallwen geboren, aber sein Vater wurde als Polizist oft versetzt. So hat er nur frühe Kindheits-Erinnerungen an Schalau, kann die Frage also nicht beantworten.

Ein zweiter Anrufer erklärte, er stamme nicht aus Schalau, sondern aus Scheidischken, später Scheiden. Ein weiterer Brief kam als „unzustellbar" zurück.

Vielleicht meldet sich auch jemand, der oder die später nach Schalau gezogen ist.

Liebe Landsleute, wer weiß mehr? Wir freuen uns über weitere Nachrichten. Dies sind unsere Anschriften:

Ute Eichler
Bilenbarg 69,22397 Hamburg
Tel. 040-608 3003
E-Mail: KGL.Archiv@gmx.de

Gunhild Krink
Voedestr. 32 A, 58455 Witten
Tel 02302-279 0442,
E-Mail: GunhildKrink@aol.com

Manfred Okunek
Truberg 16,24211 Preetz
Tel. 04342-2185,
E-Mail: m.u.d.-okunek@t-online.de

Literatur-Verzeichnis:
Augusti, Hans: Kirchspiel Neuhof-Ragnit, In: Land an der Memel. Hrsg. v. d. Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit e.V Nr. 78. Preetz, Pfingsten 2006, Seite 69 - 78. Enthält die Einwohneriiste von Schalau/ Paskallwen, Stand 1939. Online: www.tilsit-ragnit.de/ragnit/ra_-schalau2.html

Böhm, Usegret und Marczinowski, Klaus; „Oh, so denk wie froh wir waren, als wir Kinder noch gewesen". Ein Insterburger Poesiealbum erzählt. In: Insterburger Brief, Krefeld, März/ April 2013, Seite 74 - 78

Eichler, Ute: Neues aus Archiv und Heimatmueum. In: Lötzener Heimatbrief Aus der Patenstadt Neumünster. Nr 115. Neumünster, Mai 2014, Seite 14-15

Geede, Ruth: Ostpreussische Familie. In Preußische Allgemeine Zeitung, Das Ostpreußenblatt. Hamburg, Nr. 48 vom 30. November 2013, Seite 14

Dies.: Ostpreussische Familie. In; PAZ, Das Ostpreußenblatt. Hamburg, Nr 3 vom 18. Januar 2014, Seite 14

Dies.: Ostpreussische Familie. In: PAZ, Das Ostpreußenblatt. Hamburg, Nr 8 vom 22. Februar 2014, Seite 14

Internet:
Amtsbezirk Schalau
www.territorial.de/ostp/tilsit/schalau/htm

Landkreis Tilsit-Ragnit
www.fakten-uberde/landkreis_tilsit-ragnit

Fritzler, Helmut
Tilsit-Ragnit: Schulen im Kreis 1939. Datenbank, zsgest. 1999
http;//www.tilsit-ragnit.de/ragnit/ra_schulen-tilsitragnit.html

An **Redaktion des HEIMATRUNDBRIEFES**
Land an der Memel & **TILSITER RUNDBRIEF**
Hiermit möchte ich folgenden **hohen Geburtstag** zur Veröffentlichung im Heimatrundbrief melden.

Aufgenommen werden die Geburtstage 75., 80. und dann jedes weitere Jahr.

Ich bin mit einer Veröffentlichung im Ostpreußenblatt (mit dortigen Einschränkungen) einverstanden: ☐ Ja ☐ Nein

Jahre alt am: 20

Name: *Vorname:* *ggf. Geburtsname bei Frauen*

aus: **im Kreis Tilsit-Ragnit**
letzte Heimatanschrift: Straße, Haus-Nr., Postleitzahl, Postort

jetzt in:
volle Postanschrift: Straße, Haus-Nr., Postleitzahl, Postort

Sonstige Familienereignisse: *z. B. Diamantene und Goldene Hochzeiten oder andere Jubiläen, Todesfall:*

Bitte Redaktionsschluss beachten!

An **Redaktion des HEIMATRUNDBRIEFES**
Land an der Memel & **TILSITER RUNDBRIEF**
Hiermit möchte ich folgenden **hohen Geburtstag** zur Veröffentlichung im Heimatrundbrief melden.

Aufgenommen werden die Geburtstage 75., 80. und dann jedes weitere Jahr.

Jahre alt am: 20

Name: *Vorname:* *ggf. Geburtsname bei Frauen*

aus: **Stadt Tilsit**
letzte Heimatanschrift: Straße, Haus-Nr., Postleitzahl, Postort

jetzt in:
volle Postanschrift: Straße, Haus-Nr., Postleitzahl, Postort

Sonstige Familienereignisse: *z. B. Diamantene und Goldene Hochzeiten oder andere Jubiläen, Todesfall:*

Bitte Redaktionsschluss beachten!

Angezeigt von:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Telefon (für evtl. Rückfragen)

als
(z.B. Ehegatte, Sohn, Tochter, sonstiger Verwandter, Bekannter oder der zuständigen Kirchspielvertreter)

Auch Selbstanzeige des Geburtstages ist möglich!

Datum *Unterschrift*

FAMILIENNACHRICHTEN
Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Walter Klink
Banter Weg 8

26316 Varel

Angezeigt von:

Name, Vorname

Straße, Hausnummer

PLZ, Wohnort

Telefon (für evtl. Rückfragen)

als
(z.B. Ehegatte, Sohn, Tochter, sonstiger Verwandter, Bekannter oder der zuständigen Kirchspielvertreter)

Auch Selbstanzeige des Geburtstages ist möglich!

Datum *Unterschrift*

FAMILIENNACHRICHTEN
Stadt Tilsit

Stadtgemeinschaft Tilsit
Siegfried Dannath-Grabs
Angelikastraße 13

01099 Dresden

Hans Dzieran wurde am 15. Juni 1929 in Tilsit geboren. Tilsit war damals Grenzstadt zu Litauen und hatte eine Zollstation. Zeugen dieser Zeit sind heute noch sichtbar, das Haus, in dem sein Vater als Zollbeamter arbeitete, hat den Krieg überstanden.

Nach dem Besuch der Meerwischer Volksschule kam er zehnjährig auf das Realgymnasium/Oberschule für Jungen in Tilsit. Gern hätte er hier sein Abitur abgelegt aber die Kriegsereignisse ließen es nicht zu, stattdessen musste er mit 15 Jahren ins Wehrertüchtigungslager.

Das Kriegsende erlebte er mit der Familie im Erzgebirge in Sachsen. Hier konnte er nun endlich unter widrigen Bedingungen das ersehnte Abitur ablegen. Der Wunsch nach einem sofortigen Hochschulstudium wurde ihm jedoch verwehrt, da seine soziale Herkunft (Vater Beamter, statt Arbeiter oder Bauer) nicht mit den politischen Interessen der DDR übereinstimmte.

Im Erzgebirge befand sich die sowjetische Wismut AG. Ohne sein Wollen wurde er dorthin verpflichtet. Können sie russisch wurde er beim Einstellungsgespräch gefragt, er dachte an sein Schulrussisch, bejahte die Frage und wurde eingestellt. Mehrere Jahre arbeitete er als Dispatscher und konnte hier seine russischen Sprachkenntnisse wesentiich erweitern. Mit 23 Jahren, im hohen „Studentenalter", durfte er dann an der Martin Luther-Universität in Halle/Saale Betriebswirtschaft und Ing.-Ökonomik des Bergbaus studieren. Er schloss sein Studium als Dipl.-Ökonom ab. Zusätzlich absolvierte er ein Russisch-Studium für Dolmetscher und Übersetzer mit Staatsexamen.

Nach dem Studium arbeitete er in der montan-wissenschaftlichen Forschung. Zusammen mit anderen Institutionen und Betrieben der DDR baute er ein rechnergestütztes Dokumentationssystem für den Bergbau auf ->

Mit dem Ende der beruflichen Arbeit begann erst so richtig seine allumfassende Tätigkeit für die ostpreußische Heimat mit vielen Aufgaben und Funktionen. Hans Dzieran hat die Landesgruppe Sachsen mit aufgebaut und war über 10 Jahre im Landesvorstand tätig. Seine erfolgreiche Arbeit wurde mit dem Kulturpreis und der Verleihung des Ehrenzeichens in Silber gewürdigt.

Noch bevor das Kaliningrader Gebiet öffentlich zugänglich wurde, beschäftigte ihn ständig der Gedanke: Wie mag es in Tilsit aussehen, was ist noch von der alten Bausubstanz übrig geblieben, wo erhalte ich Antworten auf meine Fragen, wie kann man Kontakte knüpfen?

Nach der Freigabe des Kaliningrader Gebietes nutzte er sofort die Möglichkeit um nach Tilsit in seine alte Heimat zu reisen. Als Reiseleiter eines Chemnitzer Reisebüros hat er bei seinen zahlreichen Busreisen sein umfangreiches Wissen an Tilsiter Landsleute vermittelt. Die Reisen gestatteten ihm, vielfältige Recherchen zu machen, Kontakte zum Militärhospital in seiner alten Oberschule zu knüpfen, Gespräche mit den jetzigen Bewohnern und der Stadtverwaltung von Sowjetsk zu führen u. v. m. Seine Russischkenntnisse waren von größtem Nutzen.

Die Ergebnisse der Recherchen nutzte er für zahlreiche Schriften und Veröffentlichungen, u.a. über die noch teilweise unvollständige Geschichte der Besetzung von Tilsit im Januar 1945, die historische Vergangenheit der Tilsiter Dragoner, eine Dokmentation zum Tilsiter Realgymnasium. In den zwei Schriften: „Es begann in Tilsit" und „Auch sie gehörten zu Tilsit" beschrieb er das Leben und Schicksal der Tilsiter Juden. Es sind erschütternde Berichte.

Nach dem Ruhestand wurde er 1995 für viele Jahre Schulsprecher der Schulgemeinschaft Realgymnasium für Jungen zu Tilsit.

1999 kandidierte er für den Kreistag der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit, später wurde er in den erweiterten Vorstand dieser Gemeinschaft gewählt.

Hans Dzieran ist seit 20 Jahren Mitglied der Stadtvertretung Tilsit, er war bis 2010 zweiter Vorsitzender des Vorstandes und ab 2010 wurde er einstimmig zum 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit gewählt.

Aus seiner Feder stammen viele Aufsätze und Berichte für den „Tilsiter Rundbrief" und „Land an der Memel".

Sein besonderer Verdienst besteht darin, dass der Vorstand und die Stadtvertretung Tilsit unter seiner Leitung erfolgreich, geprägt vom gegenseitigen Vertrauen, im harmonischen Miteinander arbeitet.

Die bestehenden freundschaftlichen Beziehungen mit der Stadt Sowjetsk/T'ilsit, insbesondere mit dem Oberbürgermeister der Stadt, wurden durch ihn weiter vertieft. Die Bewohner der Stadt interessie-

ren sich zunehmend mehr für die Geschichte und Kultur vor 1945.

Im Juli 2014 konnte nach jahrelangen Vorbereitungen das 1945 zerstörte Königin-Luise-Denkmal im Park von Jakobsruh wieder feierlich eingeweiht werden. Unter Leitung von Hans Dzieran nahm der Vorstand an diesem historischen Ereignis in Tilsit teil und beteiligte sich mit einer Spende zum Wiederaufbau des Denkmals.

Alle Schultreffen der ehemaligen Schüler der Stadt Tilsit erhalten durch Hans Dzieran große Anerkennung und Unterstützung. Wenn es seine Zeit und Gesundheit erlaubt, nimmt er mit seiner Frau Regina an Treffen teil.

Auch ein Dankeschön an seine Frau Regina, die durch ihr Verständnis und ihre Mitwirkung seine Arbeit ermöglicht und unterstützt.

Der 85. Geburtstag, zu dem er seine Familie, den Vorstand und viele Freunde eingeladen hatte, verlief in einer herzlichen und freundschaftlichen Atmosphäre.

Wir wünschen ihm beste Gesundheit, alles Gute, Kraft und viele weitere Jahre als 1. Vorsitzender der Stadtgemeinschaft Tilsit.

Siegfried Dannath-Grabs

Geburtstagsglückwünsche

Maria Fegert, geb. Wozniaki

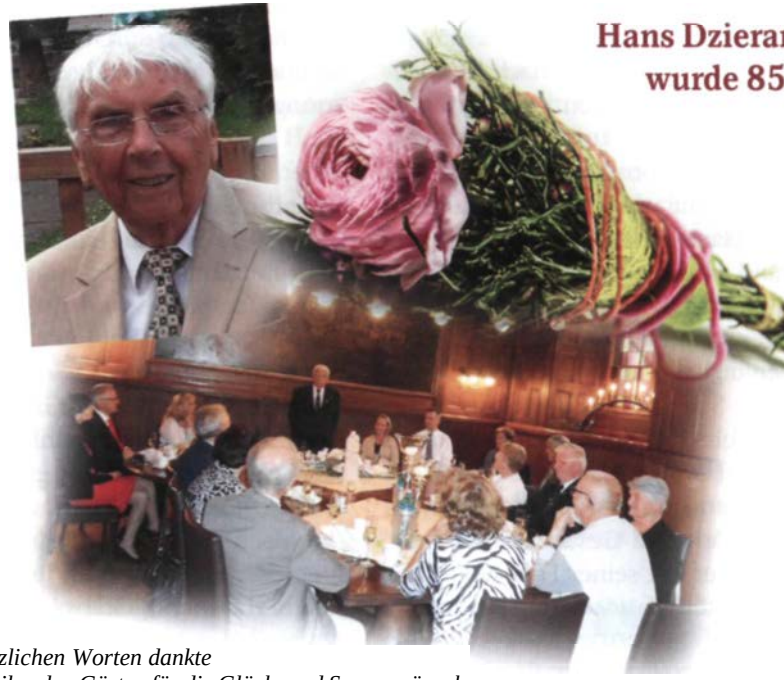
Am 17. 07. 2014 wurde mein Mann **Manfred Fegert** 80 Jahre alt.

Auf diesem Wege möchte ich ihm nochmals herzliche Glückwünsche aussprechen.

Er ist in Ragnit geboren und lebte dort bis zu seinem 11. Lebensjahr.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit Stadt und Tilsit-Ragnit schließt sich den Glückwünschen gern an.

Im Namen aller Landsleute
Heinz H. Powils
Redakteur des Rundbriefes



Mit herzlichen Worten dankte
der Jubilar den Gästen für die Glück- und Segenswünsche

Am 15. Juni 1929 wurde Hans Dzieran am Memelstrom geboren. Seine Kindheit und Jugend verbrachte er in Tilsit. Hier besuchte er das Realgymnasium, dem er allzeit verbunden war und dessen Schulgemeinschaft er später 18 Jahre lang leitete.

Wegen der Räumung Tilsits gelangte er ins sächsische Erzgebirge. Nach Abitur und Studium an der Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät der Martin-Luther-Universität in Halle-Wittenberg war er dreieinhalb Jahrzehnte als Dipl.-Ökonom im Forschungsbereich eines großen Bergbauunternehmens tätig.

Mit dem Eintritt in den Ruhestand widmete er sich voll der ehrenamtlichen Arbeit für die unvergessene Heimat Ostpreußen. Er war Mitbegründer der LO-Landesgruppe Sachsen und ist deren Ehrenmitglied. Bei zahlreichen Reisen nach Tilsit knüpfte er dank seiner russischen Sprachkenntnisse vielfältige Kontakte zu Vertretern kommunaler und kultureller Einrichtungen seiner Vaterstadt. Als langjähriges Mitglied der Tilsiter Stadtvertretung ist ihm die Bewahrung der geschichtlichen Vergangenheit und des kulturellen Erbes gemeinsam mit den heutigen russischen Bewohnern ein besonderes Anliegen.

Im Jahre 2008 wurde Hans Dzieran zum 2. Vorsitzenden der Stadtge-

meinschaft gewählt, seit November 2010 hat er das Amt des 1. Vorsitzenden übernommen. Sein heimatverbundenes Wirken würdigte die Landsmannschaft Ostpreußen mit der Verleihung der Ehrenzeichen in Silber und in Gold.

Der Vorstand der Stadtgemeinschaft überbrachte dem Jubilar, der seinen 85. Geburtstag im Kreise von Freunden und Weggefährten feierte, herzliche Glückwünsche. Im Namen der Gäste, die aus Rosenheim, Andernach, Cottbus, aus der Schweiz und aus Tilsit/Sovetsk, aus Witten/Ruhr, Solingen und Dresden gekommen waren, würdigte der 2. Vorsitzende, Erwin Feige, die Zielstrebigkeit des Jubilars und das kameradschaftliche Miteinander bei der Leitung der Stadtgemeinschaft. Er hob dessen Verdienste um die Pflege heimatlicher Geschichte und Kultur hervor, deren öffentlichkeitswirksame Darstellung ein Beitrag gegen das Vergessen sei und dafür sorge, dass Ostpreußen im Gedächtnis der Menschen bleibe.

Ein Lob galt seiner Frau Regina, die mit dem gleichen Vertriebenenschicksal die Arbeit hilfreich unterstützt.

Erwin Feige schloss mit dem Wunsch, dass Hans Dzieran noch lange den Tilsitern erhalten bleiben möge.

Gratulationen Kspl. Breitenstein

Katharina Willemer

Maria Banz, geb. Stern, aus Passleiden/Passleitschen ist 84 Jahre alt und schwer erkrankt. Bei unserem letzten Telefongespräch bat sie mich, in einem Satz ihren Freunden zu danken, die sich regelmäßig melden und ihr damit so sehr helfen. In ihrer kleinen Wohnung in Hamburg stehen ein RoUator und ein Rollstuhl. „Damit ist das Wohnzimmerchen eigentlich voll", sagt sie. Seit neuestem aber kommt ein Betreuer ihrer Sozialstation und fährt sie gern in den nahen Park von Planten und Blomen, darüber freuen wir uns mit ihr.

Annemarie Hansemann, geb. Leise, direkt aus Kraupischken - aus der Siedlung für Kinderreiche, wie sei es selber nennt (es gab neun Geschwister), feierte am 16. September 2014 ihren 85. Geburtstag. Herzliche Gratulation.

Viele von uns, die Leser von „Land an der Memel", haben ihre oft anrührenden Erinnerungen gelesen. Ihre starke, humorvolle, Kraft gebende Persönlichkeit imponiert uns.

Annemarie Hansemann

Am 7. Juli 2014 wurde **Edith Weigelmann**, geb. Preuß, aus Grünwalde/ Plimballen 80 Jahre alt. Sie gehört als tief überzeugte Ostpreußin zu unseren besonderen Gästen vieler, vieler Treffen bis zum heutigen Tage. Seit einigen Jahren fährt ihre Tochter Birgit mit Partner sie an den Ort, an dem wir uns versammeln. Sie gehört zur Erlebnisgeneration und ist mit einem fabelhaften Erinnerungsvermögen und bester Ortskenntnis ausgestattet (Sie fuhr ja schon als kleines Mädchen mit ihrem Opa auf dem Bock des Pferdewagens über Land und zum Markt und Festen). So ist sie mir zur unentbehrlichen Helferin geworden. Sie weiß besser als ich einfach bestens Bescheid. So kann ich es wagen, meinen Platz am Breitensteiner Tisch zu verlassen und den Gottesdienst besuchen, mal durch aufgebaute Stände zu schauen. Noch viele gute Jahre mit dem Wiedersehen mögen uns geschenkt sein. Bleiben Sie gesund.

Am 1. Juli wurde Gerda Woettki, geb. Adomeit, 90 Jahre alt. Es geht ihr relativ zufrieden stellend, sie versorgt sich selbst, lebt seit 40 Jahren allein. „Land an der Memel" zu lesen, ist ihr sehr, sehr wichtig. In Kneiffen wurde sie geboren, ein kleines Dorf an der Grenze zwischen den Kreisen Insterburg und Tilsit Ragnit, aber näher zu Moulinen. Also lieber zu Breitenstein gehörig.

Am 7. August 2014 feierte das **Ehepaar Bruno und Hanna Kontusch,** geb, Siebeneich aus Raudnatschen/Kattenhof ihre Diamantene Hochzeit, 60 Jahre bis heute innig verbunden. Es konnte ein schönes Fest (aus gesundheidichen Gründen auf dem Hof) vor ihrem Haus gefeiert werden. Ein Zelt war aufgebaut, dort gab es einen Familiengottesdienst mit Familie und Freunden. Der Sommertag begann mit einem Konzert der Familie, fast alle können ein Instrument spielen. Dankbar und glücklich wurde mir beigefügtes Bild des Jubelpaares zugeschickt und Text der selbst ausgesuchten Lieder der Andacht.

Bruno & Hanna Kontusch

80. Geburtstag:

Am 19.07.1934 wurde **Brunhilde** Blank in Radischen/Radingen geboren. Sie entstammt einer Bauernfamilie und wird uns ihre Erinnerungen aufschreiben.

Am 06.09. 1934 **Gerda Steinberg,** geb. Sloknat, aus Neudorf

Ruth Koehler, geb. Guddat, aus Wisswoinen/Birkenstein wird 2014 auch 80 Jahre alt.

Erich Riedel † mit seiner Schwester Erna van Leyen

90. Geburtstag Erni van Leyen

Frau van Leyen schrieb mir, obwohl sie große Probleme mit dem Augenlicht hat, einen rührenden Brief. So Gott will, und er will, wird sie im Juni 2015 neunzig Jahre alt. Ein weiterer Beweis dafür, dass Ostpreußen länger leben als andere. Dies alles nach einem nicht immer leichten Leben. Sie versprach mir, sich nach ihrem Geburtstag zu melden, wenn sie noch lebt. Ich freue mich schon auf ihren Brief. Immer noch gedenkt sie der geliebten alten Heimat. Nun lebt sie im Haus ihres leider verstorbenen Mannes an der holländischen Grenze. Jener war 1944 in Juckstein bei der Luftwaffe, als die Russen brachial anrückten. Wie wir alle, flüchtete auch Erna und ihr Bruder im Oktober zu ihrem Mann, in den relativ sicheren Westen aber, wie sie beteuert, sie hatte keine Heimat mehr.

Wir gratulieren

Frau Erna van Leyen, geb. Riedel in Birkenhein, Kreis Tilsit-Ragnit, Ostpreußen, geb. am 14.06.1925. Die Kreisgemeinschaft wünscht alles Gute bei Gesundheit.

Ganz liebe Wünsche und Grüße
Heinz H. Powils
Redakteur des „Land an der Memel"

Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus und jetzt
22.03.13	Irene Radetzky	Hölzler	83	Fuchhöhe/Jucknaten Bördestr. 6 a, 28717 Bremen
25.06.14	Alfred Balczuweit		80	aus: Kindschen/Tilsit-Ragnit jetzt: Geitheimer Str. 28, 09306 Rochlitz
26.07.14	Irmgard Seiltjen-Petereit		91	aus: Friedenswalde/Alt-Lubönen, Tilsit-Ragnit jetzt: Asberger Str. 94, 47228 Duisburg
10.08.14	Hildegard Pehrs	Guddusch	92	aus: Schillen/Szillen, Tilsit-Ragnit jetzt: Bremer Heimstiftung, Tegeler Plate 23a, 28259 Bremen
16.09.14	Edith Züfle	Gawenat	86	aus: Finkenhagen/Pabuduppen, Tilsit-Ragnit jetzt: Häslergasse, 72270 Baiersbronen
20.09.14	Hildegard Reitmeyer	Manzau	97	aus: Gut Birkenwalde/Kaukwethen, Tilsit-Ragnit jetzt: Diepke 2 a, 58642 Iserlohn
03.10.14	Irmgard Steffenhagen	Josupeit	86	aus: Jägerfeld/Welnabalis, Tilsit-Ragnit jetzt: Bodelschwinghstr. 64, 58706 Minden
03.10.14	Siegfried Kalendruschat		75	aus: Sandkirchen/Wedereitischken, Tilsit-Ragnit jetzt: Kasper-Möhme Weg 3, 18055 Rostock
05.10.14	Werner Sziegoleit		88	aus: Krauden-Auerfließ, Tilsit-Ragnit jetzt: Berliner Platz 13, 45739 Oer-Erkenschwick
21.11.14	Margarete Wilde	Raschke	85	aus: Ragnit, Schützenstr., Tilsit-Ragnit jetzt: Arthur-Goldschmidt-Weg 6, 21465 Reinbek
22.11.14	Herbert Ruddies	Pfarrer i. R.	80	aus: Schillen/Szillen, Birkenweg 1, Tilsit-Ragnit jetzt: Wiesengrund 37, 39326 Wolmirstedt
04.12.14	Ruth Schneemann	Halwas	89	aus: Trappen/Trappönen, Tilsit-Ragnit jetzt: Glatzer Str. 8 f, 31655 Stadthagen
28.12.14	Gerhard Czinczel		85	aus: Löfkeshof/Ballupönen, Tilsit-Ragnit jetzt: Theodor-Storm-Str. 5, 24576 Bad Bramstedt
27.01.15	Herbert Subroweit		88	aus: Trappen/Trappönen, Tilsit-Ragnit jetzt: Hinter d. Kirche 1 a, 38486 Klötze OT Wenze
27.02.15	Werner Waschkies		80	aus: Ulmental/Seikwethen, Tilsit-Ragnit jetzt: Mittlere Uferstr. 74, 73614 Schorndorf
10.03.15	Heinz Buch		89	aus: Ragnit, Am Anger, Tilsit-Ragnit jetzt: Juttastr. 9, 48683 Ahaus
11.03.15	Franz Gerhard Pleik		75	aus: Waldau, Tilsit-Ragnit jetzt: Marktstr. 6, 64665 Albach-Hähnlein
16.03.15	Dietrich Matzukat		80	aus: Ragnit, Schloßplatz 4, Tilsit-Ragnit jetzt: Kirschallee 23, 15344 Strausberg
10.04.15	Werner Grubert		91	aus: Großwingen, Tilsit-Ragnit jetzt: Kirchowstr. 18, 21582 Nienburg
25.05.15	Bruno Waschkies		80	aus: Ulmental/Seikwethen, Tilsit-Ragnit jetzt: Staberdorf, 23769 Stadt Fehrmann
06.06.15	Herbert Prusseit		80	aus: Ulmental/Seikwethen, Tilsit-Ragnit jetzt: Am Auwald 8, 85757 Ismaning

Gedurtstagswünsche Finkentaler Schulgemeinschaft

Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus
27.02.15	Hildegard Fenske	Thien	90	Finkental/Retheney jetzt Philosophenweg 42, 23870 Wismar
07.05.15	Reintraud Krüger	Klein	82	Finkental/Skrebudiken jetzt Horst-Olk-Str. 27, 33775 Versmold
18.05.15	Vera Heinemann	Kopp	89	Finkental/Skrebudiken jetzt Wedemarkstr. 39, 30900 Mellendorf
04.07.15	Edith Uhrich	Schier	80	Finkental/Skrebudiken jetzt Niendorfer Chaussee 14, 18258 Schwaan
26.07.15	Lieselotte Hudde	Thien	82	Finkental/Retheney jetzt F. Reuter Platz 22, 19417 Warin
04.08.15	Hildegard Kitzing	Fürstenberg	85	Finkental/Skrebudiken jetzt Elsterweg 5, 24147 Klausdorf
21.08.15	Anneliese Impekoven	Nolde	81	Neuhof jetzt Rheinstr. 251, 50385 Wesseling-Urfeld
13.09.15	Kurt Schweißing		85	Finkenthal/Retheney jetzt Eisenacher Weg 7, 30179 Hannover
13.10.15	Gerda Heßmann	Klein	84	Finkental/Skrebudiken jetzt Jacobstr. 17, 39104 Magdeburg
18.10.15	Gerhard Schier		86	Finkental/Skrebudiken jetzt Breslauerstr. 5, 52385 Nideggen
	Hedwig Albert	Trannelis	94	Finkental/Skrebudiken jetzt Bruckersche Str. 29, 47839 Krefeld
14.12.15	Ilse Hildebrand	Drisat	81	Finkental/Skrebudiken jetzt Augustastr. 28, 42655 Solingen
24.12.15	Chrita an d. Heide	Müller	88	Finkental/Skrebudiken jetzt Betreutes Wohnen Hesselhof Hesselstr. 3, 33775 Versmold Pekolo

Wir gratulieren

H. H. Powils

90 Jahre alt wurde Frau **Irmgard Gasper**, geb. Dreier aus Tilsit/Klinkenau am 18. 10. 2014. Sie wohnt heute in Herne – Wörtlstraße 11. Die Kreisgemeinschaften Tilsit Stadt und Tilsit-Ragnit gratulieren herzlichst. Frau Gasper würde sich sehr freuen, wenn sich noch jemand aus der alten Heimat ihrer erinnert und sich meldet.

Im Namen aller Landsleute

Heinz H. Powils
Redakteur des Rundbriefes

Dr. Sigurd Zillmann wurde 75 Jahre

Dr. Sigurd Zillmann, der sich seit Jahrzehnten um die Kulturarbeit der Vertriebenen verdient gemacht hat, vollendete am 21. Mai 2014 sein 75. Lebensjahr. Nach Studium der Fächer Geschichte, Germanistik, Soziologie und Politik in Kiel und Göttingen begann er eine Lehrtätigkeit am Gymnasium in Lütjenburg/Schleswig-Holstein.

Da ihm die Vertriebenenarbeit schon immer ein wichtiges Anliegen war, wurde er 1985 als Landesbeauftragter für Vertriebene und Flüchtlinge in das Sozialministerium und später in das Kulturministerium des Landes Schleswig-Holstein berufen und war dort fast 20 Jahre tätig. In dieser Zeit konnte er – fachkundig wie er war – sehr segensreich für die Anliegen der Vertriebenen wirken. Zu seinen Aufgaben gehörte es, das Kulturerbe der ehemaligen ostdeutschen Provinzen zu bewahren. Dieser Aufgabe hat er sich mit ganzer Kraft gewidmet.

Es war ein Glückfall, dass nach der Wende und der Öffnung der Grenzen im Jahr 1990/91 Dr. Zillmann das zusätzliche Aufgabengebiet „grenz

überschreitende Kulturarbeit in Osteuropa" übertragen wurde. Nun konnte er dafür sorgen, dass mehrere Kulturgüter in den ehemaligen deutschen Ostgebieten, die oftmals kurz vor dem Verfall standen, mit ersten Baumaßnahmen vor dem Verfall gerettet werden konnten. Auf seine Veranlassung wurde das Aufgabengebiet ganz offiziell um die Bereiche „Schutz von national wertvollem Kulturgut" und „Rückführung kriegsbedingt ausgelagerter Kulturgüter" erweitert. So hat das Land Schleswig-Holstein unter der Federführung von Dr. Zillmann insbesondere auch in Ostpreußen dafür gesorgt, dass eine Kulturarbeit in den Bereichen Denkmalschutz, Schulwesen, Förderung der deutschen Sprache aufgebaut werden konnte. Noch heute ist er hier im Rahmen des Vereins „Ostseebrücke e. V." an verantwortlicher Stelle tätig.

Nachdem der Kreis Plön aus politischen Gründen im Jahr 1989 seine Patenschaft zum Kreis Tilsit-Ragnit aufgekündigt hatte, hat er maßgeblich mit dazu beigetragen, dass über die Deutsch-Russische Freundschaftsgesellschaft Kreis Plön – Kreis Tilsit Ragnit die Verbindung zur Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit nicht abgerissen ist. Diese Bemühungen wurden im Jahr 1999 durch eine neue Partnerschaft zwischen dem Kreis Plön und dem Rayon Neman (Kreis Tilsit-Ragnit) gekrönt. Seit mehr als 2 Jahrzehnten ist er aktiv in der Patenschaftsarbeit seiner Heimatgemeinde Lütjenburg zur Gemeinde Breitenstein/Ostpreußen tätig, die sich insbesondere um einen Schüleraustausch zwischen Lütjenburg und Breitenstein auszeichnet.

Obwohl selbst kein Heimatvertriebener war es Dr. Zillmann ein besonderes Anliegen, für die Menschen zuständig sein zu dürfen, die am meisten an den Folgen des 2. Weltkrieges zu leiden hatten. Durch seine über 20-jährige kommunalpolitische Arbeit im Plöner Kreistag lernte er seine Wahlheimat so kennen, dass er sich die Aufgabe stellte, die Geschichte dieser Kleinstadt in Ostholstein zu erforschen. Mehrere Aufsätze und Bücher zu heimatkundlichen Themen hat er seither veröffentlicht. In seiner Frau, der Lehrerin Frauke, hat er in all den Jahren eine verständnisvolle Unterstützung erfahren.

Herzlichen Glückwunsch nächträglich zum Geburtstag.

Geb.-Datum	Name	geb.	Alter	Heimatort aus
03.12.13	Hinzpeter, Karl-Heinz		80.	Tilsit, Schlageterstr. 19
29.07.14	Markgraf, Elfriede	Müller	75.	Tilsit, Landwehrstr. 38
21.08.14	Bressau, Heinz		90.	Tilsit, Grünes Tor
25.11.14	Jänsch, Dorit	Mitzkat	75.	Tilsit, Grünwalder Str. 102
10.12.14	Slateff, Anneliese	Domning	80.	Tilsit, Stromgasse 9
26.12.14	Kriegsmann, Gisela	Dieckert	80.	Tilsit, Stolbeckerstr. 86
10.01.15	Podszuweit, Adolf		80.	Tilsit, Gr. Gerberstr. 14
28.01.15	Hartmann, Susanne	Mauritz	80.	Tilsit, Hohe Str. 91
11.03.15	Bellstedt, Renate	Perbandt	84.	Tilsit, Grünwalderstr. 28
27.03.15	Knorr, Eva-Maria	Kiewer	93	Tilsit, Hotel Deutsches Haus
17.04.15	Augustin, Jürgen		89.	Tilsit, Steinmetzstr, 10
29.04.15	Podszuweit, Dora-Hilda	Steinen	81.	Tilsit, Fleischerstr. 13
02.06,15	Voigt, Gertrud	Tinney	93.	Tilsit, Hangstr. 2

Glückwünsche zur Diamantenen Hochzeit

Die Eheleute Manfred und Ursula Zander, geb. Rupsch aus Schillen, feierten am 6. August 2014 das Fest ihrer Diamantenen Hochzeit.

Der Kreis Tilsit-Ragnit möchte es sich nicht nehmen lassen, zu diesem hohen Fest ganz herzlich zu gratulieren.

Beide sind jetzt wohnhaft in 50259 Pulheim/Köln, Hubertusstraße 39. Alles Gute und noch viele schöne, gemeinsame Jahre wünscht im Namen der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Heinz H. Powils
Redakteur

Erste Schritte

Albrecht Goes

Klein ist, mein Kind, dein erster Schritt,
klein wird dein letzter sein.
Den ersten gehn Vater und Mutter mit,
den letzten gehst du allein.

Seis um ein Jahr, dann gehst du, Kind,
viel Schritte unbewacht.
Wer weiß, was das dann für Schritte sind
im Licht und in der Nacht?

Geh kühnen Schritt, tu tapfren Tritt,
groß ist die Welt und dein.
Wir werden, mein Kind, nach dem letzten Schritt
wieder beisammen sein.

Wir trauern um Frau

Emmi Metschulat, geb. Kreth

„Als Gott sah, daß die Straßen zu lang,
die Hügel zu steil
und das Atmen zu schwer wurde,
legte er seinen Arm um sie und sprach:
Der Friede sei Dein."

** 20. Dezember 1925*
† 16. August 2014

Frau Emmi Metschulat starb am 16 August 2014. Sie war, so lange es ihre Gesundheit zuließ, immer bei unseren Treffen dabei. Wir haben schöne gemeinsame Stunden verbracht. Wenn sie auch nicht aus Ostpreußen stammte, so war sie mit uns und der ostpreußischen Heimat verbunden. Als die Krankheit es nicht mehr zuließ, haben wir doch noch öfter telefoniert, weil ihr Mann die Einkäufe erledigen musste. Als es dann immer Schlimmer wurde, und sie ins Krankenhaus musste, war ihr Lebensmut gebrochen. Sie ist ruhig eingeschlafen.

Unsere Gedanken und unser Beileid begleiten Dich, lieber Klaus-Dieter

Im Namen deiner Ostpreußen
Eva Lüders

Heimgehen durfte nach einem langen gelebten Leben **Emmi Metschulat**, sie war 54 Jahre eine liebevolle Gefährtin unseres langjährigen Schatzmeisters Klaus-Dieter Metschulat. Die Wegstrecke, die ich mit Emmi zurücklegte, war zwar nur kurz; dennoch: Ich erlebte Emmi Metschulat als eine starke Frau, wie man heute sagt; eine Frau, die ihrem Mann den Rücken frei hielt ... dereinst sagte man:

Sie lebte nach 1. Korinther 13, 7-8: "... sie erträgt alles, sie glaubt alles, sie hört alles, sie duldet alles. Die Liebe höret nicht auf!"

Ihren Mann lernte sie in einem großen Mühlenwerk kennen, als sie dort als Chefsekretärin wirkte, später die Getreideabteilung leitete. Der Sohn aus dem Mühlenwerk Kraupischken verlor in dieser entsprechenden Umgebung sein Herz. Sie heirateten 1960 und zogen ins Rheinland, wo dann auch ihre Kinder Babette und Wolf aufwuchsen.Ihre größte Freude war, dass sie ihren Enkelsohn Sebastian 21 Jahre um sich hatte. Die Eheleute Metschulat suchten schon sehr bald den Kontakt zu den jetzt dort lebenden russischen Menschen in der einstigen Heimat von Klaus Dieter.

Betty Römer-Götzelman

Erika Mohrdieck, geb. Simon
1946 – 2014

Erika Mohrdieck starb am 08. 05. 2014 in Köhn-Mühlen

„Wir wollten Dich nicht gehen lassen,
aber wir wissen, dass es Dir jetzt besser geht"

Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit Ostpreußen schreibt: Ich habe sie persönlich gekannt. Sie war eine tüchtige warmherzige Frau und hat unsere russischen Freunde beherbergt und liebevoll betreut.

Die Kreisgemeinschaft spricht Herrn Mohrdieck und seiner Familie unser herzliches Beileid aus.

Eva Lüders – Geschäftsführerin

Anna August, geb. Burger
*** 26.03.1922 – † 11.06.2014**

Frau Anna August, geb. Burger, Mutter von Reinhard, hat uns nach langem Leiden für immer verlassen. Viele Jahre war sie bei unseren Ostpreußen-Treffen dabei und hat sich in unserer Runde wohl gefühlt. Ihr Mann war Ostpreuße und gehörte zu Kirchspiel Sandkirchen.

Unser Tiefes Mitgefühl ist bei Dir, lieber Reinhard.

Eva Lüders
Geschäftsführerin der Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit

Wir trauern um **Erich Riedel**, den Bruder von Erni van Leyen, geb. am 29.09.1919 in Birkenhain/Krs. Tilsit-Ragnit, gestorben am 15.06.2014 in Wuppertal. Er wurde 93 Jahre alt.

Unser Mitgefühl ist bei Schwester Erna und seinen Angehörigen.

H. H. Powils

Ernst Sudau
03.03.1921 – 16.04.2013
Siebenkirchberg/Schillen

Elfriede Dreschers, geb. Kudszus
11.11.1928 – 07.09.2013
Brandenhof/Padaggen Schillen

Reinhard Artur Brandstäter
26.04.1937 – 08.01.2014
Gindwillen/Altenkirch

Nachruf Hannelore Raub

Aus der Heimat einst vertrieben,
die Du so sehr geliebt,
gehst Du nun heim
in ewigen Frieden,
wo der Herr Dir Heimat gibt.

Frau
Hilde Japsen, geb. Jahnke

verstarb am 24. 08. 2014 im Alter von 89 Jahren.
Am 07. 01. 1925 als zweitälteste von sechs Kindern in Hirschflur/Ostpreußen geboren, verbrachte sie dort Ihre Kindheit und Schulzeit.
Durch die Flucht aus Ostpreußen erreichte sie mit Ihren Eltern und Geschwister Emmelsbüll, wo sie Ihren späteren Ehemann Cornelius Japsen kennenlernte und bis zu Ihren Tod lebte. Mit Ostpreußen war sie Ihr ganzes Leben sehr eng verbunden. Durch Geschichten (die man nicht nur einmal hörte), ließ sie Ostpreußen immer wieder lebendig werden.

Hannelore Raub
Tochter

Erich Broßeit und seine Ingeborg

Obwohl wir alle irgendwann mit dieser Nachricht rechnen mussten – angesichts des hohen Alters – traf uns die Mitteilung, dass Erich und Ingeborg Broßeit nicht mehr unter uns weilen, sehr; zumal es auf Ingeborgs Todesanzeige hieß: „ ... Nur 2 Monate nach ihrem geliebten Mann verstarb nach kurzer Zeit der Einsamkeit ...“ Die Familie hatte versäumt, uns den Heimgang des Vaters und Großvaters anzuzeigen.

Erich Broßeit, ein Mann wie ein Baum; ein Ostpreuße wie man sich ihn vorstellt, konnte im gesegneten Alter von 95 Jahren heimgehen; beinahe bis zuletzt fuhr er noch sein Auto, bekochte er seine Ingeborg und sich, meistens mit leckeren Fischgerichten, dass einem das Wasser im Mund zusammenlief, wenn wir beide am Telefon darüber plauderten. Ich schrieb ihm nostalgische Briefe über unsere Heimat, die bei ihm immer große Freude auslösten ... und er rief mich dann an ... und um diese Gespräche noch zu vertiefen, besuchte er uns auch hier im Sauerland.

Kennengelernt habe ich Erich Broßeit in Preetz, als meine Schwester Anni meinte: „Schau mal, da geht unser Opa ...“ Aus diesem Schau mal wurde eine wunderbare Freundschaft, die nun so abrupt beendet wurde. Aber die Erinnerung an meinen väterlichen Freund Erich Broßeit wird auch immer einen ostpreußischen Segen beinhalten, den ich mitnehme auf den Weg zu meinem letzten Stündlein.

Bild: Ina Schoenbrock – Fotolia.com

Betty Römer-Götzelmann

Nachruf für Manfred Theodor Stepponat

Manfred Theodor (*1931 Reichensee/Kreis Lötzen, † 2014 Hammoor) trat in die Fußstapfen seines Vaters, der 1937 Molkereimeister in Königsberg wurde. Zunächst führte er eine kleine Molkerei und einen Kolonialwarenladen in Reichensee/Kreis Lötzen. Später leitete er vor 1939 die Molkerei in Goldap.

Die Kindheit in Goldap und die Besuche bei den Großeltern in Bürgersdorf hat viele Erinnerungen hinterlassen von denen nun einige wiedergegeben werden sollen. In Goldap war eine Kiesgrube und dort hat Manfred oft gespielt. Er hatte als Kind immer Zucker in der Tasche, da der Vater seines Freundes Imker war. Als Kind fuhr er 1942/43 mit dem Fahrrad zum Lager des RAD südlich von Goldap, dort war sein älterer Bruder Günther (gefallen 1944) stationiert. Manfred war vor und während des Krieges mit der Mutter in Tilsit zu Besuch bei Verwandten der Seite Stepponat; seine Großeltern väterlicherseits hat er jedoch nicht mehr kennengelernt, da diese vor 1931 verstarben.

Die Hindenburgschule besuchte er 1944 noch in Allenstein im Kreis Angerburg. Die organisierte Evakuierung der Bevölkerung aus Goldap fand im August 1944 statt, obwohl dies verboten war; der Kreisleiter Quednau der NSDAP in Goldap wurde deswegen gehängt. Mit dem letzten Benzin fuhr der Vater vorher noch mit seinen Söhnen zur Eisdiele in Goldap, bevor er zum Volkssturm musste. Auf der Flucht wurden Mutter und Kinder dann erst in Dörfern im Ermland untergebracht; die dortige katholische Bevölkerung hieß die Flüchtlinge nicht willkommen. Gemeinsam kamen sie Ende 1944 in Oelsnitz an. Dort besuchte er die Mittelschule und wurde im März 1945 konfirmiert.

Trotz Verlust von Bruder, Heimat, Hab und Gut ging das Leben weiter. Ab August 1945 wurde er Molkereilehrling in Cheine. Ab August 1948 war er Molkereigehilfe in Stendal und ab Januar 1949 Laborgehilfe in Halberstadt. Nach seiner damals illegalen Auswanderung nach Nürnberg – im April 1949 – arbeitete er von April 1949 bis März 1950 in Nürnberg in der bayrischen Milchversorgung, machte 1950 seinen Führerschein in Hofheim und erhielt Januar 1951 die Zuzugsgenehmigung für Lendershausen in Bayern. Von Juni 1951 bis März 1955 wohnte er in Kulmbach und lief viel Ski im Winter. Im Mai 1954 machte er seinen Abschluss als Molkereimeister in Weihenstephan, kam 1955 in die Meierei nach Kaltenkirchen in Schleswig-Holstein und lernte dort seine zukünftige Frau kennen.

Dr. M. Stepponat

Viele Ostpreußen füllten die Halle in Rostock

Bärenfang und Heimatklang

2.000 Ostpreußen beim 19. Landestreffen in Mecklenburg-Vorpommern

Rostock. - Weithin sichtbar grüßten große Ostpreußenfahnen vor der Stadthalle die 2.000 Besucher des 19. Landestreffens der Ostpreußen am 27. September 2014. Diese landesweite Veranstaltung findet seit 1996 im jährlichen Wechsel auch in Schwerin und Neubrandenburg statt - in Rostock nun zum 7. Mal. Die Organisatoren hatten kräftig eingeladen und alles gut vorbereitet. 40 Helfer aus Anklam, Rostock und Neubrandenburg sorgten für einen reibungslosen Ablauf Mit Bussen reisten wieder ganze Heimatgruppen an, viele Autos reihten sich auf den Parkplätzen, einige sogar aus Hamburg, Kiel, Leipzig, Köln und Stuttgart. HambSo füllte sich die große Stadthalle bis zum letzten Platz und hinauf zu den Rängen. Ganz selbstverständlich strebten die Besucher ihren Tischen zu, die jeweils mit großen Tafeln aller 40 ostpreußischen Heimatkreise ausgeschildert waren - von Memel bis Neidenburg, von Elbing bis Goldap. Dazu lagen Besucherlisten aus, die das Auffinden anhand der Eintragungen erleichterten. Die weiteste Anreise mit 85 Jahren hatte Gerhard Weiss aus Swakopmund/Namibia, der bis 1948 bei Laukischken/Kreis Labiau lebte. Wie er nahmen 300 Gäste erstmals an diesem Landestreffen teil.

Radio M-V und das NDR-Nordmagazin sendeten jeweils kurze Berichte. Zum Auftakt intonierte das Blasorchester der Hansestadt ->

Rostock einen Festmarsch. Sichdich erfreut über die vielen Besucher eröffnete Landesvorsitzender Manfred Schukat das nunmehr 19. Landestreffen. Er hieß alle Teilnehmer und Ehrengäste herzlich willkommen, darunter fast 100 Landsleute aus allen drei Teilen Ostpreußens. Unter preußischen Marschklängen und mit stehendem Applaus begrüßt, zogen 66 Heimatfahnen feierlich in die Halle ein, fast alles Geschenke der polnischen, russischen und litauischen Verwaltungen in Ostpreußen, welche die alten deutschen Wappen wieder verwenden. Das geistliche Wort sprach Propst Gerd Panknin vom Pommerschen Evangelischen Kirchenkreis über das „Dennoch des Glaubens" (Psalm 73, 23). Er erinnerte an eine alte Ostpreußin, die aus dem Vertrauen zu Gott bis zuletzt ihre Kraft und Hoffnung schöpfte. So kann man sogar seinen Feinden vergeben und ist offen für Neues. Zum Vaterunser und Totengedenken, begleitet vom Orchestersatz „Ich bete an die Macht der Liebe", erhoben sich die Teilnehmer und stimmten gemeinsam in das Ostpreußenlied ein.

Der Bundessprecher der Ostpreußen, Stephan Grigat, erlebte zum 3-Mal ein Landestreffen in Mecklenburg-Vorpommern mit. Auch er freute sich über den hervorragendenen Besuch und sparte nicht mit Anerkennung. In seiner Festrede rief Stephan Grigat die Ostpreußen auf, der Heimat treu zu bleiben und ihr Wissen an Kinder und Enkel weiterzugeben, denn nur so hat Ostpreußen Zukunft.

Es folgten offizielle Grußworte von Peter Stein MdB sowie Torsten Renz MdL, der seinen Vater aus Orteisburg mitgebracht hatte. Beide Politiker lobten das Treffen und die Verständigungsarbeit der Ostpreußen. Justizministerin Uta-Maria Kuder hatte als Schirmherrin das Landestreffen gefördert, ihre Grüße überbrachte MR Ulrich Hojczyk aus Schwerin. Dr. Fred Mrotzek von der Universität Rostock trug seinen Protest gegen die Ilja-Ehrenburg-Straße vor, die in Rostock immer noch den Namen dieses sowjetischen Hasspropagandisten trägt. An die friedliche Wende vor 25 Jahren, ohne die es solche Treffen nicht gäbe, erinnerten Heinrich Hoch und Barbara Ruzewicz vom deutschen Dachverband in Ermland und Masuren. Herzliche Dankesworte der Memelländer fand Magdalena Piklaps. Von der Deutschen Kriegsgräberfürsorge gab es eine Auszeichnung, weil die Ostpreußen aus M-V dieses Jahr wieder 20 Kriegsgräberstätten im Osten besuchten. Der Volksbund sammelte 1.600 Euro Spenden ein. An seinem Info-Stand erfuhr z.B. Siegfried Laszus aus Barth endlich, wo das Grab seines Vaters ist. Den Reigen der Grußworte beschloss in unverfälschtem Ostpreußisch Paul Gollan aus Bischofsburg. Er bewirtschaftet dort noch den elterlichen Hof und hat 1991 den ersten deutschen Verein in

Ermland-Masuren gegründet. Alle Referenten erhielten ostpreußische Präsente und viel Beifall. Die gemeinsam gesungene Nationalhymne und ein Konzert des Blasorchesters beendeten die Feierstunde.

Noch am Vormittag eröffnete der russische Kant-Chor Gumbinnen in festlichen Kostümen das ostpreußische Kulturprogramm mit deutschen und russischen Chorälen. Die Gastronomie der Halle war auf die Mittagspause gut gerüstet; die Königsberger Klopse waren schmackhaft und preiswert. Dicht umlagert wurden auch die Anklamer Verkaufsstände mit Heimatbüchern und Landkarten. 6.000 kleine und 300 große Flaschen Bärenfang wurden umgesetzt und damit ein Teil der Unkosten bestritten.

Den Nachmittag moderierte Heimatsänger Bernstein. Erstmals trat das Mecklenburg-Pommeraner Folkloreensemble Ribnitz-Damgarten bei den Ostpreußen auf 50 Kinder, Jugendliche und Erwachsene begeisterten die Besucher eine Stunde lang mit den schönsten Volkstänzen der Region. Aber auch die deutschen Vereine aus Ostpreußen hatten kurze Programme einstudiert. Mit Chorliedern und dem Gumbinner Tanz grüßten die Landsleute aus Heydekrug und Memel, Lötzen und Heilsberg. Viel Applaus erhielt auch die Tanzgruppe SAGA aus Bartenstein in ihren ostpreußischen Trachten. Zuletzt brachte der Shanty-Chor „De Klaashahns" aus Rostock die Stimmung zum Überlaufen. Zu den schönen Liedern von Heimat und Meer bildete sich eine endlose Polonaise durch den Saal, der sich spontan viele begeisterte Landsleute anschlössen. Die meisten Besucher blieben daher bis zum Großen Finale. Sämtliche Mitwirkende auf der mit leuchtenden Sonnenblumen üppig geschmückten Bühne stimmten noch einmal gemeinsam mit den Gästen das Ostpreußenlied an und reichten sich zum Zeichen der Verbundenheit die Hände.

Manfred Schukat dankte allen fleißigen Helfern und lud die Ostpreußen zum 20. Landestreffen in der Kongresshalle Schwerin am 26. September 2015 ein. Für das nächste Jahr sind auch wieder zahlreiche Heimatfahrten geplant. So ging ein Tag zu Ende, der den Ostpreußen viel gegeben hat: Große Wiedersehensfreude, neue Kontakte und viele Anregungen. Messen und zählen lässt sich das sicher nicht - es war einfach wieder nur schön.

Friedhelm Schülke
Schriftführer

Ostpreußentreffen 2015
20. Landestreffen der Ostpreußen am
26. September 2015 in der Schweriner Kongresshalle

Liebe Leser, sehr geehrte Landsleute,

entgegen meiner eigentlichen Absicht, verabschiede ich mich mit dem Weihnachts-Rundbrief Nr. 95 von Ihnen, und hoffe, mit den sechs von mir redigierten Ausgaben etwas Freude gebracht zu haben.

Es war wohl doch keine so gute Idee, die Heimatbriefe zweier Kreisgemeinschaft zu vereinen, und einer Person aufzuhalsen. Ich hatte mich dieser Aufgabe gestellt, mit dem Ergebnis, täglich mehre Stunden am Computer zu verbringen, und dies rund um das Jahr. Viele Ostpreußen ahnten dies, und waren mir sehr dankbar. Sie sind mir zum Teil liebe Freunde geworden. Leider aber nahm die Zahl derer auch zu, die nur herumnöckerten und konstruktiv keinen brauchbaren Beitrag leisteten, dies meistens in einem Ton den sich mein unmöglichster „Hauptschüler" nicht herausgenommen hätte. Unter all dem litt mein Familienleben, meine Gesundheit und als über 70jähriger kann ich mir die mir verbleibenden Jahre durchaus angenehmer vorstellen, denn Reisen, Ausflüge, Konzert- und Buchlesungsbesuche, sonst wichtige Bestandteile unseres Lebens, fielen aus. Dies muss ich nicht mehr haben um mich auch noch viel zu ärgern und schlaflose Nächte zu haben. Ich hoffe, Sie verstehen mich!

Ich wünsche allen meinen Leserfreunden beste Gesundheit, ein langes Leben und ein gesegnetes Weihnachtsfest, sowie ein gutes Jahr 2015.

Herzlichst Ihr
Heinz H. Powils
Ex-Redakteur des Rundbriefes

„Nachdem unser verdienter Freund Heinz Powils seine Aufgabe als Redakteur von Land an der Memel und Tilsiter Rundbrief beendet hat, habe ich unser Kreistagsmitglied Heiner J. Coenen gebeten, die nächste Ausgabe kommissarisch vorzubereiten. Das vermeidet einen Abriss und gibt uns Zeit, den Wechsel so zu organisieren, dass eine möglichst harmonische und nachhaltige weitere Arbeit gesichert ist.

Ich bitte also alle Leser, gedachte Beiträge an Heiner J. Coenen zu schicken.

Anschrift: Heiner J. Coenen
Maarstraße 15
52511 Geilenkirchen.
Wenn möglich bitte elektronisch an e-mail: heiner.coenen@t-online de.

Ihr Dieter Neukamm
Kreisvorsitzender Tilsit-Ragnit

Information nach Redaktionsschluss

Wir trauern um einen lieben Freund und unermüdlichen Ostpreußen.

Manfred Malien

Geboren am 06. August 1927 in Mantwieden/Ostpreußen. Er erlag im Alter von 87 Jahren in Eutin, nach längerer und geduldig ertragener Krankheit, am 12. November 2014, fern der Heimat, seinem Leiden.

Die Kreisgemeinschaft Tilsit/Ragnit trauert mit seiner Familie um einen Ostpreußen, der seine Heimat nie vergessen hat und immer für sie wirksam war. Dies bewies er in zahlreichen Heften des „Land an der Memel" und im „Memel Jahrbuch". Von 1959 - 2011 leitete und gestaltete er als verantwortlicher Redakteur diese für alle Ostpreußen unverzichtbaren Hefte. Wir danken ihm dafür.

Als mein Vorgänger war er mir ein behutsamer, einfühlsamer Freund und Mentor. Meine Frau und ich sind in Gedanken bei Manfred und seiner Familie.

Heinz H. Powils
Redakteur des Rundbriefes
im Namen der Kreisgemeinschaft
Tilsit/Ragnit

Eine ausführliche Würdigung des Lebens Mähens für die Kreisgemeinschaft Tilsit-Ragnit erscheint in der Pfingstausgabe 2015.

Manthey Exklusivreisen

über 42 Jahre Ihr zuverlässiger Reisepartner von der Oder bis zur Memel

Bus-Schiff-Reise der Stadtgemeinschaft Tilsit, Tilsit-Ragnit und Elchniederung

10-tägige Busreise Di. 09.06. - Do. 18.06.2015

Übern. Fähre 1x, Tilsit/Sovetsk 4x, Nidden/Nida 3x, Fähre 1x

09.06.15 Mit dem Bus ab Bochum, Hannover Hbf.ZOB, und Hamburg Hbf. LISCO-Linie Kiel-Klaipeda/Memel
10.06.15 Von Memel mit dem Bus weiter nach Tilsit zum Grenzübergang Luisenbrücke. Htl. Kronus in Tilsit
11.06.15 Stadtrundfahrt durch Tilsit mit Besuch des Königin-Luisen-Denkmals im Park Jakobsruh. Weiter durch Elchniederung, Heinrichswalde, Weinoten.
12.06.15 Tag zur freien Verfügung.
13.06.15 Fahrt durch den Kreis Tilsit-Ragnit. In Ragnit Stadtführung. Besuch des Ostpreußen-Museums in Breitenstein. Weiterfahrt nach Untereißel am Memelstrand. Zurück nach Tilsit.
14.06.15 Fahrt nach Königsberg. Stadtrundfahrt/Stadtbesichtigung. Weiterfahrt über Cranz, Kurische Nehrung, Rossitten, russ.-lit. Grenzübergang nach Nidden, Htl Jurate
15.06.15 Tag zur freien Verfügung.
16.06.15 Fahrt zur Hohen Düne und Besichtigung des Thomas-Mann-Hauses Weiterfahrt zu den Sehenswürdigkeiten der Kurischen Nehrung.
17.06.15 Frühstück. Rückfahrt über Schwarzort nach Memel zur Stadtrundfahrt. Danach Stadtbummel. Nachmittag mit dem Bus zur Einschiffung und Rückfahrt nach Kiel.
18.06.15 Ankunft in Kiel und Rückfahrt über BAB Hamburg nach Bochum.

-Programmänderungen vorbehalten –

Reisepreis pro Person im DZ / HP (bei mind. 25 Personen)
EUR 1122,- Einzelzimmer-Zuschlag EUR 175,-
zuzgl. 1-fach-Visum GUS EUR 95,-

Der Reisepreis beinhaltet alle Übernachtungen im DZ mit Halbpension.
Selbstverständlich sind alle vorgenannten Ausflüge im Reisepreis enthalten!

über 42 Jahre Greif Reisen, A. Manthey - Beratung - Buchung - Visum

Greif Reisen A. Manthey GmbH

Rübezahlstr. 7 58455 Witten Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de E-Mail: manthey@greifreisen.de

Gleich unter 040-41 40 08 42
oder per Fax 040-41 40 08 51 anfordern!

Lesen Sie die PAZ vier Wochen lang zur Probe!

Als Dankeschön dafür erhalten Sie die Lebensgeschichten von 20 großen Preußen oder abonnieren Sie jetzt die PAZ für ein Jahr und erhalten das einzigartige ostpreußische Schlemmerpaket als Prämie (nur solange der Vorrat reicht).

Unsere Prämie
für ein Jahres-Abo!

Kritisch, konstruktiv, Klartext für Deutschland.

Bestellen Sie jetzt:

Abo für 1 Jahr (108€ inklusive Versand im Inland). Eine wertvolle Prämie ist Ihnen sicher!

Die PAZ 4 Wochen kostenlos zur Probe (endet automatisch).

Preußische Allgemeine Zeitung
Buchtstr. 4 22087 Hamburg
Tel: 040 414008-42
E-Mail: vertrieb@preussische-allgemeine.de

**Preußische Allgemeine Zeitung.
Die Wochenzeitung für Deutschland.**